





Johannes Busch,

Augustinerpropst zu Hildesheim.

Ein katholischer Reformator des 15. Jahrhunderts.

Von

Karl Grube.

Sammlung historischer Bildnisse.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagsh[illegible]

Sammlung

historischer Bildnisse.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1881.

Sammlung

historischer Bildnisse.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1881.

Johannes Busch

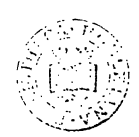
Augustinerpropst zu Hildesheim.

Ein katholischer Reformator des 15. Jahrhunderts.

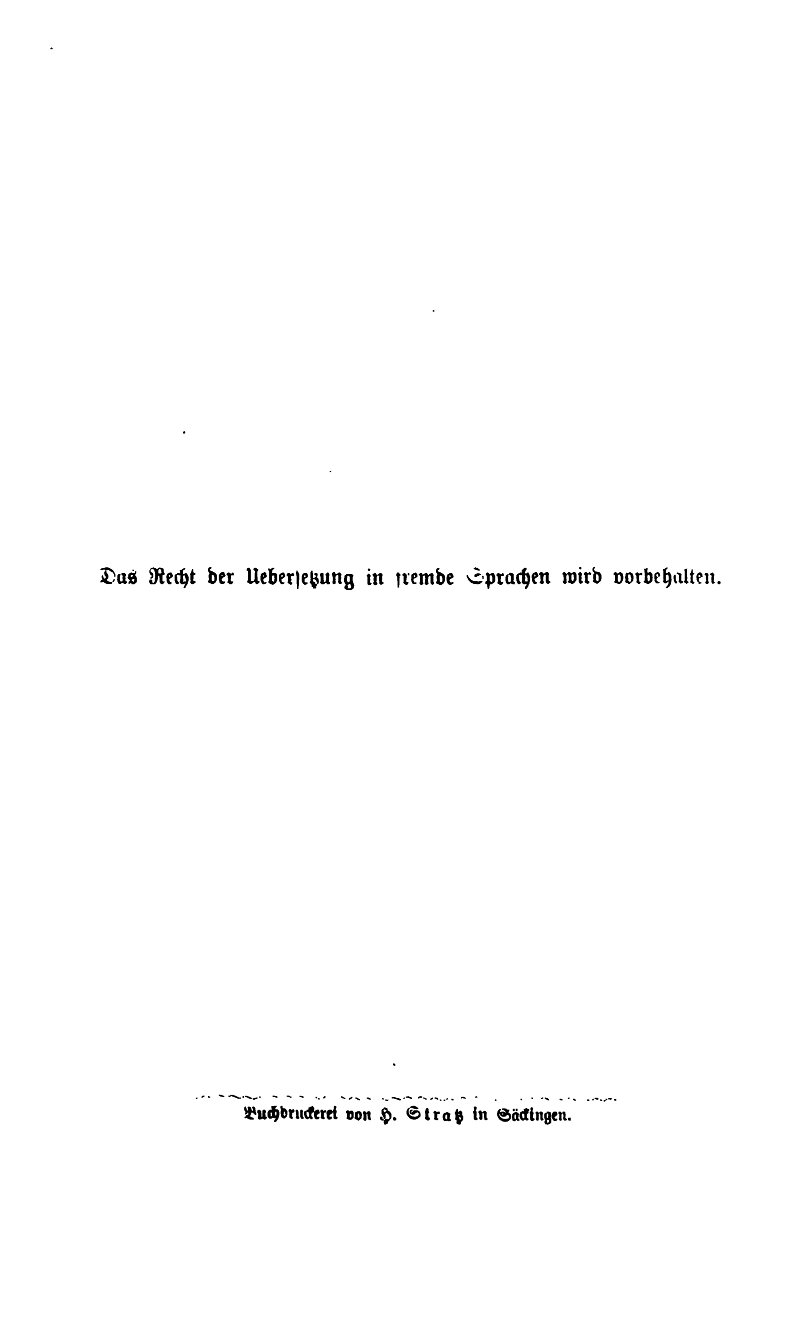
Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Windesheimer und Bursfelder Congregationen.

Von

Karl Grube.



Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1881.
Zweigniederlassungen in Strassburg, München und St. Louis, Mo.



Buchdruckerei von H. Stratz in Säckingen.

Inhalt.

Johannes Busch

Augustinerpropst zu Hildesheim.

I. Buschs Jugendzeit und erstes Wirken.

1. Ursachen des Verfalls in der Kirche. Die Reformconcilien und die Aufnahme der Reform. Gerhard Groot und Windesheim.

Die Uebersiedelung des Papstes Benedict IX. nach Avignon und die darauffolgende siebenzigjährige sogenannte Babylonische Gefangenschaft hatte für die gesammte Kirche die nachtheiligsten Folgen. Hatte das Papstthum in dem Kampfe Bonifaz' VIII. mit Philipp von Frankreich bereits eine gewaltige Niederlage erlitten, so wurden die Nachfolger des hl. Petrus nunmehr in eine drückende Abhängigkeit zum französischen Hofe gebracht, ihr Wirken für die gesammte Kirche bedeutend gehemmt, wenn nicht fast unmöglich gemacht, und die Länder mehr oder minder dem apostolischen Stuhle entfrembet. Die widerwärtigen Kämpfe Johannes' XXII. mit Ludwig dem Bayern konnten auch keineswegs dazu dienen, das Ansehen des apostolischen Stuhles zu heben. Als Urban VI. die Residenz wieder nach Rom verlegte, kam als nächste Folge des siebenzigjährigen Exils das große Schisma; die Kirche war Jahrzehnte lang in zwei Hälften gespalten, mit zwei Päpsten an der Spitze, welche gegenseitig sich bannten und um die Anerkennung stritten. Dieses betrübende Schauspiel wiederholte sich in vielen deutschen Diöcesen und Abteien. Zwei Bischöfe kämpften mit dem Schwert um den Bischofsstuhl, zwei Aebte um die Abtei. Daß unter solchen Umständen der gesammte Organismus der Kirche, die Seelsorge und das christliche Leben Schaden leiden mußten, ist klar, und daß sie ihn wirklich gehabt haben, ist allgemein bekannt.

In Deutschland trugen noch andere Umstände wesentlich zur Vermehrung der Uebelstände bei. Seit Ausgang des zehnten Jahrhunderts waren die Bischöfe und Aebte der reichsunmittelbaren Abteien auch weltliche Landesherren geworden. Dadurch wurden sie ihrem eigentlichen Berufe entfremdet. Es gibt mehrere norddeutsche Bisthümer, in welchen die Bischöfe seit dem zwölften Jahrhundert den Krummstab fast ganz zur Seite gestellt hatten, dafür aber beständig das Schwert führten. Dieses gilt unter anderen von Bremen, Minden, Hildesheim und Halberstadt. Es wurde allmählig Sitte, daß die Bischöfe die geistliche Kleidung ablegten und nur im Harnisch und Helm als „Landesherren" erschienen. Wenn man diese Erscheinungen auch im Zusammenhang mit der ganzen damaligen Zeit betrachten muß, und aus ihnen allein noch keineswegs auf die Verkommenheit der damaligen Bischöfe schließen darf, so muß man doch sagen, daß jene Verquickung von weltlicher und geistlicher Gewalt der Kirche keineswegs zum Segen gereichen konnte. Die Bischöfe konnten als Landesherren beim besten Willen ihre geistigen Geschäfte nicht mehr wahrnehmen. Sie hielten sich sogenannte Weihbischöfe, welche den eigentlichen Bischof in allen seinen geistlichen Amtsfunktionen vertreten mußten. Diese predigten auf den Domkanzeln, pontificirten an den Festtagen in der Domkirche, weihten die Priester und Kirchen und ertheilten das Sakrament der Firmung. Das Beispiel der Bischöfe wirkte auch auf den Clerus ein. Viele besaßen geistliche Pfründen, ohne die Pflichten derselben zu erfüllen. Die Einkünfte genossen sie, und für Ausübung der Obliegenheiten hielten sie sich schlecht besoldete Stellvertreter oder Vicare. Konnten die Bischöfe zu ihren Stellvertretern würdige Männer finden, so die Canoniker und Pfarrer nicht immer, und wie manche unwürdige Pfründeinhaber und Stellvertreter mag es damals gegeben haben. Daß somit die eigentliche Seelsorge vielfach vernachlässigt wurde, kann man nicht abstreiten, und daß das Ansehen des Clerus tief geschädigt wurde, liegt auf der Hand.

Aus der Stellung der Bischöfe als Landesherren ergab sich ein weiterer Uebelstand. Sollte ein Bischofsstuhl besetzt werden, so mußten die Wähler zunächst Rücksicht nehmen, daß der Candidat auch die nothwendigen Eigenschaften als Regent und Feldherr hatte. Dazu kam, daß manchen Diöcesen von den benachbarten weltlichen Fürsten zugesetzt wurde, und daß demnach die Domkapitel darauf sehen mußten, einen Mann zu wählen, welcher denselben entweder verwandt, oder an Macht überlegen war, damit sie Ruhe und Schutz für ihr Bisthum hatten. Die Eigenschaften, welche der hl. Paulus für einen Bischof fordert und welche von jeher auch die Kirche gefordert hat, konnten erst an zweiter Stelle berücksichtigt werden, und Thatsache ist leider, daß manche Männer auf bischöfliche Stühle gelangten, welche dieselben niemals besessen haben. Die Domherren rückten ebenfalls in eine andere Stelle ein. Aus Räthen des Bischofs bei Ausübung seines Hirtenamtes wurden sie Theilnehmer an der Regierung des Landes. Manche Rechte behielten sie sich reservirt, welche jeder neue Landesherr durch seine Wahlcapitulation ihnen bestätigen und erweitern mußte. Daher finden wir, daß der Clerus das Studium der Theologie verläßt und sich dem weltlichen Recht zuwendet. Doctoren der Theologie finden sich meist nur noch unter dem Regularclerus, während der Säcularclerus die Rechtswissenschaft studirt. Die Klagen der Päpste und vieler anderer Männer hierüber mußten nutzlos verhallen; so lange die geistlichen Landesherren eine Menge Geistliche zur Regierung ihres Landes brauchten, war es mehr als natürlich, daß Alle, welche dem geistlichen Stande sich widmeten, das Rechtsstudium erwählten. Dummheit herrschte damals keineswegs unter dem deutschen Clerus, nur die theologische Bildung war gering vertreten. Diese weltliche Richtung drang sogar in die Klöster, und unter den Reformbestimmungen der Cistercienser finden wir als eine der ersten, daß kein Ordensmitglied weltliches Recht studiren dürfe.

Die alten Bischofsstädte, in welchen ehemals heilige Männer

das Hirtenamt geführt, waren im 13. und 14. Jahrhundert von den Bischöfen meist verlassen. Dieselben hatten dies keineswegs aus Wanderlust gethan; ihre Stellung als Landesherren machte ihnen vielmehr den Aufenthalt in der Bischofsstadt unmöglich. Die Bürger der meisten Bischofsstädte hatten sich ihre Selbstständigkeit gewahrt und betrachteten den Bischof nicht als ihren weltlichen Herrn, und wenn es ein Bischof wagte, dieses doch für einige Zeit zu thun, so hatte er meist die größten Unannehmlichkeiten. Anderseits mußte sich auch ein Bischof in einer Stadt unmöglich wohl fühlen, wo ihm die größten Schwierigkeiten bereitet wurden. Blicken wir auf die norddeutschen Bisthümer, so residirte der Hildesheimer Bischof um diese Zeit auf Steuerwald, eine halbe Stunde von der Stadt gelegen, der Halberstädter in Gröningen, zwei Stunden entfernt; der Erzbischof von Magdeburg wohnte abwechselnd in Giebichenstein vor Halle und auf Schloß Calbe, einige Stunden südlich von Magdeburg, der Verdener Bischof hatte seinen Sitz in Rothenburg, der Bremer Erzbischof aber in Bremerwörde. Die Havelberger Bischöfe wohnten in Wittstock, die Lübecker in Eutin, die Mindener in Petershagen, die Osnabrücker in Iburg, um andere nicht zu erwähnen. Die natürliche Folge war, daß der Bischof für seine Bischofstadt auch eine fernstehende Persönlichkeit blieb. Seine weltliche Oberhoheit wurde in derselben nicht anerkannt, und seine geistige Jurisdiction hatte auch keinen weiten Umfang daselbst. Beständige Häckeleien und Streitigkeiten finden sich zwischen Clerisei und Bürgerschaft in den Bischofsstädten; Alles, was sie that, wurde mit mißtrauensvollen Blicken als ein Eingriff in die Rechte der Bürger und des Rathes betrachtet. Welches Unkraut aber wuchern kann, und auch wirklich wuchert, wenn dem rechtmäßigen geistlichen Obern die Hände gebunden sind, weiß Jedermann zu ermessen.

In fast allen norddeutschen Bisthümern war der Bischof nur für einen Theil des seiner Jurisdiction unterstehenden Sprengels weltlicher Landesherr. Wie er nun für diesen Theil

geistliche und weltliche Macht in einer Hand vereinigte, so suchten auch die weltlichen Fürsten für ihr Territorium dasselbe zu thun. Das Kirchenregiment ließ der Bischof allerdings durch seine Officiale und Archidiakone wahrnehmen. Letztere jedoch hatten sich vom Bischof möglichst unabhängig gemacht und standen vielfach unter starkem Einflusse ihrer betreffenden weltlichen Landesherren. Nur zu leicht wurde ein Eingreifen des Bischofs in jene Bezirke, über welche er nicht auch die Landeshoheit hatte, als ein Eingriff in die Rechte des Landesherrn betrachtet, und mit ängstlicher Sorgfalt lauerten die Landesherren auf das Treiben des Bischofs. So finden wir, um nur ein Beispiel zu erwähnen, den Bischof von Hildesheim und Herzog von Braunschweig, dessen Gebiet größtentheils zum Hildesheimer Sprengel gehörte, beständig auf gespanntem Fuße. Diese Stellung der Bischöfe mußte die Einführung der Weihbischöfe mit beschleunigen. Da sie als Fürsten mit großem Gefolge in das fremde Territorium nicht kommen konnten, so schickten sie einen Hilfsbischof hin, welcher wie die Bischöfe unserer Tage einfach einzog. Zum Verfalle der Klosterzucht hatten auch die vielen Exemptionen ihren Theil beigetragen. Solche exempte Klöster hatten im Grunde genommen gar keine Aufsicht, denn der Papst war weit entfernt. Kam daher ein solches Haus in Verfall, so war eine Hilfe rein unmöglich. Wollte ein Bischof es wagen, sich desselben anzunehmen, so wehrte man sich mit Berufung auf die apostolischen Privilegien denselben vom Halse, rief sogar den Staatsschutz an und wurde so allmählig eine reine Staatsanstalt. Die Exemptionen waren im Laufe der Zeit in's Unzählige beinahe gewachsen, zum allergrößten Nachtheile für die Kirche. Nicht Liebe zum apostolischen Stuhle trieb die Klöster zur Erwerbung der Exemption, sondern nur die Liebe zur Unabhängigkeit und Zügellosigkeit. Nicht Eifer für das Wohl der Klöster trieb manche Päpste zur Ertheilung der Exemptionen, sondern leider vielfach die Rücksicht auf das Geld. Eifrige, um das Wohl der Kirche besonnene Männer wollten daher auch

eine vollständige Rehabilitirung der bischöflichen Macht und vor allem die Aufhebung aller Exemptionen. Daß die sog. Reformationsconcilien zu Konstanz und Basel in's andere Extrem verfielen und den Papst unter die Bischöfe stellen wollten, ist eine allgemein bekannte Thatsache und theilweise Folge der obwaltenden Uebelstände.

Ein großer Uebelstand war es sodann für die Kirche, daß die Zahl der geistlichen Stellen im Laufe der Zeit über das Bedürfniß gewachsen war. „Ein jeder Priester ist aus den Menschen und für die Menschen aufgestellt," und nur so lange, als der Priester auch in irgend einer Weise als Seelsorger auftritt, hat er seine Berechtigung. Sehen wir aber auf die Städte Deutschlands im 13. und 14. Jahrhundert und besonders auf die Bischofsstädte, so finden wir, abgesehen von den Klöstern, einen fast unzählbaren Clerus. Hildesheim hatte an seiner Domkirche 52 Pfründen für Domherren, 24 für Vicare, an der Andreaskirche ein Collegialkapitel mit 14 Canonikaten und 37 Vicarien, ein gleiches Collegium zum hl. Kreuze mit 19 Canonicaten und ebensoviel Vicarien, sodann noch vor der Stadt das Moritzstift mit 14 Canonicaten und 7 Vicarien, wozu noch eine stattliche Anzahl von Benefiziaten kam, um kleinere Capitel wie zu St. Johann und zu St. Magdalena gar nicht zu erwähnen. Anfangs hatten bloßer Priestermangel und die geringen Einkünfte die Cumulation mehrerer Pfründen in einer Hand veranlaßt; allmählig aber wurde es Regel, mehrere anzuhäufen, und zwar nicht solche, welche für sich allein den Besitzer nicht ernährt hätten, sondern die reichsten und besten. Daß manche Männer an drei oder vier Domstiften Capitularen waren und noch dazu Dignitäten und Canonicate anderer Collegialstifter hatten, war nichts Ungewöhnliches. Besonders kam dieses vielfach im 14. Jahrhundert vor, wo man die Geldgier und Habsucht als Krankheit des Jahrhunderts bezeichnen muß. Waren nun auch viele Pfründen cumulirt, so blieb doch der Bedarf an Geistlichen sehr groß, da die Pfründeinhaber für

solche Benefizien, welche nicht Incuratbenefizien waren, sich einen Vicar halten mußten. Uebermäßig war demnach die Zahl des Clerus; Seelsorgsgeschäfte konnten nicht alle verrichten, ebenso wenig auch alle unterrichten oder in der Verwaltung thätig sein, und so blieb für manche außer ihren Chorgeschäften nichts als der Müssiggang oder weltliche Beschäftigung zum größten Nachtheile des musterhaften Lebenswandels, wie er sich nun einmal mit Recht für Geistliche geziemt. Sodann aber ist es ausgemacht, daß nur der ein würdiger Priester werden kann, welcher auch Beruf von Gott hat. Es muß aber stark angezweifelt werden, ob eine solche Menge von Menschen, wie wir im 13. und 14. Jahrhundert im geistlichen Stande antreffen, wirklich von Gott berufen war. Gewiß ist es ein rühmliches Zeichen für die Frömmigkeit des Mittelalters, daß es geistliche Stellen stiftete und fundirte bis zum Ueberfluß, aber „allzuviel ist ungesund“, und die Menge der geistlichen Stellen brachte naturnothwendig auch einen ungesunden Zustand für die Kirche. Das Mittelalter kannte noch nicht unsere absoluten Ordinationen; d. h. die Priestercandidaten wurden nicht wie jetzt in Seminarien gebildet, dann ordinirt und hinausgeschickt auf zufällig freie Plätze, sondern man hielt noch an der altkirchlichen Einrichtung fest, daß jeder Priester nur für ein bestimmtes Amt ordinirt wurde. Während aber zu alten Zeiten nur solche für ein kirchliches Amt gewählt und ordinirt wurden, welche durch erprobtes Leben und Kenntnisse dafür würdig schienen, war jetzt die Pfründe, d. h. das Einkommen Hauptsache geworden. Jede Familie fast, welche mehrere Söhne hatte, bestimmte einen davon zum geistlichen Stande und suchte so früh als möglich für ihn ein Kirchenamt zu erlangen. So bezogen schon Kinder das Einkommen ihrer Pfründe, dann nahmen sie die Tonsur und, falls das Kirchenamt es erforderte, auch die Weihen, ob mit Beruf oder ohne Beruf, war vielfach gleichgiltig.

Daß demnach viele Uebelstände unter dem Clerus damals waren, darf Niemand befremden. So wenig es wahr ist, daß

im 14. und noch mehr im 15. Jahrhunderte alles verkommen war, ebensowenig läßt sich auch behaupten, daß damals alles gut war. Aber die gewaltigen Uebelstände sind keineswegs Folgen der Lehre und Einrichtungen der Kirche. Die menschliche Seite an der Kirche hatte manches Fehlerhafte, was die natürliche Folge von Zuständen und Verhältnissen war, welche die Kirche nicht geschaffen und keineswegs als Ergebniß ihrer Lehre zu Tage gefördert hatte.

Blicken wir schließlich auf die Klöster, so waren dieselben im Laufe der Jahrhunderte in's Unzählige gewachsen. Jeder neue Orden hatte seine Klöster in jedem Sprengel und in jeder Stadt gefunden, und noch immer gründete und stiftete der christliche Sinn ohne Maß und Schranken weiter. Woher alle zum Klosterleben berufenen Männer und Frauen kommen sollten, daran wurde allerdings nicht gedacht, und mag man auch immerhin zugeben, daß das Mittelalter sehr viel Glaubensgeist hatte, so ist doch nicht zu läugnen, daß in Wahrheit eine Menge Menschen in unserem Zeitabschnitt in's Kloster traten ohne Beruf. Schnell mußte daher das vollkommene Leben weichen, und auch die äußere Klosterdisciplin in einem Ordenshause aufhören, sobald die größere Anzahl seiner Bewohner ohne Klostergeist war. Sodann darf aber nicht übersehen werden, daß durch den Druck der Vögte, die Eingriffe der Fürsten und die Raubzüge der hohen Herren manche Klöster wirthschaftlich so herabgekommen waren, daß ihre Bewohner buchstäblich dem Elende preisgegeben waren. Näheres über diese Zustände in den Klöstern wird noch mitgetheilt. Umgekehrt hatten manche Benedictinerabteien sich zu gewaltigem Reichthum erschwungen, was an sich nichts Tadelnswerthes ist. Aber die Mönche waren jetzt auch feine, vornehme Herren geworden. Ein Fürstabt im glänzenden Harnisch, gefolgt von gepanzerten Dienern, ist ein Unding, mag er persönlich auch noch so fromm sein. Der Mönch muß Mönch bleiben, und es ist ein Widerspruch in sich, wenn Jemand nach der Intention des Stifters und seiner Gelübde

der Welt entsagt hat, gleichwohl aber ein vornehmer Herr in weltlichem Glanze und weltlichem Ueberflusse ist. Der gesunde Sinn des Volkes erklärt sich mit Recht gegen solche Zustände.

Wir wollen absehen von dem Leben an dem päpstlichen Hofe und den Mißverhältnissen, welche zwischen dem Oberhaupte der Kirche und weltlichen Fürsten obwalteten, weil diese bedeutungslos für unsere Aufgabe sind. Sicher ist, daß es Manches, ja sogar sehr Vieles in der Kirche, d. h. unter ihren Bekennern, nicht aber an ihrer Lehre und Einrichtung zu reformiren gab. Und wie der hl. Geist als Lenker der Kirche durch seine Organe stets das geschehen läßt, was für die Kirche, zur Beförderung der Ehre Gottes und des Seelenheiles der Menschen nothwendig ist, so geschah dies auch in unserem Zeitabschnitte. Zunächst ertönte der Ruf nach Reform durch die ganze Kirche. Alles fühlte, daß gebessert werden müsse, und Alles wollte dies auf dem von Gott angeordneten Wege durch das Oberhaupt der Kirche und die Concilien. Im Jahre 1414 wurde endlich das allgemeine Concil zu Konstanz eröffnet, welches die Reform nach den Grundsätzen der Kirche in Angriff nahm. Welche Freude und welches Interesse diese allgemeine Kirchenversammlung überall erweckte, zeigt uns die gewaltige Frequenz, welcher sich dieselbe zu erfreuen hatte. Zur Zeit des höchsten Besuches waren 150 000 Menschen zugegen. Weitere Reformconcilien wurden zu Basel (1431—1436) und zu Ferrara-Florenz (1439) gehalten, abgesehen von den zahlreichen Provinzial- und Diöcesansynoden, welche überall, besonders in Deutschland, zu gleicher Zeit stattfanden. Auf den allgemeinen Concilien waren verhältnißmäßig nur wenige Bischöfe gegenwärtig, und deßhalb ging es namentlich in Basel etwas tumultuarisch her. Diejenigen, welche sich gegen die Uebelstände so laut erhoben, übersahen bei allem Eifer und gutem Willen, daß der Papst nicht im Stande war, die Uebelstände, welche Jahrhunderte geschaffen, mit einem Worte schon zu beseitigen. Die Erzählungen vom Zauberstab und den wunderbaren Verwandlungen, welche ein

Schlag mit ihm hervorruft, gehören leider in das Reich der Fabeln. Darum war der auf dem Konstanzer Concile wiederholt angeregte Plan, den päpstlichen Hof und die Bischöfe Deutschlands in Krone und Hermelin sofort zur alten Einfachheit zurückzuführen, wohl gut gemeint, aber ein unkluger und ungestümer Eifer. Allmählig, durch eine Jahrhunderte lange historische Entwickelung war alles so entstanden und verwickelt, als es nun einmal war, und nur langsam und allmählig konnte sich auch alles wieder abwickeln. Das sahen die besonnenen Zeitgenossen klar ein, und ihrem Einflusse ist es zu danken, daß nicht in übereilter Schnelligkeit Alles umgestürzt, sondern der Ordnung gemäß zum richtigen Zustande allmählig zurückgeführt werden sollte. Trotz aller menschlichen Schwächen, welche sich auf den sogenannten Reformationsconcilien zeigten, erwies sich noch viel stärker das Walten des hl. Geistes, des Lenkers und Leiters der Kirche: die Nothwendigkeit einer Reform wurde erkannt, ihre Ausführung beschlossen, geeignete Mittel und Wege an die Hand gegeben und das Reformwerk in der That begonnen.

Seit Anfang des 15. Jahrhunderts finden wir darum innerhalb unseres deutschen Vaterlandes ein gewaltiges Streben zum Bessern. Glaubenseifer, tiefe Frömmigkeit, Hebung des Clerus nach wissenschaftlicher und religiöser Seite, Erneuerung des Ordenslebens, Aufschwung der Universitäten und Schulen, Wachsthum des geistigen und leiblichen Wohlstands machen sich überall kund. Es ist ein unschätzbares Verdienst unseres Geschichtsschreibers Janssen, die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgange des Mittelalters in das rechte Licht gestellt und das Dogma, daß im 15. Jahrhundert Alles faul und schlecht war, daß sich überall nur die krasseste Unwissenheit und die unverschämteste Lasterhaftigkeit als „Gräuel des Papstthums" fanden, gründlich widerlegt zu haben. Für unsere Zwecke müssen wir Folgendes noch besonders hervorheben. An der Spitze der Christenheit standen damals jene erleuchteten und thatkräftigen Männer Martin V., Eugen IV. und Nikolaus V., welche die

Reform mit allen Kräften förderten. Auf den norddeutschen Bischofsstühlen sehen wir wieder Männer, welche ihr heiliges Hirtenamt in seiner ganzen Größe und Aufgabe erkannten und darum, soweit es die damalige Stellung eines Fürstbischofes zuließ, ihre geistlichen Pflichten als Hauptsache auffaßten. Hier müssen wir folgende Männer nennen, deren Namen uns noch öfter begegnen werden: Bischof Magnus von Hildesheim († 1451), Burchard von Halberstadt († 1458), Friedrich von Magdeburg († 1464), Johann von Münster (bis 1464), dann Erzbischof von Magdeburg († 1475), Balduin von Bremen († 1442), Johann von Merseburg, Stephan von Brandenburg u. a. mehr. In den Niederlanden treffen wir die ausgezeichneten Bischöfe Florentius von Wellinghofen und Friedrich von Blankenheim zu Utrecht († 1423). Diese Bischöfe strebten danach, zunächst selbst dem Volke ein Beispiel und dem Clerus ein Muster zu sein, und sodann in dem ihnen anvertrauten Sprengel zu heilen und zu bessern. Das Institut der Weihbischöfe wurde von manchen fast gänzlich beseitigt. So übte Balduin von Bremen alle Pontifikalfunktionen in eigener Person, Bischof Friedrich von Magdeburg hielt sich ebenfalls keinen Weihbischof, Johann von Merseburg wurde nur unter der Bedingung vom Papste bestätigt, daß er auf einen Weihbischof verzichte, was er versprach und auch hielt. Mit Ausnahme der Bischöfe Magnus und Burchard zeigen alle genannten Männer einen ausschließlich auf das Geistliche gerichteten Sinn, sie vertauschten den Harnisch wieder mit dem Talare, das Schwert wieder mit dem Hirtenstab und den Helm wieder mit der Inful. Ehrenwerthe Priester standen ihnen zur Seite; die Namen mancher von ihnen werden noch genannt werden.

Die praktische Lösung der Reformfrage nahm ein Mann von ganz besonderer Bedeutung auf, welcher nicht zur kirchlichen Hierarchie gehörte, nämlich Gerhard Groot. Nach einer ziemlich leichtsinnig verlebten Jugend war er ein zweiter Augustinus geworden. Wissenschaftlich tüchtig gebildet, trachtete er da=

nach, das Christenthum in sich und im Volke tief innerlich zu machen. Zum Diakon geweiht, durchzog er Holland und predigte als Bußprediger und Missionär in den Städten Zwolle, Deventer und Kampen. Auf ihn läßt sich das Wort des Heilandes beziehen: „Wer thut und lehrt, wird groß im Reiche Gottes genannt werden.“ Gerhards Leben war eine thatsächliche Illustration seiner Predigt und darum hatte dieselbe wunderbaren Erfolg. Gewöhnlich predigte er täglich dreimal, und meilenweit kamen dann die Leute her, um seinem gottbegeisterten Worte zu lauschen. Das Innere der Gotteshäuser war meist zu klein, um die Zuhörer zu fassen, und so predigte der Apostel auf dem Gottesacker. Gewöhnlich traf es sich, daß die Christen nach der Predigt ruhig auf dem Gottesacker verweilten, um auch die andern Predigten zu erwarten. Großartige Bekehrungen wirkte Gerhard, und wie vielen unsterblichen Seelen er die Seligkeit gebracht hat, weiß der allwissende Gott. Ein Kreis von Schülern schaarte sich um ihn, welche unter seiner und seines Freundes Florentius Radewins Leitung lebten, geistliche Bücher abschrieben, sich hiermit den Lebensunterhalt verdienten und für die religiöse Belehrung des Volkes sorgten. Nach Florentius' Rathe legten sie ihren Verdienst in eine gemeinschaftliche Kasse, führten gemeinschaftlichen Haushalt unter einem selbst gewählten Vorsteher, und so entstanden die Brüder des gemeinsamen Lebens, Fraterherren oder von ihrer runden Kapuze auch Kögelherren genannt. Später haben dieselben sich auch des Schulunterrichtes angenommen. Ihnen gegenüber entstanden unter dem weiblichen Geschlechte die Schwesterhäuser, ebenfalls freie Vereinigungen, welche sich mit Weberei, Spinnen, Stricken und Bücherabschreiben beschäftigten. Eine großartige Bewegung rief Gerhard mit seinem Freunde Florentius damals hervor; sein Auftreten wirkte wunderbar auf den Weltpriesterstand zurück, um so mehr, als er in Florentius von Wellinghofen einen tüchtigen Beschützer und Freund fand. Viele Priester, zumal die in Zwolle und Deventer, führten wieder das gemeinschaftliche Leben unter sich ein

und kennzeichneten sich als Geistesverwandte Gerhards auch schon durch ihre Kleidung, indem sie den Habit der Fraterherren trugen. Gerhard hatte indeß auch viele Anfeindungen, und namentlich erhob sich unter den Bettelmönchen eine schlimme Opposition gegen ihn. Bei seinem frühzeitigen Tode soll er darum seinem Freunde Florentius die Annahme einer Ordensregel dringend anempfohlen haben. Thatsache ist, daß bereits drei Jahre später (1386) ein Kloster nach der Regel des hl. Augustin in Windesheim, drei Stunden westlich von Zwolle gelegen, errichtet und von sechs Mitgliedern aus dem Fraterhause des Florentius bezogen wurde. Dieses Windesheim ist nun jenes Kloster, von welchem wie ein gewaltiger Strom die Klosterreform und Erweckung des lebendigen Glaubens zunächst durch Holland und dann das gesammte Norddeutschland, die Rheingegenden und Franken hin sich ergoß. Bereits 1395 entstand die Windesheimer Congregation, deren Verfassung und Geist wir noch kennen lernen werden. Eines der hervorragendsten Mitglieder derselben und Hauptförderer der ganzen Reformbewegung ist nun der Mann, dessen Lebensbild zu zeichnen hier unsere Aufgabe ist.

Busch gehört zu denjenigen Männern, welche bislang von katholischer Seite gar nicht beachtet und von gegnerischer Seite verkannt sind. Daß er durch ganz Norddeutschland mit einer fast unglaublich großen Arbeitskraft gewirkt hat, ist historische Thatsache, welche auch der Uebelwollendste nicht wegläugnen kann. Aber man behauptet, daß seine Reformen bloß auf reine Aeußerlichkeiten sich erstreckten, daß sie mithin keineswegs den christlichen Geist erneuerten, sondern vielmehr das Unheil noch vermehrten. So schreibt Lüntzel in seiner Geschichte der Stadt und Diöcese Hildesheim (II, 433) über Busch: „Die Schwierigkeiten, welche er zu besiegen hatte, waren sehr groß, doch ging sein Streben mehr auf Aeußeres, als auf innere Besserung. Die drei Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit, welche vielfach übertreten wurden, schärfte Busch wohl ein, beschäftigte sich übrigens aber vorzüglich damit, in sämmtliche

Klöster die neue Ordnung im Remter, Schlafsaale, auf dem Chore, im Gesange und in der Kleidung einzuführen." Schlimmer drückt sich Winter in seinem Buche, „Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschlands" (III, 123) über unsern Propst aus: „Die Reformationen, welche Busch vornahm, waren hier (nämlich in Glaucha) wie überall rein äußerliche. Mit allen Mitteln, erlaubten und unerlaubten, stellte er die äußere Ordnung her; aber von einem Einhauchen des alten christlichen Entsagungsgeistes findet sich auch nicht eine Spur. Was Wunder, wenn sieben böse Geister in die Klöster fuhren?"

Dem gegenüber muß es unsere Aufgabe sein, überall die Thatsachen genau darzulegen und ein anschauliches Bild von der wirklich inneren Erneuerung des alten „christlichen Entsagungsgeistes" zu geben, wie er durch Busch neu angeflammt wurde. Vorzüglich werden wir deßhalb in seiner Jugendgeschichte den Geist der Windesheimer Congregation und sein eigenes inneres Seelenleben kurz darzustellen versuchen; alles zunächst nach seinen eigenen Aufzeichnungen. Freilich hat Busch in allen Klöstern, und zwar gewöhnlich gleich im Anfange seines Auftretens daselbst, die äußere Reform durchgeführt; allein man darf über diesen Aeußerlichkeiten die innere Umwandlung nicht übersehen, und vor allen Dingen auch nicht vergessen, daß das Aeußere ein nothwendiges Vehikel für das Innere ist. Ohne äußere Ordnung ist nun einmal eine innere nicht möglich. Sodann wurde durch Einführung der äußeren Strenge in den Klöstern das bequeme Leben für die Insassen aufgehoben und dadurch manche, welche die Klöster bloß als Versorgungshäuser sich aufgesucht hatten, für immer entfernt, andere derartige ungesunde Elemente aber vom Eintritte in die Klöster ferngehalten. Die Erfahrung beweist uns, daß in strenge Klöster Niemand des bequemen Lebens wegen eintritt und daß deßhalb z. B. die Karthäuser, welche nie ihre äußere strenge Ordnung aufgegeben haben, auch nie Leute ohne Klosterberuf unter ihren Mitgliedern gezählt haben. Dieser Orden ist bekanntlich der

einzige, welcher einer Reform nie bedurfte. Wenn daher unser Busch auch in guten Klöstern streng auf die äußere Conformität mit seiner Congregation drang, so hat er damit klug und weise gehandelt.

2. Buschs Herkunft und Erziehung.

Wenn Gerhard Groot nach Zwolle kam, pflegte er seinen Aufenthalt beim Rathsherrn Alfred Grüter zu nehmen. Dieser, ein reicher und wohlgesinnter Mann, hatte mehrere Kinder, von welchen seine kleine Margaretha beständig kränkelte. Als dieselbe ungefähr 12 Jahre alt war, gewann es den Anschein, als ob sie bald sterben werde. Der tiefbetrübte Vater klagte seinen Kummer hierüber auch seinem Freunde Gerhard, welcher ihm erwiderte: „Deine Tochter wird nicht sterben, sie wird gesund und stark und der Welt noch einen großen Mann gebären.“ Margaretha wurde in Wahrheit bald besser; sie blieb ein Liebling Gerhards. Wenn er die Wohnung seines Gastgebers verließ, um seinen Freund und treuen Helfer Johannes Zele zu besuchen, führte er dieselbe wohl an der Hand mit sich, auch hatte er sie die Buchstaben kennen gelehrt und ihr den ersten Unterricht gegeben. Gerhard war bereits gestorben, als Margaretha Grüter sich verheirathete. Aus ihrer ehelichen Verbindung gingen zwei Kinder hervor, von denen der Knabe Priester, das Mädchen Klosterfrau wurde. Frühzeitig starb indeß ihr Mann, und sie schritt bald zu einer zweiten Ehe mit einem Zwoller Bürger, welcher Busch hieß. Diesem gebar sie in der ersten Hälfte des Jahres 1400 einen Knaben, welcher in der heiligen Taufe den Namen Johannes erhielt. Mit der Geburt dieses Kindes war Gerhards Prophezeiung erfüllt.

Der kleine Johannes war ein hochbegabtes Kind; seine Eltern hatten darum an ihm ihre innigste Freude und verwandten alle Sorgfalt auf seine Erziehung. Zwolle war damals in religiöser und wissenschaftlicher Beziehung vielen Städten voraus.

Gerhards Predigt hatte wunderbaren Segen gestiftet, und sein Freund Johannes Zele, welcher Rector der Stadtschule war, hatte in seinem Geiste unter der ihm anvertrauten Jugend einen wahrhaft christlichen Sinn erweckt. In Folge davon hatte sich seine Schule auch zur herrlichsten Blüthe entwickelt, welche nur noch in der zu Deventer ihres Gleichen hatte. Aus den ganzen Niederlanden, aus Westfalen, aus dem Rheinlande und anderen deutschen Gauen strömten die Knaben und Jünglinge damals in Zwolle und Deventer zusammen. Johannes Voß, Thomas von Kempen und Cardinal Nikolaus von Cusa haben in der Schule zu Deventer ihre Bildung erhalten, und dürfen wir von dem allumfassenden Wissen dieses Letztern einen Rückschluß machen, so müssen die beiden niederländischen Schulen damals wahre Musteranstalten gewesen sein. Der Rector Zele[1] zu Zwolle hatte seine Studien an der Universität zu Prag gemacht, woselbst er sich auch die Magisterwürde erwarb. Anfangs besorgte er den Unterricht allein, später mußte er noch zwei, zuletzt sogar drei Magister der freien Künste als Lehrer hinzuziehen, während in den untern Klassen nach damaliger Sitte Schüler der Oberklassen unterrichteten. Die Lehranstalt hatte gewöhnlich eine Frequenz von 800 bis 1000 Schülern, welche in acht Klassen vertheilt waren. Neue Unterrichtsgegenstände und neue Lehrmethode scheinen weder in Zwolle noch in Deventer eingeführt zu sein: Grammatik, Logik und Ethik waren die Lehrfächer. Die Schüler brauchten nicht in jeder Klasse ein Jahr zu verbringen, mit 15 oder 16 Jahren hatten sie meistens die acht Schulklassen absolvirt und verließen die Anstalt, entweder um sich zur Universität zu begeben, oder um in ein Kloster einzutreten und da den theologischen Studien obzuliegen. Die Lehrmethode war nicht die bloß vortragende, die Schüler hatten Hefte und notirten sich das Wissenswerthe; sie wurden examinirt und mußten öffentlich über bestimmte Sätze des Lehrstoffes mit ihren Magistern disputiren. Was Zwolle und Deventer vor allen damaligen Schulen aber vortheilhaft auszeichnete

und ihnen ihr eigenartiges Gepräge verlieh, war der durchaus christliche Geist und die strenge Zucht, welche Alles belebten. Wir haben aus Buschs Feder genaue Aufzeichnungen hierüber. An allen Sonn- und Festtagen mußten die Schüler im gemeinschaftlichen Hörsaale erscheinen; des Morgens gab ihnen Zele eine Stunde lang eine practische Erklärung der Epistel des Tages, des Mittags ebenfalls eine stundenlange Erklärung des Evangeliums; des Abends erklärte er in fortlaufender Reihenfolge ganze Bücher der heiligen Schrift. Jeder Schüler mußte zu diesem Zwecke ein Epistel- und Evangelienbuch besitzen und sich ein Heft anlegen, in welches er die Hauptsache nach Zele's Dictaten niederschrieb. Diese Blumenlese von Schriftstellen, Aussprüchen der Väter und Lebensregeln sollte den Schülern für ihr späteres Leben als religiöses Erbauungs- und Belehrungsbuch dienen. Zele sorgte dafür, daß seine Schüler an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe hörten, er führte sie darum selbst zur Pfarrkirche und überwachte sie. Auch führte er sie ein in das Leben der Kirche und den Geist der katholischen Liturgie, er pflegte den Choralgesang mit ihnen und ließ sie an Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche des Morgens Matutin und Laudes, Abends aber die Vesper singen. Strenge christliche Zucht hielt der Herr Rector sodann: Niemand durfte die Schule versäumen. An der Schulthüre war ein Zettel angeschlagen: „Wer hier bloß ein Burschenleben führen und nicht Schüler sein will, der bleibe nur daheim.“ Machte sich Jemand eines Vergehens schuldig, so ließ es Zele nicht bei Worten bewenden, sondern die Prügelstrafe mußte den Schuldigen an seine Pflicht erinnern. Besonders streng schritt der Rector ein, wenn ein Schüler sich eines sittlichen Vergehens schuldig gemacht. Auch auf die Kleidung wurde gesehen. Geckenhafte Trachten wurden nicht geduldet, sondern gewünscht, daß alle Schüler sich in ein geistliches Gewand kleideten und zwar in das der Fraterherren. So hatte die Schule einen strengreligiösen Charakter auch nach außen hin.

Soll das Wort des Lehrers wirken und seine Ermahnung nicht in den Wind gesprochen sein, so muß sein Leben und Beispiel die thatsächliche Illustration dazu bilden. Das war bei Zele der Fall. Er war ganz derselbe ehrwürdige und heilige Mann, wie sein Freund Gerhard Groot. Eine Weihe hatte er nie empfangen; auch gehörte er nicht zur Gesellschaft der Fraterherren. Aber er lebte wie ein Priester und beobachtete im Besondern die Lebensregeln der Fraterherren. Morgens um 2 Uhr stand er vom Schlafe auf, betete alsdann die Horen der allerseligsten Jungfrau, die sieben Bußpsalmen und andere ihm liebe Gebete. Darauf hielt er eine längere Betrachtung, schlummerte nach derselben noch etwas in seinem Sessel und begab sich schließlich zur gewohnten Zeit in die Schule. Sahen ihn seine Schüler auf der Straße, oder in der Zwischenpause vor dem Schulzimmer spazieren gehen, so gewahrten sie ihn immer betrachtend oder betend. Busch sagt von ihm, daß er ganz nach dem Beispiele Jesu Christi nichts in Worten lehrte, was er nicht schon vorher in der That geübt hatte.

In diese Schule wurde also unser Johannes von seinen Eltern geschickt. Das Jahr seines Eintrittes ist uns unbekannt. Im Alter von 15 Jahren hatte er bereits alle acht Klassen absolvirt, blieb indeß noch drei Jahre zum weiteren Studium bei Zele und unterrichtete während derselben Zeit auch in der fünften Klasse die kleineren Schüler. Nach Buschs eigenen Aufzeichnungen mußte er dieselben Grammatik und Logik lehren. Für eine kurze Zeit unterrichtete er auch in der dritten Klasse, die höchste Auszeichnung, welche einem Schüler zu Theil werden konnte, da regelmäßig an der zweiten und ersten Klasse Magister docirten. Als Johannes 17 Jahre alt war, hatte er das Pensum, welches in Zwolle genommen wurde, vollständig absolvirt; er konnte nichts mehr lernen, daher verließ er die Schule und kehrte in's Vaterhaus zurück. Sein Lehrer Zele gab ihm beim Abschiede die Ermahnung: „Lieber Johannes, preise allezeit Gott und erflehe von ihm, daß er deine Wege

leite, und alle deine Gedanken in ihm verbleiben.“ Das war 1417; noch in demselben Jahre, am 9. Mai, ging Johannes Zele zur ewigen Ruhe ein, sein Leib fand seine Ruhestätte im Kloster Windesheim, sein Andenken lebte fort unter seinen Schülern, und Gott, der Allgerechte, wird seine vielen Verdienste um das Seelenheil der ihm anvertrauten Jugend mit hundertfältigem Lohne vergolten haben. Ueber 40 Jahre hatte er der Stadtschule zu Zwolle vorgestanden.

Johannes Busch berechtigte zu guten Hoffnungen. Ausgerüstet mit einem hellen Verstande, mit der damals nothwendigen allgemeinen Bildung, war er ein unschuldvoller, gottesfürchtiger Jüngling. Sein Lehrer hatte wahre Gottesfurcht bei ihm gepflanzt und seine Mutter ihn derart gehütet, daß er buchstäblich von der Welt nichts kannte. „Obgleich ich,“ sagt er von sich selber, „mit Schulkenntnissen sehr gut ausgerüstet war, so kannte ich doch nicht die Ränke und Schliche dieser Welt, denn ich hatte gute Eltern, welche mich so erzogen, daß ich zur richtigen Zeit bloß zur Schule und Kirche kam, von der Sünde und Gleichgiltigkeit dieser Welt aber nichts lernte. In meinem 18. Jahre trat ich in's Kloster und ich war noch nicht über drei Meilen von unserer Stadt hinaus gewesen.“

Die Eltern wollten ihren Sohn zur Universität Erfurt schicken, damit er sich daselbst dem Studium der Rechte widme und den Doctorgrad erwerbe. Derselbe hatte indeß andere Pläne sich gemacht. Zele's Worte hatten bei ihm gezündet, er wollte dorthin, wohin schon so viele Schüler seines Meisters gegangen waren, nach Windesheim. „Wenn du auch Doctor wärest,“ dachte er, „und einen verbrämten Mantel tragen dürftest, Doctor genannt würdest und Alle zu dir sagten: ‚Guten Morgen, Herr Doctor‘, du aber dann nach diesem Leben in die Hölle hinabsteigen müßtest, was nützte es dir dann?“ Es stand unwiderruflich bei ihm fest, der Welt zu entsagen und in einem guten Kloster Gott allein zu dienen. Als er seinen Entschluß den Eltern mittheilte, waren dieselben

davon ganz niedergeschmettert. Nach Windesheim gehen oder gestorben sein, war gleich. Niemals kamen die Mönche von dort auch nur besuchsweise in's elterliche Haus zurück. Da gab es schwere Arbeit, strengen Gehorsam, Armuth, Entbehrung und Hunger; Eltern und Verwandte stürmten daher mit Bitten auf ihn ein, doch dieses nicht zu thun. Besonders gab die Mutter sich alle Mühe, ihren Sohn von solchem Entschlusse abzubringen. Sie stellte ihm das strenge Leben im Kloster vor: „Mein Sohn, als du noch Kind warest, wolltest du sogar des Nachts im Bette essen, du kannst nicht fasten, willst du vielleicht dich selbst umbringen?" Auf Johannes' Vorstellungen, wie das Klosterleben mit seiner Ruhe und seinem Gottesfrieden so herrlich sei, stellte sie ihm in Aussicht: „Man wird dich nicht in demselben Kloster lassen, sondern von einem zum andern schicken." Als alle Vorstellungen nicht helfen wollten, suchten Vater und Mutter das Herz ihres Sohnes durch Thränen zu bestimmen. Aber Johannes verachtete Alles, so schwer es ihm wurde: „Das sind weibische Klagen," dachte er sich, „Niemand will für mich in die Hölle gehen; wenn ich in den Himmel will, muß ich ihn mir verdienen." Seiner Mutter Schwester, Frau Mechtilde Baumgarten, bestärkte ihn in seinem Entschlusse und versprach ihm für den Fall, daß seine Eltern seinen Eintritt nicht erlaubten, das nothwendige Geld zu geben. Ein junger Priester aus dem Fraterhause in Zwolle, mit Namen Gerhard, gab ihm einen Empfehlungsbrief, mit welchem er sich nach Windesheim aufmachte. Als er daselbst seinen Wunsch ausgesprochen hatte, hieß ihn der Prior sogleich mit in den Chor gehen. Es gefiel ihm sehr gut. Darauf kehrte er nach Zwolle zurück. Nach kurzer Zeit wurde er auf die Empfehlung des Paters Theodorich Herxen, des Vorstehers im Fraterhause zu Zwolle, zur Probe in Windesheim aufgenommen. Dieses geschah im Sommer des Jahres 1417. Nach anderthalbjähriger Probe wurde er für den Mönchsstand tauglich befunden und am 6. Januar 1419 mit folgenden drei Genossen eingekleidet: Gottfried

Bernardi aus Tiel, später Prior in Wittenburg bei Hildesheim, welcher mit Busch immer im besonderen Freundschaftsverhältnisse stand († 1451), Johannes Naeltwick, später Prior in Windesheim († 1459), und Hermann aus Xanten, welchen Busch den Besten unter allen nennt. Die nothwendige Aussteuer, 50 Goldgulden und das Tuch zum Habit, hatte ihm seine Tante Mechtildis Baumgarten ihrem Versprechen gemäß besorgt, das nothwendige Linnenzeug gab ihm ein anderer Anverwandter. Es scheint demnach keine Einwilligung seiner Eltern erfolgt zu sein, wie Busch auch an mehreren Stellen mittheilt, daß er gegen den Willen derselben in's Kloster gegangen. Aber er fühlte sich glücklich und als Greis zeichnete er die Worte auf: „Die Barmherzigkeit des Herrn will ich besingen in Ewigkeit, welcher mir diesen guten Willen einflößte, daß ich mit Verachtung der Welt den Wunsch hegte, in diesen so heiligen Orden einzutreten.“ Und an einer anderen Stelle sagt er: „Gott, dem Herrn, unendlichen Dank, daß er auf Eingebung des heiligen Geistes mich die Thränen meiner Eltern verachten und zur Fahne des heiligen Kreuzes in Windesheim eilen ließ.“

3. Noviziat und Profeß.

Busch befand sich also in Windesheim. Dasselbe zählte damals 28 Chorherren[2], von welchen einige aber als Prioren und Rectoren in anderen Klöstern sich befanden. An der Spitze des Klosters und der Congregation stand Johannes Goswini Voß aus Heusden[3], ein Mann von hoher Contemplation, tiefer Demuth und apostolischer Einfachheit. Gerhard Groot hatte ihn gebildet und ihn als seinen Sekretär verwandt. Nach dem Tode seines Lehrers war er in Windesheim eingetreten und hatte im Jahre 1388 am Feste der hl. Magdalena feierliche Profeß abgelegt. Der Welt ganz abgestorben, wollte er auch nichts mehr von ihr wissen. Wenn der Convent von Windesheim sich versammelte, um über die weltlichen Angelegenheiten des Klosters

zu berathen, und an ihn die Reihe kam, sein Urtheil abzugeben, antwortete er beständig: „Nescio“. Deßhalb führte er bei vielen seiner Mitbrüder den Namen Johannes Nescio. Aber dennoch wußten dieselben, daß dieser Nescio ein gar kluger und einsichtsvoller Mann war, und als der erste Prior Werner sein Amt niederlegte, wählten sie ihn „einmüthig und einstimmig“ zu dessen Nachfolger. Busch gibt von ihm um 1455 das allgemeine Urtheil ab: „Wir haben in unserem Orden und in andern viel heilige, demüthige und großherzige Väter gesehen, aber einen Mann von solcher Demuth und Ehrwürdigkeit, von solchem Seelenadel und so großem Gottvertrauen haben wir nirgends gefunden.“ Allgemein geliebt und verehrt von seinen Brüdern trachtete er danach, das Reich Gottes in den Herzen der Menschen immer mehr auszubreiten. Das nächste Arbeitsfeld hierfür schien ihm sein Kloster und sein Orden. Er betrachtete täglich über die vier letzten Dinge und das Leiden Christi, schrieb dann seine Meditationen auf, und alle Vorträge, welche er seinen Brüdern hielt, waren nur seine eigenen Betrachtungen. Bald nach seinem Regierungsantritt baute er zwei Töchterklöster, um dem immer stärker werdenden Andrange von Novizen genügen zu können; ein bereits älteres Kloster betrat die Windesheim'sche Richtung und so entstand unter Johannes Voß im Jahre 1495 die später so segensreich wirkende Windesheimer Congregation. Durch Beitritt der Brabantischen Klöster (1413), unter denen sich auch das berühmte Grönendahl befand, des Agnetenberges bei Zwolle (1404), des Klosters Nordhorn (1400) und anderer war die Congregation bei Buschs Eintritte bereits auf 20 Klöster ausgedehnt, welche größtentheils neu gegründet oder doch erst der Augustinerregel unterworfen waren.

Die Statuten, welche die Congregation als Ergänzung der Ordensregel angenommen, sind ein getreuer Ausdruck des Geistes, welcher Voß und seine Mitbrüder beseelte. Abgeschlossen von aller Welt sollten die Einwohner der Congregationsklöster zunächst für ihr Seelenheil sorgen. Darum war ihnen die Seel=

sorge entzogen. Kein einziges Kloster hatte eine incorporirte Pfarrei, ein Windesheimer Mönch sollte nicht einmal öffentlich predigen, damit Niemand über der Sorge für Andere sein eigenes Heil vergäße und an die Stelle der Demuth und klösterlichen Bescheidenheit der Geist des Hochmuths und der Aufgeblasenheit einzöge. Der Vorsteher in allen Klöstern sollte, damit er kein hoher Herr werde, nicht den Titel Propst oder sogar Abt führen, sondern nur Prior heißen und keinerlei äußere Insignien seines Amtes tragen. Die Kleidung der Mönche war einfach: ein langes, weißes Gewand im Hause sollte die innere Reinheit andeuten; ein schwarzer Mantel darüber, wenn sie draußen waren, bedeutete die Verachtung und Abgestorbenheit für die Welt und alles, was darin ist.

Indeß führten die Windesheimer Mönche keineswegs ein rein contemplatives Leben; denn dieses würde der menschlichen Natur unmöglich sein, und falls es irgendwo zur alleinigen Beschäftigung erhoben würde, nothwendiger Weise zur Erschlaffung führen. Auch warfen die Windesheimer sich nicht auf die profane Wissenschaft, denn diese wäre bei ihrer Geistesrichtung und Abgeschlossenheit unnütz gewesen. Sie vereinigten vielmehr Gebet, Betrachtung, Handarbeit und wissenschaftliches Streben in gleicher Weise[4]. Ihr Chorgottesdienst und ihre religiösen Uebungen bedürfen keiner Auseinandersetzung. Dagegen möge Einiges über ihre Handarbeit beigefügt werden. Zunächst bauten die Mönche ihre Wohnungen selbst, alle mußten mit arbeiten und selbst der Prior legte Hand an. Außerdem wurden die Mönche im Haus und in der Küche, im Garten und im Felde beschäftigt. So sehr quälten und plagten sich dieselben, daß ihnen am Morgen, wenn die Glocke zur Matutin rief, vor Mattigkeit das Aufstehen schwer fiel. Unmittelbar nach der Matutin hatten sie eine Stunde zum Abschreiben der Bücher, und auch sonst, wo sie irgend konnten, stahlen sie sich Zeit dazu, ja selbst den wenigen Schlaf verkürzten sich noch manche, um Bücher zu schreiben. Arbeit gab es demnach viel

im Kloster und nicht eine Stunde wurde nach Buschs Zeugnisse unnütz verbracht. Während die Arbeit groß war, war die Tafel schlecht. Der spätere Prior Wilhelm Vornken (1424 bis 1455) schreibt in dieser Beziehung: „Der Tisch war frugal und spärlich, nicht so sehr aus Knauserei oder Mangel, sondern aus Liebe zur Armuth und alter Gewohnheit, welche sie früher mit den Schülern des Florentius angenommen hatten ... Sie lebten so einfach, daß Gerhard v. Bronkhorst, Canonikus von St. Salvator, welcher einige Zeit mit den Brüdern in Windesheim lebte, in seiner scherzhaften Manier zu sagen pflegte: In Windesheim speisen bloß die Schweine und Gäste gut. Ebenso gehört Wein und gebratenes Federvieh zu den bischöflichen Reservatfällen.“ [5] Ein angenehmes Leben hatte Busch sich darum keineswegs erwählt, und wir begreifen wohl die Thränen seiner Eltern, als er den Entschluß aussprach, nach Windesheim zu gehen.

Indeß war Johannes im Kloster zufrieden; er arbeitete und mauerte mit bei den Neubauten, oblag den Betrachtungen und geistigen Uebungen und erfreute sich bald der Gunst seines Priors. Als Novizenmeister hatte er den trefflichen Subprior Arnold Marwyk aus Calcar [6]. Dieser besaß die Gewohnheit, öfters am Tage die Zellen seiner Zöglinge zu besuchen, um nachzusehen, was sie thäten. Dabei hatte er immer einen Kernspruch, entweder Schriftstellen oder sonst treffende Sätze. Sehr oft brauchte er das „Ama nesciri, disce mori“, „Liebe unbekannt zu sein, lerne zu sterben“. Einem scrupulösen Novizen, wahrscheinlich war es unser Busch, sagte er: „Deine geschehenen und durch Reue und Beichte bereits getilgten Sünden dürfen dein Gewissen nicht mehr belästigen, die Kenntniß derselben soll dich bloß in beständiger Demuth erhalten. Häufig Sündenschmutz umkehren macht nur neuen Schmutz.“ Calcar war ein arbeitsamer Mann. „Niemals war er müßig auf seiner Zelle, sondern alle vom Gottesdienste ihm freibleibende Zeit verbrachte er auf Correctur der Bücher, Punctation und Ac-

centuation derselben und fügte die Notenzeichen bei, denn er war ein tüchtiger Gelehrter und Musikus. Selbst beim Anhören der Beichten stand er von dieser heiligen Arbeit nicht ab.“ Die alten Klöster waren vor Erfindung der Buchdruckerkunst die eigentlichen Offizinen, in welchen die Bücher geschrieben wurden. Dieses geschah in Windesheim ohne Unterlaß, und Calcar legte alsdann an Alles die letzte Hand an.

Wie ernst Busch sein Noviziat auffaßte, mögen uns seine eigenen Worte zeigen: „Wenn ich mich nicht täusche, so gibt es in den übrigen Klöstern Einige, welche ihr eigenes Innere nicht kennen, welche ihres Gottes, ihres guten Vorsatzes und ihres eigenen Gewissens vergessen, welche hinausgehen und da nicht über Andachtsübungen und Fortschritte im Seelenleben mit Andern reden, sondern sofort sich zu den eiteln Dingen dieser Welt wenden, über die Thaten der weltlichen Fürsten, über die Regierung des Landes und der Städte, über die Eigenschaften der Menschen, die Kravalle der Weltleute und Kriege in der Welt forschen, indem sie sich für groß und klug in den Augen der Menschen dünken, wenn man von ihnen glaubt, daß sie etwas über den traurigen Zustand solcher Menschen, die beständig in der Gefahr der Verdammniß schweben, wissen und erzählen können, und wenn sie deßwegen von Andern für gebildet gehalten werden. Wie Jene in ihren Reden sind, also sind sie auch in ihrem Herzen, wie auf der Straße, so auch im Chore, dem Leibe nach von der Welt wieder sequestrirt, im Herzen von verschiedenen Versuchungen und der Welt voll; und wie wüthende Hunde nach dem Fleische rennen, so eilen sie täglich zu eitlen Genüssen des Leibes und der Seele. Ihren Körper lenken sie allerdings in der Wüste der Buße (d. h. Kloster) zum Lande der Verheißung, mit ihrem Herzen aber bleiben sie bei den Fleischtöpfen Aegyptens, bei ihren weltlichen Gelüsten. Unglücklich nach beiden Beziehungen, da sie in dieser Welt der süßen Ruhe des Gewissens entbehren und in jener Welt der ewigen Seligkeit verlustig gehen.“ Ein solcher Mönch wollte Johannes

nicht werden. „Ich, Johannes Busch," schrieb er später, „bin so eingetreten in's Kloster, damit ich der Welt und Allem, was darin ist, abgestorben sei und nicht mehr in dem Herzen irgend eines Geschöpfes lebte, sondern im wahren und lebendigen Gotte allein." In dieser Beziehung sagt er von sich: „Alle, welche jemals in ein Kloster eintreten, haben beständig nothwendig, über ihre Gedanken und Bewegungen sorgsam zu wachen und sich in geistigen Uebungen, welche sie zur Verachtung der Welt, der Furcht vor der Hölle, der Liebe zum himmlischen Vaterlande, zur Erkenntniß Gottes und dahin führen, daß sie ihn über Alles lieben, alle Tage zu üben, die Dornen und Stacheln fleischlicher Gelüste und weltlicher Eitelkeiten aus dem Acker ihres Herzens mit der Wurzel auszureißen und die verschiedenen Arten guter Tugenden und heiliger Gedanken fleißig in ihm zu säen, sonst können sie nicht später zum vollen Genusse göttlicher Süßigkeit gelangen. Was du in der Jugend nicht gesammelt, wie willst du es im Alter haben? sagt der Weise (Eccl. 25, 5). Und wovon Jemand in den fünf ersten Jahren des geistlichen Lebens nicht die Wurzeln wenigstens in's Herz gepflanzt hat, das wird er entweder niemals oder nur selten in seinem übrigen Leben haben, noch auch die süßen Früchte davon jemals genießen können. Er wird vielmehr sein wie ein übertünchter Mensch, bloß dem Namen nach ein Ordensmann, welcher den Habit, die Tonsur und die Ordensvorschriften trägt, wie ein Esel den Sack."

Busch wollte also ein ganzer Mönch werden und den Namen eines Gottgeweihten auch in der That zu verdienen suchen. Er sollte von Gott im Noviziate nicht bloß Beispiel und Anleitung, sondern auch Gelegenheit genug dazu erhalten.

Gott fügte es, daß er von heftigen Versuchungen geplagt wurde. Prior Voß hatte eine Anleitung verfaßt, wie man über das Leiden Christi meditiren könne. Die meisten Patres benutzten sie, und auch unser Novize bediente sich ihrer. Aber jetzt kamen ihm heftige Versuchungen gegen den Glauben, es stiegen ihm Zweifel an der Gottheit Christi auf. „Gott war,"

so schreibt er selbst, „in meinen Augen so groß und herrlich, daß ich es nicht begreifen konnte, daß er Fleisch angenommen und so arm und verachtet auf der Welt gewandelt sei. Als im Refectorium das Evangelium über die Anbetung der drei Weisen gelesen wurde, dachte ich, die Evangelisten wollen jenen Menschen bloß loben, und mein Herz in mir rief: du weißt, daß es nicht wahr ist, daß jener Jesus Gott ist, und doch sprach ich in meinem Herzen zu mir, ich will sterben für die Wahrheit, und mein Herz rief wiederum: du willst sterben dafür, und ich sehe, daß es nichts ist. Obgleich Augustinus und andere Kirchenlehrer nach 500 Jahren schrieben oder sagten, daß Jesus Gott sei, so dachte ich, es ist doch merkwürdig, daß solch' weise Männer so albern sind, jenen Mann, den sie niemals sahen, für Gott auszugeben." So wurde er das ganze Jahr gequält; es sollte ihm aber noch schlimmer ergehen. Der Satan plagte ihn auch mit heftigen fleischlichen Gedanken und besonders Abends im Bette. Unser Novize trat diesen aber kräftig entgegen, er sprang aus dem Bette und kniete so lange im bloßen Hemde vor demselben, bis sein Leib vor Frost erstarrt war. Kamen ihm trotzdem die Versuchungen wieder, so that er dasselbe, und wollte Alles nicht helfen, so streckte er beide Hände aus dem Bette und rief: „Ich stimme nicht ein, ich stimme nicht ein; du, Satan, sollst den Diener Christi nicht versuchen!" So setzte er es fort, bis er endlich einschlief. „Die Barmherzigkeit des Herrn will ich preisen bis in Ewigkeit," fügt Busch dieser seiner Erzählung bei, „welcher mich nicht bloß von so vielen Versuchungen befreite, sondern mich durch dieselben auch im Guten von Grund aus stärkte und mir eine beredte Zunge gab, denjenigen durch Wort und That zu stützen, welcher gefallen ist."

Das Noviziatsjahr neigte seinem Ende zu. Am 6. Januar 1420 sollte Johannes mit seinen vorgenannten Genossen in die Hände seines ehrwürdigen Priors die feierliche Profeß ablegen. Dieser Tag war nicht gleichgiltig gewählt. Wie an

diesem erhabenen Feste die heiligen drei Könige zur Erkenntniß und Anbetung des Sohnes Gottes kamen, so sollten auch die vier Novizen an diesem Tage als gottgeweihte Kinder zum Erlöser kommen. An diesem Feste der Profeß durften die jungen Mönche wieder mit ihren Eltern und Anverwandten reden, und so erschienen auch Buschs Vater und Mutter, seine Geschwister und nächsten Verwandten. Der Prior hielt das Amt, dann beim Offertorium trat ein jeder Novize vor, las mit lauter Stimme vom Pergamentblatte die Worte: „Ich, Bruder N. N., verspreche mit Gottes Hilfe beständige Keuschheit, Entsagung von Eigenthum und Gehorsam dir, Vater Prior, und allen deinen kanonisch instituirten Nachfolgern, nach der Regel des hl. Augustin und den Constitutionen unseres Generalcapitels.“ Darauf legte er das Pergamentblatt auf dem Altare nieder, „sich und all' das Seinige,“ sagt Busch, „mit Allem, was in der Welt ist, zugleich opfernd. Ihnen aber gab Christus, der Bräutigam der Kirche, unser Gott, welchen sie sich zum Vater, Gott und Beschützer ausgewählt hatten, in derselben heiligen Messe sich selbst im allerheiligsten Sakramente für diese Zeit, ihnen verheißend ewige Freuden im zukünftigen Leben. Er versprach ihnen, für Kleines Großes, für Irdisches Ewiges, für Geschöpfe den Schöpfer selbst einzutauschen.“ Man sieht, mit welch' heiligen Gefühlen und welchem Verständniß unser Johannes sich Gott zum Opfer brachte. Welche erhabene Idee vom Ordensleben blühte damals in Windesheim!

Ein Gelübde, und insbesondere die Ordensgelübde, die vollständige Hingabe seiner selbst an Gott, sind eine schwere Gabe. Doch Gott, der nichts unbelohnt läßt, gibt dafür einem Ordensmanne auch wiederum seine reichliche Gnade. Das erfuhr auch unser junger Mönch. Am Tage seiner Profeß waren seine Versuchungen nicht zur Ruhe gekommen, als er aber wiederum, wie es in Windesheim Brauch war, nach 14 Tagen zur heiligen Kommunion ging — es war das Fest der hl. Agnes — da wich alles, und Jesus sagte zu ihm, wie er selbst auf-

gezeichnet: Ich bin dein und du bist mein. „Nach Weggang dieser Versuchungen," erzählt er weiter, „fing ich an zu sehen und zu schmecken, wie süß der Herr ist, für Gott zu leben, ihn zu erkennen, zu genießen und zu besitzen." Diese heilige Seelenstimmung, welche nun bei ihm einzog, hat er nach seiner eigenen Aussage nie verloren. Als Greis von 75 Jahren schreibt er nämlich von sich: „Zur Zeit meines Noviziates habe ich schwere Versuchungen erduldet, nach abgelegter Profeß fing ich jedoch an zu sehen und zu schmecken, wie süß der Herr ist, und damals legte ich in mir das rechte Fundament des Ordenslebens. Und von diesem Fundamente bin ich nicht abgewichen, obgleich ich im großen Menschengewühle, bei Fürsten der ganzen Welt, bei großen Prälaten, Aebten und Doctoren verkehrt bin, weder bei Gastmählern, noch bei Gesprächen, sondern immer habe ich über Gott den Herrn, die Tugenden, die heiligen Schriften und ähnliche gute Dinge einige Worte eingeflochten, damit wir Stoff zur guten Unterhaltung und Unterhandlung hätten."

Busch blieb zunächst in Windesheim; er empfing in den nächsten drei Jahren die heiligen Weihen bis zum Diakonate.

Es gab damals ausgezeichnete Männer im Kloster, welche unserem jungen Mönche sehr förderlich waren, um so mehr, als die weise Einrichtung bestand, daß jeder Novize und Anfänger sich einen älteren Bruder ganz nach Belieben wählen konnte, mit welchem er in der Recreationszeit über ascetische Gegenstände sich unterhalten sollte.

Ein ähnlicher Mann wie der Subprior und Novizenmeister war Gerhard Delft[7]. Auch er führte eine Menge trefflicher, kurzer Lehren beständig im Munde. Besonders bemerkenswerth war seine Andacht bei der heiligen Messe. „Jedesmal, ehe er celebrirte, reinigte er sich von außen und innen durch wahre Reue des Herzens und Bekenntniß des Mundes", dann brachte er das heilige Opfer mit solcher Andachtsgluth dar, daß die Brüder behaupteten, sein Haupt bei demselben mehrere Male leuchtend gesehen zu haben. Seine Anreden, welche er an die Brüder

zuweilen halten mußte, waren der Ausdruck seines Innern. „O Liebe Gottes zu uns armen Sündern," rief er oft, „o Liebesgluth, welche immer brennt und niemals erlischt, mit welchem Verlangen hast du am Kreuze gerufen: ich dürste, nämlich nach euerm Heile, für welches du dein Leben in den Tod gegeben hast." Einen dritten vortrefflichen Mann lernen wir um jene Zeit in Heinrich Klingebiel[8] kennen, welcher zuerst Weltpriester gewesen, dann in die Gesellschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben eingetreten und mehrere Jahre Beichtvater Gerhards gewesen war. Bei der Errichtung von Windesheim hatte er zuerst das Ordenskleid bekommen und war das erste Jahr Rector des Klosters. Lange Jahre weckte er des Nachts die Brüder zum Chorgebete und am Tage über machte er sich als Steinmetz und Zimmermann um den Bau des Klosters und der Kirche verdient. Daneben schrieb er aber auch, und viele Bücher des hl. Augustin wurden von seiner Hand sorgsam copirt. Busch hatte mit ihm sehr viel Umgang und erfuhr von ihm namentlich viel über das Leben der ersten Mönche vor seinem Eintritte. Zeitweilig verkehrte Busch auch mit dem tüchtigen Johannes von Kempen[9], als dieser nach Niederlegung seines Priorates im Kloster Maria Heimsuchung bei Harlem in's Mutterhaus für kurze Zeit zurückkehrte. In einer Rede an den Convent sagte derselbe: „Wir wollen demüthig sein, ohne verachtet zu werden, dulden, ohne Trübsal zu haben, gehorsam, ohne Einschränkung zu erfahren, arm, ohne Mangel zu leiden, tugendhaft, ohne Kampf zu bestehen, büßend, ohne Reueschmerz zu fühlen, gelobt werden, ohne Tugend zu besitzen, geliebt werden, ohne gut zu sein, geehrt werden, ohne einen heiligen Lebenswandel zu führen, aber Christus, unser Gott, hat nicht so gethan und gelehrt, welcher das Himmelreich nur denen versprach, die Gewalt sich anthun, und Ehre und Ruhm denen geben wird, welche Schmach erdulden." Man sieht, dieser ehrwürdige Mann faßte die Heiligkeit in rechter Weise als einen beständigen Krieg gegen die eigenen Leidenschaften und die Ver-

suchungen von außen auf. Solche goldene Worte fielen bei Busch auf fruchtbares Erdreich; er hat sie später nicht bloß mit Tinte und Feder auf Pergament gezeichnet, sondern sie vor allem in sein Herz mit unauslöschlichen Zügen eingeschrieben. Herrliche Männer sah Busch in Heinrich Wilde, dem großen Büßer, gelehrten und arbeitsamen Manne, welcher selbst, als er vom Schlage gelähmt war, nicht aufhörte, sich in den Chor zu schleppen und auf seiner Zelle sitzend zu schreiben, so gut es eben gehen wollte; Goswin Tyacen, dem Eiferer für die Armuth, welcher immer und immer wieder abrieth, daß das Kloster viele Ländereien kaufe und Acker an Acker reihe; dem andachtsvollen, arbeitsamen Peter aus Gouda und Anderen. Vorzüglich muß aus jener Zeit der Seher Heinrich Mande gerühmt werden, ein wunderbar von Gott begnadigter Mann, welcher eine Menge ascetischer Schriften in deutscher Sprache verfaßte. Es würde zu weit führen, all' die ehrwürdigen Männer nur andeutungsweise zu charakterisiren, welche damals in Windesheim lebten; die Gesellschaft und der Umgang mit allen war für unseren Busch recht segensreich.

In besonders innigem Verhältnisse stand unser junger Mönch zu seinem ehrwürdigen Prior Johannes, und manche erhebende Charakterzüge von ihm hat er uns mitgetheilt, welche wir unmöglich ganz übergehen können. Als ihm einst im Convente bemerkt wurde, die Mauer hinter dem Obstgarten müsse erhöht werden, damit Niemand im Kloster aussteigen könne, erwiderte er: „Wir wollen daselbst eine Mauer des Gehorsams errichten." Der Prior wollte für sich keinerlei Auszeichnung, er war der Reihe nach mit seinen Brüdern Hebdomadar im Chore und Vorleser bei Tisch, und wenn die Reihe ihn traf, hielt er die Conventmesse. War er auf Reisen, so las und betrachtete er. Busch begleitete ihn und den Procurator Gerard einst; alle Drei gingen steinwurfsweit hintereinander im tiefsten Stillschweigen, der Prior las und betrachtete auf dem ganzen, weiten Wege. Ganz besonders war er für die Klosterreform

und durch diese für Hebung des christlichen Lebens besorgt.
immer sich nur Gelegenheit bot, legte er neue Klöster an,
eiferte die Prioren der schon bestehenden an, dasselbe zu th
„Der eingeborene Sohn Gottes, Jesus Christus," pflegte er
sagen, „würdigte sich, von seinem Throne in die Trübsale
Verbannung dieser Welt herabzusteigen, damit er die Se
retten, unsern Tod zerstören und uns den Weg des Lebens
der Erziehung zeigend uns zu den ewigen Freuden zurückf
Thuen wir ebenso, eilen wir, die mit dem Blute Christi
kauften Seelen durch unser Wort und heiliges Beispiel
Rachen des Feindes zu entreißen, und bemühen wir uns,
heilig und unbefleckt dem Heilande zurückzustellen." Unbegre
Gastfreundschaft übte er sodann an Geistlichen und Weltlic
Als einst zwei Priester abgewiesen waren und in Folge da
in einer Strohhütte übernachten mußten, schärfte Voß
Neuem ein, keinem Priester den Eintritt zu versagen.
hatte aber mit der Gastfreundschaft höhere Interessen im A
er übte dieselbe nicht, um sich und seinem Convente Zerstreu
zu geben; nach dem Beispiele Christi wollte er Allen, die da
baten, Wohlthaten des Leibes und der Seele spenden.
Gäste mußten gesondert vom Convente essen, und Allen w
neben die Speise auch die heilige Schrift und das Buch
die vier letzten Dinge, in deutscher Sprache abgefaßt, hinge
und falls dieselben des Lesens unkundig waren, so las il
der Gastmeister während des Essens vor.

Prior Voß war damals etwas über 60 Jahre alt;
Asthma, welches er von Jugend auf gehabt, wurde im
stärker und beängstigender. Er bereitete sich darum auf
Tod besonders vor. „Ich sah ihn," berichtet Busch, „hä
auf einem Sessel schweigend im Chore der Kirche sitzen
die Gräber seiner verstorbenen Mitbrüder, welche da ru
mit unverwandtem Auge ansehen. Er dachte nach darüber,
ihre Leiber hier zu Asche verfallen sind, ihre Seelen aber
Gott im Himmel in Freude und Seligkeit herrschen, und er k

zuversichtlich, daß er ihnen bald folgen werde. Als ich einst bei ihm saß, sagte er mir zutraulich: „Der Herr hat die besseren Brüder zuerst zu sich gerufen, wie auch die Taube die besten Körner zuerst aufzulesen pflegt.“

Ein großer Schmerz wurde ihm inmitten seiner Leiden bereitet. Im Januar des Jahres 1423 starben ihm nämlich zwei seiner vortrefflichsten Ordensmänner, Anselm Bleerink aus Breda und Johannes Scutken, welcher sein Gewissensrath und Beichtvater und als Gelehrter und Bücherschreiber die bedeutendste Person des ganzen Hauses war.

Am 9. Oktober desselben Jahres starb sodann der ehrwürdige, greise Bischof Friedrich von Blankenheim in dem hohen Alter von 80 Jahren, nachdem er 30 Jahre lang als treuer Hirt das Bisthum Utrecht gelenkt hatte. Sein Tod war ein großer Verlust für die Diöcese, denn er hatte sein hohes Hirtenamt mit wahrhaft apostolischem Eifer verwaltet; unter ihm hatte sich das gesammte religiöse Leben gehoben, und ihm verdankte namentlich die Windesheimer Congregation wesentliche Förderung und Unterstützung. Thomas von Kempen nennt ihn „Stütze der Priester, Leitstern der Cleriker, Vater der Ordensleute, Freund aller Gottgeweihten, Vertheidiger der Waisen und Beschützer der Guten“ und sagt, daß während seiner Regierung „Würde bei den Prälaten, andächtige Verrichtung des Gottesdienstes von den Priestern, innige Hingabe an Gott bei den Ordensleuten, Keuschheit bei den Jungfrauen, Glaubensinnigkeit beim Volke“ gefunden worden sei. Noch lobender fast drückt sich Busch über ihn aus. Man kann sich daher denken, welchen Schmerz sein Tod in Windesheim und besonders beim kranken Prior erregte. Welche schweren Verhängnisse durch denselben für das Kloster und die Congregation herbeigeführt wurden, wird gleich mitgetheilt werden.

Am zweiten Sonntage nach Ostern fand alljährlich zu Windesheim das Generalkapitel statt; 1424 hielt Voß das letzte, und gleichsam die Nähe seines Todes fühlend, hielt er mit Aufwand

aller Kräfte eine längere Rede über den Ursprung und Zweck der Congregation. Er stellte den versammelten Mönchen die heiligen Beispiele aller ehrwürdigen Männer und Priester vor, welche für die Hebung des Ordenswesens sich verdient gemacht. Dann forderte er Alle auf, wie bislang ein Herz und eine Seele zu sein und fest zusammenzuhalten. „Wenn wir dieses thun, so wird uns niemals Jemand überwinden können, und wir werden in allen Dingen einen guten Erfolg haben. Würden wir aber anfangen, uns gegenseitig von einander abzusondern und uns in unserem Bestreben gegenseitig im Stich lassen, wehe uns, dann würden wir sofort alle irdischen und geistigen Errungenschaften verlieren, und wie wir bislang im Eifer des Herzens vor Gott und Menschen unsere Bahn gelaufen, stets fortgeschritten und nach außen hin gewachsen sind, so würden wir dann sofort hinwelken, in unserem heiligen Unternehmen erschlaffen, von der Gottesfurcht abfallen und zuletzt im Fleische vollenden! So geht es nicht zum Himmel, sondern zu den eitelen Dingen dieser Welt! Und die, welche früher mit der Himmelsspeise genährt sind, ergreifen dann den Staub dieser Welt, richten ihre Seelen zu Grunde, beleidigen Gott, verlieren den Himmel und laufen blindlings in die ewige Verdammung!"

„Dieses und Aehnliches habe ich euch Allen, welche ich eingekleidet und zur Profeß zugelassen, zur gehörigen Ausführung anbefohlen, was ihr Alle mir versprochen habt, ehe ich euch überhaupt in den Orden aufnehmen wollte. Ihr habt es Alle, gottlob, bis heute bewahrt und ihr sollt es auch Allen, welche später in Windesheim Profeß ablegen, in gleicher Weise vorhalten und das Versprechen, es pünktlich zu erfüllen, ihnen abzunehmen nicht vergessen, weil in jener gegenseitigen Liebe und Unterstützung die Hauptmacht und Hauptstütze unseres Reformwerkes immer bestehen wird. Hier sind Bruder Johannes Busch und Bruder Hermann Xanten beide anwesend, denen ich jenes besonders übertragen und welche mir vor ihrer Profeß ebenfalls versprochen haben, dieses stets zu thun. Wenn sie

ihr Wort nicht halten, dann mögen sie selbst sehen.“ Dann sagte der Prior, daß diese soeben gesprochenen Worte sein Testament sein sollten und empfahl sich dem Gebete Aller. Am nächsten Sonntag hielt er eine Versammlung aller Rectoren und Beichtväter der Schwesterhäuser, um auch von ihnen für dieses Leben Abschied zu nehmen und ihnen nochmals als seinen letzten Willen die Reform anzubefehlen. Busch war also von Prior Voß besonders zur Klosterreform beauftragt, und das Generalkapitel ertheilte ihm auch sofort ein specielles Mandat.

4. Erste Theilnahme an der Reform.

Das Generalkapitel vom Jahre 1424 schickte unseren Busch nach Bödingen in der Diöcese Köln. Daselbst befand sich eine Wallfahrt zur allerseligsten Jungfrau, welche von vier Weltpriestern versehen worden war. Auf Bitten des Patrones von Bödingen und auf das Urtheil des Priors Löder zu Nordhorn, welcher im Auftrage des Generalkapitels Bödingen besucht hatte, wurde Bödingen in ein Kloster verwandelt und folgende vier Chorherren dahin abgesandt: Arnold Hüls und Dietrich Liemann aus Nordhorn, Wilhelm Keppel und Johannes Busch aus Windesheim. Die beiden Letzten waren nur Diakonen. Der Anfang des Klosters war mit vieler Noth verbunden. Im Winter, der sich bald einstellte, fehlte es an Betten. Busch hatte als Kopfkissen einen Holzklotz und zur Bedeckung der Füße ein Brett! Manche Tage gab es nichts weiter zu essen, als Butter und Brod. Dabei waren die vier Brüder wohlauf und hielten innig zusammen. Das Volk hatte an ihnen seine Freude, und als sie einige Zeit dort waren, schrieb der Procurator Hüls nach Nordhorn, um neue Ordenspriester, damit sie, den Wünschen der Bevölkerung nachkommend, täglich mehr als zwei Messen lesen könnten. Aber Prior Heinrich erwiderte: ob die Mönche nach Bödingen gesandt seien, um Gott zu dienen, oder Menschen zu gefallen? Möchten die Leute wünschen, was sie

wollten, darauf sei zunächst nichts zu geben, sie möchten als ordentliche Mönche leben und das Volk solle sich mit zwei heiligen Messen bescheiden. Dabei hatte es zunächst sein Bewenden.

Eine traurige Kunde drang in der heiligen Adventszeit nach Böbingen, welche überall, wo Windesheimer Klosterleute lebten, allen tief in's Herz schnitt. Der ehrwürdige Prior Johannes Voß war gestorben! Gleich nach Schluß des Generalkapitels nahm sein Leiden immer mehr zu; er forderte endlich seinen Subprior auf, an die Wahl eines Nachfolgers zu denken. So wurde es Mitte November. Thomas von Kempen kam mit einem Bruder vom Agnetenberge, um über Klosterangelegenheiten sich zu berathen. In der Nacht hatte er einen Traum, er hörte, wie das Brett geschlagen und dadurch der Convent an das Sterbelager eines Bruders gerufen wurde. Zugleich sah er eine Schaar Engel vom Himmel steigen, welche den Sterbenden abholen wollten. Erschreckt, wachte er auf und sagte am anderen Morgen zu seinem Begleiter: Wenn mein Traum wahr ist, wird der Prior bald sterben. So kam es auch. Als der Subprior eines Morgens in die Zelle des Priors kam, um mit ihm über die Resignation zu sprechen, sagte der Kranke: „Theuerster Bruder, es ist nicht nothwendig, daß ich resignire. Gott wird mich in kürzester Zeit selbst von meinem Amte entbinden." Dann empfing er in Gegenwart des Conventes und des Priors von Nordhorn die heiligen Sakramente, bat alle seine Brüder um Verzeihung aller Beleidigungen, welche er ihnen zugefügt, und legte ihnen nochmals dringend die Armuth an's Herz, indem er sie abermals um Beobachtung folgender vier Punkte bat:

1) Sie möchten niemals Speise und Trank in zinnernen, sondern bloß in hölzernen und steinernen Gefäßen auftragen lassen,

2) bei ihren Reisen das Reiten unterlassen,

3) nicht vergessen, geflickte und abgetragene Kleider zu tragen, und endlich

4) niemals gebratenes, sondern nur gekochtes Fleisch essen.

Dann hatte er noch mehrere Tage schwer zu leiden, indem ihm das Athmen so schwer wurde. Am 2. Dezember Morgens, gerade als der Priester am Altare das Gloria in excelsis sang, trennte sich seine Seele vom Leibe, — er starb im Rufe der Heiligkeit — und mochte das Herz aller seiner Söhne auch noch so sehr durch diesen Verlust erschüttert werden, es lebte in allen die frohe Zuversicht, daß sie jetzt an ihm einen Fürsprecher im Himmel hätten. Voß hatte dem Kloster und der Congregation volle 31 Jahre vorgestanden, hatte 32 Cleriker in den Orden aufgenommen, von welchen 29 in seine Hände Profeß abgelegt, 14 Laienbrüder eingekleidet, von welchen zwei später ihrer Tugend wegen unter die Chorherren zugelassen waren, vier Donaten und fast 50 Priester, Cleriker und Laien zum beständigen Wohnen gegen Handgelübde in's Kloster zugelassen — ein Mann von großem Verdienste für die Erweckung des christlichen Lebens im Kloster und in der Welt. An seine Stelle trat für kurze Zeit Gerhard Delft und dann Wilhelm Vornken. Busch, als sein besonderer Vertrauter und mit der Reform Betrauter, hat später seinem heiligmäßigen Prior in seinen Schriften das schönste Denkmal gesetzt.

Vier Jahre und drei Monate blieb unser junger Mönch in Vödingen. Während dieser Zeit empfing er im Dome zu Köln die heilige Priesterweihe und las dann im Kloster seine erste heilige Messe. Das Kloster selbst arbeitete sich kräftig empor. Nachdem unter vielen Mühsalen die Gebäude errichtet waren, traten neue Novizen ein; neue Chorherren konnten neu eingekleidet und zur Profeß zugelassen werden. Graf Adolf von Berg, der Patron, kam oft mit seinem Sohne in die Klosterkirche, ebenso besuchte sie auch der Erzbischof Theodorich von Mörs und ließ für sich sieben heilige Messen zu Ehren der allerseligsten Jungfrau lesen. Ende 1428 wurde Busch nach Windesheim zurückgerufen und am 25. Januar des folgenden Jahres nach Ostfriesland in das Kloster Ludinkerken geschickt. Der Angriff der Reform in diesem Kloster ist noch eine der

letzten Thaten des wackeren Friedrich von Utrecht. Ihm wurde nämlich von einem Laien über den traurigen Zustand in diesem Hause berichtet und sofort schickte er auch Gesandte hin, um denselben zu untersuchen. Diese fanden allda, „daß alle Laienbrüder ohne Kenntniß der Regel und ohne Profeß in's Kloster eingetreten waren. Auf die Frage, wie sie denn zur Annahme des Laienhabites gekommen seien, erwiderten dieselben: Als wir das erste Mal hierher kamen, sahen wir Männer mit weißen Talaren und Scapulieren und dabei doch in den Waffen geübt. Wir beschafften uns deßhalb ein Stück weißes Tuch, aus dem wir uns einen Habit, eine Kapuze und ein Scapulier machen ließen und diese Kleider dann selbst anlegten. Die Gesandten fragten, ob sie etwas von der Regel gehört hätten und erhielten als Antwort: Niemals. Ein Jeder vielmehr nahm sich eine Nonne, eine Laienschwester oder sonst ein Weib und lebte mit ihr in wilder Ehe". Das Kloster verdiente mithin diesen Namen nicht und die Einwohner desselben waren keine Klosterleute. Das urtheilte auch Bischof Friedrich. Er befahl den Einwohnern, das Kloster zu verlassen und ließ die lüderlichen Nonnen in das nächstgelegene Kloster zurückbringen. Dann erhielt Windesheim den Auftrag, Ludinkerken neu zu besetzen. Das geschah im Jahre 1428; am Tage von Pauli Bekehrung 1429 wurde unser Busch mit Gottfried aus Tiele ebenfalls vom Prior Wilhelm hingeschickt. Er hatte es daselbst keineswegs angenehm: „Großen Mangel duldeten wir," schreibt er, „anfangs an den nothwendigsten Dingen. Weil daselbst nur wenige Bäume sind, so pfiff der Wind im Winter von allen Seiten, und Kälte herrschte daselbst derart, daß ich nach dem Chorgebet mich in's Bett legen mußte, um mich zu erwärmen. Und weil das Wasser in den Bächen und Flüssen einen schlechten Geschmack hat wegen der Nähe des Meeres, das zuweilen in's Land übertritt, so war der Trank meiner Natur sehr unzuträglich." Busch scheint krank geworden zu sein, denn bereits am 10. August mußte er mit Gottfried wieder

von dort weg nach Holland zurück, um in Beverick ein Kloster mit einrichten zu helfen. Hier blieb er mehrere Jahre.

Um diese Zeit wurden die Windesheimer von einer großen Trübsal heimgesucht. Als nämlich nach dem Tode des Bischofs Friedrich die wahlberechtigten Kanoniker Rudolph von Diepholz zu seinem Nachfolger gewählt, setzte Martin V. an dessen Stelle den Bischof von Speier ein, welchen der Dompropst Sueder von Culenborg zur Resignation zu bewegen wußte, so daß er selbst die päpstliche Ernennung und Bestätigung erhielt. Jetzt war das Schisma da. Die transysselanischen Städte Deventer, Kampen und Zwolle stellten sich auf Rudolphs Seite und wurden dafür mit dem Interdicte belegt. Niemand kümmerte sich um dasselbe, als nur die Windesheimschen Klöster. Endlich wurde diesen von den genannten Städten die Alternative gestellt, entweder auszuwandern, oder aber das Interdict unbeachtet zu lassen. Prior Wilhelm berief in Eile die nächsten Prioren, um über die Auswanderung mit ihnen sich zu berathen, und so wurde beschlossen, daß der Windesheimer Convent nach Nordhorn, der vom Agnetenberge aber nach Ludinkerken auswandern sollte. Am 24. August zogen die Mönche vom Agnetenberge fort, Priester und Laienbrüder, 24 an der Zahl, mit ihrem Prior Dietrich Clivis und ihrem Subprior Thomas von Kempen. So wurde Ludinkerken bald von den tüchtigsten Kräften besetzt, Novizen traten ein und das Kloster blühte gewaltig auf, um so mehr, als es, wie alle friesischen Klöster, reichen Grundbesitz hatte, welchen die nun zahlreichen Einwohner tüchtig bearbeiteten und bald großen Besitzstand an Heerden erzielten. Drei Jahre dauerte die Verbannung. 1432 schickte der Papst Eugen IV. einen Legaten, welcher das Interdict aufhob und, da Sueder von Culenborg inzwischen gestorben war, Rudolph von Diepholz bestätigte. So kehrten alle vertriebenen Windesheimer zurück; die Zwoller verließen um Michaelis Ludinkerken, nur einige blieben einstweilen noch zur vollständigen Organisation des Klosters daselbst zurück. Die Mönche aus

Windesheim selbst waren nicht während des ganzen Interdicts in Nordhorn geblieben, sie hatten vielmehr bei Bredevoort im Gelderlande ein neues Kloster gegründet, St. Maria in Nazareth genannt, welches auch nach ihrer Rückkehr bestehen blieb und in Buschs Mitprofessen Johannes Naeldwyk einen eigenen Prior bekam. So hatte trotz der Vertreibung, oder gerade durch dieselbe die Congregation an Wachsthum gewonnen.

Kehren wir nun zu unserm Busch in Beverick zurück. In derselben Stadt gab es noch ein Haus, in welchem Schwestern nach der dritten Regel des hl. Franziskus lebten; Busch scheint das Amt eines Beichtvaters und Spirituals in demselben gehabt zu haben, zum Wenigsten erwähnt er, daß er den Schwestern an Sonn- und Festtagen Vorträge gehalten habe. Auf sein Betreiben kam es wahrscheinlich auch, daß die Vorsteherin eine schöne Kirche nebst Klostergebäuden neu erbaute. Die Bürger in Beverick wollten indeß die Consekration der Kirche und des Klosters nicht zulassen, weil sie fürchteten, daß die Schwestern alsdann auch zum Augustinerorden übertreten und das Haus ein eigentliches Kloster würde. „Wir Kanoniker in Sion," sagt Busch, „und jene Klosterfrauen, damals noch einfache Schwestern, erlangten heimlich vom Utrechter Bischofe Sueder von Culenborg, daß sein Weihbischof die genannte Kirche mit dem angrenzenden Gottesacker einweihe. Als nun jener Weihbischof bei uns nach Sion gegen Abend angekommen war, begab ich mich mit demselben am folgenden Tage in aller Frühe, ehe die Einwohner der Stadt aufgestanden waren, zum Schwesternhause. Hier weihte er zuerst die Begräbnißstätte; ich folgte ihm auf Schritt und Tritt als sein Diener und Kaplan, indem ich seinen Bischofsstab trug. Einige Zeit später besorgten wir ebenso die Weihe der Kapelle." Das Generalkapitel in Windesheim war jedoch mit dieser Art und Weise, die Congregation auszudehnen, nicht einverstanden. Es verbot, daß noch jemals einer seiner Mönche für die weitere Aufnahme der Frauenklöster sich bemühe, noch auch Jemand im General-

kapitel davon Erwähnung thue. Die Schwestern in Beverick mußten sich deßhalb von einem Dominikaner einkleiden lassen und ihm auch die Profeß nach der Regel des hl. Augustin ablegen; in's Windesheimer Congregationsalbum sind sie nie mit aufgenommen. „Die Vorsteher in unserem Kloster Sion leiten sie jedoch mit Rath und That, besonders in geistigen Angelegenheiten, nämlich im Beichthören, im Rathgeben, Vertheidigen und ähnlichen Verhältnissen. Die Priorin daselbst sagte mir, daß sie es lieber hätte, wenn ihre Schwestern alle vierzehn Tage beichteten und kommunicirten, weil sie durch nichts besser, als durch die heilige Kommunion und öftere Beichte dieselben in gutem Frieden und klösterlicher Zucht erhalten könnte."

Wie lange Busch in Beverick geblieben ist, geht aus seinen Aufzeichnungen nicht hervor. Genug, nach einigen Jahren treffen wir ihn zu Kampen in den Niederlanden, wo er als Beichtvater der Klosterfrauen eines Congregationsklosters in der Vorstadt Bronopia thätig ist, und zwar volle drei Jahre. „Daher hatte ich nicht geringe Gewissensscrupel, daß ich, ein noch so junger Priester, meine Zeit so vergeuden mußte. Ich sah nämlich meine Brüder in Windesheim Tag und Nacht den Chor, das Refectorium und Dormitorium besuchend so hoch im Himmel und mich so tief unten auf der Erde, daß ich sie droben im Himmel kaum sehen konnte, weil ich, ein noch so junger Mann, hätte täglich viele Verdienste sammeln müssen durch Beobachtung der Regel, durch Furcht des Herzens und Abtödtung meines Willens und meiner Natur, was ich Alles bei den Klosterfrauen nicht konnte. Ich that fast nur das, was mir beliebte, bloß las ich täglich die heilige Messe und betete mein Brevier." Schließlich bat er den Prior Wilhelm um seine Abberufung, welche aber auf Bitten der Priorin noch etwas verschoben wurde, da sie seiner beim Kirchenbau noch bedurfte. Endlich rief ihn der Prior nach Windesheim zurück und übertrug ihm im Kloster das Amt eines Sakristans, welches er ebenfalls drei Jahre verwaltete.

Dieser Aufenthalt im Mutterkloster war für die Entwickelung unseres Johannes von großem Nutzen. Wenn auch der ehrwürdige Meister Johannes Voß nicht mehr daselbst waltete, so war doch ein Prior in Windesheim, welcher ihm wenig unähnlich war und den alten Geist treulich erhielt. Prior Wilhelm Vornken [10] war 1399 zugleich mit seinem Freunde Heinrich Waluis in Windesheim eingetreten. Beide waren reiche und feingebildete Bürgerssöhne aus Utrecht und Beide waren die ersten, welche in unserem Kloster eintraten, ohne vorher zur Gesellschaft des Gerhard und Florentius gehört zu haben. Heinrich starb bereits 1415, Wilhelm aber wurde als Reformator in verschiedene Klöster geschickt. Seine Prioratswürde zu Leyderdorp in Holland resignirte er freiwillig, als er sah, daß die Chorherren daselbst nicht in Windesheimschem Geiste regiert sein wollten. Bei der Anzeige dieses seines Schrittes erklärte er dem Convente, er wolle nicht die Hand dazu bieten, daß ein solch' laxes Leben fortgesetzt werde, denn „ihr habt ein rauhes Bußleben im Orden zu führen gelobt und nicht Fleisch und Blut, sondern Gott zu dienen versprochen." Im Jahre 1408 wurde er als Nachfolger des Johannes Kempen zur Prioratswürde auf dem Agnetenberge berufen, und hier hat er nun Vortreffliches geleistet. Wenige Jahre vor Uebernahme seines Amtes war der ehrwürdige Thomas von Kempen auf dem Agnetenberge eingekleidet. Prior Wilhelm ließ ihn zu den höheren Weihen und 1413 zum Priesterstande befördern. Wenn es wahr ist, daß kein Meister geboren, sondern erst erzogen wird, so dürfen wir mit Bestimmtheit sagen, daß Prior Wilhelm den jungen Thomas zu jenem Meister des Geisteslebens mit herangebildet hat, als welchen wir ihn jetzt verehren. Die Liebe zur Armuth, die Verachtung alles Irdischen, beständige Arbeitsamkeit und vor Allem die tiefe Andacht zu dem erhabensten aller Sakramente, wie sie uns der Verfasser der Nachfolge zeichnet, sind hervorstechende Eigenschaften bei Prior Wilhelm gewesen. Wenn man das Lebensbild liest, welches uns Busch von ihm

vorfen hat, so wird man finden, daß er und der Verfasser Nachfolge geistige Zwillingsbrüder von größter Aehnlichkeit esen sind. Wir überlassen es dem Leser, sich im Geiste auf Agnetenberg zu versetzen und Prior Wilhelm im Gespräche Unterricht mit Thomas zu belauschen. In den letzten ren seiner Amtsführung schrieb Thomas seine berühmte hfolge Christi, und einige Jahre nach seinem Abgange vollete er sie. Welch' herrliche Blüthe der Agnetenberg unter lhelm erlebte, sehen wir schon daraus, daß er unter seiner enzehnjährigen Amtsführung vierzehn Cleriker und drei Laienber zur Profeß annahm und außerdem noch eine stattliche zahl Donaten und Laien zur beständigen Wohnung im Klo: zuließ. In der Kirche besteht die lebendige Gemeinschaft Heiligen und darum eine geistige Wechselseitigkeit. Der schof erbaut den Clerus und wird von ihm erbaut, der Clerus et das Volk zum Guten an und wird von ihm im Guten alten, der Klostervorsteher verbindet seine Untergebenen mit ott und wird von ihnen mit Gott selbst verbunden. Ein ter Hirt hebt die schlechte Gemeinde, und eine gute Gemeinde ert den trägen Hirten an. Wenden wir diese Grundsätze ch auf Prior Wilhelm an, so werden wir uns überzeugen, ß er nicht bloß den Convent auf dem Agnetenberge gehoben tte, sondern daß er selbst auch von ihm gehoben war. Wie urig mag die Liebesgluth, welche er in Thomas entzündet tte, auf ihn selbst zurückgestrahlt sein! Welch' ein Geistesann wird Wilhelm gewesen sein, als ihn im Jahre 1425 das lgemeine Urtheil als Nachfolger des heiligmäßigen Voß berief!

Busch lernte Prior Wilhelm jetzt erst eigentlich kennen, s er 1434 nach Windesheim zurückberufen wurde. Sicher t, daß er mit ihm in ein so inniges Verhältniß trat, als die mstände es eben gestatteten. Auch von ihm hat er uns n schönes Bild entworfen und wir wollen einige Züge aus emselben hier wiedergeben. Wilhelm hatte eine schöne Handhrift, war ein fleißiger Schreiber, corrigirte und illuminirte

die Handschriften, welche Andere angefertigt. Hierdurch hatte er schon auf dem Agnetenberge den Grund zu einer umfangreichen Bibliothek gelegt, was er in Windesheim ebenfalls that. Er schrieb auch eine kurze Geschichte über die Entstehung und erste Einrichtung von Windesheim, welche unter allen Produkten der Windesheimer Congregation der Nachfolge Christi stilistisch am nächsten steht. Rührend sind die kleinen Züge, welche Busch über seine Weltentsagung und Demuth gibt.

Von den Speisen, welche vorgesetzt wurden, nahm er die schlechtesten, schnitt vom Fleische für sich die weniger delikaten Stücke ab, trug den fadenscheinigsten Habit, liebte sogar ein geflicktes und gestücktes Gewand, obgleich er vor seinem Eintritte in's Kloster das feinste Weltleben geführt. Nur wenn seine Amtspflichten ihn aus seinen stillen Klostermauern führten, nahm er einen anständigen Habit. Besonders muß seine Verehrung gegen das allerheiligste Altarssakrament hervorgehoben werden. „Jener ehrwürdige Vater," so schreibt Busch, „war sehr sorgfältig beim Gottesdienste und besonders in Bezug auf das allerheiligste Altarssakrament, indem er große Furcht hegte, sowohl er selbst als auch seine Untergebenen möchten ihr Gewissen, ihre Worte oder Thaten weniger untersucht haben und unvorbereitet zu jenem hochheiligen Sakramente herantreten, und demnach weder sich selbst, noch auch den übrigen Christgläubigen, Lebenden und Abgestorbenen, Verzeihung der Sünden, Gnade und Glorie dadurch erlangen, sondern vielmehr Verstocktheit und Blindheit des Herzens, und möchten durch allzuhäufigen Hinzutritt mit unreinem Gewissen nur Gott beleidigen. Deßhalb maßte er selbst sich nicht an, beständig zu celebriren, noch gefiel es ihm, wenn seine Brüder dies täglich thaten, obgleich er keineswegs irgend Jemand daran hinderte noch auch zum Celebriren zu ermahnen pflegte. Ueber keine Sache nämlich, pflegte er zu sagen, müsse man am letzten Gerichte solche Rechenschaft ablegen, als darüber, ob man nicht vielleicht unvorbereitet, als Diener und Priester, den

menschgewordenen Gottessohn, welcher Engeln, Menschen und allen Creaturen anbetungswürdig und furchtbar sei, in diesem hochheiligen Sakramente oft unwürdig behandelt, genossen und ausgetheilt habe." Sein Vorgänger hatte eine Menge Baumaterialien herbeischaffen lassen, um größere und bessere Wohnungen für die Mönche herzustellen; er ließ Alles wieder verkaufen oder an andere Klöster verschenken, weil er einfache und dürftige Wohnungen für einen Gottgeweihten liebte. „Auf sich und die Seinigen schauend," sagt Busch, „zog er Armuth in allen Dingen, Bescheidenheit der Kirche und Wohnungen und einen gleichen Mangel an Allem vor." Ueber seine beständige Thätigkeit aber heißt es: „In der Mußezeit war er niemals müßig; entweder schrieb oder studirte er, stimmte sich zur Reue oder dachte doch bestimmt über seine Geschäfte nach."

So lernte Busch in Windesheim noch sehr viel. Sein dreijähriger Aufenthalt daselbst unter Prior Wilhelm war gleichsam die Befestigung und Vollendung seines geistigen Entwickelungsganges. Nunmehr 37 Jahre alt, war er ein Mann geworden, erprobt im Guten und gegen äußere Gefahren gesichert. Jetzt selbst Meister, konnte er andere Meister bilden. Als Busch 1437 Windesheim verließ, um dauernd nach Sachsen zu ziehen, erbat er sich knieend von seinem Prior den Segen zu seinem Unternehmen. Dieser gab ihm denselben mit den Worten der heiligen Schrift: „Du bist unsere Tochter, wachse und vermehre dich zu Tausenden. Deine Nachkommenschaft nehme in Besitz die Pforten ihrer Feinde."

Wie dieser Segenswunsch sich erfüllt, werden uns die folgenden Abschnitte zeigen.

II. Der Reformator im Sachsenlande.

1. Klosterreform und Windesheimsche Bestrebungen in Norddeutschland vor Buschs Auftreten.

Da Busch nicht die Niederlande, sondern vielmehr das Sachsenland zum Mittelpunkt seiner Thätigkeit machte, so mögen einige Worte über die Reform in Norddeutschland, welche vor ihm angebahnt wurde, vorausgeschickt werden. Wenn wir zunächst die übrigen Orden ansehen, so hatten die Cisterzienser sämmtlich eine durchgreifende Reform erfahren. Verschiedene Namen und Thatsachen werden uns das im Folgenden bestätigen. Die Benedictiner aber waren noch vielfach im alten Zustande, die meisten Klöster waren verweltlicht, die Aebte reiche, vornehme Herren und die Mönche hatten vielfach nichts weiter vom Orden, als das Kleid. Unter den Augustinern dagegen war eine recht rührige Reformthätigkeit wahrzunehmen. Die Anregung dazu war von Windesheim ausgegangen. Wir haben schon oben Prior Löder erwähnt[11], welcher, aus dem Osnabrück'schen gebürtig, in Windesheim von Voß eingekleidet war und von 1415 bis 1439 an der Spitze des Klosters Nordhorn stand. Dieser Mann, welchem man den Namen eines Apostels Westfalens beilegte, war unermüdlich für die Reform thätig. Unter ihm war Nordhorn eine Pflanzschule eines heiligen Ordenslebens für die ganze Umgegend, und viele Klostervorsteher sind von ihm herangezogen. Ein zweiter ähnlicher Ausgangspunkt der Reform war das Kloster Böddeken im Paderbornischen. Ursprünglich war dasselbe ein Frauenkloster und erst 1409 vom Laurentiuskloster in Zwolle, gewöhnlich Bethlehem genannt, in ein regulirtes Augustinerstift umgewandelt. Da jenes zur Congregation von Neuß gehörte, welche zwölf Klöster umfaßte, so trat auch Böddeken anfänglich dieser Congregation bei. Als dieselbe im Jahre 1430 sich mit Windesheim vereinigte, erhielt

unsere Congregation durch Neuß, Böddeken, Nimwegen, Gaesdonk, St. Johann zu Aachen, St. Salvator in Evich und mehrere andere Klöster am Rheine eine stattliche Ausdehnung. Jetzt machte sich auch Nordhorns Einfluß auf Böddeken geltend; einer seiner Professen, der uns schon bekannte Arnold Hüls, kam (1432) als Prior dahin. Dieser Mann, bereits vorher Prior in Esungen in Friesland, hob das ihm anvertraute Kloster gewaltig. Eine besondere Anhänglichkeit an den katholischen Glauben und die heilige Kirche wird ihm nachgerühmt; er hatte eine große innerliche Freude, wenn er über irgend eine Glaubenslehre der Kirche las, und im Conventamte inclinirte er jedesmal tief bei den Worten des Chores: „et in unam sanctam ecclesiam catholicam“. Er sorgte für viele Bücher, ließ die Mönche fleißig schreiben und legte damit den Grund zu der später so umfangreichen Bibliothek. Welchen Aufschwung Böddeken nahm, mag man daraus ersehen, daß in einem einzigen Jahre nicht weniger als 14 Cleriker eintraten. Tüchtig gebaut und gemauert wurde, um allen Mönchen Platz zu verschaffen. Wir besitzen eine Chronik vom damaligen Subprior und Novizenmeister Johann Probus[12], welche uns die ganzen Zustände Böddekens ausführlich schildert. Danach war von Anfang an und besonders jetzt in diesem Kloster derselbe „christliche Entsagungsgeist“ wie in Windesheim. Prior Arnold trug die Reform nach Probus Ausdrucke in alle vier Himmelsgegenden; unter seiner 18jährigen Regierung wurden acht Klöster theils neu errichtet, theils gründlich reformirt. Nach Buschs Angabe haben nicht weniger als 20 Klöster im Laufe der Zeit von Böddeken aus ihre Reform empfangen. Zu gleicher Zeit, ungefähr um das Jahr 1435, wurde von Ludinkerken aus Kloster Segeberg in Holstein reformirt, vielleicht acht Jahre später sandte Nordhorn zwei Conventualen dorthin: Johann Ludinghausen als Prior und Johann Clövekorn als Prokurator. Der Prior war ein heiligmäßiger Mann, bei der heiligen Messe gerieth er öfters in Verzückungen und nach der Chronik von

Nordhorn sowohl, als auch nach Buschs Zeugnisse soll er die Gabe der Prophetie besessen haben.

Direct von Nordhorn empfingen endlich mehrere Klöster in der Hildesheimer Diöcese ihre Reform. Im Jahre 1429 verlangte, jedenfalls angeregt durch das in der Nähe liegende, bereits reformirte Kloster Böddeken, das alte Chorherrenstift Riechenberg vor den Thoren der Kaiserstadt Goslar vom Prior Löder einige tüchtige Conventualen zur Erneuerung des klösterlichen Geistes innerhalb seiner Mauern. 1433 dankte der Propst Konrad von Mechtshausen ab, und Johann Crevet aus Böddeken trat an die Spitze. 1456 folgte diesem Johann Klövekorn, unter welchem Riechenberg ein in jeder Beziehung hervorragendes Kloster wurde. Alle die genannten Häuser traten auch bei passender Gelegenheit der Congregation bei und so war, als Busch nach Sachsen kam, die Reform überall im vollsten Gange. Die Windesheimer Congregation hatte schon an vielen Stellen Norddeutschlands die Spuren ihres Wirkens hinterlassen.

2. Das Kloster Wittenburg und die Baseler Synode.

Einige Stunden westlich von Hildesheim liegt reizend das ehemalige Kloster Wittenburg [13]. Anfangs wohnten daselbst Eremiten ohne besondere Ordensregel. Als aber Clemens V. auf dem Concile zu Vienne die Fraticellen, sowie die häretischen Begharden und Beghinen verdammt, und die bezüglichen Dekrete allgemein publicirt waren, fing man beim Entstehen der religiösen Genossenschaften zur Zeit Gerhard Groots vielfach an, dieselben auf diese anzuwenden. Mehrere Congregationen wurden auf Grund der clementinischen Verbote aufgehoben. Die Eremiten in Wittenburg fürchteten dasselbe und entschlossen sich, die Augustinerregel anzunehmen. Nur der Prior des Klosters sollte wegen der ursprünglichen Einrichtung beständige Klausur halten. Als nun im Laufe der Jahre die Windesheimer Congregation sich immer mehr verbreitete, beschlossen die Mönche

zu Wittenburg, sich derselben zu incorporiren. Das Generalkapitel übertrug Heinrich Löder die Visitation, und als diese zu Gunsten der Mönche ausfiel, wurde Bruder Rembert mit drei Genossen aus Nordhorn, Bruder Heinrich und Gerhard aus Windesheim, vom Prior Voß 1423 nach Wittenburg abgesandt, welche das Kloster ganz nach Windesheimschem Geiste einrichteten. Rembert, welcher zum Prior ernannt war, resignirte 1437, und nun schickte Prior Vornken den schon genannten Bruder Gottfried Bernardi als seinen Nachfolger und unsern Johannes Busch als Subprior und Novizenmeister dorthin. Von diesem Wittenburg sollte der äußere Anlaß zur weitgehenden Reform im Sachsenlande ausgehen.

Wittenburg hatte sich unter Prior Rembert gewaltig gehoben. Mehrere tüchtige Männer waren als Chorherren eingetreten, von denen wir nur Hermann Reyd aus Rheine in Westfalen und Rotgerus Lüneburg aus Erfurt, welcher später zur Prioratswürde gelangte und nach deren Resignation in den Karthäuserorden eintrat, hier nennen wollen. Mehrere Weltgeistliche schlossen sich der Reformbewegung an, von welchen vorzüglich der Rector Dr. Dietrich Engelhus aus Einbeck genannt werden muß, ein Mann, welcher durch seine Schriften und seine Frömmigkeit einen weitgreifenden Einfluß im Sachsenlande besaß. Derselbe hatte seine Studien in Prag gemacht und dann die Stadtschulen in Einbeck, Magdeburg, Bamberg und seit Anfang des 15. Jahrhunderts in Göttingen geleitet[14]. Dieser Mann, welchen seine Zeitgenossen „lumen Saxoniae" nannten, war von Anfang an für Wittenburg thätig. Im Jahre 1435 trat er als Donat selbst in's Kloster ein, starb indeß schon am 5. Mai und fand in der dortigen Klosterkirche sein Grab, welches ihm ein Mönch, wahrscheinlich Hermann Reyd, mit einer lobenden Inschrift schmückte.

Prior Rembert hatte noch die Reform des nahe gelegenen Frauenklosters Wülfinghausen[15] begonnen, wo die Priorin, eine Freiin von Rössing, und der Propst Johannes Woker die Re-

form selbst erbeten hatten. Den Intriguen der nicht dem Klosterleben geneigten Nonnen gelang es, den Propst zu entfernen, und erst durch das Einschreiten des Hildesheimer Bischofes konnte Prior Gottfried die Reform vollenden. Ein Freund des Klosters, der Rector der Domschule zu Hildesheim, Magister Johannes Bodenwerder, wurde zum Propste eingesetzt. Wülfinghausen ist das erste Kloster Sachsens, in welchem unser Busch für die Reform thätig war. Als guter Redner mußte er den Klosterfrauen geistliche Vorträge und Uebungen halten, während Prior Gottfried den Beichtstuhl daselbst besorgte. Zu gleicher Zeit legte der Letztere ein neues Frauenkloster zu Elbagsen[16] an, für welches er Klosterfrauen aus Schüttorf besorgte. Mit beiden Klöstern ist Busch in dauernder Verbindung geblieben.

Größere Pläne machte der Prior Rembert aber, als am 23. Juli 1431 das Concil zu Basel eröffnet war, welches sich vorzüglich und eingehend mit der Reform des Clerus und der Klöster beschäftigte. Zu diesem schickte Prior Rembert einen Abgesandten und erlangte unter dem 28. Januar 1435 für sich und den Prior zu Windesheim, sowie ihre Nachfolger die Vollmacht, alle Augustinerklöster beiderlei Geschlechtes in ganz Sachsen zu visitiren und, wenn nothwendig, zu reformiren. Die Bulle, welche ihnen darüber ausgestellt wurde, bestätigte am 3. März genannten Jahres Bischof Magnus für seine Diöcese Hildesheim, und nun sollte die Reform beginnen. Aber bereits am Sonntag den 20. Februar 1436 hatten die Pröpste der benachbarten Klöster, nämlich Johannes von Schöningen, Johannes von Hamersleben, Johannes von Halberstadt, Hermann von Kaltenbrunn, sämmtlich aus der Halberstädter Diöcese, Hermann von Georgenberg bei Goslar und Johannes von der Sülte bei Hildesheim eine Conferenz abgehalten, in welcher sie dahin übereingekommen waren, daß sie in ihren Klöstern selbstständig und keineswegs den Prioren von Wittenburg und Windesheim unterworfen seien. Wäre in ihren Klöstern eine Reform

nothwendig, so wollten sie dieselbe vom Bischofe oder Papste gern annehmen, sich dieselbe aber keineswegs von fremden und untergeordneten Personen, welche überall ihre Herrschaft ausdehnen wollten, aufoctroiren lassen. Nach diesen Beschlüssen wurde gehandelt. Als Prior Rembert im Juni 1437 mit dem Abte Johannes Dederoth in Bursfelde Georgenberg visitiren wollte, erhielten sie keinen Einlaß; Propst Hermann aber protestirte durch seinen Procurator und Syndicus Eberhard, welchen er nach Basel sendete, beim Concile gegen Remberts Unternehmen mit der oben vorgeführten Motivirung. Inzwischen resignirte Rembert, und sein Nachfolger Gottfried nahm zwei Jahre später, auf die Baseler Bulle gestützt, die Reform bei einem andern Kloster, der Sülte bei Hildesheim, mit Erfolg auf.

Busch hat uns den Wortlaut der Reformbulle mitgetheilt, und wir wollen deßhalb die Hauptsätze derselben hier kurz wiedergeben. „Die hochheilige allgemeine Synode zu Basel, im heiligen Geiste rechtmäßig versammelt und die gesammte Kirche repräsentirend, entbietet den geliebten Söhnen der Kirche, den Prioren der Klöster zu Wittenburg und Windesheim Heil und Segen vom Allmächtigen. Da unter anderen Ursachen, weßwegen dieses heilige Concil im heiligen Geiste versammelt ist, auch die Fortsetzung des heiligen Reformwerkes sich befindet, so müssen wir mit Recht allen Eifer anwenden, daß dieses heilige Werk, der Kirche Gottes so nothwendig, der gebührenden Ausführung anvertraut werde.“ Deßhalb gibt die Synode den genannten Prioren den Auftrag, „alle Augustinerklöster, beiderlei Geschlechts, im Herzogthum Braunschweig, in den Bisthümern Hildesheim, Halberstadt und Verden“ zuerst zu visitiren und dann zur vollen Reform zu führen. Die lasterhaften und sündhaften Personen, sowie alle Uebelstände, welche sich vorfinden, mögen sie ordentlich bessern, und dazu erhalten sie die Vollmacht, wenn's noth thut, alle kirchlichen Strafen, selbst die Einkerkerung, gegen Alle, auch die Klostervorsteher, in Anwendung zu bringen. Falls ein Kloster die Annahme der Reform

oder sogar den Einlaß der Visitatoren verweigert, verfällt damit der Propst sofort der größeren Excommunication, das Kloster und die Kirche aber dem Interdicte. Im Nothfalle dürfen und sollen die Visitatoren auch den weltlichen Arm zu Hilfe rufen, und jede weltliche Person ist bei dem der Kirche schuldigen Gehorsam verpflichtet, die erbetene Hilfe zu leisten, und zwar so lange, als sie verlangt wird. Damit die Religiosen durch absichtliche Abwesenheit bei Ankunft der Visitatoren die Annahme der Reform nicht böswillig verhindern können, so erhalten letztere die Gewalt, dieselben zu citiren und ihnen die Anwesenheit bei ihrer Ankunft anzubefehlen; falls die Religiosen diesem Befehle ungehorsam sind, verfallen sie der Suspension. Bei der Wahl eines neuen Propstes oder Priors sollen die von der heiligen Synode bereits erlassenen Dekrete genau befolgt werden. Wird eine untaugliche und unwürdige Person gewählt, worüber die Prioren von Windesheim und Wittenburg entscheiden, so devolvirt an sie oder ihre Delegaten die Neubestellung. Ebenso erhalten die Prioren und alle ihre Visitatoren, mögen dieselben bereits ernannt sein oder noch ernannt werden, die Vollmacht, die Professen vom hl. Augustin, beiderlei Geschlechts, in den Klöstern des oben angegebenen Districts von allen Reservaten und kirchlichen Censuren zu absolviren und allen Irregularitäten zu dispensiren. Ferner dürfen sie das Breviergebet, welches in einigen Klöstern übergebührlich erweitert ist, kürzen, damit die Religiosen im Stande sind, es langsam, aufmerksam und mit Andacht zu verrichten. Bischöfe, Priester und Laien werden ersucht, das heilige Reformwerk zu unterstützen, und jeder Widerstand, sei er direct oder indirect, zieht die Excommunication nach sich. Religiosen, welche sich gegen die Reform auflehnen, und andere Personen, welche derselben Widerstand leisten, müssen sich persönlich der heiligen Synode stellen. Im Speciellen sind schließlich die Magdalenenklöster zu Eimbeck [17] in der Mainzer Diöcese und in der Stadt Hildesheim genannt. Warum, ist nicht ersichtlich, denn das erstere ist auf Grund dieser Bulle nicht re-

formirt, und das letztere befand sich keineswegs in schlechtem Zustande.

Das erste Kloster, welches die Reform verweigerte und deßhalb mit den angedrohten Strafen belegt wurde, war, wie bereits hervorgehoben ist, Georgenberg. Ob indeß der an das Concil eingelegte Recurs genützt hat, ist zweifelhaft. Bereits in den nächsten Jahren gehörte es der Windesheimer Congregation an und ist später unter dem Namen Grauhof [18] eines der tüchtigsten Congregationsklöster gewesen.

Der Einfluß Wittenburgs ging aber über den eigenen Orden hinaus auch zu den Benedictinern über. Der Abt Johannes Dederoth auf der Clus bei Gandersheim [19] hatte schon als Mönch von Rheinhausen bei Göttingen für die Reform in seinem Kloster gewirkt, auf dem Konstanzer Concile, wohin er sich mit Erlaubniß seines Abtes begeben hatte, machte er die erste Bekanntschaft mit der Windesheimer Reform. Denn auf dieser Synode war der Prior Johannes Voß gegenwärtig und erlangte nach glänzender Vertheidigung seiner Congregation deren Bestätigung. Als Johannes Dederoth im Jahre 1430 Abt in dem kleinen Braunschweigschen Kloster Clus wurde und damit seinen Wirkungskreis in der Hildesheimer Diöcese fand, trat er mit den Windesheimschen Bestrebungen, welche seit 1423 in Wittenburg und seit 1429 in Riechenberg bei Goslar zu Tage getreten waren, in nähere Beziehungen. Bereits bei seiner Einsetzung auf der Clus war Prior Rembert von Wittenburg mit thätig gewesen, ein Beweis, daß beide Männer sich kannten und mit einander Hand in Hand für die Reform eiferten. In der Clus stellte nun Abt Johann das gute Klosterleben wieder her: eine Menge alter Mönche konnten sich an das neue Leben nicht gewöhnen und traten daher aus. So schmolz das Klosterpersonal auf sechs Mitglieder zusammen, welche allerdings mit dem neuen Abte vollständig einverstanden waren. Neue Novizen traten ein und in wenigen Jahren war die Clus eine Musteranstalt. Der Mönch Bodo

von der Clus erhebt auch deßhalb diesen Abt mit den höchsten Lobsprüchen. „Dieser ist es," schreibt er, „dessen Andenken niemals schwinden wird, über den unsere Väter erzählten und von dem zukünftige Geschlechter reden werden, den Gott sandte, um sich ein vollkommenes Volk zu bereiten." Im Jahre 1433 wurde Abt Johann vom Herzog Otto dem Einäugigen von Braunschweig in ein anderes Kloster seines Territoriums transferirt, nämlich nach Bursfelde. So reizend die Clus' am schattigen Bergesabhange gelegen ist, so schauerlich war die Gegend von Bursfelde, welches vollständig heruntergekommen war. Der Convent war ausgestorben, die Gebäude zerfallen, die Aecker unbestellt: ein einziger Mönch und eine einzige Kuh waren die beiden Bewohner dieses sogenannten Klosters. Hier sollte also Abt Johann neu colonisiren. Dieser Ort war ganz dazu angethan, um der Ausgang einer Reform zu werden. Gerade wie der hl. Bruno, der hl. Norbert und der hl. Bernhard von öden und schauerlichen Plätzen aus das Ordensleben neu erfrischten, so auch unser Abt Johann von seinem schauerlichen Bursfelde aus. Wenig Sonne und Tageslicht hatte das Kloster, wie Busch aus eigener Anschauung uns berichtet, die Kälte im Winter war äußerst grimmig, und als Busch in der Kirche daselbst zur Winterszeit celebrirte, fror ihm dreimal nach einander der Wein im Kelche. Aber wie St. Bernhard sein Wermuthsthal durch seine Tugenden und sein Kloster alsbald in ein Lichtthal, Clairvaux, verwandelte, welches das Mutterkloster Citeaux weit überstrahlte, so schuf auch unser Abt Johann seine öde Wüstenei zu Bursfelde in ein freundliches, Segen und Licht verbreitendes Thal um, welches die kleine Mutter Clus an Ruhm bald übertraf. Diese ist ziemlich unbekannt, Bursfelde aber durch seine Congregation weltberühmt geworden. Abt Johann blieb auch jetzt mit der Augustinerreform Wittenburgs in innigster Verbindung, was um so natürlicher war, als viele Bestimmungen der Windesheimer Statuten wörtlich der Regel des hl. Benedictus entlehnt sind. Mit dem

Magister Dietrich Engelhus besuchte er die Klöster Böddeken und Windesheim, um diese beiden Musteranstalten aus eigener Erfahrung zu kennen, dann zog er auch nach St. Matthias in Trier, um sich vom dortigen Abte Johannes Rhode für sein Kloster einige Professen zu erbitten. Dieser gab ihm vier Conventualen, mit deren Hilfe er wirklich erreichte, was er wollte, „daß Bursfelde ein Muster und eine Richtschnur des klösterlichen Lebens für alle Religiosen seines Ordens durch das gesammte deutsche Reich sei". Im Jahre 1435 scheint Abt Johann für sich dieselben Befugnisse in Bezug auf seinen Orden vom Baseler Concile erhalten zu haben, welche Prior Rembert für sich in Bezug auf die Augustiner erhalten hatte. Von nun sehen wir sehr oft die Aebte von Bursfelde bei der Reform von Augustinerklöstern, und umgekehrt die Augustinerprioren von Wittenburg oder der Sülte bei der Reform von Benedictinerabteien mit thätig. Das ist also der entscheidende Einfluß, welchen die Windesheimer Congregation durch Wittenburg auf die Benedictiner ausübte. Die Diöcese Hildesheim ist demnach die Wiege der Bursfelder Reform. Mit Recht schreibt darum der Mönch Bode vom Godehardikloster zu Hildesheim [20]: „Der Anfang der Bursfelder Reform ist noch nicht sehr lange gemacht worden und auch nicht in weiter Ferne zu suchen. Er ist sehr nahe bei uns gemacht, nämlich im Bisthum Hildesheim. Aus einer fremden Quelle sind die Bäche unserer Reform abgeleitet. Wittenburg ist der nächste Brunnen, der erste Bach die Clus, der zweite Bursfelde, beide Klöster unseres Ordens, dieses in der Mainzer und jenes in der Hildesheimer Diöcese, beide jedoch in Sachsen gelegen."

3. Hildesheim und die Sülte.

Prior Gottfried von Wittenburg faßte im Sommer 1439 den Entschluß, das Augustinerkloster St. Bartholomäus oder die Sülte vor Hildesheim zu reformiren. Er schickte zu dem

Zwecke mit Berufung auf die Baseler Bulle die Anfrage an den Sültenpropst, ob er sich der Reform unterziehen wolle. Obgleich derselbe im Jahre 1436 auf der bekannten Versammlung protestirt hatte, so antwortete er jetzt doch bejahend. Prior Gottfried machte sich daher mit seinem Subprior Johannes Busch auf den Weg nach Hildesheim, um die Sülte zu visitiren. Busch sollte dann als Vertreter des Windesheimschen Priors Wilhelm auf der Sülte verbleiben und dieselbe zur vollen Reform führen. Das war keine leichte Aufgabe für ihn: allein in fremder Stadt und fremder Gegend, wo Menschen, Sprache und Sitten ihm unbekannt waren! Daher befiel ihn eine große Furcht und Herzensangst, welche immer größer wurde, je mehr er sich der Stadt Hildesheim näherte. Endlich kamen Beide durch das Dorf Himmelsthür und siehe, da lag vor ihren Blicken die alte Bischofsstadt mit ihren zahlreichen Thürmen! Im Centrum der graue Dom mit seiner goldenen Kuppel, rechts davon am Ende der Stadt die herrliche Godehardikirche mit ihren drei schönen Thürmen, daneben ragte aus dem Häusermeere die Pfarrkirche der Neustadt, ein gothischer Bau, der noch nicht lange fertig gestellt war. Links vom Dome erblickte das Auge zunächst die Collegiatkirche zum heiligen Kreuze, dann die St. Andreaskirche, die Hauptpfarrkirche der Stadt, an welcher die Steinmetzen und Maurer noch arbeiteten; endlich am äußersten Nordende der Stadt thronte majestätisch auf einer Anhöhe das St. Michaelskloster mit seiner sechsthürmigen, doppelkreuzigen Münsterkirche, ein Bauwerk des heiligen Bischofs Bernward. Neben diesen Kirchen sahen die beiden Visitatoren noch eine Menge kleinerer Kirchen und Kapellen; da sahen sie vor der Stadt die Karthause, gleich beim Thore die Johannisstiftskirche, das Magdalenenkloster, die Franziskanerkirche, die Anna-, Jakobi- und Georgikirche — kürz sie waren, obgleich sie die Stadt schon mehrere Male gesehen, doch ganz von dem Anblicke entzückt, wie Jeder, welcher Hildesheim von dieser Seite aus sieht. Busch verlor alle Angst, es freute ihn, in

dieser schönen Stadt, wo so viele Thürme und Kirchen zum Himmel ragten, für Gottes Ehre arbeiten zu sollen. Er faltete seine Hände und betete: „Herr, mein Gott, hilf mir zur Reform jener Klöster. Ich verlange für mich keinen Lohn, weder jetzt, noch in Zukunft, sondern vielmehr Schmach und Verachtung. Alles, was ich zur Reform thun kann, das zu thun werde ich nicht ruhen, damit du dadurch geehrt und in den Herzen vieler Menschen verherrlicht wirst. Das wird meine Freude in Ewigkeit sein, wenn ich, dein Geschöpf, etwas thun kann, wovon ich weiß, daß es dir gefällt. Daher arbeite und dulde ich nicht für Lohn, wie ein Lohndiener, sondern für deine Ehre, wie ein Sohn thue ich von Herzen gerne, was immer du durch mich thun willst, und dulde, was immer du in deiner überaus großen Güte mir zustoßen läßt, weil ich eben weiß, daß ich nichts zu thun und zu leiden brauche, ohne deine besondere Fürsorge und Anordnung zum Heile meiner Seele." Dann ging es der Stadt zu. Die ersten Besuche wurden dem Dompropste Eckehard von Hahnensee, dem Dombechant Dr. Johannes Schwanenflügel, dem Domscholaster Siegfried von Rössingen und dem Weihbischof Johann Karstricken gemacht. Bischof Magnus als Landesherr residirte eine halbe Stunde von Hildesheim auf seinem festen Schlosse Steuerwald. Ueberall fanden die Beiden liebevolle Aufnahme, besonders sagte ihnen der Dompropst seine Hilfe und Unterstützung für alle Fälle zu und hielt auch treulich Wort. Dann ging's in Begleitung des Domscholasters und Weihbischofs zur Sülte. Diese lag eine ziemliche Strecke vom Osterthore entfernt vor der Stadt, wo der Weg nach Braunschweig führt, und hatte ihren Namen von der morastigen Gegend; denn Sülte heißt soviel als Schlamm oder Schmutz [21]. Ihr Erbauer war der heilige Bischof Godehard, welcher der frommen Legende gemäß daselbst einen Drachen getödtet; ein Chorherrenstift aber hatte daselbst der Bischof Bruning († 1120) eingerichtet. Die Sülte war, vielleicht mit Rücksicht auf ihren heiligen Erbauer, von jeher ein Lieblings-

kloster der Hildesheimer Bürger; die reichsten Bürgerssöhne pflegten daselbst einzutreten, viele fromme Legate wurden dem Kloster zugewendet, und die Kirche gerne von den Hildesheimern besucht.

Hildesheim, als Bisthum von Ludwig dem Frommen errichtet, verdankt seine Blüthe vorzüglich seinen großen heiligen Bischöfen Altfried († 874), Bernward († 1022) und Godehard († 1038). In geistlicher und weltlicher Beziehung stand dasselbe allen seinen nordischen Schwestern nicht bloß ebenbürtig zur Seite, sondern ragte über viele bedeutend hervor. Im Osten grenzte es an Halberstadt, im Norden an Verden, im Westen an Minden und im Süden an Mainz. Zahlreiche Klöster lagen innerhalb seiner reichgesegneten Fluren, von welchen Gandersheim und Lamspringe alle an Alter und Glanz übertrafen. Besonders prächtig war die Bischofsstadt; Bernward hatte daselbst einen Kunstfleiß und Kunstsinn gepflegt, daß die Stadt noch heute wegen ihrer vielen mittelalterlichen Schönheiten das „Nürenberg des Nordens“ ist. Aber auch Christenthum und Gottesfurcht hatte sich in Hildesheim ausgebreitet; seine Domherren haben wohl am längsten mit das gemeinschaftliche Leben geführt und zwar durch Einrichtung des hl. Altfried nach der Benedictinerregel. Klöster aller Orden waren in der Stadt, Benedictinerabteien sogar zwei, St. Michael und St. Godehard. Außerdem gab es noch, wie bereits hervorgehoben, vier Canonicatsstifte innerhalb und eines außerhalb den Thoren der Stadt. Reichlich ausgestattete Spitäler und Armenhäuser, zahlreiche Bruderschaften in allen Kirchen, mehrere gelehrte Schulen barg die alte Bischofsstadt. Rechnet man alle Priester und Cleriker zusammen, welche sich zu unserer Zeit in Hildesheim befanden, so dürfte die Zahl 200 nicht zu hoch gegriffen sein bei einer Einwohnerzahl von vielleicht 12,000!

Ein eigentliches Schisma und seine verderblichen Folgen hatte Hildesheim gottlob nie gehabt, wenngleich bei Neube-

setzung des bischöflichen Stuhles auch einige Male ein mächtiger Nebenbuhler erst mit dem Schwerte zu verdrängen war. Jedoch war das Bisthum in den letzten Jahrhunderten vielfach vom Kriege heimgesucht und die traurigen Folgen davon liegen auf der Hand. Von 1398 bis 1424 hatte sodann aber das Stift einen höchst unfähigen und unglücklichen Bischof, Johann III., welcher dasselbe in jeder Beziehung fast vollständig ruinirte. Sein Nachfolger Magnus[22], Sohn des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg, seit 1410 Bischof von Camin, war ein tüchtiger Regent, welcher für das weltliche Territorium nicht ohne große Verdienste ist und auch als Bischof das Gute wollte und vielfach ausführte. Der Clerus, das Domkapitel und die Klöster waren wohl theilweise verweltlicht, aber immerhin hatten sie noch manches Gute bewahrt. Die Reformbedürftigkeit wurde von ihnen anerkannt und die Reformwilligkeit bei ihnen gefunden. Bischof und Kapitel arbeiteten daran, Alles wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Am schlimmsten stand es auf der Sülte, und Busch hatte daselbst eine sehr schwere Aufgabe zu lösen, was ihm nur mit der energischen Hilfe des Bischofs und Domkapitels gelang.

4. Zustand der Sülte und ihre Reform.

Als Busch mit seinen Begleitern zur Sülte kam, erklärte sich der Propst Johannes Driburch zur Annahme der Reform bereit, aber nur wenn der Bischof und das Kapitel sie einführe. Es wurde daher ein Termin festgesetzt, in welchem sowohl er als auch die beiden Visitatoren in der Sitzung des Domkapitels zu erscheinen hätten, und da eröffnete der Senior Johann von Schwichelt ihnen: „Der Hildesheimsche Herr und sein Kapitel wollen, daß ihr einen oder zwei reformirte Brüder bei euch aufnehmet, dagegen zwei oder drei von eueren Brüdern in bereits reformirte Klöster schicket, zuerst aber die Regel und die drei wesentlichen Stücke annehmet und beobachtet." Danach

fügte sich der Sültenpropst und sein Convent willig. Prior Rembert und Busch kehrten anfangs nach Wittenburg wieder zurück. Nach acht Tagen — Mitte August 1439 — erhielt Busch jedoch vom Bischofe Magnus die Weisung, in die Sülte zu ziehen, Prior Gottfried gab ihm einen Cleriker als Genossen und einen Schilling als Zehrgeld. Gegen Abend kam Busch in der Sülte an und fand Alles ausgeflogen. Nur wenige Canoniker waren daheim, unter diesen auch der Prior, welcher ihn freundlich empfing, aber erklärte, für die beiden Fremden in seinem Hause kein Gastzimmer zu haben. Währenddem kam der Priester Albert Bonsdorf mit der Meldung, daß alle Conventualen vom Bierkeller zurückgekehrt seien und vor der Kirche säßen. Alle seien vollgetrunken vom Einbeckschen Bier. Falls sie Busch träfen, stände er nicht gut für ihn. Busch wußte also, wie es auf der Sülte stand: die „Herren" führten ein gemüthliches Leben, wie die meisten Weltmenschen, welche mit Glücksgütern gesegnet sind. Ein besserer Priester war so liebevoll, unseren Visitator des Nachts in seinem Zimmer zu beherbergen. Das Bett war für Beide zu schmal und deßhalb schlief Busch für diese Nacht auf einer Kiste. Am anderen Morgen kamen der bischöfliche Official Roland von Elst und der Domherr Burchhard von Hardenberg und stellten im Namen des Bischofs unseren Johannes Busch als Visitator und Reformator vor, dessen Befehlen sich von jetzt an Alle zu fügen hätten. Daß die Mönche keine freundlichen Gesichter machten und dem Visitator nicht unter verbindlichen Redensarten ihre Freude über seine Ankunft ausdrückten, versteht sich von selbst. Busch berichtet trocken: „Sie nahmen mich gezwungen auf." Diese wenigen Worte charakterisiren uns vollständig seine nichts weniger als angenehme Lage. Als kluger Mann war Busch eine volle Woche im Kloster, ohne auch nur ein Wörtlein anzubefehlen; er beobachtete Alles still. Was er sah, ist mit wenigen Worten zu sagen: die Mönche waren keine Unholde, aber von einem Klosterleben war auch keine Spur. Der gemein=

schaftliche Tisch, das Chorgebet und der Gottesdienst wurden abgehalten, letztere aber mehr handwerksmäßig als mit Andacht. Sonst that Jeder was er wollte, von einer Beschäftigung der Mönche sagt Busch nichts. Sie gingen in die Gasthäuser, machten Besuche und einige hatten sogar uneheliche Kinder. Das Alles darf uns nicht Wunder nehmen: ein solcher Zustand mußte eintreten, weil die meisten ohne Klosterberuf gekommen waren und auf der Sülte bloß eine Lebensversorgung suchten.

Nach Verlauf der ersten Woche trat Busch ganz bescheiden auf: „Ich sehe," sprach er zu ihnen, „daß ihr kein Klosterleben führet und auch keine Klostersitten habt, ihr beobachtet kein Silentium, noch etwas anders, was die Regel vorschreibt. Wenn ihr wollt, so will ich euch sagen, was ihr zuerst beobachten müßt. Wenn ihr aber mich nicht gerne annehmt, so wollen der Herr Dombechant und der Herr Official im Namen des Hildesheimschen Herrn euch befehlen, was ihr thun müßt." Der Propst Johann, bereits ein Mann ihm Greisenalter, antwortete: „Saget es uns, was wir thun müssen, wir wollen gerne hören. Lasset uns nur die Herren am Dome vom Halse." Darauf erklärte ihnen Busch die Vorschriften über Stillschweigen und den Sinn derselben, und befahl ihnen, dasselbe zu beobachten. Sie hielten es, aber nur als Augendiener. Glaubten sie sich allein, so schwätzten sie mit einander auch in der Kirche. Dann führte Busch die Tischlesung wenigstens wieder theilweise ein; es wurde jedesmal ein wenig aus der heiligen Schrift vorgelesen, dann durften die Mönche wieder mit einander conversiren. So ging es vierzehn Tage gut. Busch, als Menschen- und Seelenkenner, wollte so allmählig die äußere Ordnung und dann den inneren Klostergeist wieder herstellen. Dann dachte er daran, gute Mönche aus andern Klöstern heranzuziehen, um die alten mehr durch Beispiel als durch Befehle zu corrigiren. Er ließ aber keine Windesheimer, Nordhorner oder Böddeker kommen, sondern nahm Landeskinder, um die Einheimischen nicht zu reizen. Mit einem Schreiben des Bischofs Magnus fuhr er

nach Riechenberg und erbat sich vom Prior Heinrich Cremer zwei musterhafte Ordensbrüder, Hermann Laue und Johannes Bödecker, welche, wie er selbst schreibt, ihm treu zur Seite standen und von der Zeit an, wo sie nach Sülte kamen, klug und gottesfürchtig im Kloster verkehrten. Zugleich sollten nach des Bischofs Befehle einige jüngere Canoniker in bereits reformirte Klöster transferirt werden. Johannes Graen sollte nach Riechenberg, Dietrich Riemenschneider nach Wittenburg. Als Busch ihnen dieses im Kapitelssaale ankündete, baten sie um ihren Austritt aus dem Kloster. Die Räthe des Bischofs fragten Busch um seine Meinung; dieser aber erwiderte: „Ihre Entlassung kann ich nicht rathen; ich fürchte, daß sie in der ersten Nacht nach derselben sich bereits der Unzucht hingeben, denn so weit ich mich überzeugt habe, hat keiner seine Keuschheitsgelübde beobachtet und einige im Kloster haben sogar Kinder." Es wurde also den Beiden eröffnet, daß sie nicht entlassen würden, sondern sich dorthin zu verfügen hätten, wohin ihnen befohlen sei. Kaum war Johannes Graen von Busch nach Riechenberg gebracht, als er schon von dort entlief; jedenfalls ein gutes Zeichen für das Kloster. Der Andere lief ebenfalls aus Wittenburg fort und lebte in Hildesheim. Als sich aber das Gerücht verbreitete, Bischof Magnus wolle ihn in Steuerwald einkerkern lassen, machte er sich schleunigst wieder auf nach Wittenburg, denn der alte Kerkermeister Johannes Reem war eine sehr gefürchtete Persönlichkeit. Diese Vorfälle machten böses Blut, sowohl bei den Bürgern der Stadt, als auch namentlich unter den leichtfertigeren Klosterbewohnern. Mehrere machten Mordanschläge auf Busch, Andere verlangten ihren Austritt. Busch befand sich in übeler Lage. Sein Gewissen und namentlich seine Sorge für diese Unglücklichen, welche in der That seine Angstkinder waren, machten ihn ganz rathlos. Die Leute im Kloster lassen, hieß das Kloster ruiniren, sie nach ihrem Wunsche entlassen, hieß diese Armen für Zeit und Ewigkeit ruiniren. Er bat darum die Vorsteher anderer be-

reits reformirter Klöster, nach Hildesheim zu kommen und ihn zu berathen. Im Kapitelssaale des Magdalenenstiftes fand die Zusammenkunft statt. Es hatten sich auf Buschs Bitten der Abt Johannes Hagen in Bursfelde, der Abt Heinrich Barnten aus Marienrode, der Prior Nikolaus der Carthause bei Hildesheim und der Dekan des Moritzstiftes, Dr. Rotgerus Rotgeri, zur Berathung eingefunden. Alle gaben ihm den einstimmigen Rath, die Conventualen, welche darum baten, zu entlassen, aber nur zeitweise, den einen auf ein Jahr, den andern auf zwei, den dritten auf drei Jahre u. s. w. Nach dieser Frist müßten sie, der eine nach dem andern, wiederkommen; inzwischen solle Busch durch Aufnahme tüchtiger Novizen einen ordentlichen Klosterbestand heranziehen. So sei es möglich, die Sülte allmählig gründlich zu reformiren. Die austretenden Brüder aber sollten geloben, priesterlich zu leben. Dann würden sie in der Welt schon Beobachter und Kritiker finden, nach deren Urtheile sie sich zu richten hätten, während sie im Kloster sich um keinen Menschen zu kümmern brauchten. Nach diesem Vorschlage handelte Busch. Sechs Mönche erhielten die Erlaubniß, zeitweilig das Kloster verlassen zu dürfen, mit dem Befehle, jedoch nach Ablauf ihrer Frist zurückzukehren und während der Zeit einen des Priesters würdigen Wandel zu führen.

Der Propst, welcher thatsächlich im Kloster nichts mehr zu befehlen hatte, fühlte bald, daß er überflüssig sei, und da er nicht Lust verspürte, sich unter das Joch des Klosterlebens zu beugen, so entschloß er sich zur Resignation unter der Bedingung jedoch, daß er auf dem Klosterhofe zu Lühnde, drei Stunden von Hildesheim entfernt, sein Leben verbringen dürfte. Das wurde ihm erlaubt. Busch wollte nun den Prior Heinrich Cremer von Riechenberg oder den Prior Gottfried von Wittenburg an die Spitze des Klosters treten sehen, allein Beide kamen nach Hildesheim und ersuchten ihn, die Propstei anzunehmen. Busch wollte nicht; er forderte sich schließlich Bedenkzeit und erklärte am andern Tage, sich dem Wunsche fügen zu wollen.

Die Resignation des alten und die Provision des neuen Propstes wurde auf Lichtmeß 1440 festgesetzt. Bischof Magnus kam nach Hildesheim und investirte Busch, dann ließ er ihn durch seinen Official und einen Domherrn in der Klosterkirche inthronisiren; alle Conventualen gelobten ihm Gehorsam. Der Dompropst hatte ihm versprochen, es durchzusetzen, daß die Sülte der Windesheimer Congregation einverleibt würde, weil nur so Busch sein Vorgehen beim Windesheimer Prior Wilhelm rechtfertigen konnte. Noch am selben Tage verlangte Bischof Magnus für die Verleihung der Prälatur 15 Gulden Taxe. Busch war ganz betroffen, er erklärte lieber resigniren zu wollen, als das Amt um Geld zu erkaufen. Magnus antwortete ihm kurz: „Ich will nicht heiliger sein als der Papst, der hat mir fast 300 Dukaten für meine Präconisation abgenommen.“ Schließlich bezahlte ein Domherr die 15 Gulden, um den Bischof zu befriedigen und Buschs Gewissen nicht länger zu ängstigen.

Im Jahre 1440 konnte der neue Propst bereits Novizen aufnehmen, und zwar die Cleriker Berthold Ziegenmeier von der Neustadt und Johannes Olzinz. Das nächste Jahr trat der Cleriker Johannes Eike ein, welcher später zwanzig Jahre unter Busch Subprior war. Die Zahl der Novizen mehrte sich von Jahr zu Jahr. Die Stellung unseres Propstes war aber keineswegs angenehm; die Häckeleien und Verdrießlichkeiten mit den Conventualen waren allerdings vorbei, aber er hatte die ganze Stadt gegen sich. Kaum hatten die sechs Mönche, wie angegeben, das Kloster verlassen, als auch Alle in der Stadt murrten, weil ein Fremdling die eigenen Bürgerssöhne austreibe und sich selbst einniste.

Mittlerweile fing Busch an, seine Thätigkeit weiter hinaus zu entfalten. Zunächst reformirte er auf des Bischofs Befehl das Magdalenenkloster, was leicht ging, da die Klosterfrauen durchweg gut und züchtig lebten; es galt hier bloß manche äußere Gebräuche einzuführen und namentlich aber die Uebertretung des Armuthsgelübdes abzustellen. Alles gelang in kürzester

Zeit. Busch begann die Reform damit, daß er Allen eine Generalbeichte abnahm. Da der Beichtvater des Klosters nach seiner Meinung gegen ihn den Beichtstuhl mißbrauchte, so übernahm er selbst das Amt und hatte somit alle Woche eine ganz stattliche Anzahl Klosterfrauen Beicht zu hören. Welch' wahrhaft christlicher Sinn im Kloster herrschte, zeigen uns am besten die Vorbereitung auf die heilige Kommunion und die Danksagung nach derselben, welche daselbst angestellt wurden. Busch schreibt in dieser Beziehung: „Sie haben auch die schöne Sitte, daß sie Abends nach der Beichte, weil sie am andern Morgen kommuniciren wollen, und am Kommuniontage selbst nicht reden. Wenn aber das Sprechen durchaus nothwendig ist, dann sagen sie das Nothwendige mit wenigen lateinischen Worten. Vor dem Mittagessen bleiben sie in der Kirche, singen entweder die Horen nebst dem Conventamte oder hören die Frühmesse. Nach dem Essen halten sie sich in ihren Zellen oder im Chore auf, im Winter jedoch im Refectorium; sie beten, betrachten oder lesen fromme Bücher, durch welche sie in sich wahre Herzensreue und andächtige Gedanken erwecken können." Solche in aller Zurückgezogenheit gefeierte Kommuniontage gab es alle Monate zweimal, mehr pflegten damals die Klosterfrauen nicht zu kommuniciren. Busch hebt des Oefteren hervor, daß dieser so häufige Empfang erst durch die Windesheimer Congregation allgemein eingeführt sei. In den meisten weiblichen Klöstern scheint die monatliche Kommunion stattgefunden zu haben.

Die Priorin im Magdalenenkloster war Hildegund von Hahnensee, eine Schwester des Dompropstes. Busch gibt ihr folgendes ehrende Zeugniß: „Diese nahm die heilige Reform zuerst bei sich auf, eine erprobte und ehrbare Jungfrau, welche alle Tage ihres Lebens einen heiligen Wandel und ein gereiftes Wesen zeigte. Deßhalb wurde sie auch von ihren Schwestern und von den Weltleuten ehrfurchts- und hochachtungsvoll behandelt, wie es ihrem Wandel entsprach. Alle lobten ihren

guten Willen und ihre Geneigtheit, sich und ihr Kloster zu reformiren. Sie hatte regen Eifer für das Gotteshaus und die Beobachtung der Ordensregel bis an ihr Lebensende; sie tadelte öffentlich und strenge alle Fehler dagegen. Wenn ich sie im Kloster vor die Thüre oder vor das Sprachgitter rufen ließ, kam sie niemals allein, sondern brachte gewöhnlich ihre Subpriorin mit. Auch stand oder saß sie niemals müßig vor mir, sondern brachte immer ihr Knäuel Wollgarn und das Strickzeug mit und pflegte während des Gespräches Schuhe und Strümpfe zu stricken." Die Klosterfrauen arbeiteten mit der Hand; Weben, Stricken und Nähen war ihre Beschäftigung. Alle waren gut gebildet; im Kloster war eine Schule, in welcher die Candidatinnen und jungen Nonnen unterrichtet wurden. Der lateinischen Sprache waren Alle mächtig. Das Magdalenenkloster wurde später die Pflanzstätte weiterer Reform.

Kehren wir nun zu Buschs Thätigkeit auf der Sülte zurück. Die Entlassung der sechs Conventualen war und blieb eine fatale Sache und sollte im nächsten Jahre große Schwierigkeiten bereiten. Das Volk fuhr fort, über diese Vertreibung zu murren, so daß der Bischof nebst seinem Kapitel sich genöthigt sah, dem allgemeinen Unwillen Rechnung zu tragen. Plötzlich war es nämlich den sechs Conventualen zum Bewußtsein gekommen, daß sie im Kloster doch ein viel ungenirteres und sorgenloseres Leben gehabt; sie wollten daher versuchen, dasselbe weiter zu führen. Sie beschwerten sich zunächst beim zuständigen Erzbischof, dem zu Mainz, machten auch sonst ihrem Bischofe viele Unannehmlichkeiten und baten zuletzt gegen Erlegung einer Geldsumme um Wiederaufnahme in die Sülte. Der Bischof gewährte dieselbe und setzte einen Tag fest, wo sie eintreten sollten. Abt Heinrich Barnten, welcher sich in Hildesheim befand und diesen Beschluß zufällig erfuhr, ließ seinen Freund Busch, welcher sich gerade im Magdalenenkloster im Beichtstuhle befand, sofort davon in Kenntniß setzen. Das hören und aufstehen war für Busch eins. Sofort ging er zur Kapitels-

sitzung und verlangte mit Entschiedenheit, in dieselbe einzutreten. Seinem ungewöhnlichen Verlangen wurde entsprochen. Er protestirte nun vor dem gesammten Domkapitel energisch gegen die Aufnahme der sechs Conventualen und erklärte, für den Fall, daß dieselbe doch stattfinde, die Sülte verlassen zu wollen. Die Situation war peinlich. Das Domkapitel erklärte sich nach langem Hin- und Herreden für Busch. Am anderen Morgen kamen bischöfliche Boten mit dem Mandat zur Sülte, die sechs Conventualen sofort einzulassen. Busch sah dieselben kommen und ließ die Thüre schließen. Dann begab er sich an das Gitter und fragte nach dem Begehr der Boten. Diese lasen das bischöfliche Schreiben vor, worauf der Propst erwiderte, daß er einen Termin wünsche, wo der Bischof und er ihre Ansichten austauschen könnten. Würde er sich alsdann überzeugen, daß die Conventualen in's Kloster zurück müßten, so werde er sie ungesäumt einlassen. Währenddem waren dieselben aber bereits mit Gewalt eingedrungen. Busch suchte sie mit Güte wieder zu entfernen, was ihm gelang. Jetzt verstummten auch die Klagen der Hildesheimer. Diese Ereignisse fallen ungefähr in den Anfang des Jahres 1442.

Bereits im Frühjahr 1440 war Busch nach Windesheim zum Generalkapitel gegangen, um die Einverleibung der Sülte in die Congregation zu bewerkstelligen. Wegen politischer Unruhen fand für das Kapitel bloß ein Colloquium zu Gaesdonk statt. Der Sültenpropst erstattete hier Bericht über seine Thätigkeit und erhielt die Zusicherung der Aufnahme seines Klosters, wenn er den Statuten gemäß seinen Namen in Prior ändere und die Archidiakonatspfarrei in Lühnde aufgebe. In Beidem bedurfte er der bischöflichen Bestätigung, welche erst 1444 mit zwei Clauseln gegeben wurde. Zunächst solle der Propst im ganzen Sachsenlande bis Münster diesen Titel führen dürfen, von da ab westlich wurde der Titel Prior genehmigt. Zweitens dürfe die Sülte das Archidiakonat abgeben, aber die Pfarrei in Lühnde solle sie behalten. Das Generalkapitel ging auf beide

Clauseln ein, und so wurde die Sülte im genannten Jahre der Congregation einverleibt. Ihre Vorsteher heißen ausnahmsweise daher noch immer Propst. Busch allerdings nennt sich den Statuten gemäß immer nur mit dem Titel Prior.

5. Die Kögelherren in Hildesheim.

Bereits im Anfange der dreißiger Jahre waren die Brüder vom gemeinschaftlichen Leben von Herford aus nach Hildesheim gekommen, ohne indeß eine sichere Existenz begründen zu können. Als sie auch im Jahre 1443 noch kein eigenes Haus besaßen, wurde auf der Generalversammlung der Rectoren zu Münster beschlossen, die Niederlassung in Hildesheim aufzulösen, falls sie bis Ostern des nächsten Jahres kein Eigenthum sich erworben hätte. Busch war gerade im Jahre 1443 vom Generalkapitel zurückgekehrt, hatte seinen Ranzen abgelegt und wusch sich die Hände, als der Rector der Fraterherren, Bernard von Büren, ihn schon aufsuchte, ihm seine Noth klagte und um Unterstützung beim Bischofe und Domkapitel anging. Fraterherren und Windesheimer lebten als geistliche Söhne Gerhards von jeher in Freundschaft, und Voß' innigster Wunsch war, daß dieses Verhältniß bestehen bleibe. Busch erwiderte darum dem Rector: „Dein Fortschritt ist auch mein Fortschritt, so sehr sind wir in Freundschaft verbunden.“ Er versprach ihm seine Hilfe. Bald nachher reiste er dann mit dem Rector nach Wiedenbach im Kölnischen, wo der Generalrector wohnte, um mit ihm über die Fraterherren Rücksprache zu nehmen. Dieser war gar nicht mit denselben zufrieden; so erfolglos, meinte er, habe noch gar keine Congregation gearbeitet wie die Hildesheimsche. Trotzdem erwirkte Busch noch ein volles Jahr Aufschub, erst dann sollten die Fraterherren abberufen werden. Nach Hildesheim zurückgekehrt, bemühte er sich weiter, und bereits am Mittwoch vor Palmsonntag 1444 konnte Rector Bernard den Contract über den Ankauf eines Hauses im vorderen Brühle aufnehmen lassen,

welches er von den Domvicaren erstanden hatte und welches im Volksmunde „Lüchtenhof“ hieß, weil auf ihm das Servitut lag, alljährlich für den Dom zwei Wachskerzen zu liefern. Nach ihrer Uebersiedelung in diesen Lüchtenhof entfalteten die Kögelherren sich ganz nach Wunsch des Generalrectors. Ihre Beschäftigung war, wie überall, Bücherschreiben und Bücherbinden. In einem einzigen Jahre lösten sie 1000 Gulden für Bücherschreiben, eine für jene Zeit große Summe und ein noch größerer Beweis, daß damals im Hildesheimschen Bedürfniß an Büchern und starke Abnahme derselben war. Es muß demnach die Dummheit nicht so gewaltig gewesen sein. Viele von den geschriebenen Büchern waren auch für das Volk bestimmt, und daraus können wir schließen, daß die Frömmigkeit im Volke eine durchaus intensive war.

Es existirt noch eine niedliche Abschrift von den Statuten der Fraterherren zu Hildesheim, aus welchen wir einige Mittheilungen machen wollen[23]: „Wir Priester, Cleriker und Brüder,“ heißt es gleich Eingangs, „wollen und haben uns vorgesetzt, zur Förderung der Seligkeit unserer Seelen, auch zur Erbauung unserer Mitmenschen, in Lauterkeit des rechten Christenglaubens, in Einigkeit mit der heiligen Mutter Kirche, in der Einigkeit der christlichen Liebe und im wahren Gottesdienste keusch, einträchtig und gemeinsam zu leben von unserer Hände Arbeit, von unseren rechtmäßigen Renten und Kirchengütern, so wir welche haben sollten. Wir wollen ein mäßiges Leben ohne Bettelei führen, unsern Vorgesetzten und denen, welche uns regieren, ehrerbietig Gehorsam leisten, ein demüthiges und einfaches Kleid, dem geistlichen Stande gemäß, tragen, die Canonen, Regeln und Satzungen der heiligen Väter, wenn sie uns nützlich sind, fleißig beobachten, die Tugenden, andere heilige Uebungen und Studien fleißig üben und nicht bloß einen unsträflichen Lebenswandel führen, sondern auch den Mitmenschen ein gutes Vorbild und Beispiel geben, dergestalt, daß wir Gott einen angenehmen und wohlgefälligen Dienst erweisen, nicht

allein durch unsern guten Wandel, sondern auch durch Anderer Heil, Seligkeit und Bekehrung, deren Herzen Gott durch unser Beispiel zu bewegen und zu bekehren sich würdigen wolle." Sodann wird der Weg der Vollkommenheit characterisirt: „Da nun eines geistlichen Lebens Ursprung und Fortsetzung in des Herzens Reinigkeit besteht, ohne welche zur Vollkommenheit vergebens gearbeitet wird, zur Vollkommenheit, welche in der Liebe besteht, so sei demnach unsere höchste und tägliche Anstrengung und Uebung, einen Fortschritt in der Herzensreinigkeit zu erreichen, auf daß wir vornehmlich, zum Ersten und vor allen Dingen lernen, uns selbst erkennen, die Gebrechen und Krankheiten der Seele ohne Schonung beurtheilen, dieselben mit allen Kräften ausrotten, die Geilheit zähmen, die Lust im Zaume halten, die Hoffahrt unterdrücken, zeitliche Dinge verschmähen, eigenen Willen brechen und andere dergleichen schädliche, anfechtende Gebrechen austreiben und gute Tugenden wiederum zu erlangen, den höchsten Fleiß anwenden, auf daß wir vornehmlich Demuth, Liebe, Keuschheit, Geduld, Gehorsam und dergleichen Tugenden, an welchen Gott, der Herr, ein Wohlgefallen hat, erhalten mögen. Dies ist aber der wahre und einzige Weg und Weise, im geistigen Leben fortzuschreiten nach Anweisung der heiligen Väter." Dann kommen die Erklärungen „vom gemeinsamen Leben, das ist ohne zu suchen eigenen Nutzen und Einkünfte", und die Vorschriften über den Gebrauch der Kleidung, des Geldes u. s. w. Daran schließen sich die herrlichen Worte „von Eintracht und Liebe", von der Demuth, dem Gehorsam und der Keuschheit. In letzter Beziehung ist es streng untersagt, weibliche Personen in's Haus kommen zu lassen, mit ihnen zu gehen, ihnen die Hand zu geben, auch wenn sie noch so nahe verwandt sein sollten. Trifft es sich zufällig, daß ein Bruder unterwegs von einer weiblichen Person angeredet wird, so soll er dem Rector melden, was sie ihm gesagt, Alles, um auch den äußeren Schein zu vermeiden und sich selbst vor jeder unreinen Regung zu bewahren. Das

Kapitel „vom Stillschweigen und Sprechen“ fixirt die Zeiten, wo der innern Sammlung wegen das Sprechen verboten ist, empfiehlt auch weiter den Brüdern, sich vor „harten Worten, Scherzen, Spottreden und lautem Lachen“ zu hüten. In dem Kapitel „von der Collation“ wird jedoch der religiöse Unterricht des Mitmenschen bei passender Gelegenheit anempfohlen. „Deßhalb ist es gut und nützlich, bald diesen, bald jenen anzureden und einen jeden nach Stand und Gelegenheit zum Guten anzuregen. Und so jemand Rath bei uns sucht, mögen wir ihm, was gut ist, demüthig und wohlbedacht mittheilen. In wichtigen und schwierigen Sachen aber sollen wir dieselben an den Pater (Ordensvorsteher) weisen und ihm die Leute zuschicken.“ Weiter schreibt das folgende Kapitel vor: „Des Morgens halb vier Uhr sollen die Brüder geweckt werden und dann sofort lustig und wacker aufstehen, den Schlaf aus den Augen reiben und Gott die Erstlinge unserer Gedanken opfern in einer guten Betrachtung oder Gebet mit Zukehr unseres Herzens zu Gott, auf daß wir auf diese Weise geschickt und würdig gewöhnlich zu unseren Tageszeiten und Gebet gehen mögen.“ Die Brüder pflegten dann gemeinschaftlich ihr Chorgebet zu verrichten bis zur Prim und die heilige Messe zu hören. Alsdann hatten sie einige Zeit zum Lesen der heiligen Schrift. „Derohalben sollen wir fleißig sein und beständig im Lesen der heiligen Schrift, da dieselbe, vom heiligen Geiste eingegeben, uns selig lehrt, wie wir auf dem Wege Gottes wandeln sollen, auch ermahnt und erweckt das Gemüth, den Willen zu der Liebe guter Werke und zum Abscheu vor der Sünde. Deßgleichen beschäftigt sie unser Gedächtniß mit nützlichen und fruchtbaren Gedanken, welche die eiteln und sündhaften ausschließen.“ Auch werden eine Menge anderer Erbaüungsbücher empfohlen, welche ein jeglicher bei sich haben soll, in welchen er alle Tage liest. „Hohe Materien aber sollen sie nicht unternehmen, sondern sich stets halten zu niedrigen und leichten Uebungen, auch alle Disputirungen und Haber verhüten, da zu oft Zank und Irrung

daraus entsteht; solches sollen sie den Doctoren und Gelehrten anbefohlen sein lassen.“ Dieselbe Vorsicht, welche so oft Thomas von Kempen in seiner „Nachfolge“ anräth: die Frömmigkeit soll gepflegt werden, und insofern das Studium dazu dient, soll es eifrig betrieben werden; aus Wissensstolz und Selbstsucht aber darf Niemand sich dem Studium zuwenden. Besonders schön ist die Art und Weise der Vorbereitung auf die heilige Kommunion, welche die Statuten anempfehlen. Vor jedem Kommuniontage findet ein Fasten statt, vor den Kommunionen an den höchsten Festen aber wird zwei oder drei Tage der Fleischgenuß untersagt. Da das wahre Fasten aber in der Enthaltung von der Sünde besteht, wird anbefohlen, sich vor und nach der heiligen Kommunion recht sorgfältig zu hüten, daß sie Niemand erzürnen und Niemand Aergerniß geben in Wort und That. Desgleichen sollen sie alle geräuschvollen und unruhigen Geschäfte meiden. „Ueberdies wollen wir uns das ganze Jahr hindurch mit Gottes Gnade so anschicken und vor Gebrechen, Sünden und Lastern mit ganzem Fleiße bewahren, damit wir alle vierzehn Tage zur heiligen Kommunion vorbereitet seien, ausgenommen räthlicher Ursachen halber und bei Verlängerung des Festes, wie solche wegen der Ehrwürdigkeit des Festes zu geschehen pflegt. Nach der heiligen Kommunion aber sollen wir uns sorgfältig in guter Andacht und Danksagung bewahren und uns nicht ausgießen zur äußerlichen Tröstung, vielem Plaudern und anderen unnützen Geschäften, die das Gewissen beflecken, sondern vielmehr in guter Andacht und heiligem Affect vollständig bleiben und zudem Fleiß anwenden, daß Gott durch sorgfältige Bewahrung unseres Wandels bei uns bleibe.“

Die Fraterherren arbeiteten fleißig; sieben Stunden sollten sie nach den Statuten jeden Tag mit Schreiben beschäftigt sein. „In der Arbeit sollen wir treu und fleißig sein, nicht mit Augendienst. Verflucht ist der, der das Werk des Herrn säumig thut. Und wiewohl wir stets arbeiten sollen, so sollen wir uns

doch hüten, daß wir im Arbeiten nicht zu unüberlegt, noch zu geschwind und hastig seien, daß wir die gute Andacht nicht dämpfen." Das Schreiben vollzog jeder Fraterherr auf seiner Kammer; kam ein Besuch, so sollte derselbe kurz abgefertigt werden, damit die Arbeit nicht zu lange ausgesetzt werde. Alle Freitage Morgens 10 Uhr mußten die Fraterherren auf das Zeichen der Glocke zusammenkommen und dem Pater Rector vorzeigen, was sie im Laufe der Woche geschrieben hatten. Die Lebensweise selbst anbelangend, so war ihr Tisch genügend, aber mäßig. Um zehn und fünf Uhr, an Fasttagen aber bloß einmal um elf Uhr, fand die Tafel statt. „Wein, Braten, leckere Kost, köstliches Gewürz und feine Zubereitung der Speisen" war verboten. Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag waren Fleischtage, wo es zweimal Fleisch gab, wobei jedoch zu bemerken ist, daß Butter, Käse und Eier mit zum Fleische gezählt wurden. An Mittwochen und Samstagen kamen Milchspeisen, am Freitage aber bloß Gemüse auf den Tisch. An allen von der Kirche vorgeschriebenen Fasttagen gab es Gemüse bloß mit Wasser gesotten, dazu enthielten sich die Fraterherren für die ganze Adventszeit des Fleisches. Außer den Eßstunden durfte Niemand Speise und Trank zu sich nehmen.

War der Tag so verbracht in Arbeit, Gebet und Enthaltsamkeit, so war des Abends nach Tisch Freizeit, „da mag ein Jeglicher thun in seiner Kammer was nothwendig ist, entweder ordne, oder säubere, oder corrigire er seine Schrift, oder helfe Anderen darin, oder sei im Hofe und anderswo in nützlicher Arbeit und bringe nicht die Zeit mit unnützem Plaudern zu". Um sieben Uhr Abends begannen geistliche Exercitien, welche bis acht Uhr dauerten. Dann begab sich Alles zum Schlafe. Im Sommer durften die Fraterherren auch ein Mittagsschläfchen machen, welches jedoch nur so lange währen durfte, bis der Tischleser mit Essen fertig war.

Die Brüder vom gemeinschaftlichen Leben sollten also nach ihren Statuten ein musterhaft christliches Leben führen. Und

dieses hat nicht bloß auf dem Papier gestanden, sondern ist auch wirklich in That gesetzt worden. Busch entwirft uns ein schönes Bild von ihrem Leben. „Sie blieben bei ihrer einfachen Kleidung und bei ihrem demüthigen Lebenswandel; sie bewahrten gegen ihren Rector wahren und ungeheuchelten Gehorsam. Ein Jeder beobachtete für sich eine wahre klösterliche Ordnung. Hochmuth wurde an ihnen nicht gefunden; sie erprobten sich in ihren Reden, in ihrem Wandel und all' ihrem Thun als demüthige Männer. Daher erhielten sie auch kein geringes Lob, sowohl bei den Kanonikern und Ordensleuten, als auch bei Laien und Priestern. Alles lobte ihren heiligen und guten Lebenswandel und hegte gegen sie eine große Hochachtung. Anzeichen des Geizes konnte man an ihnen nicht wahrnehmen; sie gaben kluge und demüthige Antworten, um mit der Zunge nicht zu sündigen." Dieses Zeugniß über die Fraterherren gründet sich bei Busch auf seine Thätigkeit als Visitator und stammt aus dem Jahre 1473.

Unser Sültenpropst nahm sich der Fraterherren mit allen Kräften an; seinem Einflusse ist es wohl mit zu verdanken, daß sie bald viele Privilegien von Papst und Bischof erhielten. Als er im Jahre 1445 vom Generalkapitel zurückkehrte, nahm er in Münster an der Versammlung der Kögelherren Theil. Der Generalrector Nikaus sagte ihm lachend: daß er die Fraterherren in Hildesheim gelassen habe, sei ihm lieber als 1000 Thaler. Die Generalversammlung bat Busch, mit dem Rector Bernard das Fraterhaus in Herford zu visitiren. Sie fanden dasselbe in gutem Zustande. Seit jener Zeit pflegte Busch, wenn er irgend konnte, auf seiner Reise nach dem Generalkapitel in Herford einzukehren.

Das Hildesheimsche Fraterhaus konnte bereits 1454 eine Filiale in Kassel errichten; die zweite erhielt es 1477 in Marburg, fast gleichzeitig die dritte in Magdeburg. 1483 entsandte es eine neue Colonie nach Friesland und dann endlich die fünfte nach Kulm.

Welchen Segen hat Busch demnach durch seine warme Unterstützung der Fraterherren in Hildesheim gestiftet!

6. Buschs Freundeskreis.

Ehe wir in der Erzählung der Thaten unseres Sültenpropstes fortfahren, wollen wir seinen Freundeskreis schildern, das heißt jene Männer, welche er als Freunde und Helfer seines Reformwerkes fand.

Zunächst hatte er den innigsten Verkehr mit dem Dompropste Eckehard von Hahnensee. Dieser bekleidete sein Amt als Dompropst bereits seit dem Jahre 1418 und war in allen Beziehungen ein einflußreicher und thätiger Mann. Zunächst hatte er als Propst bloß die Temporalien des Kapitels zu verwalten, da die spirituellen Güter desselben der Leitung des Dechants anvertraut sind. Aber Eckehards Einfluß machte sich überall geltend; Bischof und Kapitel hörten gerne auf seinen Rath. So finden wir denn unter diesem Dompropste ein entschiedenes Streben zum Bessern im Hildesheimer Domkapitel. Im Jahre 1419 wurde das Statut ausgefertigt, daß die jüngeren Canoniker, die Domicellaren, deren es immer neun gab, die Universitäten besuchen sollten. Wenn sie an einer deutschen Universität studiren, beziehen sie für drei Jahre, wenn sie aber an einer ausländischen studiren, für ein Jahr die Einnahmen ihrer Pfründen; außerdem erhalten sie noch jährlich fünf Mark Zulage. Wer das vorgeschriebene Studium nicht persolvirt, kann nicht aus der Klasse der Domicellaren in die der eigentlichen Domherren aufsteigen. Unter den auswärtigen Universitäten, bei deren Besuche die Domicellaren ihre Pfründeeinkommen auf ein Jahr erhalten durften, sollten nach einem Beschlusse von 1431 Bologna, Paris, Toulouse, Perugia, Padua, Pavia und Siena verstanden werden. Sehen wir uns im damaligen Kapitel um, so finden wir eine Menge Domherren, welche den Doctor- oder Licentiatengrad besaßen, also auf einer

Universität rite promovirt waren. So war der Domdechant Johann Schwanenflügel (1433—1466) Doctor beider Rechte, ebenso sein zweiter Nachfolger Albert. Ein bedeutender Gelehrter war Arnold Heisede, Doctor im kanonischen Rechte, welcher Busch in Rechtsfragen vielfach unterstützte. Doctoren waren auch Ludolf Quirre, Heinrich Sankenstedt, Matthias Meyer und Johann Sprenger. Viele Graduirte hatte dann aber das Domkapitel gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, wohl in Folge der eben mitgetheilten Beschlüsse. Wir nennen hier folgende: Dietrich von Alten († 1502), Tilo Brandis († 1523 im Alter von 78 Jahren), Heinrich Cloeth († 1505), Henning Hollemann († 1509), Martin Kahle († 1498), Hermann Kock († 1502), Heinrich Koven († 1493), Conrad Lübbern († 1502), Erhard Lübbern († 1508), Arnold Ovelen († 1486), Eberhard Pal († 1502), Nikolaus Schumacher († 1506), Domdechant Johann Therewin († 1483), Heinrich Widemann († 1494) und viele Andere, deren Namen mir augenblicklich nicht zu Gebote stehen. Es ist nun wohl nicht zu vergessen, daß bei dem damaligen Uebelstande der Cumulation der Pfründen eine Menge Domherren auch anderswo bepfründet war und darum in Hildesheim nicht residirte; immerhin war aber eine stattliche Anzahl gelehrter Domherren resident, und Busch äußert an mehreren Stellen seiner Berichte, daß die Hildesheimer Doctoren damals im Norden wegen ihrer großen Anzahl und Kenntnisse in Ansehen standen. Leider treffen wir keinen einzigen Doctor der Theologie. Unter unserem trefflichen Eckehard von Hahnensee treffen wir nicht bloß wissenschaftliches Streben im Domkapitel, sondern auch ein gleiches Trachten nach priesterlichem Wandel und gutem Rufe beim Volke. Von der ehemaligen Einrichtung des gemeinschaftlichen Lebens war noch die Sitte geblieben, daß die Domherren und Domvicare, welche den Gottesdienst zu besorgen hatten, die Nacht vorher im gemeinschaftlichen Schlafsaale schliefen. Diese Verordnung wurde 1433 neu eingeschärft. „Weil es würdig und passend sei, so beschloß man, daß diejeni-

gen, welche im Hause des Herrn dienen und vorzüglich diejenigen, welche sich dem Altare nahen und das unermeßliche göttliche Opfer unseres Herrn Jesu Christi, das ruhmvollste und unaussprechliche Sakrament des Leibes und Blutes verrichten wollen, von jedem üblen Verdachte der Unkeuschheit frei bleiben, so sollen die Domherren und Vicarien, welche die heilige Messe celebriren, oder welche als Diakone und Subdiakone dabei ministriren, sowie auch die Geistlichen, welche beides für sich durch Andere thun lassen, die Nacht vorher in den Schlafsäälen des Kapitels zubringen." Auch ersuchte das Domkapitel den Weihbischof, in den Nächten vor den hohen Festen, wo er zu pontificiren pflegte, dasselbe zu beobachten. Aus solchen und ähnlichen Beschlüssen folgern Manche, daß die damaligen Zustände über alle Maßen verrottet gewesen seien, indem die Domherren nur durch solche Zwangsmaßregeln vom Laster hätten abgehalten werden können. Ein solcher Schluß würde einen Schein von Wahrscheinlichkeit haben, wenn eine über dem Kapitel stehende Behörde diese Maßregel gegeben. So aber, wo das Kapitel selbst dieses beschließt, kann dasselbe uns nur ein Beweis von der Güte und Sittenreinheit desselben sein, von dem eifrigsten Verlangen und Bestreben, das hochheilige Opfer nicht bloß mit reinem Herzen und Händen vor Gott darzubringen, sondern dabei auch selbst in den Augen des Uebelwollendsten vollständig rein und makellos am Altare zu stehen. Ein Domkapitel aber, welches das heilige Meßopfer und die Würdigkeit seines Darbringers in einer solch erhabenen Weise auffaßt, kann unmöglich schlecht und verdorben sein. Dompropst Eckehard hat an solchen Beschlüssen seinen großen Antheil gehabt.

Sein Ansehen war auch über die Mauern Hildesheims hinaus ziemlich groß; auswärtige Fürsten bedienten sich oft seines Rathes. In der streitigen Bischofswahl zu Bremen bestellte ihn 1436 Papst Eugen IV. als Schiedsrichter. Im Jahre 1455 war er als Vermittler im Streite zwischen dem alten und neuen Rathe zu Lüneburg thätig.

Dieser herrliche Mann war gleich von Anfang an Buschs bester Freund und Helfer. „Er war,“ so schreibt Busch, „der Hauptförderer, Vertheidiger und Helfer aller Klosterreformen, weil er sich stets und überall als eine Mauer für die heilige Reform hinstellte und weil er unser Hauptrathgeber zu allem Guten war, welches wir ohne ihn niemals hätten zu Stande bringen können.“ In allen schwierigen Fragen und Lagen, welche für die Sülte kamen, nahm er Eckehards Hilfe und Rath in Anspruch. Der Dompropst selbst kam oft zu ihm hinaus, um nachzusehen und ihn mit seinem Ansehen zu unterstützen. Ueber das Seelenleben dieses ehrwürdigen Dompropstes macht unser Gewährsmann manche interessante Mittheilungen, ein Beweis, daß er mit ihm sehr vertraut stand. Wir wollen nur eine Probe mittheilen. Sie unterhielten sich einstmals über das Glück eines Menschen, der sein Leben sündenlos verbringe, und Busch fragte seinen ergrauten Freund: „Kannst du in dem Stande, in welchem du nun lebst, auch selig werden? Kannst du leben ohne Todsünde?“ Der Propst erwiderte: „Ich hoffe zuversichtlich, selig zu werden; aber wie soll ich ohne Todsünde leben können? Wenn ich nämlich das Gebiet unserer Hildesheimschen Diöcese vertheidigen soll, so muß ich nothwendiger Weise auch oft den Befehl geben, zündet dieses oder jenes Dorf dieses oder jenen Herrn an, obgleich die Dorfbewohner mir oder unserer Diöcese doch kein Unrecht gethan haben. Ich weiß, daß ich dieses ohne Todsünde nicht thun kann. Aber ich kann unser Land und unsere Diöcese nicht anders vertheidigen als durch Repressalien. Wie sie uns und unseren Leuten gethan haben, so müssen wir ihnen ebenfalls thun.“ Busch erwiderte ihm: „Wenn du ohne Todsünde nicht leben kannst, dann befindest du dich nicht im Zustande der Gnade, sondern in dem der Verdammung.“ Darauf der Dompropst: „Wenn unser Herr Gott am Ende meines Lebens sich nicht meiner erbarmt, dann fürchte ich allerdings, daß es mir schlecht geht. Aber ich hoffe gerettet zu werden wegen meines

aufrichtigen und glühenden Eifers, welchen ich für die heilige Reform in allen Klöstern aller Orden habe. Ueberall, wo ich nur kann, suche ich die Reform zu fördern, auch wenn es mir mein Geld kostet." So fühlte also damals unser Dompropst, daß seine Stellung, welche er in der weltlichen Regierung des Bisthums einnahm, wegen der vielen Kriege und Gewaltthätigkeiten, die leider damals unvermeidlich waren, mit seiner geistlichen Stellung unvereinbar sei. Und wie viele edle Seelen mögen damals ebenso gedacht haben?

Freunde und Helfer fand Busch ferner in dem Collegiatkapitel an der bischöflichen Hofkapelle zur hl. Magdalena. Als er nach Hildesheim kam, war dieses Stift das einzige, welches noch das gemeinsame Leben, die vita canonica, hatte. Die Verfassung war eine fast klösterliche, und die Canoniker, acht an der Zahl, waren deßwegen auch weniger verweltlicht, um so mehr, als sie nur geringes Einkommen hatten. Trotzdem übten sie gegen alle Priester und Ordensleute die freigiebigste Gastfreundschaft. Auch Busch hatte jedesmal, wenn er von Wittenburg nach Hildesheim kam, bei ihnen übernachtet. So hatte er denn unter ihnen auch mehrere treffliche Freunde. Besonders lobt er den Dekan des Stiftes, Werner, welcher sich der Klöster warm annahm. Sodann stand er sehr vertraut mit dem Canonicus Hermann Hilligenstadt, welcher ihn bei seinem schwierigen Reformwerke auf der Sülte kräftig unterstützte. Wenn Busch irgend etwas bedurfte, so schickte er einen Ministranten mit einem Briefe zu ihm, und dann lief Hilligenstadt zum Dompropst, Domdechant, bischöflichen Official, oder wo sonst Busch Hilfe suchte, und besorgte ihm das Nothwendige. Wir sehen aus dieser Nachricht zugleich, daß unser Reformator nicht ständig außerhalb des Klosters war, sondern die Klausur für sich so strenge beobachtete, als es nur irgendwie ging. Einen besondern Freund fand Busch aber in dem Magister Johannes Hagen. Dieser war früher ein gar merkwürdiger Mann gewesen, ein feiner, stolzer Hofmann, den Busch in seiner Weise

damit charakterisirt, daß er von ihm sagt: „Er wußte nicht, ob er auf den Füßen oder auf dem Kopfe gehen wollte.“ Obgleich er Priester war, trug er doch Weltkleidung, celebrirte nicht und kommunicirte wie ein Laie. Dann war er Hofcanonikus geworden, und das Leben in Gemeinschaft mit so manchen braven Priestern hatte immerhin heilsamen Einfluß auf ihn ausgeübt. Das Gute kam in ihm noch mehr zum Durchbruche, als die Reform der Klöster begann, und er mit so manchen ehrwürdigen Männern, welche bei den Canonikern an der Hofkapelle übernachteten, verkehrte. Besonders wirkte auch Busch auf ihn. Als dieser von Wittenburg aus zu ihm in das Stift kam, fragte Hagen bereits, wie man sich am besten auf die heilige Messe vorbereiten könne. Busch erwiderte ihm: „Wer Gott zum Altare trägt, der kann ihn auch wieder davon zurücktragen.“ Noch im Jahre 1439 entsagte Hagen seiner Stellung und eilte nach Bursfelde, um daselbst das Leben eines Büßers und eines Reformators an sich selbst und Andern zu beginnen. Busch besuchte ihn im Noviziate — es war Winter —, Hagen hatte eine Zelle ohne Thür und Ofen! Busch glaubte, der Mann sei aus einem Extrem in's andere gefallen und werde nicht im Kloster bleiben. Aber es kam anders. Noch im Jahre 1439 starb Abt Johann Dederoth im Rufe der Heiligkeit, und Hagen, obgleich noch Novize, wurde als sein Nachfolger vom Convente erwählt. Dieser ehrwürdige Abt Hagen blieb nun Buschs treuester Freund und Helfer. Wir haben oben schon erwähnt, daß auch er im Jahre 1440 mit an der Conferenz im Magdalenenstifte theilnahm, und wir werden auch später Busch und Hagen des Oefteren zusammen treffen.

Einen Gesinnungsgenossen hatte Busch ferner in Johannes Rehes, Canonikus an St. Andreas; ein bedeutender Prediger, welcher in Lübeck, Braunschweig, Magdeburg und anderen Städten mit großem Beifall gepredigt hatte. Hören wir Buschs eigene Worte über ihn. „Ihn hörten Alle gerne, weil er die Wahrheit predigte; er schonte weder der Mönche, welche Eigen-

zum besaßen, noch der Weltleute, welche Gottes Gebote übertraten. Er war ein Mann von gutem Lebenswandel, von Beredsamkeit und Wissenschaft. Als dieser einst im Refectorium mit uns speiste, wie er und andere Canoniker der verschiedenen Kirchen öfters zu thun pflegten, knüpfte er nach Tisch mit mir, wie es auch die Andern machten, ein vertrautes Gespräch an. Ich sagte ihm unter Anderem: ‚Mein lieber Herr Johannes Reyes, wie lange wollt Ihr dem Volke noch predigen und es selbst nicht im Werke vollenden? Warum tretet Ihr nicht ein bei uns, um Gott in unserem Orden zu dienen?‘ Er erwiderte: ‚Am nächsten Feste des hl. Vincenz werde ich die Einkünfte meines Canonikates bei St. Andreas verdient haben; dann komme ich zu euch, um zu versuchen, ob ich es in euerem Orden aushalten kann.‘“ Gesagt, gethan. Später ging Johannes zum Prämonstratenserorden über und hatte thätigen Antheil an der Reform des Liebfrauenklosters zu Magdeburg, welche Busch auf des Erzbischofs Wunsch übernehmen mußte.

Anfügen wollen wir noch die Namen des Dombechanten Dr. Johann Schwanenflügel, des Domherrn Statius von Stöckheim und Burchards von Hardenberg, des Magisters Ludolf, welcher damals Rector einer Schule in Hildesheim war und später als Canonikus nach St. Moritz in Münster kam, um zu sehen, daß es viele vortreffliche Männer unter der Geistlichkeit in Hildesheim gab, welche Buschs Gesinnung theilten, und regen Eifer für die Besserung des christlichen Lebens sowohl in den Klöstern, als in der Welt hatten. Hervorheben müssen wir sodann noch, daß Busch niemals einen Priester in Hildesheim nennt, welcher ein Gegner der Reform gewesen ist, also ein Beweis, daß damals die Zustände zum Wenigsten in Hildesheim nicht so verrottet waren, als sie nach dem Geschrei so Vieler im fünfzehnten Jahrhundert überall gewesen sein sollen.

Wir dürfen aber von Buschs Freundeskreise noch nicht Abschied nehmen. Eines ehrwürdigen Mannes muß noch ganz be-

sonders gedacht werden, obgleich derselbe nicht gerade in der Stadt Hildesheim lebte. Es ist dieses der hochverdiente Abt Heinrich Barnten im Cisterzienserkloster Marienrode, welches ungefähr eine halbe Meile von Hildesheim anmuthig im Walde gelegen ist. Marienrode war bereits lange Jahre reformirt. Heinrich, welcher 1410 als Schüler in's Kloster eingetreten, wurde bereits 1426, obgleich noch sehr jung und körperlich schwächlich, zur äbtlichen Würde erhoben, und zeichnete sich als guter Vater und Verwalter für sein Kloster, als Reformator für die Umgegend, als Rathgeber des Bischofs von Hildesheim und Gelehrter aus. Er schrieb mehrere theologische Abhandlungen und Gedichte und verfaßte gegen Ende seines Lebens eine Chronik seines Klosters, welche für die Zeit seiner Regierung zur Specialgeschichte des Bisthums Hildesheim die wichtigsten und interessantesten Beiträge liefert. Abt Heinrich befand sich im Jahre 1438 auch auf dem Concile zu Basel und nahm an einer Menge Versammlungen behufs Klosterreform theil. Marienrode blühte unter seinem Stabe herrlich; er hatte das Glück, den Kirchenbau zu vollenden und die Einweihung desselben in glänzendster Weise zu feiern (1440). Als Nikolaus von Cusa nach Norddeutschland kam, ernannte er den Abt von Marienrode zum Jubiläumsbeichtvater der Diöcese Hildesheim und beehrte das Kloster selbst mit seinem Besuche. Seine Regierungszeit wurde nur durch die beständigen Gewaltthätigkeiten getrübt, welche die Hildesheimschen Bürger dem Kloster zufügten. Wie die gesammte Klosterreform, so hatte Busch an diesem Abte beständig einen treuen Freund und Helfer. Barntens Name wird uns noch öfter begegnen.

7. Ausbreitung der Reform im Sachsenlande.

Bei so trefflicher Unterstützung des Bischofs Magnus und einer so stattlichen Zahl tüchtiger Gesinnungsgenossen mußte Busch in der Hildesheimer Diöcese auch Vortreffliches leisten,

und weiterhin mußte durch sein Wirken, durch die mit ihm jetzt gleichzeitige Thätigkeit der Prioren Arnold Hüls zu Böddeken, Heinrich Cremer zu Riechenberg, Gottfried zu Wittenburg, Johannes in Molkenbeck und Johannes Lüdinghausen in Segeberg das Ordensleben in allen Augustinerklöstern Sachsens neu angeflammt werden. Wir werden es darum natürlich finden, daß neue Klöster erstanden, alte reformirt wurden und die Reform auch weiterhin nach Osten in die Sprengel von Halberstadt und Magdeburg eindrang. Worte bewegen, Beispiele aber ziehen! Die Reform fand auch deßhalb eine so günstige Aufnahme, weil die fast allgemein verarmten Klöster durch dieselbe auch materiell gehoben wurden. Die Rückkehr zur alten Regel legte Beschränkung in Speise und Trank, Beschränkung in Kleidung und Reisen, Beschränkung oder vielmehr Entfernung von Gastgelagen und Zechereien innerhalb des Klosters auf; sie nahm dem einzelnen Mönche das gegen die Gelübde in Besitz genommene Privateigenthum, legte es als Gemeingut in die Hände eines vom Prior bestellten tüchtigen Verwalters und schützte es damit vor Verschleppung, Vergeudung und Verschenken an Verwandte. Die Klosterreform brachte die Mönche wiederum zur Handarbeit; soweit dieselben nicht schrieben und docirten, waren sie in Garten und Feld beschäftigt, um im Schweiße des Angesichtes den Boden zu cultiviren. Die Klosterreform endlich machte die Mönche dem christlichen Volke wiederum lieb und werth, und mancher mit Glücksgütern Gesegnete spendete ihnen, falls ihr Kloster in Armuth war, gern von seiner Habe, um sich ihres frommen Gebetes theilhaftig zu machen. Was Wunder, wenn jetzt die Klöster auch in zeitlicher Beziehung zu blühen anfingen, wenn Böddeken, welches früher kaum einige Klosterfrauen ernähren konnte, um 1450 herum ein Personal von 173 Köpfen aufwies, die stattlichsten Gebäude und blühendsten Gefilde hatte, wenn Riechenberg bei Goslar vor der Reform nur sieben Chorherren kümmerlich ernähren konnte, um 1450 aber für ungefähr 80 Einwohner Speise und Trank in Hülle

und Fülle bot. So hatte sich auch Marienrode, die Clus und Bursfelde zu zeitlichem Wohlstande in Folge der Reform wieder gehoben. Viele heruntergekommene Klöster mußten schon durch diese Thatsachen der Reform zum Wenigsten günstig gesinnt werden, und die weltlichen und geistlichen Fürsten, welche auch schon damals dieselben so gerne als milchende Kühe gebrauchten, wenn in ihren Kassen Ebbe war, suchten schon aus diesem Motive allein die Klöster ihres Territoriums selbst mit Gewalt zur Reform zu treiben. Die Reform, welche die Jünger des ehrwürdigen Gerhard Groot vorbereitet, war nicht mehr bloß eine religiöse Sache, sie war auch eine sociale Frage geworden, und alle jene Männer, welche an ihrer Vollendung arbeiteten, an der Spitze unser Johannes Busch, sind darum nach geistiger und materieller Seite Wohlthäter der Menschheit in Norddeutschland geworden. „Anderen nützen, selbst entbehren.“ Dieser eminent christliche Grundsatz, welchen unser Herr und Heiland Jesus Christus durch sein armes Leben und seine Erniedrigung bis zum Kreuze der Welt gepredigt, wurde durch die vom christlichen Entsagungsgeiste entzündeten Windesheimer und Bursfelder Mönche wieder neu in derselben erweckt: die Mönche arbeiten schwer und leben kümmerlich, private und öffentliche Wohlthätigkeitszwecke haben von ihnen den Nutzen!

Wollen wir zunächst einige um unsere Zeit neu errichtete Augustinerklöster in Sachsen und den angrenzenden Bezirken aufführen. Im Paderbornschen erhoben sich neu: Blomberg, Nazareth bei Störmede, Herford, Rüthen, Bredenkloster bei Brakel, mit Ausnahme des ersteren sämmtlich Frauenklöster, im Hildesheimschen wird Elbagsen neu errichtet, ebenfalls ein Frauenkloster, die Schwesterhäuser zu Münster im Hause Niesing und zu Marienstede im Osnabrückschen nehmen die Augustinerregel an, Dalheim und Volkeringhausen im Paderborner Sprengel werden aus Frauenklöstern in Canonikatsstifte verwandelt. Eine Menge Klöster am Rhein bis nach Basel hinunter werden sodann reformirt. Um 1445 erhält der Abt Jo-

hann Hagen neue Instructionen vom Baseler Concile; 1446 fand das erste Generalkapitel der Bursfelder Congregation statt, und drei Jahre später wird dieselbe vom Mainzer Erzbischof bestätigt. Unter Anderm war die Reform eingedrungen in Huysburg im Halberstädtschen (1444) und in St. Peter bei Erfurt, welches später der Mittelpunkt und Vorort der ganzen Congregation wurde. Kurz, die Reformbewegung ist überall in Sachsen wahrzunehmen.

Busch hatte noch im Jahre 1440 auf Befehl des Bischofs Magnus die Reform zweier Frauenklöster im Hildesheimschen begonnen: die der Benedictinerinnen zu Escherde und der Augustinerinnen zu Derneburg. Das erstere, ungefähr zwei Stunden südwestlich von Hildesheim gelegen, war keineswegs arg in Verfall gerathen, die Benedictinerregel sollte nur wieder in allen Punkten streng durchgeführt werden. Den Anlaß hierzu bot die Neuwahl der Abtissin. Busch mußte hin, um alle Ordensfrauen Beicht zu hören. Es hatte sich aber von seiner Strenge ein übertriebenes Gerücht verbreitet; die Klosterfrauen fürchteten sich, ihm zu beichten, wegen der unleistbaren Bußen, die er aufgäbe. Aber sie mußten beichten, und dabei überzeugten sie sich von der Grundlosigkeit ihrer Furcht. Alles, was in der äußeren Ordnung mangelte, wurde nach der Wahl der Abtissin hergestellt. Busch blieb ständiger Beichtvater in Escherde, ebenso sein Nachfolger, bis nach der Reformation des Michaelsklosters in Hildesheim (1451) der eigene Orden einen guten Beichtvater und Seelenleiter stellen konnte.

Mühevoller war die Reform des Klosters Derneburg, ungefähr drei Stunden südöstlich von Hildesheim gelegen. Die Augustinerinnen daselbst „hatten lange Zeit im Besitz von Privateigenthum, in ungebundenem Lebenswandel und Unenthaltsamkeit, wie die öffentliche Meinung urtheilte, gelebt". Bischof Magnus nahm deßhalb die Reform dieses Klosters ebenfalls noch im Jahre 1440 auf. Busch, damals schon Propst, Domherr Burchard von Hardenberg und Official Roland von Elst wur-

den vom Bischofe nach Derneburg gesandt. Der Zustand des Klosters war nach Buschs Beschreibung folgendermaßen: „Die Nonnen daselbst hatten Profeß abgelegt auf die Regel des hl. Augustin, aber sie hielten sie nicht. Sie machten Ausgänge aus ihrem Kloster wann sie wollten, natürlich mit Erlaubniß der Priorin; oft blieben sie jedoch längere Zeit außerhalb des Klosters. Sonst trugen sie den alten Habit, hatten weltlichen Gesang in der Kirche angenommen, die körperliche Züchtigung jedoch beibehalten. Sie besuchten den Chor wenn's ihnen beliebte und beobachteten auch sonst noch einige alte Ceremonien." Daß dieser Zustand, welcher doch immerhin noch die äußere Form des Klosterlebens hatte, dem Bischofe und Busch nicht genügte, ist uns ein Beweis, daß man den innern Geist im Kloster erneuern wollte. Busch wurde von seinen Begleitern den Klosterfrauen im Namen des Bischofs als Visitator und Reformator vorgestellt, dann konnte er frei schalten und walten, während Domherr und Official sich nach Hildesheim zurückbegaben. Busch stellte zunächst die Grundbedingung eines Klosters her, nämlich das gemeinschaftliche Leben. Alle Nonnen mußten das Eigenthum auf ihren Zellen abgeben und bekamen dann die nothwendigen Sachen neu ausgetheilt von der Priorin zurück; dann kam die gemeinschaftliche Tafel im Refectorium und die Tischlesung aus der heiligen Schrift. Jetzt bereitete Busch die Nonnen zur Beichte vor. Dieselben hatten aber solch' gewaltigen Schrecken vor ihm und seinen strengen Bußen, daß sie ihn unter Thränen baten, sie im Beichtstuhle nicht zu hart zu behandeln. Er beruhigte sie, und nachdem die erste Beicht überstanden war, kamen die Nonnen gern zu ihm in den Beichtstuhl. Von 1440 bis 1442 war Busch dann ihr ordentlicher Beichtvater. „Einen oder auch zwei Tage vorher," schreibt er, „ging ich mit einem Bruder (Priester) oder einem Laien die beiden Meilen zu Fuß nach ihrem Kloster, um ihnen die Beichte abzunehmen, und nach ihrer Kommunion ging ich dann denselben Weg, ebenfalls zu Fuß, wieder zur Sülte zurück; oft-

mals war ich sehr ermüdet, aber ich that diese Wege gerne, um jene Nonnen zu einem guten und heiligen Leben führen zu können.“ Busch hatte somit drei Frauenklöster als Beichtvater zu leiten: St. Magdalenen in Hildesheim, Derneburg und Escherde. Da diese Klöster allerdings nur die vierzehntägige Kommunion, aber die öftere Beichte hatten, so wäre es für den Sültenpropst zu viel Arbeit gewesen, alle Klosterfrauen, welche sich in den drei Klöstern doch immer über hundert beliefen, wozu dann noch eine Anzahl Laienschwestern und Dienstboten kamen, persönlich Beicht zu hören, um so mehr, als Escherde und Derneburg auswärts lagen. Busch wäre dadurch auch zu viel außerhalb seines Klosters gewesen, was er seiner Richtung zufolge nicht wollte, und hätte alsdann seinen Untergebenen Abgeschlossenheit und Einsamkeit gepredigt, während er selbst, allerdings zu gutem Zwecke, außerhalb des Klosters herumschweifte. Deßhalb hörte er alle drei Klöster wechselweise persönlich Beicht, während er die beiden anderen Male sich durch irgend einen seiner Mitbrüder vertreten ließ.

Bis das eben Geschilderte in Derneburg erlangt war, hatte Busch einen dornenvollen Pfad zu wandeln. Offenen Widerstand gegen die Reform konnten und durften die Nonnen wegen des Bischofes Magnus und seines Domkapitels nicht wagen; der berühmte Johannes Reem hätte auch widerspänstige Nonnen ebenso gerne in den Bock gelegt, wie er dieses mit den Mönchen von der Sülte so trefflich verstand. Sie chikanirten aber nach Weiberart Busch auf jede Weise. So wollten sie die Einführung des gemeinschaftlichen Tisches unmöglich machen, von welcher in der Baseler Bulle dispensirt war, falls ein Kloster zu arm sei und die Insassen desselben von gebettelten Gaben leben müßten. Darum schmuggelten die Nonnen heimlich die Lebensmittel aus dem Hause, und als Busch dies verhinderte, stachelten sie ihre Verwandten und Wohlthäter auf, dem Kloster nicht mehr wie bislang ihre Spenden zu geben. Das geschah auch; die Eltern, welche Kinder in Derneburg hatten,

oder Familien, deren Anverwandte daselbst waren, erklärten, ihre Kinder und Verwandten wollten sie gerne erhalten und ihnen das Nothwendige in's Kloster liefern, jetzt aber, wo Alles gemeinschaftlich essen sollte, wollten sie die ihnen fremden Nonnen nicht zugleich mitfüttern. Busch ließ sich auch hierdurch nicht aus der Fassung bringen. „Es half ihnen nichts," schreibt er, „sie mußten sich der Reform anbequemen." Als Busch mit seinem Senior Johannes Bödeker nach Marienburg zum Dompropst Eckehard von Hahnensee gehen wollte, um sich mit ihm über die Reform zu berathen, drang ein Mann mit einem großen Messer auf ihn ein, um ihn zu erstechen. Dieser war nämlich durch die Klagen der Klosterfrauen in Derneburg gegen ihn aufgestachelt. Durch herbeieilende Leute wurde indeß der Mordversuch verhindert. Als Busch ein anderes Mal wieder nach Derneburg kam, um die Keller zu untersuchen, sperrte ihn eine Klosterfrau ein und verrammelte die Thüre.

Nach drei Jahren noch war die Opposition gegen Busch nicht vollständig aufgegeben. Manche Nonnen hatten dem strengen Leben, welches jetzt im Kloster herrschte, noch immer keinen Geschmack abgewinnen können. Sie hatten nur ein bequemes Leben in Derneburg gesucht und bei ihrem Eintritte auch leider gefunden. 1442 gelang es der Opposition, beim Bischof Magnus und dem Dompropste es durchzusetzen, daß das Kloster einen anderen Beichtvater erhielt. Man glaubte wieder in alter Weise leben zu können, hatte sich aber gründlich geirrt. Magnus ernannte jetzt Abt Heinrich Barnten zum Visitator des Klosters, und als jetzt die Nonnen noch weiter rebellirten, machte man kurzen Proceß. Eines Morgens erschienen Bischof Magnus, Dompropst Hahnensee, Dombechant Schwanenflügel und Abt Heinrich in aller Frühe vor dem Kloster; der Bischof ließ die Nonnen hinausrufen, auf bereit gehaltene Wagen setzen und in verschiedene Klöster abführen. An ihre Stellen traten Cisterzienserinnen. Man kann sich denken, daß diese Umwandlung Busch nicht angenehm war; jedoch beruhigte

r sich. Später schrieb er: „Ich lebe mit der Äbtissin und en Schwestern zu Derneburg in schönstem Einverständniß; sie aben meine Bitten schon oft erfüllt und mir Nonnen ihres Hauses zur Reform anderer ihres Ordens gewährt. Und die Nonnen in grauem Gewande (Cisterzienserinnen) haben ebenso chöne Seelen, als die in weißem Gewande (Augustinerinnen). Nicht der, welcher das bessere Kleid, sondern welcher das schönere Gewissen hat, ist besser in den Augen Gottes!" Als die Sache so in Derneburg sich gestaltete, kamen die Anverwandten der zwangsweise forttransportirten Nonnen zu Busch mit der inständigen Bitte, beim Bischof und Domkapitel die Rückkehr der Vertriebenen zu erwirken. Anfangs wollte er nicht; auf Rath der Prioren Gottfried von Wittenburg und Heinrich von Riechenberg consultirte er jedoch das Domkapitel, welches ihm aber erklärte, daß Bischof Magnus dieses nicht zugeben werde. So blieb Derneburg seit 1442 ein Cisterziense-rinnenkloster [24].

Abt Heinrich Barnten mußte seine Maßnahme bei Derneburg bitter büßen. Schon ein Jahrhundert lang hatten die Hildesheimer Bürger das Kloster Marienrode auf alle mögliche Weise chikanirt; 1443 aber, als Abt Heinrich die Anverwandten mancher Bürger aus dem Kloster Derneburg hinausgeschafft, ließ der Stadtmagistrat aus dem Steinbruche des Klosters am Klingenberge die schönsten Steine, welche in Menge gebrochen waren, hinausfahren und Aecker und Wiesen des Klosters auf die gräulichste Weise verwüsten. Als ein Proceß nichts nutzte, klagte Abt Heinrich bei Papst Eugen IV., welcher die Magistratsherren und mehrere bei der Sache betheiligten Bürger namentlich excommunicirte, und als auch dieses nicht half, über Hildesheim das Interdict verhängte. Das war eine unangenehme Störung der Reform. Bischof Magnus, dessen Instanz bei der ganzen Angelegenheit übergangen war, verbot seinerseits bei Strafe der Excommunication das päpstliche Interdict zu beobachten. Das Domkapitel, die vier Collegiatstifte, die beiden

Benedictinerabteien, die Dominikaner, Franziskaner und der gesammte Stadtklerus verrichteten nach wie vor ihren Chorgottesdienst, celebrirten jedoch nicht. Busch mit seinem Convente allein hielt vollständig zum Papste; er beobachtete das Interdict und ließ sich weder durch Befehl des Magistrats noch des Bischofs zur Uebertretung bringen. Das Interdict dauerte von Epiphania (6. Januar) 1444 bis zum Bernwardsfeste (20. November) 1445.

Mitten in diesen Arbeiten und Mühen, welche wir soeben geschildert haben, fand Busch Gelegenheit und Kraft, um in der Diöcese Magdeburg als Reformator thätig sein zu können. Im Anfange des Jahres 1441 kamen fast gleichzeitig von zwei verschiedenen Seiten Einladungen an ihn, auch in diesem Sprengel die alte Ordensstrenge wieder herzustellen. Diese Einladungen zeigen uns, daß man im 15. Jahrhundert keineswegs in Lethargie sorglos die Dinge gehen ließ, wie sie gehen wollten. Erzbischof Günther von Magdeburg schrieb an Busch und Prior Cremer in Riechenberg, zu ihm zu kommen und die ganz verwahrloste Prämonstratenserabtei zu unserer lieben Frau zu reformiren. Der zweite Wunsch nach Reform kam vom Kloster Lauterberg, unweit von Halle, und zwar an Busch allein, welcher Cremer auch hiervon in Kenntniß setzte. Beide reisten gemeinschaftlich nach Magdeburg und kehrten im Kloster der Augustinereremiten ein. Diese allein hatten die Reform und führten ein gutes Klosterleben. Unsere beiden Reformatoren fanden daselbst den Reformator Dr. Heinrich Zolter, einen ebenso frommen als gelehrten Mann [25]. Busch spricht sich über den Empfang daselbst sehr lobend aus. „Obgleich wir oft," sagt er, „der Reform halber nach Magdeburg kamen, so nahmen sie uns doch stets mit großer Freude und Bereitwilligkeit des Herzens auf, wie Engel und Boten Gottes. Auf der Hinreise von Hildesheim nach Halle und auf der Rückreise kehrten wir immer daselbst ein." Dann machten Beide die Bekanntschaft des Dr. theol. Heinrich Token, eines vortrefflichen Mannes, welcher

die Seele des Domkapitels war und als Gelehrter einen weithin berühmten Namen hatte. Die Reform in Magdeburg wollte diesmal nicht gelingen und mußte noch um volle vier Jahre verschoben werden. Bischof Günther gab deßhalb den beiden Prioren den Auftrag, nach Halle zu fahren und daselbst die Reform in den beiden Augustinerpropsteien Neuwerk vor der Stadt und St. Moritz innerhalb derselben einzuleiten. Domherr Dr. Token und Magister Heinrich Zolter mußten sie begleiten. Zuerst kehrten sie in Lauterberg an. Der Propst, welcher sein Kloster in gutem Zustande hatte, freute sich innigst; er wollte sich der Windesheimer Congregation, von der er so viel Lobendes vernommen, anschließen. Auf Rath der beiden Doctoren wählten die Mönche Busch und Cremer für die nächsten Jahre zu Visitatoren und versprachen ihnen, alle etwaigen Kosten der Visitationsreisen zu ersetzen. Dann ging's nach Halle. Auch hier geschah dasselbe wie in Lauterberg. Von da besuchten die Visitatoren zunächst den Erzbischof Günther, welcher auf Giebichenstein, nahe bei Halle, residirte. Derselbe empfing sie freundlich und lud Alle zu Tische ein. „Es ist doch merkwürdig," sagte er scherzend, „daß aus dem Räuberlande (d. h. aus Sachsen) Reformatoren zu uns kommen." Busch erwiderte ihm: „Wenn es im Hildesheimschen auch viele Räuber gibt, so wohnen daselbst wegen der Güte und Fruchtbarkeit des Bodens doch auch viele gute Leute und reformirte Mönche."

Vier Jahre lang visitirten Cremer und Busch von Hildesheim aus die drei genannten Klöster. Da starb Erzbischof Günther und ihm folgte (1445) Friedrich von Bichlingen, „welcher noch mehr als sein Vorgänger zur Reform der Klöster neigte". Dieser berief sofort beide Visitatoren nach Magdeburg, um das Prämonstratenserkloster nunmehr vollständig zu visitiren. Dieses Unternehmen war schwierig; es gelang aber und sollte Busch, wie im Folgenden näher dargelegt werden wird, einen ganz neuen Wirkungskreis eröffnen.

Wir wollen hier die Reform des Prämonstratenserklosters etwas ausführlicher erzählen, weil in diesem Kloster der hl. Norbert bei Lebzeiten und im Tode noch durch seine Fürbitte wirkte. Dasselbe war wegen des heiligen Erzbischofs Norbert fast ganz unabhängig von Premontré in Frankreich und hatte unter sich 15 andere Klöster, unter denen sich auch die drei Domkapitel zu Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg befanden. Die Bischöfe dieser drei Diöcesen gehörten ebenfalls dem Prämonstratenserorden an, waren aber von der Jurisdiction des Magdeburger Propstes exemt, welcher als äußeres Symbol seiner Stellung bereits den Gebrauch der bischöflichen Insignien hatte — damals noch eine Seltenheit bei Klosterobern — und im Volksmunde nur „der zweite Primas von Deutschland" genannt wurde. Buschs Aufgabe, in das Liebfrauenkloster die Reform zu bringen, war demnach keine geringe, um so mehr, als er, einem anderen Orden angehörend, sofort den ganzen Convent gegen sich haben mußte. So war es bereits 1441 gewesen. Propst, Prior und Mönche weigerten sich damals, Busch als Reformator aufzunehmen. Erzbischof Günther sah in der Weigerung einen Ungehorsam gegen seinen Befehl, ließ den Prior gefangen nehmen und wollte dadurch das Kloster mit Gewalt zur Annahme der Reform zwingen. Die Stadt Magdeburg aber hielt dies für eine Verletzung ihrer Rechte; sie allein habe die Gewalt, innerhalb ihrer Mauern Jemand gefangen zu nehmen. Somit mußte der Erzbischof der Stadt und dem widerspänstigen Kloster nachgeben. Busch zog darum, wie gemeldet, unverrichteter Sache ab. Jetzt (1445) mußten nun Busch und Cremer abermals die Reform des Liebfrauenklosters aufnehmen, und zwar mit besserem Erfolge. Als sie das Kloster betraten, waren alle Mönche entflohen, nur ein einziger alter und kranker war zurückgeblieben. Dieser mußte sein Eigenthum ausliefern. Mittlerweile stellte sich auch ein jüngerer Mönch ein, und so bestand der Convent doch wenigstens aus zwei Mitgliedern. Eine Reform war bei dieser Sachlage natürlich

abermals unmöglich. Erzbischof Friedrich, kurz entschlossen, wollte das Kloster in ein Augustinerstift umwandeln, allein Busch bat ihn, dieses aus Rücksicht auf den heiligen Stifter Norbert, dessen Gebeine in der Kirche ruhten, nicht zu thun. Darauf begaben sich beide Visitatoren nach Halle. Busch mußte von da in Angelegenheiten der Sülte nach Lübeck reisen, der Weg führte ihn durch Lüneburg, wo sich ebenfalls ein Prämonstratenserkloster befand. Hier kehrte er ein, um tüchtige Mönche für Magdeburg zu gewinnen. Die Antwort wurde bis zu seiner Rückkehr verschoben. Am Abend vor Fronleichnam traf Busch in Bardewick ein und begab sich am nächsten Morgen nach Lüneburg, wo er an der mit großer Feierlichkeit abgehaltenen Procession in Albe und Meßgewand Theil nahm. Nach derselben las er die heilige Messe. Des Mittags bei Tisch kamen die Musikanten, welche bei der Procession gespielt hatten, in's Kloster und musicirten vorn an der Thüre des Speisesaales. Als der Propst bald merkte, daß Busch an diesem Brauche kein Gefallen finde, schickte er die Spielleute fort. Am Abend theilte er diesem dann mit, daß er ihm seinen Subprior Arnold aus Uelzen für die Reform des Liebfrauenklosters überlassen wolle. Diesen nahm dann Busch mit nach Hildesheim, wo er unter seiner Leitung ein volles Jahr zubrachte. Zu gleicher Zeit trat der bereits bekannte Johannes Rehes als Novize auf der Sülte ein. Beide Männer brachte Busch 1446 nach Magdeburg. Als dieselben jedoch nicht im Stande waren, das Kloster vollständig zu reformiren, mußte er auf Bitten des Erzbischofs mehrere erprobte und erfahrene Augustinermönche aus den Hildesheimschen Klöstern auswählen, welche bereit seien, für längere Zeit im Liebfrauenkloster zu bleiben. Busch führte Rottger Lüneburg aus Wittenburg, später (1451 bis 1460) Prior daselbst, Heinrich, später Propst in Brandenburg und Berthold Ziegenmeier, später (1450 bis 1458) Propst zu Sülte, nach Magdeburg. Alle drei waren tüchtige Männer, wie ihre spätere Erhöhung beweist. Busch selbst wurde bei seiner An-

kunft in Magdeburg gewaltig überrascht. Der Domdechant eröffnete ihm nämlich den inständigen Wunsch des Erzbischofs, daß er die Propstwürde im Kloster übernehme. Es seien alle Vorbereitungen getroffen, ihn sofort zu installiren. Busch schlug indeß die ihm zugedachte Ehre mit aller Energie aus, blieb aber fünf Wochen in Magdeburg, um das Kloster zur lieben Frau von Neuem einzurichten. Inzwischen brachte der Domherr Token zwei Prämonstratenser aus Wittewerum (hortus floridus) in Friesland, und somit war eine genügende Anzahl von tüchtigen Kräften da, um das Kloster gründlich zu reformiren. Busch sendete darum Berthold nach Hildesheim zurück, mit den übrigen Beiden begab er sich nach Halle zum Neuwerke. Bald nach diesen Vorfällen kamen zwei Novizen in's Liebfrauenstift: der Canonikus Magister Eberhard aus Magdeburg und der Canonikus Hermann Helmslager von St. Andreas in Hildesheim; jener wurde später Propst, dieser aber Prior daselbst. Vom Liebfrauenkloster aus wurden dann später unter Buschs Theilnahme die Klöster Gottesgnaden bei Calbe, St. Wigbert bei Quedlinburg und Mildenfurt oder Weida in der Diöcese Naumburg reformirt.

Bald nach diesen Vorgängen wurde der abermalige Versuch gemacht, Busch für die Erzdiöcese Magdeburg zu gewinnen, und diesmal mit Erfolg. Im Jahre 1447 siedelte er als Propst in's Neuwerksstift nach Halle über. Wir wollen darum jetzt einen kurzen Blick auf den damaligen Stand der Erzdiöcese und speciell auf ihren Oberhirten werfen.

8. Magdeburg und Erzbischof Friedrich.

Das Erzbisthum Magdeburg war von Otto I. in den ehemals wendischen Gebieten errichtet und hatte unter sich als Suffraganbisthümer Meißen, Merseburg, Zeitz-Naumburg, Havelberg und Brandenburg. Besonderen Aufschwung erhielt das geistliche Leben in diesem Sprengel durch den heiligen Erz-

schof Norbert, welcher auch den von ihm gestifteten Prämonstratenserorden hierher verpflanzte, und über dessen Klöster bereits einiges mitgetheilt ist. Schnell wuchsen hier, wie überall, die geistlichen Stiftungen, ein Beweis, daß das religiöse Leben ziemlich rege sein mußte. Um unsere Zeit hatte die Stadt Magdeburg außer dem Domstift zum hl. Moritz ein Benedictinerkloster, nahe vor den Thoren gelegen und gewöhnlich Bergen genannt, ein Augustinereremiten- und Prämonstratenserkloster. Außerdem hatten sich die Franziskaner bereits frühzeitig daselbst niedergelassen. Von Frauenorden waren die büßenden Schwestern im Magdalenenkloster und Cisterzienserinnen im Agnetenkloster daselbst. Frühzeitig hatten die Augustinereremiten die Reform angenommen, und gerade zu unserer Zeit lebte der berühmte Magister Heinrich Zolter daselbst. Der Erzbischof pflegte nur noch selten auf seiner Moritzburg zu wohnen, meistens hielt er sich in seinen Schlössern zu Calbe oder zu Giebichenstein bei Halle auf.

Daß die Stadt Magdeburg und das ganze Erzbisthum nicht von dem allgemeinen Verfalle bewahrt worden sind, werden wir wohl nicht erst zu bemerken haben. Besonders arg waren die Erzbischöfe verweltlicht, und von dem uns schon bekannten Günther († 1445) wird berichtet, daß er selbst bei Pontificalfunctionen im Dome sich kurzer, weltlicher Kleidung bediente. Auch stand ihm der Harnisch gut und wußte er ziemlich geschickt das Schwert zu führen. Jedoch vollzog sich in den letzten Lebensjahren bei ihm eine größere Hinneigung zum Geistlichen, und wir wissen bereits, daß er die Reform der Klöster sehr begünstigte.

Als Günther auf dem Sterbebette lag, empfahl er dem Domkapitel Friedrich von Bichlingen zu seinem Nachfolger. Dieser war damals noch Laie, hatte sich aber als ein Mann von sittenreinem Lebenswandel, Rechtschaffenheit und Thatkraft erprobt. Das Domkapitel wählte ihn in der That. Friedrich wurde ein zweiter Ambrosius, und der Magdeburger Chronist

meint darum, daß seine Wahl auf göttliche Eingebung erfolgt sei. Friedrich war ein Friedensfürst; er hielt Ruhe und Ordnung, um das erschöpfte Land wiederum zu Kräften kommen zu lassen. Selbst als ihm ein Krieg angekündigt war, traf er keine Rüstungen, sondern ließ seinem Gegner melden, er könne bloß den Hirtenstab führen, mit dem Schwert zu streiten, stehe ihm nicht an. Weise Sparsamkeit herrschte an seinem Hofe, wodurch er die Schulden seines Vorgängers tilgte. Aber auch sein geistliches Amt verwaltete er gut. Hören wir, was der Magdeburger Chronist in dieser Beziehung zu melden weiß. „Die Liebe zu Gott und zu seiner Heerde ersetzte den Mangel an (theologischer) Wissenschaft. Mit Gottes Hilfe studirte er in kurzer Zeit alle seine Pontificalhandlungen, das Breviergebet und die anderen Obliegenheiten des bischöflichen Amtes, und lernte Alles so genau beten und verstehen, daß er selbst andere Bischöfe übertraf und fast als zu gewissenhaft befunden wurde." Bald nach seiner Erwählung ließ er sich die heiligen Weihen ertheilen, ordinirte selbst seine Priester und consecrirte auch seine Suffraganbischöfe Dietrich von Brandenburg und Dietrich von Naumburg. „Einen Weihbischof," sagt in dieser Beziehung derselbe Gewährsmann von ihm, „wollte er sich nicht halten. Die heiligen Weihen vollzog er selbst nur um Gotteswillen, die Ordinirten durften auch für ihre Weihezeugnisse nichts bezahlen. Er trug Sorge, daß Alles nach den heiligen Canones geschah. Besonders aber war er voll Eifer für die Reform, so daß er fast alle Männer- und Frauenklöster seines Landes und seiner Diöcese mit den größten Anstrengungen und den größten Kosten reformirte. Obgleich er dabei viel Widerstand, Feindseligkeit und Auflehnung des Volkes erfuhr, so besiegte er doch alle Hindernisse und führte mit Gottes Hilfe Alles zum guten Ziele." Diesen ausgezeichneten Eifer Friedrichs bestätigt uns Busch an vielen Stellen seiner Schriften. Nikolaus von Cusa, welcher Friedrich ebenfalls persönlich kennen lernte, pflegte zu sagen, er habe in ganz Deutschland nur einen Bischof

gefunden, nämlich den von Magdeburg. So war Friedrich auch seinem Wandel und der Verwaltung seines Amtes nach damals in der That der Primas von Deutschland! Er trug auch wieder beständig das geistliche Gewand, welches leider bei den Bischöfen außer Mode gekommen war, und späterhin kleidete er sich nur in das Gewand der Augustiner. Seine Tonsur aber ließ er sich nach Mönchsart über den ganzen Kopf scheeren. In seinem Privatleben war er äußerst strenge, wie später das Auffinden des Bußgürtels an seiner Leiche noch bestätigte. In dem Verkehre mit den Mitmenschen und besonders gegen Priester war er freundlich und liebreich. Mit allen guten Priestern und Ordensleuten war er durch das innigste Band der christlichen Liebe verbunden[26].

Dieser Friedrich von Magdeburg ist es nun, welcher neues Leben in seinem Bisthume erweckte. Er fand einen bereits gelockerten Boden vor. Seine rechte Hand, sein Lehrer und Rathgeber war der gelehrte Domherr Dr. Heinrich Token, „ein hervorragender und heroischer Mann, welcher bereits vom Erzbischof Günther zum Baseler Concile gesandt, kräftig gegen die Irrthümer der Hussiten in Schrift und Wort auftrat". Take ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller gewesen. Er schrieb Auslegungen der Dekretalen, eine Abhandlung über die Kirche, ein theologisches Vocabularium und verschiedene Schriften gegen die Wallfahrt zum heiligen Blute nach Wilsnack. Wir können uns darum denken, daß auch ein reges wissenschaftliches Leben durch ihn in Magdeburg angeregt wurde, ein Streben, worin ihm die Franziskaner und Augustiner erfolgreich zu Hilfe kamen[27].

Die Magdeburger Diöcese, von welcher ein Theil das geistliche Fürstenthum des Bischofs bildete, war verhältnißmäßig klein. Ihrer kirchlichen Eintheilung gemäß zerfiel sie in sechs Archidiakonate und zwei Propsteien. Die Archidiakonate hatten dann je nach ihrem Umfange mehrere Dekanate. Der Archidiakon, ursprünglich nur einer in allen Diöcesen, übte in seinem Sprengel als Gehilfe des Bischofs die Aufsicht und geistliche Gerichts-

barkeit aus. Als dieselben sich überall vom Bischofe fast ganz unabhängig machten, wurden neben ihnen auch die bischöflichen Officiale eingeführt. Zu unserer Zeit war indeß das Amt eines Archidiakons zu einem bloßen Titel und einer guten Einnahmequelle herabgesunken. Domherren an den Domkirchen waren Archidiakone von Sprengeln, welche sie nie gesehen hatten, und von einer Ausübung der Obliegenheiten des Amtes war im Entferntesten keine Rede. Für den Stadtkreis Magdeburg war wie überall der Dompropst Archidiakon. Für die Archidiakonate Wanzleben, Weddingen, Calbe und die Propstei Mildensee hatten Domherren dieses Amt. Für die übrigen, wozu auch Halle gehörte, hatten Stiftspröpste die Archidiakonatswürde, welche aber gleichfalls wie die Domherren ihr Amt vernachlässigten. Für Halle war der Propst zum Neuwerke Archidiakon.

Erzbischof Friedrich scheint nun, soweit es in seiner Macht lag, die Archidiakonatsstellen wieder mit tüchtigen Männern besetzt zu haben, welche ihre Amtspflichten ausübten. Für eines dieser Aemter gewann er unsern Busch.

9. Busch wird Propst und Archidiakon zu Halle.

Im Jahre 1447 gelang es dem Erzbischof Friedrich, daß der Propst Nikolaus Spies auf dem Neuwerke sein Amt freiwillig niederlegte, und der Convent, welchem das freie Wahlrecht zustand, auf seinen Wunsch am 1. Juni desselben Jahres unseren Busch als seinen Nachfolger erwählte.

Der Erzbischof hatte breits im vorigen Jahre erfahren, daß der Neugewählte kein Streber war und fürchtete darum, daß derselbe auch dieses Mal wieder ablehnen werde. Deßhalb hatte er nicht mit Busch über eine eventuelle Uebernahme des Amtes verhandelt und wandte sich auch jetzt nach seiner Erwählung nicht direct an ihn. Busch erhielt das Wahldekret zugesandt, und gleichzeitig mahnten ihn Bischof Magnus und der Dompropst Eckehard, welche brieflich von Friedrich darum gebeten waren, auf alle

fälle nach Halle überzusiedeln. Briefe gleichen Inhalts kamen aus Halle, Vorstellungen derselben Art vom Convent auf der Sülte und seinen guten Freunden. Besonders arg setzten ihm die Prioren von Riechenberg und Wittenburg zu, welche es ihm gleichsam als Pflicht hinstellten, nach Halle zu gehen, da er keine Gelegenheit versäumen dürfe, um das Gute auszubreiten. Abermals und abermals kamen Briefe von Halle, Erzbischof Friedrich schrieb, Alles stürmte auf ihn ein. Busch kämpfte furchtbar mit sich selbst; er gab keine Antwort auf alle Briefe, welche er vom Erzbischofe und dem Convente zu Halle erhielt, und entschloß sich endlich, vorläufig nach Halle zu gehen, um persönlich mit Friedrich und seinen Wählern sich zu besprechen. Es scheint ein schwerer Gang für ihn gewesen zu sein. Als er die Thürme von Halle sah, wiederholte er dasselbe Gebet, welches er vor seinem Eintritte in Hildesheim gebetet hatte, und sprach es nochmals feierlich vor Gott aus, daß er nicht aus menschlicher Ehrsucht, sondern nur und ganz allein zur Ehre des Allerhöchsten die Propstei übernehmen wolle.

Buschs Empfang in Halle war ungemein freundlich. An ein Ablehnen der Wahl konnte gar nicht mehr gedacht werden. Er mußte da bleiben und wurde sofort als Propst feierlichst inthronisirt. Auf seine Bitte ließ ihn dann Bischof Magnus noch über ein Jahr im Besitze der Propsteiwürde zur Sülte, erst da folgte ihm der Procurator Arnold von Echte in Riechenberg. Dieser starb schon an der in Hildesheim 1450 so stark grassirenden Pest. Der Catalog der Sültenpröpste nennt ihn einen „sehr frommen Mann und großen Eiferer für die Ordenszucht". Darauf übernahm der uns schon bekannte Berthold Ziegenmeier, der erste Novize, den Busch auf der Sülte eingekleidet hatte, die Propstwürde.

Wenden wir unsere Blicke jetzt auf Buschs neuen Wirkungskreis, die Stadt und das Archidiakonat Halle [28].

Die Ansiedelung bei den Salzquellen an der Saale war schon von den heidnischen Sorben gemacht. Wahrscheinlich waren

sogar im achten Jahrhundert oder noch früher auch Juden daselbst. Karl der Große erbaute daselbst die Burg Halle und schickte christliche Ansiedler hin. Als Otto der Große diese Niederlassung an die Kirche von Magdeburg schenkte, entwickelte sich dieselbe allmählig zu einer deutschen Stadt. 1121 besaß dieselbe bereits eine Pfarrkirche zur hl. Gertrud. Im gleichen Jahre war auch das von Bischof Adelgott begonnene Kloster der Augustiner fertig, welches den Namen „opus novum“, Neuwerk, erhielt. Geweiht war dasselbe dem hl. Alexander und mit Augustiner-Chorherren aus Salzburg besetzt, welche für Halle die gesammte Seelsorge ausübten. So wurde Neuwerk der Mittelpunkt der gesammten religiösen Entwickelung in Stadt und Land. Der Pfarr- oder lieber Missionsbezirk des Stiftes war sehr groß, und bildete sich durch allmählige Errichtung von Pfarreien in demselben zu einem „bannus“ oder Archidiakonate aus, dessen Vorsteher der Propst des Neuwerkes war.

Um unsere Zeit war Neuwerk ein reiches Kloster. Die Gebäude desselben lagen zwischen der Stadtmauer und dem erzbischöflichen Schlosse Giebichenstein hoch auf einem Felsen, zu dessen Füßen die Saale fließt. Die große Klosterkirche hatte vier Thürme und besaß weit und breit die größte Glocke, die Susanna, welche gegenwärtig ihren ehrenen Mund von den Domthürmen zu Magdeburg erschallen läßt. Das Kloster hatte einen gewaltigen Grundbesitz, es besaß 8 Vorwerke, mehr als 12 Dörfer, 7 Mühlen und das Patronatsrecht über 18 Pfarreien und 7 Kapellen, von denen mehrere dem Kloster dauernd incorporirt waren, so daß es an denselben große Einnahmsquellen hatte.

Die Stadt Halle, nur mäßig bevölkert, aber eine Kirchenstadt im Sinne des Mittelalters, hatte eine Menge Kirchen und Kapellen. Auf dem Markte stand die Liebfrauenkirche, die eigentliche Hauptpfarrkirche der Stadt, an welcher Weltclerus wirkte. Zu unserer Zeit ist jedoch immer der Prior vom Neuwerke Pfarrer daselbst. Vom Alexanderstifte aus war das

um 1180 gegründete Moritzstift besetzt, dessen Kirche ebenfalls Pfarrkirche war. Seit 1211 waren auch Dominikaner in der Stadt; ein halbes Jahrhundert später hatten sich auch die Franziskaner daselbst niedergelassen. Das jüngste Kloster war das der Serviten. Außer diesen großen Klosterkirchen war dann noch die Pfarrkirche zum hl. Ulrich in der Stadt, so daß dieselbe vier Pfarreien zählte: St. Gertrud, St. Maria, St. Ulrich und zum heiligen Kreuz bei den Dominikanern. 28 Kapellen größeren und kleineren Umfanges gab es ferner noch in der Stadt. Vor der Stadt waren dann noch drei Pfarrbezirke, der zum Neuwerke, der zu St. Laurentius in Neumarkt, welcher seit 1241 dem Kloster Neuwerk incorporirt war, und die Vorstadt Glaucha oder Marienkammer, dessen Pfarrkirche zum hl. Georg dem dortigen Cisterzienserinnenkloster einverleibt war. Rechnet man die Zahl der Priester, welche sich in und um Halle in den Klöstern, an den Pfarrkirchen und zahlreichen Kapellen befanden, so dürfte sich eine für die Einwohnerzahl unverhältnißmäßig hohe Zahl ergeben. Die große Anzahl von Klöstern, Kirchen, Kapellen und Benefizien beweisen aber, daß von Anfang an in Halle ein reges christliches Leben herrschte.

Busch bekam nun in dieser Stadt einen ausgedehnten Wirkungskreis. Einmal sollte er die beiden Augustinerklöster gründlich reformiren. Hätte er weiter keine Aufgabe gehabt und gelöst, so würde er damit unendlichen Segen gestiftet haben, denn von beiden Stiften ging, wie aus Vorstehendem klar ist, das geistige Leben für viele Menschen aus. Beide Kirchen hatten Pfarreien, beide Klöster schickten ihre Mönche auf incorporirte Pfarreien als Seelsorger, für andere Kirchen ernannten sie die Seelsorger. Wie äußerst wichtig war es daher, daß beide im guten Stande waren. Kloster Neuwerk hatte sodann das Schulrecht. Wollten Andere in der Stadt Schulen errichten, was nicht verweigert wurde, so mußten sie dem Kloster den sogenannten Schulzins zahlen. Von jeher war das Neuwerksstift für das Schulwesen von gesegneter Wirksamkeit

gewesen, und es war dem Fortschritt der Zeit entsprechend darum nothwendig, daß es auf der Höhe erhalten wurde.

Ungleich wichtiger war aber Buschs anderes Thätigkeitsgebiet, seine Stellung als Archidiakon. Geistliche Vorsteher werden immer etwas zu bessern finden, denn die ganze Thätigkeit der Kirche ist ja eine reformatorische am Einzelnen und an der Gesammtheit. Sie soll im Auftrage Gottes den alten sündigen Menschen reformiren und wird bei der Neigung des Menschen zum Bösen niemals ihr Reformwerk ruhen lassen können. Ganz besonders aber hat der geistliche Obere dies Reformwerk wahrzunehmen, falls, wie im 14. Jahrhunderte, aus was immer für Gründen, dasselbe lässig betrieben oder gar für eine Zeit unterlassen ist. Busch fand also in seinem Archidiakonate ein wichtiges Arbeitsfeld, wichtig auch besonders dadurch, daß das Haller Archidiakonat einen großen Umfang hatte. Dasselbe zerfiel in vier Dekanate, loci oder sedes, nämlich Halle, Brachstädt im jetzigen Saalkreise, Gollme im jetzigen Kreise Delitsch und Zorbig im jetzigen Kreise Bitterfeld. Das größte Dekanat war Halle, welches im Jahre 1331 bereits 28 Pfarreien zählte. Dann kam Brachstädt, damals mit 23 Pfarreien, Zorbig und Gollme, damals mit je 16 Pfarreien. Bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts betrug indeß die Zahl aller Pfarrkirchen im gesammten Archidiakonate 115, welche bis zu Buschs Zeit vielleicht noch vermehrt war. Somit hatte unser Archidiakon einen großen Wirkungskreis; rund 120 Pfarrkirchen und gewiß gegen 300 Priester, wenn nicht mehr, standen unter seiner Aufsicht.

Wir begreifen jetzt wohl, warum Erzbischof Friedrich so sehr drängte, Busch als Propst in Halle zu haben, und warum der Erwählte sich so gewaltig sträubte. Jenen trieb der Seeleneifer, diesen hielt die große Verantwortlichkeit des neuen Amtes zurück. Als er aber einmal dasselbe übernommen, ging er mit frohem Muthe an die Ausübung desselben. Als ihn bei dem Mahle nach der Inthronisation der Propst von Lauterberg fragte,

was er denn für Maßregeln zu treffen dächte, antwortete Busch kurz: „Ich will hier eine neue Welt schaffen.“ Er hielt Wort. Fast die ganzen nächsten drei Jahre verwendete er ausschließlich auf sein Archidiakonat, die Reform der Klöster nahm weniger seine Zeit in Anspruch. Busch sorgte und kümmerte sich um Alles. Er hörte selbst Beicht und stellte einen tüchtigen Prediger an, er visitirte die Kirchen, beobachtete das Leben der Geistlichkeit, und hielt die wichtigen Sendgerichte, welche bereits seit Menschengedenken nicht mehr persönlich vom Archidiakon abgehalten und darum wohl beinahe abgekommen waren. Wir wollen Alles der Reihe gemäß schildern.

Buschs Stellung zur Windesheimer Congregation war eine eigenthümliche. Das Kloster Neuwerk gehörte nicht zu derselben, und außerdem war die Stelle als Archidiakon eine Würde, deren Uebernahme die Statuten verboten. Jedenfalls erhielt Busch zum Antritte seines Amtes von Prior Wilhelm zu Windesheim die nothwendige Erlaubniß. Während der Dauer seiner Stellung auf Neuwerk ist er jedoch niemals auf dem Generalkapitel gewesen, wozu ihm offenbar die Zeit mangelte.

10. Die Sendgerichte.

Die Archidiakonen übten ihre geistliche Gerichtsbarkeit auf den alljährlich am Sitze eines jeden Dekanates stattfindenden Senden aus, welche den Charakter einer geistlichen Sittencontrole für die gesammte Bevölkerung annahmen. Busch beeilte sich, diese Sende alsbald abzuhalten und sie alljährlich zu wiederholen. Da er uns über zwei derselben einen theilweisen Bericht hinterlassen hat, so wollen wir bei dem allgemeinen Interesse der Sache dieselben hier in Kürze vorführen.

Die erste Synode wurde zu Halle in der Liebfrauenkirche am Markte abgehalten; eine große Menge Menschen war zusammengeströmt. Zunächst fand das Sittengericht über den

Clerus im Presbyterium statt, wobei die Chorthüren verschlossen blieben, damit kein Laie eintreten konnte.

Busch hatte zu den alten Synodalstatuten noch neue entworfen, welche den augenblicklich herrschenden Uebelständen abhelfen sollten. Der Propst saß mit der Stola bekleidet mitten im Chore der Kirche, ihm zur Rechten hatte der bischöfliche Official von Halle, ihm zur Linken einer der älteren Pfarrer Platz genommen. Die erschienenen Priester waren alle mit dem Chorrock angethan und saßen zu beiden Seiten des Presbyteriums in den Chorstühlen. Vor dem Propste und seinen beiden Assistenten war ein Credenztisch aufgestellt mit brennenden Kerzen und den Reliquien der Heiligen. Lassen wir nun Buschs Bericht über die Sitzung wörtlich hier folgen: „Ich erhob mich und fragte den Archipresbyter, ob es Zeit sei, die Synode zu eröffnen. Dieser antwortete mit: Ja. Ich fragte weiter: Was muß hier verhandelt werden? Jener antwortete: Es müssen die Synodalstatuten hier vorgelesen und die Fehler gegen dieselben gebessert werden. Darauf sprach ich: Ich bestätige diese heilige Synode im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und machte dazu das heilige Kreuzzeichen. Alle antworteten: Amen. Darauf setzte ich mich und alle Priester gleichfalls. Dann hielt ich eine Rede in lateinischer Sprache über das Amt, das Leben und die Tugenden des Clerikers. Nach derselben las der Official die Synodalstatuten vor, welche nicht bloß eine Seite füllten, sondern zehn und zwölf Punkte betrafen, in Betreff deren von den beeidigten Anklägern gegen die Einzelnen Anklagen erhoben zu werden pflegen. Nach der Verlesung fragte ich abermals den Archipresbyter: Was muß nun noch auf dieser Synode geschehen? Er erwiderte: Es müssen noch die Fehler gebessert werden! Wenn also noch die Fehler verbessert werden müssen, erwiderte ich, so ist nothwendig, daß wir dieselben kennen. Ich bin nicht Gott, so daß ich weiß, was geschehen ist, außer es wird mir gesagt. Es muß daher ein jeder von den anwesenden

Geistlichen hier zu mir in die Mitte treten und mir sagen: Herr Vater, dieses oder jenes habe ich gethan gegen die Befehle und Statuten meiner Vorgesetzten, oder es muß einer von den anderen hervorgerufen werden. Ich fragte also die Einzelnen, und sie verstummten aus Furcht, es möchte nun so zugehen, wie in den Schuldkapiteln der Klöster. Darauf wandte ich mich zum Archipresbyter: Herr, ihr habt Rath gegeben, nun leistet auch Hilfe, saget uns, wie müssen die Fehler gebessert werden? Der Angeredete wechselte die Farbe; ich glaube, daß er eine Concubine bei sich im Hause hatte. Als Niemand mir antworten konnte, sagte endlich ein Pfarrer, welcher Baccalaureus des weltlichen Rechtes war: Herr Vater, die alten Synodalstatuten, welche uns soeben verlesen sind, haben wir stets beobachtet, ihr habt aber neue dazugegeben, welche ebenfalls verlesen sind. Erst auf der nächsten Synode könnt ihr denjenigen, welcher sie etwa übertritt, corrigiren und bessern. Darauf erwiderte ich: Wenn ihr so meint, bin ich zufrieden."

Als auf die geschilderte Weise die Synode für die Priester abgehalten war, befahl Busch, die Thüren des Presbyteriums zu öffnen, die großen Glocken zu läuten und dann die beeidigten Ankläger sowie die erschienenen Laien eintreten zu lassen. Dann sprach er mit lauter Stimme: „Die großen Glocken sind soeben geläutet, die Vornehmern unseres Bezirkes sind anwesend, nämlich die Priester mit Chorrock bekleidet. Hier ist auch der Herr Propst, euer aller Prälat, gegenwärtig (dabei zeigte er mit der Hand auf sich selbst). Hier sollen merkwürdige Dinge verhandelt werden; hier soll entschieden werden, wer ein guter oder schlechter Christ ist." Darauf ließ Busch die Punkte verlesen, auf welche sich in der gegenwärtigen Sitzung die Anklage beziehen sollte. „Ihr habt," so wandte sich Busch nunmehr an die beeidigten Ankläger, „den Eid geleistet, daß ihr alles rügen und angeben wollt, was von den Einwohnern euerer Pfarrei nach euerem Wissen gegen die Gebote Gottes und die Befehle der heiligen Kirche geschehen ist." Sie antworteten: „Ja."

Lassen wir Buschs Bericht über diese Sitzung jetzt ebenfalls wieder wörtlich folgen.

„Ich fragte jetzt einen beeidigten Bauern: Haben die Christen in deiner Pfarrei die Gebote Gottes und der heiligen Kirche beobachtet? Er antwortete: Ich weiß nicht anders. Ich sagte: Sind die Einwohner in deinem Dorfe sämmtlich gläubige und gute Christen? Feiern sie die Festtage und treiben sie keine Wahrsagerei? Er antwortete: Ja. Darauf sprach ich zu ihm: Wenn du ein guter Christ bist, so bete das Vater unser in deutscher Sprache. Hierauf betete er laut und verständlich in guter deutscher Sprache das Vater unser und Gegrüßt seist du Maria. Darauf befahl ich ihm, auch das apostolische Glaubensbekenntniß zu beten. Er betete es darauf vollständig und sehr deutlich in gutem Deutsch. Hierauf fragte ich ihn: Du glaubst, daß Gott die Lebendigen und die Todten richten wird. Werden dann beim jüngsten Gerichte alle todt oder alle lebend sein? Er antwortete: Das weiß ich nicht, ob dann alle leben werden oder todt sind; aber das weiß ich, daß Gott alle richten wird, die Lebenden und Abgestorbenen." Darauf erwiderte ich ihm: Alle, welche dann gestorben sind, und alle, welche dann noch leben, wird Gott richten. Ich sagte ihm dann weiter: Du hast gesagt, du glaubst an eine Auferstehung des Fleisches. Du scheinst 50 oder 60 Jahre alt zu sein. Dein Vater und Großvater sind demnach schon gestorben, auch deine Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und alle deren Vorgängerinnen sind bereits abgeschieden. Wenn man ihre Gräber öffnete, so würde man nichts mehr von ihnen finden, als höchstens Theile der Rippen, des Schädels und anderer Knochen, weil ihre Leiber wahrscheinlich schon in Staub zerfallen sind. Glaubst du nun, daß alle Vorgenannten und deren Eltern, welche bereits vor hunderten von Jahren gestorben sind, dieselben Leiber und Glieder am jüngsten Tag zurückerhalten werden, welche sie während ihres Erdenlebens gehabt haben, denselben Kopf, dieselben Augen, dieselben Arme und Hände, dasselbe Fleisch, die

selbe Haut und dieselben Haare? Der Bauer erwiderte: Ich glaube, daß Gott allmächtig ist; wenn er will, so wird's geschehen, und ich glaube, daß er es will. Ich fragte weiter: Wie lange dauert das ewige Leben? Vielleicht hundert Jahre? Er erwiderte: Was saget ihr, hundert Jahre? Es dauert länger als hunderttausend Jahre. Darauf sprach ich: Du hast gut geantwortet, du kannst jetzt gehen." So oder in ähnlicher Weise wird Busch die Geschworenen aus allen Pfarreien gefragt haben. Die Hallenser dagegen pflegten Mann für Mann zu antworten: „Ich weiß nichts über meinen Nachbar, und wenn ich selbst etwas gegen die zehn Gebote Gottes oder die Gesetze der Kirche gesündigt habe, so will ich mich da anklagen, wo ich muß (nämlich im Beichtstuhle)." Als Busch aus ihnen nichts erfragen konnte, sagte er: „Ich wollte hundert Gulden schuldig sein, wenn in Wahrheit kein Hallenser gegen die Gebote Gottes und der Kirche etwas gethan hätte, was Rüge verdiente." Was weiter auf der Synode verhandelt ist, berichtet Busch nicht. Soviel können wir jedoch aus dem Vorstehenden ersehen, daß es ihm darum zu thun war, die religiösen Kenntnisse und den sittlichen Zustand der ihm unterstellten Pfarrdörfer genau kennen zu lernen, und daß die damaligen Bauern in ihrem Katechismus ebenfalls unterrichtet waren, wie heutzutage. Eine so gräßliche Dummheit hat damals nicht geherrscht.

Am Mittage nach der Synode wurde für alle Priester im Pfarrhause der Liebfrauenkirche ein gemeinschaftliches Essen abgehalten. Busch freute sich hier über die Kenntnisse der Landleute und besonders des Bauern, welcher so resolut geantwortet. Er erfuhr nun, daß in dem Pfarrdorfe desselben ein wackerer Seelenhirte war, welcher unter Anderem seinen Bauern eingeschärft hatte, niemals in den Gasthäusern Jemand mit sich essen oder trinken zu lassen, welcher nicht zuvor das Vater unser und das Glaubensbekenntniß gebetet hätte. Daher käme es, daß sie dann miteinander über diese Gebete sprächen und so hätten Alle dieselben gut zu beten und gut zu verstehen gelernt.

Die Synode in Brachstädt verlief in derselben Weise wie die zu Halle. Einige Details derselben haben allgemeines Interesse. Auf die Frage nach der Taufformel erwiderte der Archipresbyter ganz richtig: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Eine Frau kam mit der Anfrage, ob das von ihr getaufte Kind, welches nun gestorben sei, kirchlich beerdigt werden dürfte. Die Frau hatte die Taufworte falsch gesprochen, so daß der ganze Act nichtig war. Busch ließ das Kind nicht auf dem Gottesacker beerdigen. Ferner fragte er einen Pfarrer um die Consecrationsworte. Der Gefragte verstummte und sagte schließlich, daß er dieselben wisse, sobald er nur das Meßbuch habe. Busch ließ dasselbe herbeibringen, und der Pfarrer zeigte ihm nun die Worte im Canon, welche der Priester nach der Wandlung erst spricht: „panem sanctum vitae aeternae et calicem salutis perpetuae“ (ein heiliges Brod zum ewigen Leben und ein Kelch zum ewigen Heile). Nach dem Schlusse der Sitzung behielt Busch den Pfarrer bei sich allein; er ließ sich die heilige Messe von demselben mit allen Actionen und Ceremonien vorlesen, was derselbe gut konnte. Da schon Alles auf Beide wartete, um zu Tisch zu gehen, so ließ Busch den Pfarrer vorläufig in Ruhe. Nach dem Essen nahm er ihn mit in den Pfarrgarten abseits und fragte ihn abermals nach den Consecrationsworten. Jetzt erwiderte ihm derselbe: „ut fiat corpus et sanguis domini nostri Jesu Christi“ (damit es wird der Leib und das Blut Jesu Christi), Worte, welche bereits vor der Wandlung gesprochen werden. Busch verbot ihm nun das Celebriren, bis dahin, wo er ihn nach Neuwerk rufen lasse. Zugleich ließ er seinen Begleiter in Brachstädt zurück, damit er am nächsten Morgen daselbst neu consecrire, auf daß nicht etwa bei vorkommenden Krankheitsfällen das Allerheiligste mangele. Busch zweifelte nämlich, ob consecrirt sei. Dann ging er nach Erfurt und legte den Fall den Universitätsprofessoren und dem bekannten Jakob von Jüterbock vor, welche einstimmig entschieden,

daß der Pfarrer giltig celebrirt und consecrirt habe. Die Bauern in Brachstädt konnten ebenfalls wie in Halle ordentlich und mit Verständniß beten. Nach seiner eigenen Angabe hat Busch viele Synoden abgehalten, und er schreibt, daß seine daselbst gegebenen Befehle um so mehr pünktlich beobachtet worden seien, weil die Leute gewußt hätten, daß alles, was er thue, auch Bischof Friedrich wolle.

11. Aufsicht über das Leben der Priester; Reformen auf liturgischem Gebiete.

Um das Laster des Concubinates, in welches damals manche Priester verstrickt waren, vollständig zu heben, und jede Gefahr zur Sünde und jeden Verdacht beim Volke zu nehmen, führte Busch die alten Kirchengesetze über das Verweilen von Frauenzimmern in geistlichen Häusern in seiner vollsten Strenge in Halle durch, eine Maßregel, welche für unsere nordischen Verhältnisse doch allzu schroff sein dürfte. Er verbot einfachweg, daß ein Beneficiat in Halle eine weibliche Person bei sich im Hause habe. Das Verbot wurde erfüllt; die Beneficiaten entließen ihre Köchinnen und führten ihr Hauswesen selbst, so gut es gehen wollte. Als der Propst darauf bemerkte, daß dieselben am Sonntag Morgen bloß ihre vorgeschriebene Messe celebrirten, sich aber sonst in der Kirche nicht mehr sehen ließen, mußten alle nach Neuwerk kommen, wo ihnen befohlen wurde, an allen Sonntagen und Festen in Talar und Chorrock in ihren Pfarrkirchen am Gottesdienste theilzunehmen. Einer von den Beneficiaten erwiderte, daß solches nicht gehe, da sie sämmtlich auf des Archidiakons Befehl ihre Köchinnen entlassen hätten und somit gezwungen seien, sich selbst ihr Mittagessen zu bereiten. Busch sagte diesem: „Ihr predigt, daß an Sonn- und Festtagen Männer und Weiber dem Amte und der Predigt anwohnen müssen und ihr selbst wollt nicht da sein. Machet euch keine Hoffnung, daß ich dieses erlaube. Ordnet euere häuslichen An-

gelegenheiten so, daß ihr zur festgesetzten Zeit in euerer Mutterkirche sein könnt. Ich will euch nicht zwingen, mit den Scholaren beim Amt und der Vesper zu singen, außer ihr thut das freiwillig, sondern ich wünsche bloß, daß ihr im Presbyterium euch einfindet und durch euere Gegenwart und Andacht dem Volke ein gutes Beispiel gebt. Ich will auch ferner, daß ihr an Sonntagen und an den Festtagen, wo Processionen stattfinden, mit dem Pfarrer, den Kaplänen, den Schülern und dem Volke beiderlei Geschlechts im Talare und Rochette an der Procession auf dem Gottesacker und um die Kirche herum theilnehmet, damit durch euer Beispiel alles Volk zur Andacht und Theilnahme entflammt wird." Damit nun diese Processionen — zunächst in der Kirche des hl. Alexander — in schöner Weise stattfänden und das Volk zahlreich theilnehme, ließ der Archidiakon durch seinen Prediger von der Kanzel aus dazu auffordern. „Unser Herr Jesus Christus hat durch das heilige Kreuz die Macht der Hölle gebrochen und uns von der Gewalt des Satans befreit. Zum Zeichen dafür wird alle Sonntage vom Clerus und Volke das heilige Kreuz um die Kirche herumgetragen: Zuerst kommen die Schüler in Chorröcken, dann die Beneficiaten, die Kapläne, die Mönche und der Pfarrer; ihnen folgen die Rathsherren und Bürgermeister der Stadt, dann alle Männer der Pfarrei, und den Schluß machen die Weiber. Alle, welche unter der Fahne Christi kämpfen gegen den Satan, werden auch vor der Hölle bewahrt in das himmlische Paradies einziehen." So geschah es denn auch. Die Betheiligung an den Processionen war so stark, daß das Ende derselben die Kirche kaum verlassen hatte, wenn die ersten Reihen dieselbe schon wieder betraten.

Zwei Geistliche im Archidiakonatsbezirke, welche keine besonderen Keuschheitshelden waren, mußten die Strenge des Archidiakons bitter fühlen. Ueber den ersten erfuhr Busch, daß er mit seiner Viehmagd in sündhaftem Verkehr lebte. Sofort wurden beide Deliquenten auf Neuwerk citirt. Man sieht hier

deutlich, daß der Mensch durch nichts ärger sinkt, als durch die Unlauterkeit. Dieser unglückliche Priester hatte den traurigen Muth, eidlich auszusagen, daß alle Gerüchte über seinen unlautern Lebenswandel Verläumdungen seien. Als Busch aber zur Magd, welche im Hofe hatte bleiben müssen, hinausging, lockte er bald aus dieser ein volles Geständniß, worauf der unglückliche Priester ebenfalls bekannte. Busch legte ihm eine angemessene Buße auf und strafte ihn außerdem noch um eine ansehnliche Geldsumme. Der andere Priester hatte ein noch größeres Aergerniß gegeben, indem seine Köchin ihm einen Knaben geboren hatte. Dieser mußte deßhalb achttägige Exercitien im Kloster unter Buschs Aufsicht machen, eine bis dahin unerhörte Strafe. Diese beiden Fälle bewogen den Archidiakon, nochmals den strengen Befehl an seine unterstellten Priester gelangen zu lassen, alle nur irgendwie verdächtigen weiblichen Personen sofort aus ihren Häusern zu entlassen. Als einige Pfarrer diesem Gebote nicht nachkamen, entfernte sie Busch aus ihren Pfründen und ließ dieselben vorläufig unbesetzt. Den Gemeinden, welche sich hierüber beklagten, erwiderte er, besser kein Priester, als ein schlechter. Erst später wurden die Pfarreien wieder besetzt. Häufig durchfuhr Busch sein Archidiakonat und visitirte die Pfarreien. Der Clerus hatte demnach einen gestrengen Herrn an ihm.

Nimmt man nun aber Rücksicht auf die Gesammtzahl der Priester im Haller Archidiakonate, so war die Zahl der Concubinarier doch keineswegs so haarsträubend groß, als sie vielfach angenommen wird. Nach Buschs Berichten kann dieselbe nicht über zehn hinausgegangen sein, betrug demnach nur drei Procent. Und jedenfalls ist uns Buschs ganze Persönlichkeit dafür Zeugniß, daß er die Verhältnisse nicht allzu optimistisch anschaute und über das Laster hinwegsah. Darum können wir auch mit um so größerer Gewißheit behaupten, daß die übrigen 97 Procent seines Clerus sittlich intact waren.

Auch liturgische Uebelstände stellte Busch ab.

Am Markustage fand in Halle eine große Procession mit dem Allerheiligsten nach dem Neuwerkskloster statt, an welcher sich alle Pfarreien der Stadt betheiligten. Jeder Pfarrer trug dabei seine Monstranz mit dem Allerheiligsten. Busch stellte dieses ab; in Zukunft durfte bloß noch einmal das Allerheiligste in der Procession sein. Eine jede Gemeinde sollte mit dem Allerheiligsten nach der Frauenkirche in Procession ziehen, daselbst die Monstranz im Tabernakel zurückgelassen werden und dann alle Gemeinden von dort aus mit der Monstranz der Frauenkirche zum Neuwerke ziehen. In derselben Weise sollte die Rückkehr stattfinden. Die Rathsherren und Bürger der Stadt waren allerdings nicht zufrieden, daß der neue Archidiakon die alte Gewohnheit aufhebe. Einige Bürger wollten sogar gegen den Propst, falls er auf seiner Anordnung beharre, gewaltthätig vorgehen. Sie hatten beschlossen, in's Kloster einzufallen, den Keller zu erbrechen, und sämmtlichen Wein auszutrinken, oder auslaufen zu lassen. Busch wußte indeß die Aufregung zu beschwichtigen und dennoch seine Anordnung aufrecht zu erhalten. In Halle bestand die allgemeine Sitte, daß Brautleute vor der Copulation nicht von der Kanzel proclamirt wurden. Busch verbot daher den Pfarrern und Kaplänen, eine Eheschließung ohne vorhergegangene dreimalige Proclamation vorzunehmen. Obgleich der Rath seinerseits dem Seelsorgsclerus verbot, sich nach des Archidiakons Befehle zu richten, so hatte letzterer doch den Erfolg. Der Clerus gehorchte seinem rechtmäßigen Vorgesetzten und Busch ließ sich nicht zur Zurücknahme seines Befehles bewegen, obgleich es vorkam, daß Leute, welche sich dem Magistrate nicht widersetzen wollten, längere Zeit auf die Copulation warten mußten. Ebenso gab Busch neue Bestimmungen in Betreff der Primizen. Kein neugeweihter Priester sollte in Halle primiziren, ohne sich vorher dem Archidiakon vorgestellt und mit ihm über den Tag der Feier verständigt zu haben.

12. Sorgfalt für gute Predigt.

Mit der Klosterkirche zum heiligen Alexander war, wie bereits bemerkt, auch eine Pfarrei verbunden; zahlreiche Feste und Feierlichkeiten wurden außerdem in derselben gefeiert; groß war aber besonders deßwegen der Zudrang des Volkes zu dieser Kirche, weil der Leib des heiligen Blutzeugen Alexander hier ruhte. Busch sorgte darum nicht bloß für pünktliche und feierliche Abhaltung des Gottesdienstes in seiner Kirche, sondern auch für gute Predigten. Er stellte sich bald nach seiner Installation einen tüchtigen Prediger in der Person des Priesters Gerhard Dobler auf, welcher in der That durch seine Predigten segensreich wirkte. Hören wir, was Busch selbst über ihn berichtet. „Mein Prediger war ein Mann, der für das Seelenheil des Volkes Gottes sehr eiferte, besonders damit es die Gebote Gottes beobachte. Deßhalb predigte er öfters über die zehn Gebote. Drei, vier oder fünf fortlaufende Predigten hielt er über ein einziges Gebot so lange, bis Alle in der Pfarrei es beobachteten. Als sie einmal nicht sofort anfingen, dasselbe zu beobachten, sagte er öffentlich auf der Kanzel zum Volke: ‚Warum fanget ihr nicht an, das Gebot Gottes zu beobachten? Ihr könntet vielleicht antworten: Mein Vater und meine Mutter waren rechtschaffene Menschen, sie sind schon längst zur ewigen Seligkeit gelangt, wozu soll also ich gezwungen werden, die Gebote Gottes genauer zu beobachten, als Jene es gethan haben? Höre, was ich dir darauf erwidere. Hast du vielleicht eine Urkunde darüber, daß deine Eltern, welche nach deiner Ansicht so rechtschaffen waren, bereits im Himmel sind? Zeige mir doch die Urkunde, ich möchte sie gerne sehen. Aber ich glaube, du hast keine. Ich aber sage dir, wenn deine Eltern so gelebt haben, wie du jetzt lebst, und wenn sie die Gebote Gottes nicht beobachtet haben, dann habe ich eine wohl ausgestellte Urkunde, daß sie schon in der Hölle sind. Und meine Urkunde ist das Meßbuch, welches auf dem Altare liegt, dessen Evangelium hat

Christus, unser Gott, als Wahrheit mit seinem Blute besiegelt. Da steht geschrieben: Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote, und ähnliche Aussprüche. Die Uebertreter der Gebote, welche bereits gestorben und in ihren Sünden gestorben sind, sind schon in der Hölle. Das lehrt der katholische Glaube, das sagt Christus. Diejenigen aber, welche die Gebote Gottes in ihrem Leben beobachtet haben, leben, wenn sie auch dem Leibe nach schon gestorben sind, der Seele nach im Himmel bei Gott, und bei der Auferstehung der Todten werden sie mit Leib und Seele das himmlische Reich mit den heiligen Engeln und allen Heiligen ewig besitzen. Erwäget darum, wo euere Eltern jetzt sind, welche euch nach dem Sinne der Welt so gut erschienen, und bessert euer Leben.'" Weiter sagt Busch von ihm: „Er zog nicht viel Bibelstellen heran, sondern ging gleich auf die Sache über: ‚Du mit dem langen Mantel da, du mit den gestickten Schuhen, du Rathsherr, du Reicher, du Armer, was wirst du dazu sagen, wenn du auf deinem Sterbelager liegst und deine Seele aushauchst? Das überlege dir einmal.'" Eine andere Probe von Doblers Predigtmanier gibt uns Busch noch bei der Gelegenheit, wo er seine Maßnahmen gegen die Halleschen Juden erzählt. Dobler predigte gegen den jüdischen Wucher: „Du Christ, du Schuster, Schneider, Fleischhändler, Fischkrämer oder Verkäufer anderer Lebensmittel, du siehst, wie ein Jude auf dem Markte oder vor deiner Thüre steht und Schuhe, Brod, Nachtschuhe oder Aehnliches kaufen will, und es kommt nun ein armes Weib und spricht: Lieber Jude, ihr habt meinen Mantel, mein Unterkleid, oder etwas Aehnliches. Ich bin arm und kann dasselbe noch nicht auslösen. Die Frau gibt ihm, wie du siehst und hörst, ein Talent mit den Worten: Dies ist der Wucherzins, nehmet ihn, damit ich mein Kleid, wenn ich die ganze mir vorgestreckte Summe zusammen habe, wieder erhalten kann. Dies siehst und hörst du Christ. Der Jude aber kauft mit dem so erhaltenen Wucherzinse von dir Brod, Fleisch, Schuhe und Aehnliches. Da dies offenbares

Wuchergeld ist, so mußt du, falls du selig werden willst, dasselbe zurückstellen, aber der armen Frau und nicht dem Juden. Handelst du anders, so wirst du sammt dem Gelde in die Hölle fahren, denn es ist ungerechtes Gut, und das Eigenthumsrecht davon kann niemals auf den Wucherer übergehen." Ueber die Erfolge des Predigers Dobler meldet Busch: „Die Christen wollten nichts mehr an die Juden verkaufen, und wenn dieselben durch ihre Straßen gingen, so stießen die Christen ihre Tische und Bänke gegenseitig an, damit sie wußten, daß Juden durch die Straßen gingen und sich mit ihnen nicht in Verkehr einließen." Als der Prediger dies erfuhr, sagte er in einer weiteren Predigt über den Wucher: „Ihr könnt vielleicht sagen, wovon sollen die Juden leben, wenn sie keinen Wucher mehr treiben dürfen? Darauf erwidere ich euch: ihr sollt sie zwingen, daß sie sich zur Handarbeit und zum Feldbau bequemen. Sie sollen Gärten graben, die Straßen fegen und ähnliche Arbeit thun. Was sie damit sich verdienen, dafür könnt ihr ihnen Lebensmittel verkaufen." Als die Juden sich aber weigerten, dies zu thun, wollte das gesammte Volk der Stadt ihnen nichts mehr verkaufen. Endlich vertrieb der Rath sie gänzlich aus Halle trotz ihres Widerspruches und trotz des Widerwillens des Erzbischofs Friedrich, welcher nun keine Steuern mehr von ihnen bekam. Aus dem Judentempel aber machte der Rath eine Kapelle und ließ sie der allerseligsten Jungfrau weihen. Weiter meldet Busch über die Erfolge seines Predigers: „Ich nahm mir einen tüchtigen Prediger, welcher die zehn Gebote Gottes predigte, und von einem jeden Gebote nicht eher abging, als bis es erfüllt wurde, so zwar, daß an Sonn- und Festtagen alle Kaufleute ihre Ladenfenster schlossen, und keine Waaren mehr zum Verkaufe auslegten, was vor meiner Ankunft wie an Werktagen so auch an Festtagen geschehen. Was mein Prediger lehrte, das wurde durch die ganze Stadt Halle überall beobachtet, wie ich selbst gesehen und gehört. Ein Prediger in Naumburg, welcher Doctor der Theologie war und dem Fran-

ziskanerorden angehörte, predigte von seiner Kanzel: „In Halle werden die zehn Gebote gelehrt, und die Hallenser beobachten dieselben sehr genau. Wenn ihr es nicht ähnlich macht, werdet ihr Alle verdammt.‘“ Als Dobler gegen den Wucher predigte, welcher auch leider unter Christen Platz gegriffen hatte, war die Frucht seiner Mühe, daß die Hauptwucherer mehr als 1000 Gulden restituirten und von da ab dem unsauberen Gewerbe entsagten. Es ist zu bedauern, daß uns Busch nicht mehr über seinen Prediger mitgetheilt hat. Soviel können wir jedoch dem Angeführten entnehmen, daß Dobler ein Volksredner in der besten Bedeutung des Wortes war, der in kräftiger Sprache und Begründung tief in das Leben eingriff und, wie es ein guter Prediger soll, danach trachtete, durch sein Wort die Menschen von der Sünde abzuziehen und zum Guten hinzuführen.

Mit ängstlicher Sorgfalt wachte der Propst zum Neuwerke darüber, daß auch in den übrigen Kirchen Halle's dem Volke die ganze und volle christliche Wahrheit verkündet wurde. Sobald ein Prediger nur das geringste Unwahre verkündigte, hielt ihn Busch an, seinen Irrthum öffentlich auf der Kanzel zu corrigiren. Einst predigte ein Augustinereremit, Lector der Theologie in seinem Kloster, welcher sich zum Zwecke des Almosensammelns in Halle aufhielt, daß der Hohepriester Kaiphas selig geworden sei. Busch ließ ihn citiren und fragte, woher er dies so bestimmt wisse. Der Lector antwortete: es wäre doch merkwürdig, wenn dieser Mann, welcher eine so große Weissagung gemacht, verdammt wäre. Busch hielt ihm das Wort des Heilandes entgegen: „Viele werden an jenem Tage zu mir sprechen: Herr, Herr, in deinem Namen haben wir geweissagt und viele Wunder gethan. Wahrlich aber sage ich euch, ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Verfluchten.“ Als Busch dem Lector somit gezeigt, daß auch Propheten nach des Heilands Worten verdammt würden, berief sich dieser darauf, daß er in einem alten Buche gefunden habe, der Apostel Jakobus habe viele Pharisäer und unter Andern auch Kaiphas

bekehrt. „Wenn ihr alles predigen wollt, was in alten Büchern steht," erwiderte ihm Busch, „dann werdet ihr oft Irrthümer und Häresien verkündigen. In der nächsten Predigt, die ihr zu Halle haltet, sollt ihr sagen: In meinem letzten Vortrage habe ich gepredigt, Kaiphas sei selig geworden. Ich habe dieses in einem alten Buche gefunden, von dem ich jetzt glaube, daß es incorrect und von der Kirche verdammt ist." Der Lector entschuldigte sich, daß er jetzt nach Erfurt zum Generalkapitel müsse und daher den Befehl nicht erfüllen könne. Busch entgegnete ihm: „Ihr könnt gehen, wohin ihr wollt, und könnt sprechen, mit wem ihr wollt; aber in der nächsten Predigt in Halle thut ihr, wie ich euch gesagt habe, sonst werdet ihr hier die Kanzel nicht mehr besteigen." So geschah es. Als der Lector in Halle seine nächste Predigt hielt, belehrte er das Volk, daß es nicht so sicher sei, wie er gesagt habe, ob Kaiphas im Himmel sei. Aehnliches widerfuhr einem Lector aus dem Franziskanerkloster zu Halle, welcher eine laxe Ansicht über den Wucher auf der Kanzel entwickelt und ein fast himmelschreiendes Zinsennehmen als erlaubt dargestellt hatte. Er mußte in der nächsten Predigt widerrufen.

Diese Thatsachen, welche uns Busch selbst mittheilt, lassen uns deutlich genug erkennen, daß die Predigt zu jenen Zeiten keineswegs vernachlässigt wurde.

13. Klosterreformen.

Das erste Kloster, welches in Halle Buschs Thätigkeit verspürte, war begreiflicher Weise das Neuwerksstift. Dasselbe war bereits, wie oben mitgetheilt ist, im Jahre 1441 durch Busch von Hildesheim aus im Auftrage des Erzbischofs Günther visitirt und bis zu seiner Berufung nach Halle beständig beaufsichtigt. Die innere Reform war bewirkt durch mehrere erprobte Männer, deren Namen ebenfalls schon mitgetheilt sind. Als Busch im Jahre 1447 die Propstwürde erhielt, traten mehrere

ältere Canoniker aus, wofür der Propst bereits bewährte Kräfte in sein Haus wieder aufnahm. Sein Freund Gottfried von Tiele, Prior in Wittenburg, sandte ihm sogleich den Bruder Hermann Reyd, welcher im nächsten Jahre die Prioratswürde erhielt. Als Gottfried 1451 sein Priorat niederlegte, kam er selbst nach Halle und lebte bei ihm bis zu seinem Tode, welcher kurze Zeit nachher schon erfolgte[29]. So mochte ein ziemlich reges Leben im Alexanderstifte ganz in dem Geiste erblühen, wie ihn das Windesheimer Mutterkloster entflammen wollte. Busch führte vollständige äußere Conformität mit Windesheim ein; er nahm den dortigen Chorgesang, die Tagesordnung und die Kleidung herüber. Nur blieb den Canonikern das Recht gewahrt, an den höheren Festtagen dieselbe Mozette zu tragen, wie der Erzbischof und die Domherren zu Magdeburg. Daß Busch hierbei auch manche Widerwärtigkeiten hatte, versteht sich von selbst. Als er auf einer Versammlung der weltlichen und geistlichen Fürsten Sachsens zugegen war, sagte ihm der Markgraf von Brandenburg: „Herr Vater, ihr wollt jene Herren reformiren. Wer weiß, ob euer Vater, der hl. Augustin, eueren Habit getragen hat oder den ihrigen?“ Der Dompropst von Halberstadt, des Erzbischof Friedrichs Bruder, antwortete darauf: „Diesen Habit trägt der Erzbischof von Magdeburg und nicht den, welchen die Herren auf Neuwerk jetzt haben; es ist nothwendig, daß sie ihrem Erzbischof in der Kleidung conform sind.“ Busch fügte hinzu: „In unserem Habite gehen alle reformirten Mönche des ganzen Landes.“ „Ach,“ erwiderte der Markgraf, „mein Vater hat bei Naumburg ein Augustinerkloster errichtet, dessen Canoniker diesen Habit tragen, und dennoch versündigt sich der Prior daselbst zuweilen mit Frauenzimmern.“ „Nun, dann sind sie eben keine reformirten Mönche trotz des reformirten Habites,“ entgegnete ihm Busch. Man sieht, daß Manche damals eine Klosterreform bloß als ein äußerliches Wechseln des Habits ohne Erneuerung des inneren Menschen ansahen, unser Propst diese Auffassung aber keineswegs theilte.

Gleichzeitig mit Neuwerk hatte man auch das Canonikatsstift St. Moritz innerhalb der Stadt zu reformiren begonnen. Das gemeinschaftliche Leben, die drei wesentlichen Ordensstücke, die Clausur und Windesheimer Tagesordnung waren bereits hergestellt, ehe Busch Propst im Neuwerke wurde. Jetzt suchte er auch in allen äußeren Dingen vollkommene Conformität mit Windesheim herzustellen, namentlich in Bezug auf die Kleidung. Der alte Propst Tilo resignirte deßhalb, und ein tüchtiges Mitglied des Conventes, Paulus Busse, der Sohn einer alten Patricierfamilie in Halle, welcher Doctor im kanonischen Rechte war, wurde an seiner Stelle erwählt. Erzbischof Friedrich suspendirte so lange die Bestätigung, bis er und sein ganzer Convent in allen Dingen dem Neuwerke vollständig conform seien. Propst Busse oder „Doctor Paulus“, wie ihn Busch beständig nennt, vollzog des Erzbischofs Willen, erlangte die Bestätigung seiner Wahl und machte nun sein Stift zu einer wahren Musteranstalt.

Das Jahr 1450 war für Norddeutschland ein äußerst trauriges. Die Pest war von Asien herüber gekommen und raffte nach den gleichzeitigen Nachrichten ein Dritttheil der gesammten Bevölkerung hin. Halle hatte 5000, Magdeburg 8000 Todte zu beklagen! Man kann sich die trübe Stimmung, welche sich bei Allen einstellte, leicht denken. Aber „Noth lehrt beten“. Was Busch gewirkt und hatte predigen lassen, das kam jetzt unter der Todesgeißel des Herrn über Leben und Tod zur vollen Entwickelung. Priester und Laien gingen gleichmäßig in sich, Alles, was noch ein bischen Ernst und christliches Gewissen hatte, bereitete sich auf das Ende vor. So förderlich indeß diese Heimsuchung Gottes nach dieser Seite hin für Buschs Reformwerk sein mußte, so hätte die Sterblichkeit, wenn sie auch in Neuwerk eingekehrt, gewaltige Ruinen geschaffen und die Anstrengung langer Jahre wieder vernichtet. Deßhalb flehte Busch voll Innigkeit zu Gott um Abwendung der Geißel von seinem Hause. Erzbischof Friedrich leitete selbst die großen

Bittprocessionen, welche in Halle stattfanden; Busch mit seinem Convente nahm Antheil, und der nächste Wunsch seiner Bitten war, daß Niemand seiner Brüder sterben möchte. Er erinnerte sich seines ehrwürdigen Vaters und Priors Johannes Voß, welcher in ähnlicher Lage Windesheim durch sein Gebet bewahrt hatte, und diesen nachahmend, warf er sich des Nachts, wenn er aus dem Chore kam, vor sein Bett hin und flehte auf dem Angesichte liegend um Rettung seiner Brüder. Die furchtbare Pest verging auch wirklich, ohne daß ein einziger Bruder im Stifte Neuwerk starb.

Mit dem neuen Jahre 1451 kam auch neues Leben. Die Klosterreform konnte fortgesetzt werden und fand nun einen fruchtbaren Boden.

Das nächste Kloster Halle's, welches zur vollen Beobachtung der Klosterregel zurückgeführt wurde, war das Cisterzienserinnenkloster zum hl. Georg in der Vorstadt Glaucha, gewöhnlich Marienkammer genannt. Dasselbe war von der Jurisdiction des Erzbischofes exemt und hatte als Vaterabt den von Zinna, welcher aus seinen Mönchen den Nonnen stets einen Beichtvater gab. Ein Eingreifen des Erzbischofs in dieses Kloster war daher nicht leicht möglich. Doch sollte sich jetzt eine passende Gelegenheit dazu bieten. Im Frühjahre 1451 versammelten sich nämlich in Halle die Cisterzienseräbte der sächsisch-thüringischen Provinz, 14 an der Zahl, zu einer Synode. Erzbischof Friedrich ließ durch den Propst vom Neuwerke dieselben ersuchen, nicht eher von Halle zu scheiden, als bis die Reform von Glaucha in Angriff genommen sei. Die Synode beauftragte die Aebte Heinrich von Marienrode und Berthold Michaelstein, dem Erzbischofe zu melden, daß sie zwei Aebten der Provinz die Reform von Glaucha übertragen wolle. Friedrich war aber hiermit nicht zufrieden; er wollte keine Versprechen für die Zukunft, sondern sofort Thaten sehen. Deßhalb ließ er nochmals die Synode bitten, sofort die Reform zu beginnen. Als dieselbe sich hierzu bereit erklärte, begab sich der Erzbischof persönlich

am nächsten Tage mit den 14 Cisterzienseräbten und dem Neuwerkspropst nach Glaucha, visitirte dasselbe und ließ sich von allen Klosterfrauen das Versprechen geben, die Reform der Klosterregel gemäß anzunehmen. Der Zustand Glaucha's, welchen die Prälaten antrafen, war derselbe, wie in den meisten Klöstern vor der Reform. Die Klostergelübde wurden abgelegt, aber nicht beobachtet, von den Ordensregeln und Ordensstatuten ganz zu schweigen. Jede Nonne im Kloster lebte für sich, bereitete sich selbst ihre Speisen und hatte ihr besonderes Eigenthum. Von Beobachtung des angelobten Gehorsams und der versprochenen Armuth, von den Grundbedingungen eines klösterlichen Lebens, war also keine Rede. Wie es mit dem Keuschheitsgelübde stand, berichtet Busch nicht. Da er aber gewohnt ist, bei jedem Kloster sogar die Gerüchte anzugeben, welche in Betreff dieses Punktes in der Umgegend circulirten, und die Vergehen gegen dasselbe immer erzählt, so müssen wir annehmen, daß das Leben der Nonnen zu Glaucha nach dieser Seite hin fleckenlos war. Das Kloster war arm; manche Klosterfrauen, welche Stadttöchter waren, wurden von ihren Verwandten gut im Kloster gehalten, manche aber mußten darben. Nachdem die Visitation vollzogen und zu Protokoll genommen war, wurden die obengenannten Aebte Heinrich von Marienrode und Berthold von Michaelstein als Reformatoren von Glaucha ernannt, denen vom Bischof und den gesammten Prälaten noch Busch zugesellt wurde. Dieser lud die beiden Aebte ein, für die Zeit der Reform im Neuwerkskloster zu wohnen. Als sich nun die genannten drei Prälaten am nächsten Morgen zum Georgskloster begaben, wollten die Klosterfrauen Busch nicht mit einlassen; erst nach langen Verhandlungen durfte er eintreten, aber nur unter der Bedingung, daß er kein Wort rede. Die Erbitterung gegen ihn war derartig, daß einige Klosterfrauen bei seinem Eintritte sich nicht einmal erhoben. Unterdeß wurde bereits alles Privateigenthum der Nonnen von den einzelnen Zellen herbeigebracht. Dann wandte sich Abt Heinrich zu seinem

Freunde Busch mit der Frage, was weiter zu thun sei. Dieser legte ganz ernsthaft den Finger auf den Mund zum Zeichen, daß er nicht reden dürfte, worauf ihm Abt Heinrich lachend sagte: „Ach was, mit den Klosterfrauen sollt ihr nicht schwätzen, mit uns dürft ihr schon reden.“ Jetzt wurde das ganze Kloster durchsucht, keine Zelle, kein Gang, kein Raum blieb unberührt, alles, was sich an beweglicher Habe fand, wurde in's Refectorium herbeigeschafft. Als die Abtissin sah, daß mit der Reform gründlich Ernst gemacht wurde, und daß ein klösterliches Zusammenleben in gelobter Armuth ihnen jetzt ganz gewiß aufgegeben werde, warf sie sich mit den vier ältesten Schwestern des Hauses den Prälaten weinend zu Füßen und bat mit kläglicher Stimme: „Ehrwürdige Väter, wir sind arme Schwestern, die Reform und das gemeinschaftliche Leben können wir unserer Armuth wegen nicht beobachten. Erlaubet daher doch, daß wir unsere jetzige Lebensweise fortsetzen können.“ Abt Heinrich erwiderte von Mitleid gerührt: „Wir wollen die Sache jetzt berathen.“ Darauf wandte er sich an Busch: „Gebet euere Meinung ab.“ Dieser aber gab die Antwort: „Wenn alle Klosterfrauen wegen Armuth des Klosters hier nicht ein gemeinschaftliches Leben führen können, dann sollen sie uns sagen, wie viel das Kloster ernähren kann. Diese wollen wir hier belassen, die übrigen aber mit uns nach anderen Klöstern ihres Ordens in der Hildesheimer und Halberstädter Diöcese abführen. Wenn dann hier in Glaucha zu wenig Nonnen verbleiben, um das Chorgebet singend abhalten zu können, dann wollen wir ihnen die Erlaubniß geben, es gemeinschaftlich bloß zu recitiren. Der Erzbischof wird uns die nothwendigen Wagen mit Freude geben, um die überflüssigen Klosterfrauen abzuführen.“ Dieses Wort hatte Wirkung. Als Abt Heinrich dasselbe dem Convente verkündigt hatte, erwiderte die Abtissin nach langer Berathung mit ihren Schwestern: „Ehrwürdiger Vater, wir bitten euch inständigst, daß ihr uns Alle zusammen im Kloster lasset; denn wir haben Gott und genug. Wir wollen uns gern mit Brod

und Milchspeisen begnügen, wenn wir nur hier bleiben dürfen.“ Busch war hiermit noch nicht zufrieden; er wollte zunächst die Sicherheit, ob die Bürger von Halle, welche Töchter im Kloster hatten, auch nach Herstellung der klösterlichen Gemeinschaft noch wie früher Lebensmittel an dasselbe liefern und ihre Gaben nöthigenfalls verdoppeln wollten. Er hatte ja bereits früher bei Derneburg die Erfahrung gemacht, daß nach Einführung der Reform die Angehörigen der Nonnen ihre Gaben unter dem Vorwande zurückzogen, ihre Töchter wollten sie gerne ernähren, das ganze Kloster aber nicht. Die definitive Antwort, ob die Nonnen alle in Glaucha bleiben könnten, wurde also noch nicht ertheilt. Busch, als Archidiakon von Halle, ließ inzwischen von allen Kanzeln der Stadt verkündigen, daß die Nonnen zu St. Georg wegen Armuth des Klosters größtentheils in fremde Klöster versetzt werden müßten. Wenn die Hallenser dieselben behalten wollten, so müßten sie mit Almosen ihnen beispringen. Dieses hatte Wirkung. Alles steuerte bei, und in kurzer Zeit floß soviel zusammen, daß der ganze Convent für ein volles Jahr versorgt war. Busch selbst war als practischer Mann mit gutem Beispiel vorangegangen. Er hatte sofort dem Kloster ein Fuder Weizen und ein Fuder Gerste zum Bierbrauen geschenkt und ließ dieselben durch die ganze Stadt und mitten über den Markt fahren, damit die Bürger sich daran ein Beispiel nähmen. Propst Busse von St. Moritz ließ den Nonnen ein großes Faß Wein anfahren. Somit waren alle Schwierigkeiten überwunden, bis auf eine. Die beiden Aebte hatten Halle verlassen und Busch die weitere Fortführung der Reform anvertraut. Jetzt aber merkte er, daß der Beichtvater in menschlicher Kurzsichtigkeit die Nonnen gegen ihn aufstachele. Dieselben mußten deßhalb ihm beichten, und zwar für ein volles Jahr. Der Abt von Zinna, als Vaterabt des Klosters, war über Busch sehr ungehalten; er sah in dessen Handeln einen Eingriff in seine Rechte. Ein kleinliches Benehmen! Busch konnte ihn nicht besänftigen, ihn auch nicht

einmal dazu bewegen, daß er der Reform nicht mehr beständi entgegenarbeitete. Als er mit ihm auf dem Provinzialconc zu Magdeburg im Juni desselben Jahres zusammentraf un auch hier seinen Sinn nicht beugen konnte, sagte er zu ihm „Gott wird euch strafen für diesen Frevel, daß ihr dem Guten beständig entgegenarbeitet! Binnen Jahresfrist werdet ihr ster ben!“ Und wirklich noch in Magdeburg erkrankte der Ab und starb auf der Heimreise, ohne sein Kloster wieder gesehen zu haben. Von nun an war Busch in der Reform ungestört.

Während der Neuwerkspropst auf die geschilderte Art in Halle arbeitete, wirkten die Prioren von Böddeken, Riechenberg und Wittenburg an anderen Orten Sachsens. In Böddeken hatte Prior Arnold Hüls anfangs des Jahres 1449 sein Amt niedergelegt, welches er 18 Jahre mit so großem Segen verwaltet hatte. Er starb bald darauf nach einem harten Krankenlager. Ihm folgte sein Schüler Arnold von Holte, Prior in Molkenbeck, welcher viele Cleriker neu einkleidete und auf diese Weise viele tüchtige Mönche zur Ausbreitung der Reform heranbildete. Eine Menge Klöster sind auch von ihm reformirt, unter denen Truttenhausen bei Straßburg das bekannteste ist. In Riechenberg hatte der schon oft genannte und hochverdiente Heinrich Cremer 1445 sein Amt ebenfalls niedergelegt und als Nachfolger den Bruder Johannes Haveckenschede aus Coesfeld in der Diöcese Münster erhalten. Dieser wirkte vielfach auf Einladung des Bischofs Burchard in der Diöcese Halberstadt. Das bekannteste Kloster, welches er reformirte, ist St. Pankraz in Hamersleben, dessen Reform wir noch ausführlicher schildern werden.

So hatte sich die Klosterreform bei den Augustinern i Norddeutschland schon überall Eingang verschafft. Die Cister zienser waren ebenfalls nicht unthätig gewesen, die Prämon stratenser hatten von Magdeburg aus wie ehemals ihre Ver breitung im nordöstlichen Deutschland, so auch jetzt ihre Refor empfangen. Die Benedictiner endlich kehrten immer mehr un

mehr zur alten Regel zurück; die Bursfelder Congregation hatte das Kloster Bergen bei Magdeburg auf Wunsch des Erzbischofs Friedrich reformirt, und mehrere andere Klöster waren der Congregation ebenfalls gewonnen, so daß überall ein erfreulicher Aufschwung zum Bessern wahrzunehmen war. Welch' segensreiche Folgen dieses neue Aufleben der Klöster auch für den Weltclerus hatte, liegt auf der Hand. „Der Sinn des mitten in die Welt hineingeworfenen Geistlichen," sagt Möhler, „wird leicht abgestumpft; er ist in bestimmende Verhältnisse hineingesetzt, die, weil sie viel entschuldigen, nicht selten alles entschuldigen sollen, so daß die Schwierigkeit, seinem Amte in gegebenen Fällen zu genügen, in die Vorstellung der Unmöglichkeit übergeht, und alle Begeisterung verschwindet, an deren Stelle sodann Gleichgiltigkeit und Lauigkeit tritt. Männer, die dem Clerus einerseits angehören, anderseits aber doch nicht in der Welt wirken und darum als seine ideelle Seite zu betrachten sind, erscheinen daher wünschenswerth; Männer, die selbst unbeschädigt von den Einflüssen der Welt leicht von den vorhandenen Mißständen in tiefster Brust ergriffen und bei der Erwägung der gemeinen Wirklichkeit im Innersten beunruhigt werden, die Alles rein und rücksichtslos aus dem Standpunkte der Idee betrachten und unaufhörlich die Verwirklichung derselben fördern." Solche Männer aber, welche „einerseits dem Clerus angehören, anderseits aber nicht in der Welt wirken", bildete Windesheim und Bursfelde in großer Anzahl heran. An ihnen fand der Weltclerus seine Vorbilder, Beichtväter, Berather und Stützen für sein ganzes priesterliches Wirken. Welch' ein wahrhaft erfrischender Hauch mußte deßhalb in der Mitte des 15. Jahrhunderts ganz Norddeutschland durchwehen, welch' ein gewaltiger religiöser Aufschwung in allen norddeutschen Gauen sich bemerklich machen! Und unser Busch hatte an Allem einen hervorragenden Antheil.

III. Busch als päpstlicher Delegat.

1. Eingreifen des Papstes in die norddeutsche Klosterreform. Der Cardinal Nikolaus von Cusa.

Bislang hatte unser Busch theilweise im Auftrage seiner Congregation in solchen Klöstern gewirkt, welche die Reform aus sich selbst heraus wünschten, theilweise aber, gestützt auf den Befehl des Baseler Conciles, in den Diöcesen Hildesheim und Magdeburg als bischöflicher Visitator und Reformator. Von nun ab aber werden wir ihn als päpstlichen Legaten arbeiten sehen.

Die große Reformbewegung innerhalb des Augustiner- und Benedictinerordens, welche wir bislang geschildert haben, konnte unmöglich dem Oberhaupte der Kirche entgangen sein. Die Zeitverhältnisse waren Schuld, daß der sonst so kräftige Eugen IV. in dieselbe nicht eingriff. Am 23. Juli 1431 war zu Basel das allgemeine Concil eröffnet, welches als seine Hauptaufgabe „die Befestigung des Glaubens, Friedensstiftung unter den christlichen Fürsten, die Verbesserung an Haupt und Gliedern, endlich Erneuerung der alten strengen Disciplin“ sich gestellt hatte. Eugen IV. beschloß auf Wunsch der Griechen, welche sich ebenfalls jetzt der Kirche wieder näherten, die Verlegung desselben nach einer italienischen Stadt, womit der Anfang zu einer langjährigen Verwirrung gegeben war. Die zu Basel versammelten Väter und Bischöfe drangen auf Anerkennung ihrer Synode als einer allgemeinen, wiederholten die falschen Konstanzer Beschlüsse, daß ein allgemeines Concil über dem Papste stehe, erklärten Eugen IV. sogar für ungehorsam und halsstärrig, und zwangen denselben so 1433, sein früheres Aufhebungsdekret wieder zurückzunehmen. Papst und Concil waren wieder einig, und in der zwanzigsten Sitzung und den folgenden wurden auch wahrhaft segensreiche Dekrete erlassen.

In jene Zeit fällt auch die bereits oben erwähnte Reformbulle, welche Prior Wilhelm Vornken von Windesheim und Prior Rembert von Wittenburg erhielten. Der Zwiespalt brach aber bald von neuem los, und als Eugen IV. am 11. September 1437 das Concil von Basel nach Ferrara verlegte, entstand wiederum ein förmliches Schisma. Ein Theil der Bischöfe blieb in Basel, setzte das Concil fort und erwählte nach Absetzung Eugens (1439) den Herzog Amadeus von Savoyen als Gegenpapst, welcher sich Felix V. nannte. In Deutschland wurde größtentheils Eugen als rechtmäßiger Papst anerkannt. Busch erwähnt diese ganzen Wirren niemals, aber mehrere Privilegien, welche er als von Eugen der Congregation verliehen anführt, zeigen uns, daß die Windesheimer ihn als rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche anerkannten. Die langjährigen Verhandlungen mit König Friedrich III. und den deutschen Fürsten, sowie die Fortsetzung des Concils zu Ferrara und Florenz nahmen Eugens Thätigkeit vollständig in Anspruch. Erst unter seinem Nachfolger Nikolaus V. wurde das Schisma beendet (1449) und die Ordnung innerhalb der Kirche wieder hergestellt. Jetzt nahm sich auch der Papst sofort der Reform in Norddeutschland an, indem er im Jahre 1451 den Cardinallegaten Nikolaus von Cusa nach Deutschland entsendete. Dieser Legat hatte vom Papste eine dreifache Aufgabe erhalten. Er sollte erstens den Kreuzzug gegen die Türken predigen, zweitens den Jubelablaß verkündigen, welcher 1450 in Rom verliehen war, und drittens die Reform befördern helfen. Für uns hat nur die letzte Aufgabe Interesse.

Nikolaus Krebs[30] war zu Cues in der Trierer Diöcese geboren, woher er gewöhnlich den Namen Cusanus oder von Cusa führt, hatte seine Studien auf der Schule zu Deventer und an der Universität Pavia gemacht, und zeichnete sich unter seinen Zeitgenossen durch außerordentliche Kenntnisse in der Geschichte, Theologie, Philosophie, Mathematik und Jurisprudenz aus. Deßhalb hatte ihn, als er noch Dekan des Florinus-

stiftes in Coblenz war, der päpstliche Legat Julius Cesarini nach Basel zum Concile berufen. Was seine Stellung zum Papste betrifft, so muß man in seinem Leben zwei Perioden unterscheiden. Bis zum Jahre 1439 stand er auf der Seite derer, welche das allgemeine Concil über den Papst stellten, und in diesem Sinne arbeitete er auch auf der Synode zu Basel, wo er 1433 seine Schrift: „Drei Bücher über die Einheit der katholischen Kirche“ vorlegte. Diese gibt uns gewissermaßen die Ansichten über die Kirche, das Verhältniß des Papstes zu den Bischöfen und den allgemeinen Concilien, sowie über das Verhältniß von Staat und Kirche wieder, welche damals die bedeutendsten Männer hatten. Mit 1439 vollzog sich aber bei Nikolaus eine vollständige Wandlung; von jetzt ab ist er der entschiedenste Vertheidiger Eugens gegenüber den Anmaßungen der Baseler Schismatiker. Der Papst Nikolaus ernannte ihn zum Cardinal und Bischof von Brixen und entsendete ihn 1451 als Legaten nach Deutschland.

Hören wir nun noch, was Janssen über unseren Cardinal schreibt: „Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bietet die Geschichte des deutschen Volkes nach mehr als fünfzigjähriger Zersetzung der religiös-sittlichen und staatlichen Zustände und nach langer, öder Unthätigkeit und Barbarei auf dem Gebiete des Unterrichts und der Wissenschaft das erfreuliche Bild neuer, gesunder Entwickelung. Diese steht im wesentlichen Zusammenhang mit der welthistorischen Wirksamkeit des deutschen Cardinals Nikolaus von Cues. Als kirchlicher Reformator, als Neubegründer der theologisch-philosophischen, der klassischen und der mathematisch-physikalischen Studien, nicht minder als Politiker und Staatsmann, erscheint der Cardinal wie eine geistige Riesengestalt an der Wende des Mittelalters. Die kirchlichen Reformen, die er im Auftrage des Papstes im Jahre 1451 auf deutschem Boden begann, gingen sämmtlich von dem Grundsatze aus, daß man reinigen und erneuern, nicht zerstören und niedertreten, daß nicht der Mensch das Heilige umgestalten

müsse, sondern umgekehrt das Heilige den Menschen. Darum war er zunächst und vor Allem Reformator an seiner eigenen Person. Sein Leben war ein Spiegel jeder christlichen und priesterlichen Tugend. Er predigte dem Clerus wie dem Volke, aber was er predigte, übte er selbst im Werke, predigte kräftiger durch sein Beispiel als durch sein Wort. Einfach und prunklos, unermüdlich thätig, lehrend und strafend, tröstend und erhebend, ein Vater der Armen, durchzog er jahrelang Deutschland von einem Ende bis zum andern. Er ordnete die kirchliche Disciplin, besserte das Erziehungswesen der Geistlichkeit und den katechetischen Unterricht des Volkes, überwachte das Predigtamt und trat mit unnachsichtiger Strenge gegen alle Mißbräuche auf. Sein für Papst Pius II. ausgearbeiteter, bewunderungswürdiger Entwurf zu einer „Generalreform" zeigt unter allen seinen Schriften am deutlichsten, wie tief er die vorhandenen Schäden erkannte und wie sehr er, ohne den kirchlichen Organismus irgendwie anzutasten, auf eine Erneuerung der ganzen Kirche, von der päpstlichen Curie an bis zum kleinsten Kloster, seine Thätigkeit hinlenkte."

Nach Tritenheim war Cusa „ein Mann des Glaubens und der Liebe, ein Apostel der Frömmigkeit und der Wissenschaft. Sein Geist umfaßte alle Gebiete des menschlichen Wissens, aber all' sein Wissen ging von Gott aus und hatte kein anderes Ziel, als die Verherrlichung Gottes und die Erbauung und Besserung der Menschen". Dieser Cardinal Nikolaus, welcher also neben staunenswerther Wissenschaft ein heiligmäßiger Mann war, tritt nun in Norddeutschland als Reformator auf. Er bestätigt und belobt Buschs Maßnahmen und ernennt ihn zum päpstlichen Legaten und Reformator. Jedenfalls ein Beweis, daß die Klosterreform des 15. Jahrhunderts, wie sie unser Busch anstrebte und an vielen Orten verwirklichte, kein bloß äußeres Scheinwerk ohne innern Gehalt und Nachhaltigkeit war.

2. Cusa's Ankunft in Halle.

Der Cardinallegat war im Anfange des Jahres 1451 von der ewigen Stadt abgereist. Bereits im Februar finden wir ihn in Salzburg einer Provinzialsynode präsidiren, welche sich unter Anderm auch mit der Reform der österreichischen Benedictiner befaßte. Dann zog er nach Wien und von dort zurück nach Regensburg, Nürnberg und Bamberg, wo abermals eine Synode stattfand. Mitte Mai traf der Cardinal in Würzburg ein, wohin er, und zwar in das dortige Stephanskloster, für den vierten Sonntag nach Ostern, den 23. Mai, ein Provinzialkapitel der Benedictineräbte Deutschlands berufen hatte. Diese Maßregel hatte an sich nichts besonders Auffallendes, da bereits seit 1417 die Aebte der Kirchenprovinz von Mainz und des exemten Bisthums Bamberg auf Anordnung des Conciles von Konstanz alle drei Jahre zu einem Provinzialkapitel sich versammelten. Einen außerordentlichen Charakter erhielt die Würzburger Synode jedoch dadurch, daß der Cardinallegat im Auftrage des Papstes den Benedictineräbten die Rückkehr zur alten Strenge der Regel anbefahl und sie auf die Ausführung seiner Maßregel binnen Jahresfrist nach dem Hochamte einzeln feierlich vereidigte. Ferner prüfte er die Statuten der Bursfelder Congregation und genehmigte sie. Auch empfahl er die Annahme derselben allen Aebten auf das Dringendste. Die alle drei Jahre stattfinden sollenden Provinzialkapitel wurden neu in Erinnerung gebracht, und der Abt Hagen aus Bursfelde, welcher persönlich erschienen war, wurde nebst dem Abte von St. Stephan in Würzburg zum Visitator ernannt. Schönen Samen hat der Cardinallegat hier gestreut, siebenzig Benedictineräbte aus den Diöcesen Mainz, Augsburg, Bamberg, Konstanz, Eichstädt, Halberstadt, Hildesheim, Speier, Straßburg und Würzburg waren erschienen und trugen die Anregung, die sie hier empfangen, mit in ihre Klöster heim, und zwar nicht bloß eine momentane Affection und Rührung, wie sie so leicht

beim Menschen entsteht und auch so leicht wieder vergeht, sondern den festen und ernstlichen Vorsatz, die Uebelstände abzustellen, einen Vorsatz, welchen sie in die Hände des Gesandten des Stellvertreters Christi am Altare Gott eidlich ausgesprochen hatten. Mögen auch nicht alle Aebte, sei es aus eigener menschlicher Schwachheit, sei es wegen anderer unübersteiglicher Hindernisse, binnen Jahresfrist ihr Versprechen eingelöst haben, sicher ist, daß die Würzburger Synode viele Früchte getragen hat.

Von Würzburg aus zog der Cardinal, reitend auf einem Maulthiere, durch Thüringen nach Erfurt, wo er am Sonnabend den 29. Mai unter großem Jubel des Volkes eintraf. Erfurt hatte zahlreiche Kirchen und Kapellen und elf Klöster, von welchen drei die Ordensregel in aller Strenge befolgten, nämlich die große Benedictinerabtei St. Peter, das Augustinereremiten- und das Karthäuserkloster. St. Peter war damals bereits eines der hervorragendsten Klöster der Bursfelder Congregation und wurde nachmals unter dem großen Abte Günther der eigentliche Mittelpunkt derselben[81]. Im Schweiße des Angesichtes hatten die Mönche daselbst eigenhändig großartige Klosterbauten aufgeführt, so daß die Abtei Nachtquartier für hunderte von Menschen und Stallung für hundert Rosse bieten konnte. In St. Peter sind deßhalb auch später regelmäßig die Generalkapitel der Bursfelder Congregation abgehalten worden. Alle Aebte konnten mit ihren Kaplänen und Dienern bequem im Kloster untergebracht werden, was anderswo nicht der Fall war. Das Kloster bewahrte auch das Archiv der Congregation. Neben der körperlichen Arbeit wurde aber die Wissenschaft nicht vergessen. Gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst legte St. Peter eine Druckerei an, in welcher die Mönche setzten und druckten. Die Bursfelder Statuten und liturgischen Bücher sind zuerst in St. Peter gedruckt. In kirchlicher und politischer Beziehung stand Erfurt unter dem Erzbischofe von Mainz, und deßhalb befand sich in Erfurt ein Mainzer Statthalter und ein

Weihbischof. Unser Cardinallegat kehrte bei diesem nicht ein, sondern in der eben beschriebenen St. Petersabtei. Gleich am Sonntag den 30. Mai hielt er auf dem freien Platze vor der Abteikirche die Predigt; überall waren so viele Leute herbeigeströmt, daß die Kirche dieselben nicht fassen konnte. Am Himmelfahrtsfeste hielt er das feierliche Amt und predigte abermals. Am nächsten Sonntag endlich benedicirte er den neu erwählten Abt Christian, einen Schüler Hagens aus Bursfelde, und hielt die dritte Predigt an das Volk, wiederum auf freiem Felde. Während seines zehntägigen Aufenthaltes zu Erfurt visitirte der Cardinal endlich alle Klöster und ernannte eine eigene Reformcommission, welcher er die ausgedehntesten Vollmachten verlieh. Diese Commission bestand aus dem Abte Christian von St. Peter, dem Augustinerprovinzial Dr. theol. Heinrich Ludewig, den beiden Universitätsprofessoren Dr. Ziegler und Dr. Jakob Hartmann[32], sowie endlich aus dem Propste Johannes Busch in Halle. Hier haben wir also den ersten Connex zwischen Cusa und unserem Propste, der übrigens in Erfurt damals nicht anwesend und Cusa persönlich noch nicht bekannt war. In der Bulle, welche der Cardinal für die Reform des Augustiner-Chorherrenklosters ausstellte, sagt er, daß der Papst Nikolaus ihm die Reform der Klöster in Deutschland an erster Stelle anbefohlen habe. Nachdem Cusa noch dem Abte Christian die Reform der Benedictinerabteien Thüringens übertragen hatte, reiste er am 6. Juni in aller Frühe nach Halle ab. Der Erzbischof Friedrich von Magdeburg, welcher damals nicht auf Giebichenstein residirte, war bereits vom Cardinale darüber benachrichtigt und übertrug daher Busch, den Legaten mit möglichst großer Feierlichkeit in Halle zu empfangen. Das geschah auch. Hundert stattliche Reiter wurden dem Cardinal entgegengesandt, am Stadtthore von Halle empfing ihn der Clerus und das Volk und geleitete ihn unter Glockengeläute und Gesang bis zur Liebfrauenkirche, welche am Markte lag. Sobald Busch von Ferne zu dem Cardinal aufgeblickt hatte, verneigte sich dieser

sehr tief vor ihm, so daß er daraus schloß, der Cardinal habe bereits von ihm gehört und ihn lieb gewonnen. An der Kirchenthüre stieg Cusa von seinem Maulthiere, die beiden Pröpste von Neuwerk und St. Moritz geleiteten ihn zum Presbyterium der Kirche. Nach Beendigung des Gesanges begrüßte der Prior Hermann Reyd, welcher Pfarrer der Kirche war, den Cardinal mit einer kurzen Ansprache und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der heilige Vater einen solchen lebhaften Antheil am Reformationswerke nahm. Dann ertheilte Cusa den Segen und wurde wiederum zur Kirche hinausbegleitet. Am Ausgange des Gottesackers nahmen ihn wiederum die Reiter in Empfang und geleiteten ihn zu dem vom Stadtmagistrate bereiteten Quartiere. Ehe Cusa von Busch schied, befahl er ihn zu sich, weil er mit ihm Wichtiges zu reden habe. Die beiden Pröpste von Neuwerk und St. Moritz begaben sich darauf gemeinschaftlich mit kleinen Geschenken zum Cardinal, wo sich auch gleichzeitig die Rathsherren einfanden, welche ihrer Freude über diesen hohen Besuch dadurch Ausdruck gegeben hatten, daß sie demselben ein großes Faß Naumburger Bier, welches das beste in der ganzen Umgegend war, zum Geschenke machten. Cusa zog Busch zu sich in die Fensternische, legte ihm herablassend den Arm auf die Schulter und unterhielt sich lange Zeit über den Zustand der Klöster, des Clerus und des Volkes jener Gegend mit ihm, so daß die wartenden Rathsherren glaubten, der Cardinal und Busch seien Blutsverwandte. Endlich trat der Propst von St. Moritz vor und bat den Cardinal, die Rathsherren nicht mehr länger warten zu lassen. Auch mit diesen unterhielt er sich freundlich, ihrer Bitte um Verleihung von Ablässen für ihre Kirchen entsprach er aber nur insoweit, daß er für neun Feste des Heilandes und seiner allerseligsten Mutter je 100 Tage verlieh, alle weiteren Ablaßverkündigungen wolle er erst auf dem Provinzialconcile von Magdeburg vornehmen.

3. Provinzialsynode in Magdeburg.

Nikolaus von Cusa war nur einen Tag in Halle geblieben und dann nach Magdeburg gereist. Vor seinem Einzuge daselbst aber verweilte er in dem nahe gelegenen Kloster Bergen vom 11. bis zum Morgen des 13. Juni. Hier in Bergen war bereits seit zwei Jahren die Reform im Sinne der Bursfelder Congregation durchgeführt, und der thätigste Mitarbeiter und tüchtigste Schüler des ehrwürdigen Abtes Johannes Hagen stand an der Spitze des Klosters. Am 13. Juni, dem ersten Pfingsttage, wurde der Cardinal vom Erzbischofe in feierlicher Procession abgeholt, zur St. Nikolauskirche in der Neustadt und von da zur Domkirche geführt, wo er das feierliche Hochamt celebrirte. Dann hielt er seinen Einzug in die bischöfliche Residenz, die Moritzburg. Die folgende Woche wurde für Magdeburg gar segensreich; der Cardinal hielt auf offenem Domplatze fünf Predigten, forderte das Volk eindringlich zur Buße und Besserung, sowie zur Gewinnung des Ablasses auf. Zugleich erließ er die Einladungen an alle Bischöfe und Prälaten der ganzen Magdeburger Provinz, für die nächste Woche zu einer Provinzialsynode zusammenzukommen [33]. Es erschienen drei Bischöfe, nämlich Erzbischof Friedrich von Magdeburg, Bischof Johann Bose von Merseburg und Stephan Bodicker von Brandenburg. Conrad von Havelberg und Petrus von Zeitz-Naumburg sandten Stellvertreter. Der erwählte Bischof Johann von Meißen ließ sich entschuldigen, weil er noch nicht präconisirt sei. Bischof Johann von Merseburg hatte bei seiner Bestätigung 1431 dem heiligen Stuhle versprechen müssen, sich keinen Weihbischof halten zu wollen, sondern vielmehr persönlich die bischöflichen Weihehandlungen zu vollziehen. Er that dies gerade wie Erzbischof Friedrich, führte ebenfalls eine ruhige und friedfertige Regierung, und seinen Eifer bei der Reformation der Klöster in seinem Bisthume werden wir später noch kennen lernen. Ein ebenso trefflicher Hirt war Bischof Stephan;

von Anfang seiner Regierung an für die Reform thätig, visitirte er selbst die Klöster und verfaßte für die Visitatoren, welche ihn hierbei unterstützten, eine eigene Anleitung. Neben den Bischöfen und Klosterprälaten der Magdeburger Provinz erschienen auch auswärtige Aebte, unter Anderen der ehrwürdige Johann Hagen und Abt Heinrich von Marienrode.

Auf der Synode wurden zwei Gegenstände hauptsächlich verhandelt: der Jubelablaß und die Klosterreform. Der Cardinal hielt einen dogmatischen Vortrag über den Begriff des Ablasses und seinen großen Nutzen für den Christen. Dann stellte er für die einzelnen Städte und Klöster Jubiläumsbeichtväter auf, welche die Vollmacht erhielten, von allen Sünden und kirchlichen Censuren giltig absolviren zu können, auch wenn dieselben sonst den Bischöfen oder sogar dem Papste vorbehalten seien. Lange Zeit nahmen darauf die Berathungen über die Klosterreformen in Anspruch. Am 25. Juni endlich erließ Cusa eine Bulle, in welcher die Reform aller Klöster der gesammten Kirchenprovinz binnen Jahresfrist unter dem Verluste aller Privilegien und des Rechtes der Wahl ihrer Vorsteher angedroht war und den Bischöfen der Auftrag gegeben wurde, sobald als möglich diese Beschlüsse zu publiciren und ausführen zu helfen. Besondere Rücksicht wurde dann auf die Reform der Augustiner genommen, und nach dieser Seite hin bildete die Magdeburger Synode ein Gegenstück zur Würzburger, auf welcher die Benedictinerreform in Angriff genommen war.

Unserm Propste Busch wurde die ehrenvollste Anerkennung zu Theil. Der Cardinal hob hervor, daß Papst Nikolaus vor Allem sein Augenmerk auf den Orden des hl. Augustinus gerichtet und ihm den speciellen Auftrag gegeben habe, alle Klöster desselben in seinem Legationsbezirke zu besuchen. Da ihm nun solches unmöglich sei, so wolle er sich Stellvertreter ernennen, welche als Visitatoren und Legaten des apostolischen Stuhles alle Ehren und Rechte eines aposto-

lischen Legaten haben sollten und deren Befehlen sich die Klöster in allen Stücken zu fügen hätten. „Als solchen Visitator ernennen wir an erster Stelle einen Mann, welcher von Jugend auf in treuer Beobachtung der Regel des hl. Augustin gelebt und für deren treue Beachtung in anderen Klöstern fast sein ganzes Leben gewirkt hat, nämlich den Propst Johannes Busch, und als Genossen gesellen wir ihm zu den Propst Dr. Paulus Busse." Am 28. Juni, am selbigen Tage, wo Cusa Magdeburg verließ, händigte er den beiden Genannten die Bulle über ihren Auftrag ein, welcher unten noch weiter explicirt werden wird. Da die Klöster in der Magdeburger Kirchenprovinz der Windesheimer Congregation einiger nicht leicht aufzugebenden Eigenthümlichkeiten wegen nicht einverleibt werden konnten, so bestimmte der Cardinal zweitens, daß alljährlich auf dem Neuwerkskloster ein Provinzialkapitel derselben nebst denen aus den sächsischen und thüringischen Antheilen der Mainzer Provinz stattfinden solle. Dieses sei am Sonntage nach Kreuzerhöhung ganz nach Anordnung des Windesheimer Generalkapitels abzuhalten. Damit die Einheit und Gleichförmigkeit mit Windesheim nicht aufgehoben werde, so sollen drittens alle drei Jahre zwei oder drei Mitglieder der sächsisch-thüringischen Provinz nach Windesheim gesandt werden, welche jedesmal ein Jahr vorher das Provinzialkapitel in Neuwerk zu erwählen habe.

Daß bei dieser so intendirten Klosterreform nicht auf bloße Aeußerlichkeiten das einzige Gewicht gelegt wurde, sondern eine wirklich innere Erneuerung bezweckt war, läßt uns die hierauf bezügliche Bulle des Cardinals deutlich erkennen. „Diese ehrwürdigen Männer," so sagt Cusa, „von deren Glaubenstreue und von deren höchstem Eifer für Gottes Ehre und die Beobachtung der Ordensregel wir bei Gottes gnädiger Hilfe das Beste hoffen können, verordnen wir als Visitatoren eueres Ordens mit apostolischer Vollmacht und senden sie zu euch und zu euren einzelnen Klöstern beiderlei Geschlechts, damit sie das Visitationswerk vollständig vollführen, und statten sie deßhalb

mit allen hiezu nothwendigen Vollmachten aus. Wir tragen ihnen vorzüglich auf, daß sie Gott allein vor Augen habend und mit Hintenansetzung aller falschen Nebenrücksichten die Verhältnisse und den Zustand aller einzelnen Mönche, sowohl der exemten als der nicht exemten, und aller Klosterpersonen gewissenhaft und genau erforschen, indem sie zuerst oben beim Vorsteher anfangen, dann zu den übrigen Klosterpersonen bis zur untersten herabsteigen, und die Resultate dieser Ausforschungen genau aufschreiben oder aufschreiben lassen. Alles und jedes, was sie von der Ordensregel und den Windesheimer Statuten, welche von Papst Martin V. (auf dem Concile zu Konstanz) approbirt sind, abweichend finden, sollen sie bessern. Wo aber bei einer derartigen Visitation schwere Ausschreitungen und unverbesserliche Personen von ihnen gefunden werden, da sollen sie mit allem Eifer, selbst mit Zuhilfenahme des weltlichen Armes, zur Ausrottung dieser Laster und Schändlichkeiten schreiten. Wir wollen auch, daß die Visitatoren mit allem Eifer wachen, daß die drei wesentlichen Stücke eines jeden Ordens: Armuth, Keuschheit und Gehorsam, sehr genau beobachtet werden."

Da der Legationsbezirk der beiden Pröpste sehr groß war, so gibt ihnen Cusa noch das Recht, sich für die einzelnen Bezirke tüchtige Mitarbeiter auszuwählen, deren Namen sie dann dem Provinzialkapitel mittheilen sollen. Sollte es sich herausstellen, daß noch einige Statuten der Windesheimer Congregation mit Rücksicht auf locale Verhältnisse geändert werden müßten, so könne und solle dieses auf dem alljährlichen Provinzialkapitel geschehen.

Während seines Aufenthaltes in Magdeburg logirte Busch beim Leibarzte des Erzbischofs, dem Dr. Thomas Hirschhorn. Der Cardinal lud ihn jedoch auch zu seiner Tafel, welche er uns dann auch mit aller Ausführlichkeit beschrieben hat. Erzbischof Friedrich und Cusa waren beide in Soutane und Rochett bei Tische. Das Mahl war reichlich und herrlich, nur wurde

der Propst von Neuwerke nicht satt, weil, wie er bemerkt, nach römischer und nicht nach sächsischer Sitte gespeist sei.

Am Sonntag nach Fronleichnam (27. Juni) hielt der Cardinal im Beisein des Erzbischofs und der noch anwesenden Prälaten die feierliche Procession mit dem Allerheiligsten; am Nachmittage desselben Tages fand die Vorzeigung der Reliquien statt, und danach beschloß der Cardinal mit feierlichem Segen seine Wirksamkeit in Magdeburg; am nächsten Morgen reiste er nach Halberstadt ab und begab sich von da über Wolfenbüttel und Braunschweig nach Hildesheim und Minden, wo er ebenfalls für die Reform wirkte.

Busch war nunmehr päpstlicher Legat, seine Stellung wesentlich geändert. Vorher konnte er nur in seinem Archidiakonatssprengel selbstständig, darüber hinaus aber bloß auf Einladung der Klöster oder im Auftrage der Diöcesanbischöfe reformatorisch auftreten; jetzt dagegen war er in seinem ganzen Visitationssprengel, auch selbst den exemten Augustinerklöstern gegenüber, unumschränkt. Gleich kurze Zeit nach der Abreise des Cardinals ging er an die Ausführung des päpstlichen Auftrages, indem er mit Busse zunächst einen Besuch bei allen Landesherren seines Bezirkes machte, um sich ihrer eventuellen Hilfe zu versichern. Viele stellten ihnen Urkunden aus, in welchen die Aufnahme der Visitatoren den Klöstern ihres Territoriums anbefohlen war; so that der Halberstädter Bischof Burchard am 26. October in seinem Schlosse Gröningen, Landgraf Wilhelm von Thüringen am 5. September zu Erfurt; Andere, namentlich die geistlichen Fürsten, begaben sich persönlich mit den Visitatoren zu den Klöstern, oder gesellten ihnen ihre Stellvertreter bei. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, wurde die Visitation noch im Herbst 1451 aufgenommen. Die erste Stadt, zu welcher Busch sich wandte, war Erfurt.

4. Visitationen in Erfurt, Leipzig und Halberstadt.

Daß Busch zunächst in Erfurt zu visitiren anfing, hat einen rein äußeren Grund. Cardinal Nikolaus hatte bekanntlich für die Klöster Erfurts ein eigenes Visitationscomité festgesetzt, zu welchem auch unser Propst gehörte. Abt Christian von St. Peter lud nun denselben schriftlich nach Erfurt ein. Gemäß der Magdeburger Provinzialbeschlüsse nahm Busch noch seinen Collegen Dr. Paulus mit. Der damalige Statthalter, der spätere Bischof Adolf II. von Mainz, gesellte dem Comité noch einen Professor der Universität und drei Priester als seine Stellvertreter bei.

Die Chorherren zum hl. Augustin suchten die Reform von sich ferne zu halten. Zu dem Zwecke hatten sie den Statthalter zu überzeugen gesucht, daß ihr Kloster einzig und allein dem Erzbischofe unterstehe und mithin der Reformversuch ein Eingriff in die erzbischöflichen Rechte sei. Adolf, welcher sich diesen Vorstellungen zugänglich gezeigt hatte, verbot in der That die Visitation des Klosters. Busch aber ließ sich nicht schrecken; er ersuchte Adolf sogar, an der Visitation gemäß der Vorschrift des Cardinals persönlich Theil zu nehmen; falls er nicht wolle, würde er als päpstlicher Visitator das Kloster ohne ihn und auch gegen seinen Willen visitiren. Diesem mannhaften Auftreten gegenüber ging Adolf von seinem Befehle ab und gesellte, wie oben erwähnt, vier Priester dem Visitationscollegium hinzu. Im Kloster fand sich die allerbeste Unordnung; selbst die drei wesentlichen Stücke, Armuth, Gehorsam und Keuschheit, wurden nicht gehalten. Busch berief zwei Patres aus Halle, Hermann von Arnheim und Heinrich von Molkenbeck, von denen der erstere als Prior angestellt und mit der Leitung des gesammten Klosters beauftragt wurde. Der bereits hochbejahrte Propst behielt jedoch die äußere Würde und den Namen eines Propstes bei; an allen hohen Festen mußte er wie früher das Hochamt und die Processionen halten und stets das Kloster nach Außen

als Vorstand repräsentiren. Nachdem so ein ordentlicher Leiter an der Spitze des Klosters stand, wurde es allmählig zur Beobachtung der Regel zurückgeführt. Auch mußte dasselbe die Kleidung und Statuten der Windesheimer Congregation annehmen. Das Frauenkloster zum heiligen Kreuze oder das Neuwerkskloster befand sich in nicht viel besserem Zustande. In ihm lebten die Töchter der Stadt und zwar ziemlich frei und ungebunden. Die Visitatoren fanden ungefähr 30 Nonnen vor, welche jede ihr Privateigenthum hatte, und Busch war höchst verwundert über den Reichthum an Silbergeschirr und sonstigen Dingen, welchen die einzelnen Klosterfrauen in ihr Kloster mitgebracht und als Privateigenthum in ihrer Zelle hatten. Alles mußten sie sofort abliefern. Das sittliche Verhalten der Klosterfrauen war übrigens vollständig intact; Busch erwähnt nicht einmal eines schlechten Verdachtes in dieser Beziehung. Ferner lebten dieselben nicht in trägem Nichtsthun. Sie hielten eine Klosterschule mit Internat für die vornehmen Mädchen der Stadt, welche, obgleich sie nicht Klosterfrauen werden wollten, doch vollständig im Kloster erzogen wurden. Die Reform, zu welcher sich alle Klosterfrauen bereitwilligst verstanden, wurde mit einer Generalbeichte eingeleitet. Busch entfernte alle Schülerinnen, welche nicht in den Orden selbst eintreten wollten, weil durch Fortführung der Schule die Verbindung mit der Welt nicht zu vermeiden sei und dadurch der Charakter eines Klosters verschwinden müßte. Dieselbe Ansicht vertritt auch sein Zeitgenosse Nikolaus von Siegen in St. Peter († 1495), welcher darin, daß weltliche Mädchen im Kloster der Erziehung und des Unterrichtes wegen wohnen, den größten Schaden für das geistige Leben der Klosterfrauen erblickt. Vom Neuwerke ging es zum Cyriakuskloster, welches Benedictinerinnen hatte. Auch hier war an Stelle der klösterlichen Observanz ein einfaches Zusammenwohnen getreten. Jede Nonne hatte Privateigenthum und lebte vollständig für sich; die Einkünfte und Vermögensobjecte des Klosters waren bedeutend, was auch darin mit begründet war, weil

jede Klosterfrau, wie dies auch sonst vielfach der Fall war, eine bestimmte Geldsumme bei ihrem Eintritte erlegen mußte. Nach abgelegter Generalbeichte wurde das gemeinschaftliche Leben und besonders die Clausur hergestellt, das Erlegen einer Eintrittssumme untersagt. „Vor dem Eintritt in's Kloster," bemerkt Busch hinzu, „darf kein Vertrag geschlossen werden; der Novize oder die Novizin, welche kein Vermögen besitzt, soll auch nichts von zeitlichen Gütern, sondern bloß den guten und eifrigen Willen mitbringen, die Welt und was in der Welt ist zu verlassen und Gott in wahrem Gehorsam, in Armuth und Keuschheit alle Tage des Lebens treu zu dienen. Diejenigen aber, welche durch Erbschaft oder einen anderen Rechtstitel zeitliches Gut besitzen, sollen dasselbe dem Kloster mitbringen, wo sie eintreten, damit viele, welche kein Vermögen haben, als Klosterleute ebenfalls daselbst leben und ihre Seelen retten können." Das Kloster der büßenden Schwestern fanden die Visitatoren im armen Zustande; die Insassen lebten wieder einzeln für sich. Die Reform wurde anfangs vom Propste des Klosters gehindert, dann aber, nachdem dieser seinen Widerstand aufgab, mit Leichtigkeit begonnen. Die Cisterzienserinnen zum hl. Martin boten einen weiten Abstand von allen Frauenklöstern. „Die Priorissin und die Nonnen waren sehr einfach und demüthig, lebten in großer Armuth, waren guten Willens und zu jedem guten Werke, soviel in ihren Kräften lag, geneigt. Bereitwillig fügten sie sich dem Gehorsame und der Beobachtung der Regel. Alles, was sie als Eigenthum besaßen, lieferten sie bereitwilligst ab." Als die Visitatoren im Refectorium waren, legten die Klosterfrauen denselben eine Ruthe hin, damit, wenn eine von ihnen für ihre Uebertretungen Strafe verdient habe, das Correctionsmittel gleich zur Hand sei. Die übrigen Klöster Erfurts, die der Dominikaner, Minoriten und Serviten, untersuchten die Visitatoren ebenfalls; Busch gibt aber keine Nachricht über deren Zustand.

Der formelle Vorgang einer Klostervisitation war nach

Buschs Aufzeichnungen folgender. Zuerst lasen die Visitatoren dem im Refectorium versammelten Convente das Dekret des Cardinals vor und kündigten für den Fall des Gehorsams den Jubelablaß, für den Fall des Ungehorsams die Exkommunication an. Dann schrieb Busch die Namen der Klosterangehörigen auf ein Pergamentblatt. Darauf begaben sich die Visitatoren in ein Nebenzimmer, eine jede einzelne Klosterperson mußte hineinkommen und wurde über ihr eigenes Verhalten, über den Gesammtzustand des Klosters und über ein jedes Mitglied des Conventes verhört. Busch nahm Alles zu Protokoll, indem er dem betreffenden Namen die gemachten Aussagen kurz hinzufügte. Waren Alle verhört, so gab Busch dem Visitationscollegium ein kurzes Referat über die Aussagen der Einzelnen; dann berieth man die zu treffenden Maßnahmen. War man einig geworden, so ging man wieder zu dem Convente in's Refectorium zurück, und der Abt von St. Peter, als der höchste Prälat, gab dann die Beschlüsse kund. In den Mannsklöstern wurden die Anreden in lateinischer, in den Frauenklöstern aber in deutscher Sprache gehalten. Jetzt folgte die Ausführung der angekündigten Beschlüsse.

Fast sieben Wochen lang, von Anfang August bis Mitte September, war Busch in Erfurt mit der Klostervisitation beschäftigt. Der Rath stellte die Bitte, daß ihm über das Ergebniß derselben mündlichen Bericht abgestattet werden möchte. Dies that der Propst von St. Moritz, ein redegewandter Mann, welcher die deutsche Mundart jener Gegend kannte, während sie Busch ungeläufig war. Der Rath war mit dem Resultate so zufrieden, daß er den beiden Pröpsten aus Halle ein Ehrengeschenk von acht rheinischen Gulden machte und alle Kosten, welche die Reise nach Erfurt ihnen verursacht habe, zu ersetzen versprach. Doch ihr Gastgeber, der Abt von St. Peter, wollte keine Bezahlung und deßhalb nahmen auch die beiden Pröpste keine weitere Kostenentschädigung vom Magistrate. Die acht Gulden aber vertheilten sie an die armen Klöster und behielten

für sich nichts, als nur das Verdienst vor Gott. — Der Rath sandte ihnen sodann als Zeichen seiner Dankbarkeit ein Fäßchen Wein der besten Sorte, welche bei Erfurt gezogen wurde.

Nach Halle zurückgekehrt, hielt Busch am 19. September das erste Provinzialkapitel, welches indeß nur zwei auswärtige Pröpste besuchten. Große Bedeutung hatte dasselbe für die Reform nicht. Dann wandte sich Busch mit seinem Collegen nach Leipzig. Am 12. October ließ Bischof Johannes von Merseburg, welcher mit einigen Doctoren der Universität an Buschs Arbeit persönlich Theil nahm, im Krankenhause des Thomasklosters vom öffentlichen Notar die Urkunde ausstellen, daß Burchard, Propst des genannten Klosters, die beiden Visitatoren aufnehmen und mit seinem gesammten Convente sich deren Anordnungen unterwerfen wolle. Die Inspection des Klosters ergab, daß dasselbe weiter nichts war, als ein Convict von Weltgeistlichen. Sie wohnten alle im Hause und führten gemeinschaftliche Haushaltung, jeder weitere klösterliche Charakter mangelte aber der Anstalt. Die Reform zog sich etwas in die Länge, da die Geistlichen sich nicht sofort fügten, aber auch nicht offenen Widerstand leisteten, sondern vielmehr durch Verhandlungen mit dem Bischofe die Unterwerfung unter die Regel von sich ferne halten wollten. Endlich am 12. Dezember des Jahres 1451 unterschrieben sie den von Busch aufgesetzten Revers: „Ich Bruder N. N. gelobe durch gegenwärtigen Revers in die Hände des hochwürdigen Bischofes von Merseburg, meines Vaters und Herrn in Christo, und ebenso in die Hände der beiden Herren Johannes und Paulus, Pröpste zu Neuwerk außerhalb und zu St. Moritz innerhalb der Stadt Halle, welche als unsere Visitatoren und Reformatoren durch den hochwürdigsten Herrn Nikolaus, Cardinal zu den Ketten des hl. Petrus und Legat innerhalb der Magdeburger und Mainzer Kirchenprovinz, aufgestellt sind, daß ich die Beobachtung der Regel und die heilige Reformation nach dem Befehle des Herrn Cardinals mir anbefohlen, von jetzt ab allmählig in jeder Weise

wirklich mit Freude annehmen und unverbrüchlich bewahren will. Ich will auch das römische Rochett am Fest der Geburt Christi anziehen, unseren alten Habit ablegen und ständig im Rochette gehen." Busch konnte nun auf Grund dieses Reverses eine gründliche Visitation vornehmen, worauf er den Klosterherren den schriftlichen Befehl zurückließ, vor allen Dingen die drei wesentlichen Stücke, die Armuth, den Gehorsam und die Keuschheit, genau zu beobachten, ebenso das vollkommenste Silentium in der Kapelle, im Schlafsaale, im Refectorium und des Abends nach der Complet und mit demselben Fleiß alle übrigen Statuten der Windesheimer Congregation. Weil Leipzig Universitätsstadt war und im Thomaskloster die Hörsäle der Juristen sich befanden, so ermahnte er die Mönche noch besonders, durch einen heiligen Lebenswandel alle Studirende zu erfreuen und zu erbauen. Was weiter aus dem Thomaskloster geworden ist, berichtet Busch nicht; es scheint die Reform hier nicht in demselben Maße wie in anderen Klöstern durchgedrungen zu sein.

Im selben Monat October begab sich Busch auch zur Visitation in das Augustinerkloster St. Johann bei Halberstadt. Der Propst Nikolaus sträubte sich anfangs mit Gewalt gegen die Annahme der Reform. Als Busch darauf das Interdict über sie verhängen wollte, apellirten sie an das Domkapitel. Dieses lud in der That unseren Propst vor sein Forum, beschloß aber gemäß den Bullen des Cardinals und dem Dekrete des Bischofes Burchard, daß ein Auflehnen gegen Buschs Maßnahmen nicht am Platze sei. Zugleich benachrichtigte es den Bischof, welcher sich in seinem Schlosse Gröningen aufhielt. Burchard kam sofort nach Halberstadt, rief den Propst und alle Chorherren von St. Johann zu sich und brachte sie mit Bitten und Drohungen dahin, daß sie sich Buschs Anordnungen willig fügten. Als derselbe bereits wieder in Halle war, übersandten sie ihm einen unterzeichneten Revers, dessen Wortlaut mit dem oben angeführten völlig übereinstimmt.

Busch war von Cusa zum Jubiläumsbeichtvater aufgestellt, und dieses Amt verwaltete er in Halle mit allem Fleiße. Er nimmt in seinem Reformationsberichte auf diese seine Thätigkeit mehrere Male Rücksicht und erzählt mit ziemlicher Ausführlichkeit zwei Beispiele von Aberglauben, welche er hierbei antraf. Die Frau eines Ritters, welche bei ihm beichtete, trug ein Medaillon von ziemlicher Größe. Busch, der dieses bemerkte, fragte, was darin sei, und erhielt als Antwort: „Ein Brief, auf Pergament geschrieben; wer diesen trägt, kann nicht mit dem Schwerte verwundet werden, nicht im Wasser ertrinken und von keinem Feinde gefangen genommen werden." Busch las den Brief und fand auch darin, daß Papst Leo demselben diese Wunderkraft gegeben habe. Es standen die Sprüche darin: „Christus siegt", „Christus regiert", die Namen der Apostel und heiligen drei Könige, eine Menge phantastische Zeichen, Kreuze, Beschwörungen und andere Dinge. Der Beichtvater sagte hierauf seinem Beichtkinde: „O gute Frau, es wundert mich, daß ihr schon so lange diesen Brief tragt, und euch der Teufel noch nicht den Hals umgedreht hat. Die Wunderkraft hat der Brief nicht, welche er sich beilegt, und es ist unwahr, daß Papst Leo dieselbe ihm verliehen habe." Dann behielt er den abergläubischen Brief und verbrannte ihn. Als ein anderes Mal eine Frau bereits bei ihm gebeichtet hatte, fragte er dieselbe nach einer in Halle übel berüchtigten Zauberin, und mußte zu seinem größten Erstaunen sehen, daß sein Beichtkind es selbst war. Busch schritt nun gegen ihre Kuren, welche sie bei krankem Vieh machte, derart ein, daß der Mann der Frau ihm nach dem Leben strebte.

5. Busch verläßt Halle.

Die Ernennung unseres Propstes und Ausstattung desselben mit den Vollmachten, wie wir sie näher vorgeführt haben, mußte seine Stellung für die Dauer unhaltbar machen. Er

rief sofort die Opposition der Klöster gegen sich hervor, welcher sich auch bald die Bischöfe zugänglich zeigten, da er ja alle Klöster in ihren Sprengeln ohne sie und sogar gegen ihren Willen visitiren konnte. Die bischöfliche Gewalt wurde demnach tief geschädigt, und daß darum die Bischöfe alsbald ihre Rechte Busch gegenüber wahrten, dürfen wir sicher erwarten. Die weltlichen Fürsten endlich machten erst recht Opposition. Denn diese reformirten am liebsten selber, und als der päpstliche Delegat anfing, seine Instruction practisch auszuführen, fanden sie bald Eingriffe in ihre Fürstenrechte.

So beginnt denn in der That im Jahre 1452 bereits eine heftige Opposition gegen Busch, welche mit seiner Resignation nach zwei Jahren endet.

Die Pröpste von Lauterberg, Altenburg und St. Thomas in Leipzig, sowie zwei andere, brachten ihre Klagen 1452 bei ihrem Churfürsten Friedrich von Sachsen und Landgraf von Meißen vor, und stachelten ihn gegen Erzbischof Friedrich von Magdeburg auf, daß er durch König Friedrich den Papst ersuchen ließ, die Vollmachten, welche der Cardinal Nikolaus von Cusa den beiden Pröpsten zu Halle gegeben habe, für sein Land zurückzuziehen, „weil der Bischof Friedrich von Magdeburg durch deren Visitation und Reformation die Klöster seines Territoriums ihm entreißen und für sich gewinnen wolle". Papst Nikolaus hatte damals noch keine genaue Kenntniß von den Beschlüssen der Magdeburger Synode und wußte nicht, daß unter den beiden Pröpsten sich auch Busch befand, dessen Name und segensreiches Wirken in Rom bekannt war; er lud daher in der That die beiden Pröpste nach Rom vor. Die Vorgeladenen gaben dem Priester Johannes Clöden, welcher öffentlicher Notar und ein Freund des Reformwerkes war, die Vollmacht, sie in Rom zu vertreten. Sobald indeß der Papst die Sachlage genau erfuhr, wies er die Kläger ab; das Reformwerk sollte in keiner Weise gehindert werden. Nachher unterstützte er selbst mit Geld dasselbe, indem er Busch eine Summe

von 500 Gulden übersandte, welche er an bestimmte arme Klöster vertheilen sollte. Auch hierbei hatte er Widerwärtigkeiten. Die Betheiligten wollten, daß Busch das Geld und Theilungsgeschäft an den Landgrafen von Thüringen abgebe. Dieser verlangte es auch wirklich, vom König Friedrich damit beauftragt. Busch schrieb ihm: „Wie ihr selbst dem Kaiser gehorchen müßt, so muß ich auf die Befehle des Papstes hören. Wenn ihr es erreichen könnt, daß der Papst mir die Summe abnimmt und euch übergibt, so bin ich damit sehr wohl zufrieden; wenn nicht, so muß ich den apostolischen Befehlen gehorchen.“

Damit war für's Erste die Opposition gegen Busch zu Ende; sie sollte aber bald von Neuem ausbrechen und diesmal seine Entfernung zu Stande bringen. Die ersten Anfänge dieser neuen Erhebung müssen in das Ende des Jahres 1453 fallen. Diesmal waren die Intriguen sehr schlau angelegt. Man wußte den Erzbischof Friedrich zu überreden, daß Busch als päpstlicher Visitator beständig außerhalb seines Klosters sein müsse, und deßhalb die Stelle eines Propstes und Archidiakons nicht mehr verwalten könnte. Diese Klagen waren in der That begründet. Im Jahre 1451 war Busch beispielshalber von Mitte Juni bis zum Winter fast nie daheim, und daß bei solch' langer Abwesenheit die Propstei- und Archidiakonatsgeschäfte von ihm nicht versehen werden konnten, ist klar.

Ein unlieber Zwischenfall indeß muß den Erzbischof für diese Klagen zugänglich gemacht haben. Denn dieser war derart auf Buschs Entfernung versessen, daß sein Benehmen sonst gar nicht zu erklären wäre. Busch stand nämlich vorher in besonders intimem Verhältniß zu ihm. „Friedrich,“ so schreibt er selbst, „liebte die Reformatoren eines jeden Ordens gar sehr, aber meine Person liebte er lange Zeit mit einer besonderen Zuneigung, so daß er die Hochadeligen des Landes, welche ihn besuchten, stehen ließ und mich zuerst außerordentlich gnädig empfing. Mit ihm allein bin ich oft in seiner Equipage unter

glänzendem Reitergefolge viele Meilen gefahren, und wenn ich zu Fuß gehend ihm begegnete, wie er mit Reitern daher geritten kam, so stieg er vom Pferde, begleitete mich zu Fuß und redete nur mit mir. Ich habe ihn vor dem Clerus und Volke der Stadt Halle gerühmt und er mich ebenfalls. Dadurch entstand unter dem Clerus und dem Volke des ganzen Bezirkes große Einigkeit und Herzensverbrüderung." Weiterhin bringt uns Busch eine beiläufige Mittheilung, aus welcher hervorgeht, was er dem Erzbischofe alles sagen durfte. „Friedrich, Erzbischof von Magdeburg, stand oder saß bei Tisch, wenn er essen wollte. Sein Kaplan betete das ‚Benedicite' und ‚Gratias', er selbst ertheilte die Benediction. Zu Anfang des Mahles fand immer eine deutsche Tischlesung statt. Als ich das letzte Mal mit ihm in seinem Schlosse Calbe zusammen speiste, saß ich mit ihm und einem gewissen Grafen an demselben Tische und aß mit ihm aus einer Schüssel. Alle Uebrigen saßen an einem anderen Tische. Als beim Gebete nach Tisch Alle standen, inclinirte der Erzbischof, welcher eine größere Tonsur als ich trug, immer beim ‚Gloria patri'. Nach dem Tischgebete sagte ich ihm: ‚Gnädigster Herr, ihr habt beim ‚Gloria patri' inclinirt. Wir haben in unsern Statuten, daß wir in den Häusern der Weltleute beim ‚Benedicite' und ‚Gratias' nicht incliniren sollen.' Sein Kanzler, Herr Bernard, ein sehr gelehrter Mann, antwortete: ‚Guter Vater, ist denn dies ein weltliches Haus? Der Magdeburgsche Herr, welcher doch eine sehr hohe geistliche Person ist, weil er Erzbischof ist, wohnt hier.' Ich antwortete ihm: ‚Woher soll ich wissen, daß er ein sehr hoher geistlicher Herr ist? Hier an den Wänden und in den Fenstern ist kein Bild Christi oder seiner Heiligen, sondern bloß weltliche Schilde.' Der Kanzler entgegnete: ‚Der Tempel Gottes, welchen Salomon baute, war im Innern bloß ganz vergoldet und dennoch war er ein Gotteshaus. So ist auch dieses Haus durch die bloße Gegenwart des Erzbischofs als geistliches Haus erkennbar.' Ich antwortete, jedoch mehr für

den Erzbischof als für ihn: „Im Tempel Salomons waren rund herum an den vergoldeten Wänden die Bilder der Cherubim gemalt, und daran wurde derselbe als Gotteshaus erkannt. Hier aber sehe ich kein Bild Christi, der allerseligsten Jungfrau oder anderer Heiligen.' Da schwieg er still, um die Antwort verlegen. Die Anderen aber, welche dies hörten, sagten mir, daß es der Magdeburgsche Herr in Zukunft nicht unterlassen würde, in seinen Schlössern und Palästen Gemälde oder Statuen Christi oder seiner Heiligen anzubringen." Aus diesem Mitgetheilten ergibt sich, daß Busch und Friedrich wirklich auf sehr vertrautem Fuße standen. Wenn nun jetzt Friedrich mit solcher Energie auf Buschs Abdankung bestand, so muß doch etwas ganz Besonderes vorgefallen sein; auf die Klage allein hin, er könne als päpstlicher Visitator sein Amt als Propst und Archidiakon nicht mehr verwalten, würde der Erzbischof solche Bitterkeit nicht gezeigt haben. Was indeß dieses Etwas ist, läßt sich nur vermuthen, wahrscheinlich verweigerte Busch dem Erzbischof irgend welche Abgaben. Er spricht bloß von Verläumdungen, welche ihn beim Erzbischof angeschwärzt hätten. „Auf falsche Insinuationen anderer Menschen," erzählt er, „erfaßte er gegen mich einen gewissen Groll, er, der vorher mich liebte, wie er nach seiner eigenen Erklärung niemals einen Mönch geliebt. Aber nach dem bekannten Sprichworte, Herrengunst dauert nur eine Zeit lang, fing seine so große Liebe zu mir durch ungerechte Ueberredung schlechter Menschen gänzlich zu erkalten an, zu schwinden und zu erlöschen, so daß er es wagte, mich von meinem Amte eines Propstes zu Neuwerk abzusetzen, indem er einige Gründe ohne Belang vorbrachte." Der Streit machte folgende Stadien durch. Eines Abends, es war im Anfange 1454, kam der Prämonstratenserpropst aus Magdeburg, der bekannte Dr. Eberhard, im Auftrage des Erzbischofs zu Busch und meldete ihm, daß dieser seine Abdankung dringend wünsche. Als der Propst am andern Morgen erklärte: „Wenn ich dem Kloster nichts mehr

nützen kann, dann will ich ihm auch nicht mehr vorstehen und den Platz eines Bessern einnehmen," faßte der Erzbischof dies als Resignation auf; allein Busch wollte erst den thatsächlichen Beweis seiner Nutzlosigkeit. Nach Verlauf mehrerer Wochen kamen die Pfarrer der Stadt Halle, unter denen sich auch der Prior Hermann Reyd vom Neuwerke befand, abermals in Friedrichs Auftrage und ersuchten ihn um seine Resignation. Die Antwort solle er persönlich nach Giebichenstein bringen. Am nächsten Tage nach Tisch ging er dann auch in der That nach Giebichenstein — es war gerade Sonntag. Erzbischof Friedrich empfing ihn sehr gnädig; er stand auf, zog die Kapuze und reichte ihm nach gewohnter Weise die Hand. „Gnädiger Herr," so begann der Propst, „ihr habt eine merkwürdige Bitte an mich gestellt. Vieles habe ich für euch und die Reform dieser ganzen Gegend gethan, jetzt stellt ihr aber Anforderungen an mich, welche nicht zur Sache gehören. Ich bitte nun, laßt mich in Frieden." Friedrich erwiderte: „Ihr habt es mir gemacht, wie ihr es meinem Vorgänger gemacht habet." „Ich sah ein," sagt Busch, „daß das die Ursache war, weil ich gezwungen zustimmen mußte, für meine Bestallung jährlich 100 Gulden zu zahlen. Da nahm ich meine Anstellungsurkunde, welche ich in der Hand hielt, und warf sie ihm mit den Worten auf den Tisch: ‚Ich will nicht länger euer Propst auf Neuwerk sein, da ist euere Propstei.' Er selbst aber zog seine Hand zurück: ‚Eine solche Resignation nehme ich nicht entgegen.' Er hielt nämlich die Art und Weise, wie resignirt wurde, für eine Beleidigung. Wenn ich es seinem Vorgänger so gemacht hätte, meinte er, würde es mir schlecht gegangen sein. Ich antwortete ihm: ‚Weil ich die Güter des mir anvertrauten Klosters zu vertheidigen mich bemüht habe, hättet ihr mich müssen mehr lieben.' Endlich aber schied ich in aller Liebe von ihm." Nach drei Tagen rief Erzbischof Friedrich abermals den Propst und die vier Pfarrer zu sich und forderte abermals seine Resignation. Busch verlangte, daß die Aebte Dietrich von Huysburg und

Hermann Müller von Bergen, sowie die Prioren Johannes Haveckenschede von Riechenberg und Eberhard Lochte von Hamersleben als Schiedsrichter gerufen würden. Von deren Urtheile wolle er seine Resignation abhängig machen. Das bemerkte er dem Erzbischofe noch, daß diese hauptsächlich und allein untersuchen sollten, ob er eine rechtmäßige Ursache habe, seine Resignation zu verlangen. Der Erzbischof war damit einverstanden. Inzwischen zog derselbe von Giebichenstein nach Calbe. Als die Schiedsrichter und Busch hierher zusammenkamen, riethen ihm dieselben nach langem Drängen des Erzbischofs, zu resigniren, weil jener mit aller Gewalt darauf bestehe. Falls er wirklich die Propstei niederlege, würde der Erzbischof doch die Sache ruhiger überlegen und die Resignation wieder rückgängig machen. Busch war indeß unbeugsam, und auf jeden Fall wollte er nur dem Neuwerksconvente, welcher ihn erwählt hatte, und nicht in die Hände des Erzbischofs sein Amt niederlegen. Erzbischof Friedrich kam nachher wieder nach Halle in's Neuwerkskloster, versammelte den Convent und verlangte von diesem die Einwilligung in die Resignation seines Propstes. Der Convent ließ durch seinen Prior erklären: „Wenn unser Vater die Bürde eines Propstes nicht mehr tragen kann, dann stimmen wir zu; wenn er sie aber noch tragen kann, dann wollen wir niemals und in keiner Weise unsere Zustimmung zu seiner Resignation geben." Busch erklärte hierauf mit lauter Stimme: „Ich, Johannes, Propst des Klosters Neuwerk, lege die Propsteiwürde in die Hände meines Conventes nieder und bitte den Herrn Erzbischof von Magdeburg, seine Zustimmung zu geben. Wenn ich mein Amt in irgend einer Weise nachlässig geführt habe, so flehet zu Gott, ich bitte euch, daß er mir dieses verzeihe." Damit hatte Busch auf seine Propsteiwürde zu Neuwerk verzichtet; Erzbischof Friedrich bestätigte die Resignation, beließ dem Freiresignirten aber alle früheren Vollmachten. Busch blieb also nach wie vor päpstlicher Visitator und Legat.

Buschs Resignation fällt noch in die erste Hälfte des Jahres 1454. Als Nachfolger erhielt er den schon genannten Prior Arnold von Holte zu Böddeken, welchem das Windesheimer Generalkapitel ebenfalls die Erlaubniß gab, an die Spitze eines Klosters zu treten, welches seiner Congregation nicht angehörte.

Der Streit zwischen Erzbischof Friedrich und dem Neuwerkspropste Busch war in weiteren Kreisen bekannt geworden und hatte lebhaftes Interesse erregt. Sein College Dr. Paulus Busse war im höchsten Grade ungehalten, als er das Endresultat hörte; er machte Busch die heftigsten Vorwürfe, daß er nicht nach seinem Rathe im kritischen Momente sich für längere Zeit aus Halle entfernt und dadurch die Sache aufgehalten hätte. Propst Paulus sah richtig voraus, daß Busch nach Niederlegung der Propstwürde überhaupt unmöglich in Halle sei und seine Vollmachten als päpstlicher Visitator gar keinen Werth mehr hätten. Der Senior an der Universität Erfurt, Dr. Jakob Hartmann, meinte, Busch habe den canonischen Proceß gegen den Erzbischof anstrengen sollen, er würde gerne als sein Anwalt aufgetreten sein.

Wo Busch nach seiner Resignation geblieben ist, gibt er nicht an, jedenfalls hat er sich nach Wittenburg begeben.

Als Erzbischof Friedrich Busch nach Niederlegung seiner Propstwürde für immer aus Halle und seiner Diöcese scheiden sah, änderte sich seine Gesinnung. Er bereute bitter seinen Schritt und äußerte gegen seinen Kanzler, daß er lieber hundert Gulden als diesen Mann verloren hätte. Wenn ihm, so meinte er, doch niemals der Gedanke gekommen sei, den Propst zur Resignation zu bewegen!

Wie Busch später seine Resignation auffaßte, geht aus seinen Schriften deutlich hervor. Eine gewisse Bitterkeit darüber ist auch noch nach dreißig Jahren in ihm gewesen, und er bemüht sich sichtlich, stets seine vollständige Schuldlosigkeit zu erweisen. Dies bewegt ihn aber keineswegs, über Friedrich par-

teiisch zu berichten. Ueberall lobt er dessen Eifer und heiligen Lebenswandel; eine offene Feindschaft aber ist unter Beiden nie gewesen. Später finden wir Busch gerade wieder so beim Erzbischofe wie vorher. „Ich hatte bei meinem Einzuge in Neuwerk gebetet," schreibt er sodann, „daß ich für meine Reformationsarbeiten keinen Lohn, sondern vielmehr Verachtung suche. Dieses Gebet hatte ich zuletzt fast vergessen. Aber Gott, der Herr, brachte es mir wieder in's Gedächtniß zurück und führte das Erbetene in der That aus."

6. Reformen in der Mindener Diöcese.

Die Diöcese Minden gehörte zu denjenigen Sprengeln Sachsens, wo die Reformation, wie es scheint, am nothwendigsten war und doch am lässigsten betrieben wurde. Nur Molkenbeck hatte die Reform angenommen, sonst aber herrschte Unthätigkeit. In der Stadt Hannover, welche ebenfalls zu Minden gehörte, wirkte indeß ein tüchtiger Pfarrer an der Marktkirche zu St. Georg, Ludolph von Barum, der Geheimrath des Herzogs Wilhelm des Aelteren von Calenberg. Nikolaus von Cusa widmete auch dem Mindener Sprengel seine Thätigkeit. Von Hildesheim aus zog er nach Hannover, wo er den Herzog und seinen Rath kennen lernte, und traf dann am 30. Juli in Minden ein und verweilte elf Tage daselbst. An Petri Kettenfeier, welches auf den nächsten Sonntag fiel, hielt der Cardinal Amt und Predigt in der Domkirche, visitirte an den folgenden Tagen die Klöster der Stadt und schaffte namentlich Remedur in der gänzlich verfallenen Benedictinerabtei St. Simon. Auch unterrichtete er sich genau über den Stand des Weltclerus und des Volkes, gab Vorschriften über würdige Abhaltung des Gottesdienstes und ließ namentlich scharfe Edicte gegen das Concubinat der Geistlichen an den Kirchenthüren anheften. Als dieselben nicht sofortigen Erfolg hatten, ließ der Cardinal abermals ein Dekret an die Kirchenthüren schlagen, welches jedem be-

pfründeten Cleriker, wenn er seine Concubine wieder zu sich nehme oder dieselbe auswärts besuche, Verlust seines Einkommens, sowie Ausschließung vom Gottesdienste androhte. Sollte der Clerus einer Kirche dennoch einen in gegründetem Verdachte des Concubinates stehenden Geistlichen in sein Gotteshaus und zum Gottesdienste zulassen, so falle dadurch sofort auf die gesammte Stadt Minden das Interdict, dessen Aufhebung ihm oder dem apostolischen Stuhle ganz allein vorbehalten bleibe. Für das katholische Volk verfügte er, daß keine weiteren Bruderschaften und Vereine mehr errichtet würden, damit nicht die Frömmigkeit falscher Weise in Aeußerlichkeiten und dem bloßen Beitritte zu möglichst vielen Bruderschaften gesucht würde. Für die Reform der Klöster wird Cusa ebenfalls Vorkehrungen getroffen haben, namentlich scheint er den Herzog Wilhelm dafür gewonnen zu haben, dessen Gebiet größtentheils zum Mindener Bisthum gehörte. Da die Baseler Reformbulle den Prioren von Wittenburg und Windesheim auch die Reform im „ducatus Brunivicensis“ übertragen hatte, so konnte der Prior Rottger Lüneburg von Wittenburg in den Calenbergschen Landen rechtmäßig reformiren [34].

Nach seiner Resignation kam Busch 1455 mit dem Prior von Wittenburg auf Einladung des Herzogs Wilhelm nach Hannover und reformirte die in seinem weltlichen Territorium liegenden Frauenklöster Wennigsen, Mariensee, Barsinghausen und Marienwerder. Ludolph von Barum half ihnen dabei; der Bischof von Minden war ein Gegner dieser Reformen, jedenfalls weil er darin einen Uebergriff des Herzogs in die geistlichen Angelegenheiten und eine Verletzung seiner Diöcesanrechte erblickte. Daß dieselben dieses in der That waren, läßt sich nicht läugnen. Die Berichte, welche Busch über dieselben gibt, sind äußerst interessant, so daß wir dieselben ziemlich wörtlich mittheilen wollen. Zuerst gingen die Reformatoren nach Wennigsen, ungefähr zwei Meilen südwestlich von Hannover; der Herzog begleitete sie. Alle betraten zusammen das Kloster,

riefen die Priorin und Klosterfrauen zusammen, und dann begann der Herzog mit entblößtem Haupte also zu reden: „Frau Priorin und ihr Schwestern allzumal, ich will, daß ihr die Reform annehmet und euere Regel beobachtet.“ Alle Klosterfrauen hatten die Hände auf der Brust gefaltet und erwiderten einstimmig: „Wir alle haben gleichmäßig beschlossen und zugleich beschworen, daß wir weder die Reform annehmen, noch die Regel befolgen wollen. Wir bitten euch, uns nicht meineidig zu machen.“ „Ihr habt eine schlechte Antwort gegeben,“ antwortete der Herzog, „berathet euch besser mit einander.“ Die Klosterfrauen verließen nun auf des Herzogs Befehl den Saal, um sich zu berathen, kehrten sofort zurück und wiederholten knieend die schon gegebene Antwort. Nochmals sollten sie sich berathen, und abermals antworteten sie dasselbe; diesmal jedoch vollständig zu Boden geworfen. Der Herzog sprach: „Stehet auf, ich verdiene nicht von euch angebetet zu werden.“ Alle erhoben sich und Einige fingen nun nach Weiberart mit dem Pfarrer von St. Georg, den sie ganz richtig als intellectuellen Urheber dieser Visitation ansahen, zu zanken an. Busch sagte zum Herzoge deßhalb: „Was frommts hier zu stehen und mit den Nonnen uns zu zanken; wir wollen uns zurückziehen und berathen, was zu thun ist.“ Als nun die Visitatoren mit dem Herzoge fort gingen, warfen sich die Nonnen mit ausgebreiteten Armen zur Erde und sangen das „Media vita“. Da der Gesang wegen der Lage der Nonnen ziemlich jämmerlich aufgeführt wurde, so fuhr dem Herzog, der den Inhalt des lateinischen Antiphon nicht verstand, ein gewaltiger Schreck in die Glieder; er meinte, die Nonnen riefen auf sein Land den Fluch herab. Busch beschwichtigte ihn. Nach der Berathung ging der Herzog allein wieder in den Chor und sagte: „Ihr müßt die Reform annehmen, sonst will ich euch nicht mehr in meinem Lande dulden. Wenn der Bischof von Minden und euere Verwandten hierin mir Opposition machen wollen, so will ich sie entweder aus meinem Lande hinauswerfen und vertreiben, oder selbst

mit dem Bettelstabe hinausgehen.“ Auf Bitten der Nonnen gewährte der Herzog, daß ihre Verwandten bis zu einer bestimmten Stunde kommen durften. Mit diesen gab es lange Verhandlungen und Streitereien; endlich befahl der Herzog ihnen, sich zu entfernen; er wolle den Klosterfrauen kein Unrecht thun, bestehe aber darauf, daß sie sich vollständig der Reform unterzögen. Nunmehr sollte die Visitation des Klosters stattfinden. Die Thüren waren fest verrammelt, und die Schlüssel hatten die Klosterfrauen vernichtet. Auf Befehl der Visitatoren, welche ja die Vollmacht hatten, auch selbst mit Zuhilfenahme des weltlichen Armes die Klöster zu visitiren, rief der Herzog Bauern und Landleute herbei und stürmte mit ihnen das Kloster. Dann traten dieselben mit dem Herzog ein und fanden die Nonnen noch in Kreuzesform im Chore liegen. Wilhelm sagte ihnen, daß die Wägen zu ihrer Fortführung schon bereit ständen, und Keine, welche fortgeschafft sei, dürfe jemals wieder zurückkehren. Die Priorin erwiderte, sie wollten Alles thun, was der Herzog befehle, nur solle er ihnen die Mönche vom Halse lassen. Als Busch zur nächststehenden Klosterfrau sagte: „Liebe Schwester, thut, wie der Herzog wünscht; wir wollen mit euch sanft und zart verfahren,“ erwiderte ihm dieselbe keifend: „Ihr seid nicht mein Bruder, wie könnt ihr zu mir liebe Schwester sagen. Mein Bruder ist mit Eisen gepanzert, ihr habt bloß einen Linnenrock an.“ Nach einigem Hin- und Herreden zeigten sich die Klosterfrauen zur Reform bereit, wenn ihr Propst mit ihnen dieselbe anfinge. So endete der erste Besuch. Als darauf Dietrich Kornacker als Propst berufen war, kehrten die Visitatoren mit dem Herzog nach Wennigsen zurück. Nunmehr wurde Alles geregelt; der Herzog kehrte nach Hannover zurück und die drei Reformatoren blieben über Nacht da, um am andern Morgen mit den nothwendigen Anordnungen zu beginnen. In der Dämmerung ließ die Priorin Busch melden, daß sie keineswegs mit ihrem Convente sich der Reform unterziehen würde. Busch schickte sofort einen Eilboten dem

Herzoge nach und ließ ihn bitten, am nächsten Morgen in aller Frühe wieder einzutreffen und so viel Bewaffnete mitzubringen, daß sie den Bischof von Minden und die Verwandten der Nonnen, falls sie etwa mit Gewalt die Reform hindern wollten, in die Flucht treiben könnten. In der That traf Herzog Wilhelm am nächsten Morgen mit fast 300 Bewaffneten in Wennigsen ein. Die Klosterthüren wurden geöffnet und die Kriegsknechte zogen hinein und nahmen Platz im Kreuzgange. Die Reformatoren aber verfügten sich mit dem Herzoge in den Speisesaal, wohin auch der Convent zusammengerufen wurde. Als die Klosterfrauen des Herzogs ansichtig wurden, versprachen sie, sich der Reform fügen zu wollen. Dann mußten Alle ihr Privateigenthum und besonders ihre Kochtöpfe in das Refectorium bringen. Am Nachmittage nahmen Busch und der Prior Rottger Allen eine Generalbeichte ab, dann stellten sie am anderen Tage das gemeinschaftliche Leben und die Clausur her. Herzog Wilhelm traf später den Bischof von Minden und setzte ihm hart zu; er drohte ihm mit Gewalt, falls er es noch weiter wage, der Reform Widerstand zu leisten. Als das Klosterleben so weit hergestellt war, daß Buschs Hilfe nicht mehr nothwendig war, kehrte er nach Wittenburg zurück. Gewohnter Weise und nach dem innigen Wunsche seines Priors Voß ritt er nicht, sondern fuhr in einem Wagen, während der Prior Rottger auf eine ziemliche Entfernung zu Pferde ihm folgte. In einem Hohlwege wurde Buschs Wagen von Verwandten der Klosterfrauen in Wennigsen angefallen. Er wußte so lange mit ihnen zu verhandeln, bis der Prior Rottger sichtbar wurde, dann machten sich die Mörder davon. Da Wittenburg und Wennigsen nur einige Stunden von einander liegen, so kamen Beide noch am Abend daselbst an.

Am anderen Morgen zogen Busch und Prior Rottger wiederum aus, um nach Barsinghausen zu kommen, einem Kloster, welches in gerader Richtung von Wittenburg aus ungefähr eine Meile westlich von Wennigsen entfernt liegt. Hier

wohnten ebenfalls Klosterfrauen nach der Regel des hl. Augustin; der Zustand derselben aber war noch schlimmer, als der zu Wennigsen. „Lange Zeit hatten sie ein sehr zügelloses Leben geführt, im Besitz von Privateigenthum, Unenthaltsamkeit und Ungehorsam lebend. Klösterliche Disciplin kannten sie fast gar nicht, nur besuchten sie zur treffenden Zeit gemeinschaftlich den Chor." Busch und Rottger wurden unterwegs abermals von Wegelagern bedrängt, deßhalb kehrten sie in die Calenberger Burg ein und setzten nach Mittag ihren Weg unter Bedeckung fort. In Barsinghausen, wo sich Herzog Wilhelm und der Pfarrer von St. Georg ebenfalls einfanden, war man anfangs sehr widerspänstig und spröde. Als man aber erfuhr, daß der Herzog die Wagen bereit halte, um alle Widerspänstigen sofort wegzuschaffen, fügte man sich. Busch und Prior Rottger blieben längere Zeit, um die Ordenszucht und das Ordensleben vollständig ein- und durchzuführen.

Das dritte Kloster, welches auf Befehl des Herzogs durch die genannten Geistlichen die Reform annehmen mußte, war Marienwerder, eine Meile von Hannover entfernt. Die Klosterfrauen waren bedeutend besser als die in Wennigsen und Barsinghausen, und die Reform machte keine Schwierigkeit. Nur eine einzige Nonne wollte sich nicht fügen, sie apostasirte später.

Mariensee, einige Meilen nördlich von Hannover, welches jetzt an die Reihe kam, gehörte dem Cisterzienserorden an. „Die Nonnen daselbst lebten regellos, ungebunden und unenthaltsam, in Privatbesitz und Einzelleben, wobei sie den Bischof von Minden als ihren Beschützer hatten. Für eine bestimmte Geldsumme nämlich gab er ihnen die Erlaubniß, bei ihrem früheren schlechten Leben zu verharren. Der genannte Herzog aber zwang die Nonnen, obgleich der Bischof ihm hierin entgegen war, zur Reform, und zwang auch den Bischof selbst, daß er ihm zur Vollendung seines Unternehmens seine Gesandte schickte. Jener schickte daher seinen Weihbischof, den Bischof von Mysien, den Herrn Abt von Lockum, Pater Heinrich Hagen,

Cisterzienserordens, den Dechant von St. Johann in der Stadt Minden und seinen Protonotar, welche mit dem Herzoge, dem Prior von Wittenburg und Busch das genannte Kloster zur Reform führten." Der Anfang war schlecht. Alle Nonnen weigerten sich einstimmig, die Reform anzunehmen, eine nahm sogar Schleier und Krone, warf beides dem Weihbischofe zu Füßen mit den Worten: „Bis jetzt habt ihr mir immer gesagt, daß ich mich nicht zu reformiren brauchte, jetzt wollt ihr mich zur Annahme der Reform zwingen. Seht da eueren Schleier und euere Krone, ich will nicht länger Nonne sein." Die Abgesandten des Bischofs erklärten, keinen Auftrag zur Anwendung von Gewalt zu haben, verließen das Kloster und überließen Alles dem Herzoge und den beiden Augustinerprioren. Jetzt steigerte sich aber die Wuth der Nonnen bis zum Aeußersten. Sobald sie erfuhren, daß der Herzog vier Wagen zu ihrer Fortschaffung anfahren ließ, kletterten sie sämmtlich auf den Boden ihrer Kirche, auf das Gewölbe. Der bis zum Aeußersten erbitterte Herzog wollte Gewalt gebrauchen, ließ Leitern anschlagen und befahl den Klosterknechten, hinauf zu steigen, das Kirchendach an einer Stelle zu öffnen und alle Nonnen vom Boden herunter zu holen. Busch widerrieth dieser Maßregel um so mehr, als dieselbe nach seiner Ansicht ganz erfolglos sein mußte. „Den Ersten, der hinaufsteigt," sagte er, „werden die Nonnen mit Steinen empfangen." Dann begab er sich in die Kirche und rief mit lauter Stimme: „Wenn ihr nicht sofort Alle vom Kirchengewölbe herunter steigt und zum Herzoge vor die Thüre kommet, so werdet ihr noch heute allzusammen gefangen genommen und auf den schon bereit stehenden Wagen aus dem Lande und der Herrschaft des Herzogs hinausgefahren. Am Abend seid ihr im Schlosse zu Neustadt, morgen in dem zu Calenberg, dann außerhalb des Landes, und ihr werdet dann gewiß nie mehr zurückkehren." In der That stiegen alle Nonnen vom Boden und kamen zum Herzog. Alle, einzeln befragt, stimmten in die Annahme der Reform ein; es

war aber nur weibliche Heuchelei, wie die Folge zeigte. Am anderen Tage nahmen die beiden Prioren allen Klosterfrauen die Generalbeichte ab und sangen mit ihnen nachher das Tedeum. Dann blieben sie längere Zeit zur Leitung im Kloster. Als sie Alles in Ordnung wähnten, schickten sie sich zum Fortgehen. Als sie zum Abschiede anbetend vor dem hochwürdigsten Gute in der Kirche sich befanden, kamen die Nonnen auf ihren Chor, riefen Verwünschungen herab, begleiteten alsdann die Abziehenden mit Kerzen und dem Absingen des „Media vita“ durch die Kirche bis zur Thüre. Dann warfen sie ihre brennenden Kerzen auf die Prioren, ja eine junge Nonne verfolgte sie auch noch bis auf den Kirchhof, biß zum Zeichen der Verfluchung dreimal in die Erde und warf ihnen Steine und Erdklöße nach. Als Beide aus der Wurfweite waren, kehrte sich Busch um und rief: „Wir kommen bald wieder, und dann sollt ihr schon thun, was wir befehlen.“ So geschah es. Diesmal fanden sie keinen Widerstand. Daß sie den Nonnen abermals die Beichte abnahmen, ist selbstverständlich.

Die so vorgeführten Reformversuche gewähren einen geradezu widerwärtigen Eindruck nach allen Beziehungen. Dieselben sind aber sehr lehrreich für die Beurtheilung der Eingriffe weltlicher Fürsten in die Angelegenheiten der Kirche. Mochte Herzog Wilhelm auch vom Cardinallegaten und den beiden Prioren ermächtigt, ja sogar verpflichtet sein, gegen die Klosterfrauen einzuschreiten, so rechtfertigt das die Eingriffe doch nicht. Freilich war es äußerst bequem, überall den Widerstand mit Gewalt zu brechen, aber das ist auch sehr schädlich geworden. Im Interesse der Sache Gottes ist es jedenfalls, den weltlichen Arm, auch wenn man ihn haben kann, für rein geistliche Sachen niemals anzurufen. Busch gefällt uns da viel besser, wo er im Namen Gottes und mit Gebet, als hier, wo er mit dem bewaffneten Herzoge und einer Zahl Reisigen kommt.

Indeß ist nicht Alles so widerspänstig geblieben, wie wir eben gesehen haben. In allen Klöstern hat sich bald eine voll-

ständige innere Reform vollzogen. Wennigsen, Marienwerder und Barsinghausen wurden bald darauf ganz allmählig von der trefflichen Armgard von Rheden, Abtissin im benachbarten Fischbeck, zur vollkommenen Reform geführt. Diese tugendhafte Frau wird uns im vierten Theile noch näher beschäftigen. Mariensee wurde von der Abtissin zu Derneburg und vier weiteren Klosterfrauen von dort reformirt.

Nach langem Zwischenraume begab sich Busch im Frühjahre 1456 nach Windesheim zum Generalkapitel. Er wurde von Allen freudig empfangen und als Mitglied des Kapitels aufgenommen. Er beschloß da zu bleiben und fernerhin als einfacher Mönch in Windesheim zu leben.

7. Der Aufenthalt in Windesheim; schriftstellerische Thätigkeit daselbst.

Prior Wilhelm war inzwischen ein hochbetagter Greis geworden. Er hatte deßhalb bereits im Mai 1454 seine Prioratswürde niedergelegt, und Johannes Naeldwick, Buschs Coäven, zum Nachfolger erhalten; er starb darauf im Sommer des nächsten Jahres.

Prior Johann II., Buschs nunmehriger Vorgesetzter, übertrug ihm die Abfassung einer Klosterchronik. Der Grundcharakter Windesheims war, wie schon angegeben, Entsagung der Welt und Versenkung in Gott. Eine Geschichtsschreibung oder vielmehr Aufzeichnung der Begebenheiten, welche außerhalb der Klostermauern geschehen, war hiermit unvereinbar und darum auch unmöglich. Wir haben oben bereits vernommen, wie bitter sich Busch über die ausspricht, welche sich um die Thaten der Menschen in der Welt bekümmern, und gelehrt zu sein glauben, wenn sie diese genau kennen. Selbst die Aufzeichnung der Ereignisse im Kloster war nicht unternommen; die frühere Geschichte fand nur insofern Interesse, als das Beispiel der Alten zur Nachahmung für die Späteren diente. Von

diesem Gesichtspunkte aus hatte Johannes in der Abschiedsrede an seine Brüder die ganze Geschichte der „neuen Gottinnigkeit“ von Gerhard Groot bis zu seinem Amtsantritte repetirt, in warmer und kräftiger Sprache alle jene herrlichen Männer seinen Zuhörern nochmals vorgeführt, welche Gerhards Bewegung hervorgebracht hatte.

Unter Prior Wilhelm ging in der Windesheimer Congregation bereits eine kleine Aenderung vor sich. Es ist ja auch unmöglich, daß das rein Individuelle, welches wir bei jedem Ordensstifter und Ordenserneuerer finden und welches der Stiftung oder Erneuerung ihr eigenartiges und darum so wirksames Wesen gibt, sich auf die Allgemeinheit ausdehnt. Zehn, zwanzig, vielleicht auch hundert Schüler eines Mannes werden ganz und vollständig den Geist ihres Meisters in sich aufnehmen; wird der Kreis aber größer, so wird das Individuelle immer mehr verschwinden. Das finden wir bei jedem neuen Orden, das finden wir auch bei Windesheim. Prior Voß war ganz das Ebenbild seines Meisters Gerhard, und er hat dessen Wünsche und Ideen so getreulich in seinem Kloster verwirklicht, daß Windesheim einzig in seiner Art war und deßwegen eine staunenswerthe Wirkung hervorbrachte. Unter Prior Wilhelm zählte aber die Congregation Mitglieder aus verschiedenen Stämmen der Deutschen: Niederländer, Brabanter, Rheinländer, Franken, Westfalen, Friesen und Sachsen waren vertreten, Stämme von verschiedenen Anlagen und Charakteren. Deßhalb war es ganz natürlich, daß die Windesheimer Congregation das Individuelle des Gerhard in etwas einbüßte, und daß dessen ganz eigenartige Richtung nicht Gemeingut Aller blieb, welche sich allmählig der Windesheimer Congregation anschlossen. Deßhalb beginnt jetzt auch in der literarischen Thätigkeit der Mönche eine andere Richtung. Die Abfassung religiöser Bücher und deren Vermehrung durch Abschreiben, welche bislang die alleinige literarische Thätigkeit der Mönche gewesen war, wird jetzt in dieser Planmäßigkeit und Ausschließlichkeit aufgegeben, und die

Dinge, welche in und außerhalb der Windesheimschen Congregationsklöster geschehen, nehmen die Aufmerksamkeit und Thätigkeit derselben in Anspruch. Mit welchem Erfolge die Windesheimer, unterstützt von den ihnen eng verbundenen Fraterherren, die religiöse Literatur gefördert hatten, zeigen uns die Worte Buschs, daß in den Niederlanden „die Adeligen des Landes, das gemeine Volk, Männer und Frauen, durch das ganze Land viele deutsche Bücher haben, darin lesen und studiren". „Mehr als hundert freie Vereinigungen von Schwestern- und Beginenhäuser im Bisthum Utrecht haben eine Menge solcher deutscher Bücher und lesen darin entweder einzeln oder gemeinschaftlich im Refectorium." Ferner sagt er: „In Zütphen, Zwolle und Deventer und überall in Städten und Dörfern liest und hört man solche deutsche Bücher lesen." Als einst ein Dominikaner öffentlich gegen die vielen deutschen Bücher predigte, betrachtete dies Busch als einen Angriff auf seine Congregation, und brachte es dahin, daß der Mönch, wenn auch in sehr verclausulirter Weise, widerrufen mußte. Er preist Gott für das viele Gute, was sie durch Abfassen und Abschreiben so vieler Bücher gethan, und meint, daß sie dem Seelenheile mehr genützt, als wenn sie öffentlich gepredigt hätten. Er nennt das Schreiben ein „heiliges Werk". Ebenso spricht sich auch Thomas von Kempen über das Schreiben aus. Seine Schriften wimmeln gleichsam von Stellen, in welchen er das Schreiben den Novizen anempfiehlt, und sogar dessen Nothwendigkeit aus der heiligen Schrift zu beweisen sucht. Dieses planmäßige und unausgesetzte Produciren und Copiren von religiöser Volksliteratur war unter Prior Wilhelm nicht mehr die ausschließliche literarische Arbeit der Windesheimer geblieben. Busch beklagt dies, weist seine Brüder auf die vielen Codices ihrer Bibliothek hin, welche nicht so reichhaltig sein würde, wenn ihre Vorfahren im Schreiben so träge gewesen wären, wie sie nun seien. Es existirten in Windesheim und in anderen Klöstern ebenfalls um diese Zeit bereits eigene deutsche Leihbibliotheken für das Volk.

Es beginnt um unsere Zeit in den Windesheimschen Congregationsklöstern die Abfassung von Chroniken. Zunächst sind dieselben bloß Aufzeichnungen von Ereignissen, welche im Kloster selbst geschehen, oder welche doch die moderna devotio betreffen. Um gleichzeitige Ereignisse in der großen Welt kümmerte man sich im Allgemeinen nicht, noch auch legte man nach Art der alten Klosterchroniken gleichsam Compendien der Weltgeschichte an, welche gewöhnlich mit Erschaffung der Welt beginnen. Es ist äußerst interessant, die einzelnen Klosterchroniken der Windesheimer Klöster durchzusehen; in ihnen spiegelt sich am besten der Geist ab, welcher in den einzelnen Klöstern herrschte. Die Einen liefern in ihren Chroniken dürre Verzeichnisse der Prioren und der Chorherren, die Anderen geben diesem Gerippe eine noch schöne, herzliche Zugabe, Andere endlich liefern in ihnen in der That reine Andachts- und Erbauungsbücher. Zu dieser letzteren Klasse gehören die Chronik des Klosters Böddeken, welche um 1455 der gottselige Subprior und Novizenmeister Johannes Probus verfaßte, und die Chronik von Windesheim, welche unseren Johann Busch zum Verfasser hat.

Abgesehen von den alten Klöstern, welche der Congregation beigetreten waren, hatte die Geschichtsschreibung in den neu entstandenen Klöstern ihren Anfang auf dem Agnetenberge genommen, wo die erste Klosterchronik vom ehrwürdigen Thomas von Kempen angelegt wurde. Auch hatte dieser ausgezeichnete Geistesmann die Lebensbilder mehrerer hervorragender Personen geschrieben, so die des Gerhard Groot, des Florentius Radewin und der verklärten Dulderin Lydwina zu Schidam in Holland. Andere Klöster, z. B. das eben genannte Böddeken, folgten alsbald mit der Anlegung von Chroniken nach. Es war darum an der Zeit, daß auch das Mutterkloster nachfolgte. Prior Wilhelm hatte allerdings eine kurze Abhandlung über die erste Einrichtung in Windesheim geschrieben, allein diese ist eine bloße „epistola“ an die einzelnen Klöster. Erst sein Nachfolger Johannes ließ die Abfassung einer Chronik in Angriff nehmen.

Auf seinen Befehl mußte Busch die Lebensbilder aller derjenigen Windesheimschen Mönche schreiben, welche bis dahin bereits verstorben waren. Es sind dies im Ganzen 24, nämlich: Johannes Voß aus Heusden († 1424), Arnold Marwyk aus Kalkar († 1434), Gerhard Delft († 1434), Heinrich Klingebiel aus Huxaria († 1437), Werner Keynkamp aus Lochem († 1427), Johannes Hamerken aus Kempen († 1422), Heinrich Wilde aus Herzogenbusch († 1439), Heinrich von Wilsen aus Kempen († 1414), Berthold ten Haue aus Zwolle († 1433), Heinrich Ballueren († 1408), Johannes Brochthusen aus Soest († 1418), Goswin Tyacen aus Zwolle († 1421), Peter aus Guda († 1435), Johannes Otto aus Soest († 1427), Heinrich Mande aus Dortrecht († 1431), Reyner aus Arnheim († 1450), Heinrich Waluis aus Utrecht († 1415), Wilhelm Vornken aus Utrecht († 1455), Johannes ten Water aus Zwolle († 1438), Gerlach Peters aus Deventer († 1411), Heinrich aus Löder bei Osnabrück († 1439), Anselm Bleerink aus Breda († 1423), Johannes Stukken († 1423), Albertus Winbergen. Die letzteren Beiden wohnten und lebten im Kloster nach der Ordensregel, ohne jemals zur Profeß zugelassen zu sein. Von diesen 24 Männern waren vor Buschs Eintritt in Windesheim bereits vier gestorben, alle Uebrigen hatte er noch gesehen und war mit vielen lange Jahre zusammen gewesen. Seine Nachrichten beruhen daher theilweise auf eigener Anschauung, theilweise auf fremder Mittheilung. In letzterer Beziehung waren seine Hauptquelle die Erzählungen des Heinrich Klingebiel, welcher Gerhards Beichtvater und darauf der Erste gewesen war, welcher in Windesheim eingekleidet war. Außerdem benutzte Busch auch die Bibliothek und das Archiv des Klosters, sowie an einigen Stellen die Chronik des Agnetenberges. Er theilt oft längere Stellen aus den Schriften einzelner Brüder und Briefe von Gerhard mit. Als Schluß des Ganzen finden wir ein Lebensbild von Johannes Zele, dem Rector der Stadtschule zu Zwolle.

Busch gab seinem Buche, an welchem er ungefähr zwei Jahre gearbeitet haben mag, den Titel: „liber de viris illustribus.“ Mit großem Zagen hatte er sich an das Schreiben begeben und nur, wie er in der Vorrede selbst sagt, im Gehorsam gegen seinen Obern die Furcht überwunden.

Dieses Buch ist einzig in seiner Art. Der Verfasser gibt in demselben wenig historische Daten aus dem Leben der Mönche; auch auf die Geschichte des Klosters und der Congregation nimmt er nur wenig Rücksicht. Es ist vielmehr das stille, arbeitsame und betrachtende Bußleben Windesheims, welches uns hier entfaltet wird. Die einzelnen Männer sind mit großer Sorgfalt und Genauigkeit geschildert; dieselben gewinnen vollständig Gestalt und Leben, so daß man beim Lesen des Buches sich in die Klosterräume von Windesheim versetzt glaubt. Wohl kein Kloster hat, soweit mir bekannt, ein ähnliches Buch aufzuweisen. Busch versteht es meisterhaft, das innere Seelenleben der Einzelnen darzustellen und nach dieser Seite hin jeden Einzelnen treffend zu charakterisiren. Manche sind kürzer, manche länger behandelt, und oft mit solcher Wärme, daß man nicht ohne Rührung Buschs Schilderung lesen kann. Dieses gilt besonders von den ergreifenden Lebensbildern des ehrwürdigen Priors Voß, des Heinrich Mande und Johannes Stukken. Busch theilt die Denkweise der Mönche mit, ihre Behutsamkeit im Reden, ihre Betrachtungsweise, ihren Gebetseifer, ihre körperliche Arbeit, ihre literarische Thätigkeit, kurz Alles so genau, daß wir ohne Widerspruch behaupten können: Von keinem Kloster kennen wir die inneren Zustände genauer. Es ist zu bedauern, daß mit Buschs Arbeit die Kenntniß des Klosters Windesheim fast gänzlich beschlossen ist. Von da ab ist uns nur noch die äußere Geschichte bekannt.

Weil dieses Buch keine eigentliche Klosterchronik und bei dem Mangel einer äußeren Geschichte des Klosters und der Congregation an vielen Stellen schwer verständlich war, so beauftragte Prior Johannes II. den Verfasser noch mit der Ab-

fassung einer eigentlichen Kloster- und Congregationschronik. Diese begann Busch sofort, beendete sie jedoch erst im Jahre 1464, als Prior Johannes II. bereits gestorben und Busch schon wieder in Hildesheim war. Indeß reicht diese Chronik nicht weiter als das Buch „de viris illustribus“, zu welchem sie gleichsam die Ergänzung und den Commentar bildet. In ihr finden wir eine Darlegung der Entstehung von Windesheim, der Baugeschichte desselben, der Dotation, der Anerkennung seitens des Papstes und des Bischofes, der verschiedenen Angriffe der jungen Stiftung, der Errichtung einer Congregation und ihre Ausdehnung. Auswärtige Ereignisse, welche nicht direct Windesheim berühren, werden gar nicht erwähnt, und somit hat Buschs Arbeit für die Landes- und Profan-, noch weniger für die allgemeine Geschichte irgend welche Bedeutung. Es ist merkwürdig, daß Busch, welcher sich in der Geschichte seines Hauses so unterrichtet zeigt und namentlich seine Ordensbrüder bis in's Kleinste beschrieben hat, über die damals weltbewegenden Ereignisse sich so wenig unterrichtet zeigt. So findet sich, um nur Eines zu erwähnen, bei ihm der beharrliche Fehler, das Baseler Concil und seine Bemühungen für die Congregation viel zu früh anzusetzen, obgleich er doch bei Beginn desselben bereits 34 Jahre alt gewesen ist. Solche und ähnliche Fehler sind uns indeß der beste Beweis, wie die Windesheimer von aller Welt abgeschlossen lebten und sich um Alles, was außer ihrem Bereiche lag, nicht kümmerten. In Bezug auf die Mittheilungen über das Kloster scheint Busch indeß äußerst zuverlässig zu sein. Wir können aus Chroniken und Urkunden ihn controliren, aber fast überall halten seine Angaben der Kritik Stand. Daher wird man auch in den Lobeserhebungen und der überaus vortheilhaften Darstellung, welche er von manchen Ordensbrüdern gibt, keine Uebertreibung und Idealisirung finden dürfen, um so mehr, als er auch für die Fehler nicht blind ist. Für die Chronik hatte er dieselben Quellen, wie bei seinem ersten Buche, nur konnte er das Kloster-

archiv mehr zu Hilfe nehmen. Die historische Darstellung gliederte er in 47 Kapitel. Dem Buche selbst gab er den Titel: „liber de origine modernae devotionis.“ Im Jahre 1463 stand er am 21. Kapitel, von da an bis zum Schlusse ist also ziemlich schnell und sehr summarisch gearbeitet. Man sieht deutlich, daß der mit Arbeit überladene Mann seit seiner Rückkehr nach Hildesheim 1458 nur spärliche Zeit zum Schreiben fand, und schließlich auf Drängen seiner Ordensgenossen im Jahre 1463 so schnell als möglich das Buch beendete. Daraus muß auch hauptsächlich mit erklärt werden, warum er keinerlei Nachrichten mehr über das Jahr 1455 hinaus gibt, obgleich doch während seines Schreibens alle Windesheimer Mönche, welche vor ihm und mit ihm eingetreten waren, bis auf einen das Zeitliche gesegnet hatten, und er somit Grund gehabt hätte, einen Nachtrag zu seinem „liber de viris illustribus“ zu geben. Acquoy's Annahme[35], Busch habe nach Wilhelms Resignation die Prioratswürde in Windesheim gehofft, und nun, nachdem er sie nicht erhalten, sich dadurch an seinem Rivalen Johannes II. gerächt, daß er denselben gar nicht erwähne, obgleich er doch lange nach seinem Tode (1459) schrieb, muß als eine müßige Erfindung bezeichnet werden. Außer den oben genannten Männern, welche als „viri illustri“ behandelt sind, waren vor und mit Busch noch 13 andere in Windesheim zur Profeß angenommen. Von ihnen waren bis 1464 zwölf gestorben, aber von keinem einzigen gibt Busch auch nur die winzigste Nachricht. Wie kann ihm nun eine böswillige Absicht untergelegt werden, daß er Johannes II., welcher ebenfalls zu dieser Zwölfzahl gehört, nicht beschrieben hat? Falsch ist auch Acquoy's weiterer Schluß, daß Busch seine Absicht vollständig erreicht habe, indem Johann II. trotz Erlangung der höchsten Würde in der Congregation „ein vergessener Mann“ geblieben sei. Die Archive der deutschen Klöster, welche uns größtentheils erhalten sind, werden uns über Johannes Regierung noch viele interessante Daten bringen. Denn gerade unter

ihm sind verhältnißmäßig viele deutsche Augustinerklöster der Congregation einverleibt. Ich nenne hier nur St. Pankraz zu Hamersleben und St. Johann zu Rebdorf bei Eichstädt[26]. Johann II. ist ein bedeutender Mann gewesen, welcher sich seinen Vorgängern würdig anreiht.

Als Busch dieses zweite Buch vollendet hatte, machte er im ersten noch einige Nachträge und Hinweise auf dasselbe. Im folgenden Jahre bereits wurden beide Bücher im Apostelkloster zu Utrecht abgeschrieben, und etwas später auch vom Fortsetzer der Chronik vom Agnetenberge benutzt.

In Windesheim selbst noch hatte Busch die „epistola de Passione Christi“ von Prior Voß aus dem Deutschen in's Lateinische übertragen, offenbar um diesem herrlichen Erzeugnisse seines nunmehr verklärten Vaters die verdiente Verbreitung zu geben. Ob er diese Uebersetzung aus freiem Antriebe oder ebenfalls auf Wunsch seiner Mitbrüder unternahm, ist nicht ersichtlich; jedoch ist das Letztere das Wahrscheinlichste. Denn Voß' Schrift war in den Klöstern, welche das niederländische Deutsch verstanden, allgemein verbreitet und darum lag der Wunsch nahe, ihr auch in den Klöstern außerhalb der Niederlande Eingang zu verschaffen. Diese „epistola“ war gerade so wie die schon erwähnte Schrift des Priors Wilhelm ein Rundschreiben für die gesammte Congregation, und gibt eine vortreffliche Anleitung zur täglichen Betrachtung über das Leiden Christi. Die Geheimnisse sind so für die Wochentage vertheilt, daß in jeder Woche das ganze Leiden zur Betrachtung vorgelegt wird. Voß' Brief bildet gewissermaßen das Gegenstück zur „Nachfolge Christi“. Diese gibt eine planmäßige, mehr theoretische Exposition über das Wesen der Nachfolge Christi und die Mittel zu ihrer Erlangung, jener aber leitet durch praktische Uebungen zur Nachfolge des Heilandes an.

Alle drei genannten Arbeiten machen das sogenannte „Chronicon Windesheimense“ aus. In den meisten Handschriften sind dieselben in folgender Weise geordnet: „liber

de origine modernae devotionis", „epistola de passione domini" und „liber de viris illustribus". In dieser Reihenfolge gab sie auch 1621 zu Antwerpen der Jesuit Heribert Rosweyde heraus, und fügte ihnen noch das „Chronicon montis Sanctae Agnetae" nebst seinen „Vindiciae Kempenses" hinzu. Wie schon diese „Vindiciae" anzeigen, war der neu ausgebrochene Streit über den Verfasser der Nachfolge Christi die Veranlassung zur Herausgabe. Busch hat nämlich im „liber de viris illustribus" bemerkt, daß Thomas von Kempen der Verfasser der Nachfolge Christi sei. Seit jener Zeit ist das „Chronicon Windesheimense" ein vielgenanntes, jetzt aber sehr seltenes Buch geworden.

8. Weiteres Wirken für die Congregation und Aussicht auf neue Beförderung.

Busch blieb auch nach seiner Entfernung aus dem Sachsenlande in lebendigem Verkehr mit einzelnen Klöstern. Zunächst schrieb ihm der Convent von Halle, beklagte seinen Abgang und bat um Verzeihung, daß er nicht besser zu ihm gestanden sei. Dann richtete die Priorin und der Convent des Magdalenenklosters zu Hildesheim ein Dankschreiben an ihn für die viele Mühe, welche er für sie einst aufgewendet, und wünschte ihm für die Zukunft Gottes reichsten Segen. Endlich kamen Briefe aus Hamersleben in der Diöcese Halberstadt, welche ihn um seine Unterstützung und Fürsprache beim Generalkapitel baten, damit ihr Kloster der Congregation einverleibt werde. Hamersleben hatte schon lange Zeit mit Busch in Verbindung gestanden. Im Jahre 1446, als er noch Propst in Hildesheim war, hatte Herzog Heinrich der Aeltere von Braunschweig-Wolfenbüttel ihn und den Dompropst brieflich gebeten, die Reform des Augustinerstiftes zum hl. Laurentius in Schöningen in Angriff zu nehmen. Busch erwiderte, daß er ohne Auftrag des Bischofs Burchard von Halberstadt in Schöningen nichts

unternehmen könne, und wies den Herzog an diesen. Bischof Burchard aber erklärte, daß er zunächst die Reform von St. Pankraz zu Hamersleben beschlossen habe und deßhalb dem Wunsche des Herzogs nicht nachkommen könne. Gleichzeitig lud er Busch zu einer Besprechung nach Gröningen ein. Ueber seinen Empfang daselbst berichtet unser Propst: „Der Bischof ließ den Tisch decken und Speisen auftragen. Während des ganzen Frühstücks stand er am Tische, die eine Hand auf die Platte desselben gelegt und mit mir redend. Wir kamen überein, daß er den Dombechant von Halberstadt mit einem anderen Canonikus derselben Kirche herbeirufen und mit mir am andern Tage nach Hamersleben senden wolle. Daselbst wolle er in eigener Person zu uns stoßen, und über die Art und Weise der Reform mit dem Propste und seinem Convente sich einigen.“ Als Busch am andern Tage in Hamersleben um seinen Rath gefragt wurde, antwortete er, Alles solle gut und richtig besorgt werden, wenn der Bischof den von ihm inzwischen aufgesetzten Befehl untersiegeln wolle. Dieser lautete: „Burchard, von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Halberstadt, unserem in Christo geliebten Propste zur Sülte Gruß im Herrn. Damit ihr das Kloster eueres Ordens zum hl. Pankraz in Hamersleben, in unserer Diöcese gelegen, nach der Regel des heiligen Vaters Augustin und den Constitutionen eueres Generalkapitels zu Windesheim persönlich oder durch die Väter und Brüder eueres Ordens in Sachsen reformiren könnt, so geben wir euch auf Rath unserer Domherren zu Halberstadt durch gegenwärtigen Brief die volle Gewalt dazu, und untersiegeln gegenwärtigen Brief mit unserem Siegel.“ Ohne Wissen und Willen des Domkapitels konnte der Bischof das obige Mandat nicht ausstellen, deßhalb sollte es der Dombechant der nächsten Kapitelssitzung zur Genehmigung vorlegen. Weiter kam es für diesmal nicht. Denn im Jahre 1447 zog der Erzbischof Dietrich von Köln gegen Soest, der Landgraf von Thüringen, welcher auch zugleich

Herzog von Sachsen war, sowie der Bischof Magnus von Hildesheim schlossen sich als Bundesgenossen an. Dieser Kriegszug war eine Barbarei sonder Gleichen. Selbst in jenen grausamen Zeiten waren die Gräuelthaten unerhört. Landgraf Wilhelm führte sein Heer durch das Halberstädter Gebiet, „Alles, was ihm in den Weg kam, raubend, die Bäume fällend und Alles zerstörend, damit sie für sich und ihr Vieh Nahrungsmittel hätten. Daher ergriff auch Alle, welche an der Heerstraße wohnten, ein gewaltiger Schreck. Die Bischöfe, Grafen, Freiherren, Städte und alle Dörfer in der Runde griffen zu den Waffen, zogen ihnen entgegen und wollten hindern, daß sie nicht Alles raubten und zerstörten." Dieser schreckliche Kriegszug zwang begreiflicher Weise Bischof Burchard, von dem Reformversuche des Pankratiusklosters für's Erste Abstand zu nehmen. Erst im Jahre 1452, als die Reform in ganz Sachsen durch das Auftreten des Cardinals Nikolaus von Cusa neuen Aufschwung nahm, konnte er dieselben wieder aufnehmen. Busch wurde indeß diesmal nicht herbeigezogen. Jedenfalls muß man diese Thatsache mit der gegen ihn erwachten Opposition in Verbindung bringen. Prior Heinrich Haveckenschede zu Riechenberg wurde herbeigezogen, und dieser, „an Gütern und Klosterpersonal Ueberfluß habend", schickte am 10. Juli 1452 „Brüder, Priester und Laien, welche die Aecker, die das Kloster in nicht geringer Anzahl besitzt, bebauen, passende Fischbehälter daselbst anlegen und die zerfallenen Gebäude restauriren sollten". Es war demnach in Hamersleben wie überall vor der Reform. Die Gebäude waren zerfallen, die Aecker lagen theilweise brach, das Klosterpersonal war gering und unfähig. Die alten Mönche wurden entlassen, neue zogen ein und mit ihnen neues Leben und neue Thätigkeit. Nach Abwickelung der verschiedenen Rechtsfragen, welche bei einer Reform immer auftauchten, resignirte der alte Propst und die Mönche wählten sich den Windesheimer Statuten gemäß einen Prior (1453). Ihre Wahl fiel auf den Riechenberger Bruder Eberhard Lochte, welcher sich zur Zeit

im Neuwerkskloster befand, „einen guten Ordensmann, von den weltlichen Fürsten und Prälaten jener Gegend sehr geschätzt und geliebt, einen großen Eiferer für die klösterliche Disciplin, welcher im Kloster ein gutes Fundament heiliger Reform legte". Daß auch die Weltpriester von dem neu aufblühenden Ordensleben berührt wurden, zeigt uns der Domherr Johannes Schaper zu Hildesheim, Licentiat im kanonischen Rechte, welcher seine reiche Pfründe verließ, um in Hamersleben als Mönch einzutreten. Busch nennt ihn „einen gelehrten und beredten Mann". Es wäre höchst interessant, alle Weltpriester Hildesheims aufzusuchen, welche um unsere Zeit sich in die Mauern des Klosters zurückgezogen haben. Eine stattliche Liste würde uns zeigen, daß der Clerus damals keineswegs schlecht war. Diesen Johannes Schaper schickte Prior Eberhard und sein Convent 1456 zum Generalkapitel nach Windesheim. Hier sollte er um die Incorporation ihres Klosters bitten. Zugleich brachte er an Busch ein Bittgesuch, ihn im Generalkapitel durch sein Wort zu unterstützen. Als Busch dieser Bitte auf dem Kapitel nachkam, erwiderte Prior Arnold von Böddeken, welcher zu den Definitoren gehörte, daß er sich durch Augenschein überzeugt habe, daß Hamersleben zur Incorporation nicht geeignet sei, weil nicht allzuweit vom Kloster entfernt ein Privathaus stände, in welchem auch Frauenzimmer wohnten. Dadurch könnte der Gewissensruhe und dem Rufe der Mönche leicht Gefahr drohen. Erst wenn das Haus entfernt sei, könne von einer Incorporation geredet werden. Busch ließ sich nicht sofort abweisen; er zeigte zunächst auf die ehemalige Bedeutung von Hamersleben hin, erwähnte namentlich, daß Hugo von St. Victor in diesem Kloster Novize und Mönch gewesen, und betonte dann, daß Bruder Johannes Schaper ihm ausdrücklich die Entfernung des Hauses zugesagt. Sobald das Kloster Gelegenheit finde, werde es dasselbe ankaufen und abbrechen. Der Prior Superior Johannes II. wollte diese Zusage auch aus Schapers Munde hören. Deßhalb ließ er ihn durch Busch in die Versammlung

führen. „Der Bruder Johannes Busch," sagte er dann, „bittet inständig, daß euer Kloster dem Generalkapitel einverleibt werde; es ist aber in der Nähe ein Wohnhaus für Frauen, welches für die Brüder gefährlich sein könnte. Wenn das Haus abgetragen werden kann, so wollen wir zur Incorporirung des Klosters unsere Zustimmung geben." Darauf erwiderte Johann Schaper: „Ehrwürdige Väter, ich bin von den hochwürdigen Vätern, den Bischöfen der Hildesheimer und Halberstädter Kirchen hierhergeschickt, um von euerer Väterlichkeit zu erlangen, daß das genannte Kloster euerem Generalkapitel einverleibt werden könne. Das angeführte Hinderniß soll gleich nach meiner Rückkehr entfernt werden." Darauf wurde abgestimmt, und das Resultat war die Aufnahme des Klosters. Als aber die für Sachsen aufgestellten Visitatoren, nämlich die Prioren von Nordhorn und Albergen, nach Hamersleben kamen, um die Incorporation im Auftrage des Generalkapitels zu vollziehen, fanden sie die Gebäude des Klosters noch nicht im gewünschten Zustande, und wollten darum dasselbe nicht als Congregationskloster ansehen. Johann Schaper machte sie indeß aufmerksam, daß sie nicht mehr zu entscheiden hätten, ob das Kloster der Congregation angehören solle oder nicht. Hierauf vollzogen sie die Incorporation.

Busch verblieb nicht allzulange in Windesheim; noch im Jahre 1456 schickte ihn der Prior Johannes als Beichtvater in das Frauenkloster zum hl. Georg in der Vorstadt Bronopia bei Kampen. Hier erging an ihn der Ruf als Prior nach Segeberg in Holstein, welches aus der Zeit des hl. Vicelinus († 1154), des Apostels der Holsaten und Wagrier, stammt. Die Klosterkirche war die Pfarrkirche für die ganze Stadt, an welcher ein Bruder als Pfarrer und ein anderer als Kaplan fungirten. Dazu hatte dieselbe das Archidiakonat über den Bann Segeberg, mehr als vier Meilen im Umkreis. Der Prior des Klosters hatte demnach eine ganz ähnliche Stellung wie der Propst von Halle. Busch war bereits des Oefteren

n Lübeck und Segeberg gewesen, und dieser persönlichen Be-
'anntschaft wegen mag die Wahl auf ihn gefallen sein. Ueber
ıen Gottesdienst in der Klosterpfarrkirche gibt Busch aus eige-
ıer Anschauung folgende wichtige Nachricht: „Der Herzog von
Holstein, welcher in einem hohen Schlosse oberhalb der Stadt
oohnt, mit seiner ganzen Familie beiderlei Geschlechtes und
ılle Bürger der Stadt pflegen hier die heilige Messe zu hören,
ie Sakramente zu empfangen und an den Sonn- und Festtagen
ınter der Messe die Predigt zu hören. Der Convent aber
ıflegt dann wegen der Kürze der Zeit und der Länge der
Bredigten die Terz vom Tage und von der allerseligsten Jung-
rau nicht zu singen, sondern bloß in der Sakristei zu recitiren,
o daß sofort nach der Predigt das „Asperges" gesungen und
as Volk besprengt wird. Wenn kein Sonntag ist, so beginnt
ofort nach der Predigt das Hochamt." Im 15. Jahrhundert
ıar demnach auch selbst in Holstein der katholische Gottesdienst
erade so wie heute. Wie mag wohl die Fabel entstanden
ein, daß damals von den Priestern nicht gepredigt worden
äre? Die Reform dieses Klosters und seine Prioren sind
ns schon bekannt. Als Prior Johann Lüdinghausen 1457
ım Generalkapitel sich begab, wandte sich der Convent von
Segeberg an das Generalkapitel um einen neuen Prior, weil
üdinghausen beständig Streit mit dem Herzoge habe. Johann II.
nd sein Convent wählten nun nach Entfernung des alten
Briors „einstimmig und ohne Widerspruch" Johann Busch zum
Brior von Segeberg, und übersandten ihm das Wahlinstru-
ıent. Auch hieraus ist ersichtlich, daß Busch mit Johann II.
ı Freundschaft und Einvernehmen stand. Sein Schweigen
ber ihn wird demnach nicht als ein Racheact betrachtet wer-
en können.

Als Bedingung zur Annahme der Wahl forderte Busch,
ıß der Herzog sich nicht in die Regierung des Klosters ein-
ische und daß er einen Bruder aus Windesheim als Sub-
rior mitnehmen dürfe. Ferner verlangte er das Versprechen

der Conventualen, nicht mehr wie früher ihre Beschw
gegen den Prior beim Herzoge und seinen Beamten, s
beim Subprior vorbringen zu wollen. Johann II.
dem Convent zu Segeberg die geschehene Wahl und
bedingte Zustimmung. Als der Convent auf die Beding
keine bestimmte Antwort gab, resignirte Busch seine Pr
würde wieder.

Als er nach mehreren Jahren von Hildesheim au
dem Prior Clövekorn zu Riechenberg (1456 bis 1476)
berg visitirte, fand er unter dem zeitigen Prior Johann
berg aus Böddeken und seinem Convente die alten S
keiten wieder, so daß jener resigniren und dieser einen
Prior wählen wollte. Der Convent sowohl als auch Clö
bestürmten Busch mit Bitten, dieses Mal die Wahl anzun
Busch that es wirklich für den Fall, wo sein Convent z
desheim seine freiwillige Resignation annehme. Falls e
dieses nicht erreiche, so solle der Convent zu Segeber
Prior Clövekorn wählen, womit Alle übereinstimmten.
ist mir einerlei," fügte Busch hinzu, „ob ich hier oder do
wenn ich nur zur Ehre Gottes und dem Heile der
etwas wirken kann." Weder der Convent zur Sülte n
zu Riechenberg wollte von einer Resignation seines Priors
hören, und so „blieb Jeder, wo er war". Als Beide i
genden Jahre abermals als Visitatoren zu Segeberg fun
waren alle Chorherren mit ihrem Prior Walberg zu
und wollten ihn behalten. Im dritten Jahre nachher
er dennoch resigniren. Jetzt hatte Segeberg für mehrere
verschiedene Prioren aus seiner Mitte, unter denen die S
keiten noch größer waren und von denen daher keiner
Prior blieb. Deßhalb entschloß der Convent gegen 147
abermals zur Wahl eines fremden, nämlich des Bruders
Wiltink aus Bocholt, welcher am 26. Dezember 1439 zu
desheim eingekleidet war. So sehen wir bei allem Woh
und guten Geiste, welche in Segeberg sich fanden, w

der ganzen Zeit nichts als Streit und Uneinigkeit. Die Ursache war die unbefugte Einmischung des Herzogs in die inneren Angelegenheiten des Klosters.

9. Busch wird nach Hildesheim zurückberufen und abermals zum Sültenpropste erwählt.

Als Busch 1456 das Sachsenland verließ, saß auf dem bischöflichen Stuhle ein Mann, dessen Name eigentlich mit Unrecht in den Hildesheimschen Bischofskatalogen aufgezählt wird. Bernhard, so hieß er, aus dem Geschlechte der Welfen, war deßhalb vom Domkapitel erwählt, weil man, wie dies früher schon des Oefteren geschehen war, durch einen Bischof aus dem Welfenhause die Diöcese in ein dauerndes Einvernehmen mit den Braunschweigschen Herzögen setzen wollte. Das Domkapitel mußte aber bald zu der traurigen Erkenntniß gelangen, daß Bernhard weder als weltlicher Regent, noch als geistlicher Herr den geringsten Werth habe. Wurde auch der Friede mit den Braunschweigern hergestellt, so erlitt das Stift doch gewaltigen Schaden durch Bernhards Eigennutz und Habsucht, und als Bischof that er nicht das Geringste; er nahm nicht einmal die niederen Weihen, sondern blieb vollständig Weltmann. Die Reform, welche unter Magnus so herrlich geblüht, ruhte zwar nicht, aber Bernhard war für sie kein Beförderer, sondern nur ein Hemmniß. Wittenburg, die Sülte, Riechenberg und Georgenberg, sowie die Clus und Marienrode dehnten ihre Wirksamkeit auf die Nachbardiöcesen aus. Der momentane Aufschwung, welcher durch die Anwesenheit des Cardinals Nikolaus von Cusa in Hildesheim gemacht war, blieb nur momentan, da Bernhard auch nicht das Geringste that. Nur ein einziges Kloster der Diöcese, Heiningen, wurde gründlich reformirt; wir werden darüber weiter unten berichten. Als Bernhard so in jeder Weise dem Bisthume ein Verderben war, drängte das tüchtige Domkapitel mit Gewalt zu seiner Resignation. Endlich

im Jahre 1458 gelang es ihm, denselben gegen eine bedeutende Geldsumme abzufinden, wobei es noch die ausdrückliche Verpflichtung übernahm, Graf Ernst von Schaumburg zu seinem Nachfolger zu wählen. Warum Bernhard gerade diesen vorschlug, war allgemein bekannt. Er hatte eine Liebe zu Ernsts Schwester Mechtilde, einem Mädchen von ausgezeichneter Schönheit, gefaßt, und deßhalb spotteten die Hildesheimer: Bernhard verlasse die Königin — Maria, Patronin des Domstiftes —, und gehe zur Gräfin; er verschmähe die Maria und wähle die Mechtilda. Erst 1463 heirathete er dieselbe; bereits im nächsten Jahre starb er schon.

Es kann für Ernst keineswegs eine Empfehlung sein, auf solche Weise den bischöflichen Stuhl erhalten zu haben. Und daher mag es auch rühren, daß er von vielen Seiten als ein nichtswürdiger Mann geschildert ist. So nennt ihn die Hildesheimsche Bischofschronik „mehr Jäger als Bischof", und ein neuerer Lebensbeschreiber entwirft ein geradezu Abscheu erregendes Bild von ihm: „Ernst war," so sagt er, „ohne Gelehrtheit, ohne Zucht, doch von guter und redlicher Gemüthsart. Da er aus Mangel des Alters weder geistliche noch weltliche Geschäfte übernehmen konnte, so ergab er sich dem Jagen. Feld und Wald waren ihm lieber als Kirche und Gottesdienst. Nicht Bücher, sondern Netze, nicht Chorgesang, sondern Geheul der Jagdhunde und Schall des Jagdhornes, nicht Gewinn der Seelen, sondern Erhaschung wilder Thiere verschaffte ihm Vergnügen. Der Aufwand seiner Tafel und der Anzug seiner Bedienten war sparsam, aber der Unterhalt seiner Jäger und Jagdhunde verschwenderisch. Kurz, er war mehr Jäger als Bischof. Nicht nur der Mangel der Jahre, sondern auch die Abgeneigtheit gegen das geistliche Leben hielten ihn von den geistlichen Weihen zurück. Er war also nicht Bischof, sondern nur Administrator des Stiftes, dessen Aufnahme ihm gar nicht am Herzen lag." Dieses Bild von Bischof Ernst ist vollständig falsch. Es ist unwahr, daß er anfangs wegen Mangel des

nothwendigen Alters und später aus Abneigung die heiligen Weihen nicht empfangen habe; wir wissen es vielmehr sehr bestimmt, daß Ernst nach seiner Erwählung am 8. Oktober 1458 im nächsten Jahre am 29. August die Priesterweihe und am 8. Dezember die Bischofsweihe im Kloster Marienrode empfing. Zwischen seiner Wahl und Consecration verfloß demnach nur etwas über ein Jahr, ein Zeitraum, welcher auch jetzt noch zwischen beiden verfließen kann, und demnach für Ernst auch nicht im Geringsten gravirend ist. Ob er sodann nur auf der Jagd gewesen ist, muß mindestens sehr in Frage gestellt und im günstigsten Falle als eine starke Uebertreibung bezeichnet werden. Unser Busch und der Mönch Johannes Bode zu St. Godehard, welche unter Ernsts Stabe in Hildesheim gelebt und geschrieben haben, deuten auch nicht im Geringsten auf des Bischofs angebliche Jagden hin, sondern Beide geben ihm das ausdrückliche Zeugniß eines eifervollen Bischofs. Wir werden im Laufe unserer Darstellung sehen, daß Ernst thätigen Antheil an der Reform in seiner Diöcese und sogar über deren Grenzen hinaus nahm; demnach muß er doch wohl auch am „Gewinne der Seelen" seine Freude gehabt haben. Kurz, wir sind geneigt, ein anderes Urtheil über Ernst zu fällen. Er war ein tüchtiger Bischof nach jeder Seite, und mit ihm zog wieder neues Leben in die Diöcese Hildesheim ein [37].

Wie es scheint, hängt Buschs Rückkehr nach Hildesheim mit diesem Wechsel auf dem bischöflichen Stuhle auf's Engste zusammen. Sobald Bernhard am 28. Juli 1458 resignirt hatte, machte das Domkapitel, dessen Propst der uns rühmlichst bekannte Eckehard ist, gewiß sofort Versuche, um Busch nach seiner alten Stelle zurückzubringen. Dazu war aber vor allen Dingen die Erledigung der Prioratswürde auf der Sülte nothwendig. Hier konnte das Domkapitel nur geringe Schwierigkeiten finden, da der Prior Berthold Ziegenmeier ein intimer Freund unseres Busch war, welcher gewiß gerne zu Gunsten desselben um so eher resignirte, als für ihn eine angenehme

Stelle zu Heiningen sich eröffnete, welches durch ihn reformirt und in blühenden Zustand gebracht war.

Heiningen ist eines der ältesten Klöster des Nordens; seine Gründung fällt in das Jahr 999. Die Annahme der Augustinerregel geschah erst später. Der Cardinal Nikolaus von Cusa hatte 1451 dem Bischofe Magnus „die Reform aller Klöster beiderlei Geschlechts in seiner Diöcese“ anbefohlen mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß alle noch nicht reformirten Klöster nur dann des Jubelablasses theilhaftig werden könnten, wenn sie die Reform annehmen. Magnus hatte seine Fakultäten dem Prior Berthold zur Sülte übertragen. Zu ihm kamen daher Abgesandte der Priorin zu Heiningen mit der dringenden Bitte, ihr Kloster zu reformiren, „einige wünschten nämlich des Jubelablasses theilhaftig zu werden und die heilige Reform, welche damals überall in Sachsen gepredigt wurde, anzunehmen“. Prior Berthold wollte anfangs der Bitte kein Gehör schenken, weil er den Eifer der Nonnen nicht für anhaltend hielt; nach langen Bitten und Vorstellungen, welche der Convent zu Heiningen aber durch Freunde des Priors machen ließ, und besonders auf Anrathen und Betreiben des Subpriors Berthold Eyke sagte er zu, weil er sich nunmehr überzeugt hielt, daß es den Klosterfrauen wirklich ernst sei. Er ging selbst nach Heiningen und fand, daß die meisten Nonnen guten Willens und nur wenige störrig waren, welche indeß nach einiger Belehrung ihren Widerstand aufgaben. Das Kloster war vollständig verarmt, theils durch eigene Schuld, theils durch Unglücksfälle, am meisten aber in Folge der Kriegs- und Raubzüge. Der Convent bekannte, daß er 2000 rheinische Gulden Schulden habe, eine gewaltige Summe für damalige Zeiten; Vieh war fast nichts vorhanden, fünf Kühe und ebensoviel Pferde und Schweine machten den ganzen Viehstand aus. Nach ihrer eigenen Aussage hatten die Nonnen oft kein Brod; „ihre Kapläne mußten zur Winterszeit beim Abendessen den Tisch manchesmal auf dem Boden decken, damit sie vom Scheine des

Kaminfeuers sehen konnten, was sie aßen, da sie keine Kerzen hatten. Lange Jahre hatten die Nonnen im Privatbesitze, Ungehorsam und noch geringerer Enthaltsamkeit gelebt und waren auch mit den andern ähnlichen Vergehen befleckt". Prior Berthold griff nun kräftig ein. Zunächst galt es, den materiellen Zustand zu heben, wenn von einer inneren Ordnung eine Rede sein sollte. Jedesmal, wenn er nach Heiningen fuhr, brachte er eine Menge Lebensmittel mit, welche theilweise ihm geschenkt, theilweise aber von den Gütern der Sülte genommen waren. Dann sorgte er für Tilgung der Schulden. „Der genannte Prior Berthold reiste oftmals zu Fuß, manchmal auch zu Pferde zu verschiedenen Städten, Dörfern und Burgen, nach Halberstadt, Goslar, Braunschweig und Hildesheim, um ihnen die nothwendigen Lebensmittel und Kleider zu besorgen durch Bitten, Tausch und Anleihe von Geld auf jährlichen Zins, und indem er verschiedene Weisen, wie sie in zeitlicher Hinsicht vorwärts kommen könnten, ausdachte. Schließlich bemühte er sich so sehr für sie, durchreiste verschiedene Länder und schwitzte für ihre Temporalien derart, daß sie jetzt schon — 1472 ungefähr — nach Tilgung ihrer größeren Schulden zu solchem Viehstande gelangt sind, daß sie die um ihr Kloster liegenden Ländereien, welche früher die Bauern der benachbarten Dörfer zu bebauen pflegten, selbst und durch ihre Knechte pflügen und bebauen konnten; sie haben jetzt nämlich mehrere Wagen und sechs oder sieben Pflüge mit den dazu gehörenden Pferden, welche zur eigenen Bebauung ihres eigenen Landes genügen. Und während sie früher fünf Kühe gehabt, haben sie jetzt 50 bis 100. Heerden von Kälbern und Schafen besitzen sie, und jährlich fast 100 Schweine pflegen sie für die Küche zu schlachten, außer den Schweinen, welche sie auf der Weide haben, über 150 an der Zahl. Schafe hatten sie ehemals aber gar nicht, während sie jetzt dieselben in großer Zahl besitzen." So war also Heiningen aus dem Zustande der tiefsten Armuth allmählig durch Prior Berthold zu Wohlstand und Reichthum gebracht, ein Be-

weis, daß die innere Ordnung im Kloster gut war, daß ein sparsames und thätiges Leben in Heiningen blühte. Der Andrang von Novizinnen steigerte sich deßhalb auch bald. Im Jahre 1472 hatte das Kloster mehr als 100 Personen in seinen Mauern!

In dieses Heiningen, welches gleichsam von ihm neugegründet war, zog sich Prior Berthold als Rector zurück, um seinem geistlichen Vater und Freunde auf der Sülte Platz machen zu können. Ob diese seine Resignation vor Buschs Rückkehr fällt, oder ob jener noch einige Zeit als einfacher Bruder unter ihm auf der Sülte lebte, ist nicht ausgemacht. Ein späterer Katalog der Sültenpröpste läßt Berthold 1459 resigniren und Busch an seine Stelle treten.

IV. Buschs Thätigkeit als Generalvisitator.

1. Allgemeiner Ueberblick.

Mit seiner Neuwahl zum Sültenpropste begann für Busch ein neuer Abschnitt in seiner reformatorischen Thätigkeit. Seine Stellung läßt sich nicht mit einem Worte präcisiren, sondern ist eine Summe von Einzelrechten und Sonderstellungen, welche wir unter dem Worte „Generalvisitator" zusammengefaßt haben. Zunächst ist Busch Vorstand der Sülte zu Hildesheim und als solcher Beichtvater und Aufseher verschiedener Frauenklöster der Diöcese; für das Kloster Heiningen hatte er sogar die Propstwürde. Außerdem blieb er auf Grund der Ernennung des Cardinals Nikolaus von Cusa päpstlicher Visitator für den oben näher bezeichneten Sprengel, und wir werden in Folgendem noch einige Male auf Grund dieser seiner Stellung unseren Reformator thätig finden. Ferner bekam er Vollmachten von verschiedenen Bischöfen; bald fungirte er hier, bald dort als bischöflicher Visitator. Ebenso beriefen ihn auch die Welfenfürsten

in ihre Territorien, wenn sie ein Kloster reformiren wollten, wie es bereits 1455 Herzog Wilhelm von Calenberg gethan hatte. Kurz, wo es zu reformiren gab, da wurde der Sültenpropst gerufen. Endlich aber fungirte derselbe beständig als Visitator der Congregation. Letztere Stellung verschaffte ihm viel Arbeit, da alle Klöster der Congregation alljährlich einmal visitirt wurden und meistens unser Busch vom Generalkapitel als Visitator für die gesammten Klöster Sachsens gewählt wurde. Als Prior Johannes II. zu Windesheim 1459 starb, folgte ihm Ditrich Gravie, welcher am 6. Dezember 1445 zu Windesheim eingekleidet war. Dieser, ein tüchtiger Mann, trachtete danach, den strengen Ordensgeist zu erhalten, wie uns das sein „Testament", in welchem er seinen Nachfolgern wichtige Rathschläge gibt, und seine „Vorsätze" in bester Weise zeigen. Als Busch das erste Mal nach seiner Erwählung zum Generalkapitel kam, bat ihn Prior Ditrich vor der ganzen Versammlung, die Klosterreform in alter Weise wieder fortzusetzen, und gab ihm alle dazu nothwendigen Vollmachten. Für eine solche Reformthätigkeit, wie sie Busch nunmehr entfaltete, war Hildesheim ganz wie geschaffen. Zunächst lag es in der Mitte des Sachsenlandes gleich weit ab von Westfalen, den Thüringschen und Magdeburgschen Gebieten; dazu schnitten sich zwei bedeutende Hauptstraßen in Hildesheim, von denen die eine vom Norden an der Elbe wegkommend über Gandersheim nach dem Süden führte, die andere aber die große Heerstraße von Magdeburg nach dem Rheine war. Die Verbindung mit den übrigen Ländern von Hildesheim aus war leicht, und fast keine Stadt hätte sich besser als Mittelpunkt für eine Visitationsthätigkeit eignen können. Wir sehen denn auch unseren Busch von der Sülte aus nach allen vier Himmelsgegenden hin seine Visitations- und Reformationszüge machen. Es kann begreiflicher Weise nicht unsere Absicht sein, ein trockenes Itenerar zu schreiben, wir wollen nur allgemein bemerken, daß Busch von jetzt ab den geringsten Theil des Jahres in seinem Kloster war. All-

jährlich zog er nach Thüringen und dem Magdeburgschen, nach Segeberg in Holstein und dem Frauenkloster zu Lübeck, in's Calenbergsche, nach Westfalen und Windesheim zum Generalkapitel. So finden wir ihn bis zu seinem 76. Lebensjahre unermüdlich thätig, oft in Gesellschaft des Priors Johann Clövekorn zu Riechenberg, oft mit den Prioren von Böddeken, Molkenbeck und Nordhorn, meistens aber allein.

2. Bekehrung einer apostasirten Klosterfrau.

Buschs erste Thätigkeit in Hildesheim war die Bekehrung und Zurückführung einer apostasirten Nonne [38]. Da diese Erzählung in viele Bücher „als Beispiel, wie es damals in den Klöstern herging", aufgenommen ist, so halten wir es für nothwendig, dieselbe in treuer Uebersetzung des lateinischen Originalberichtes mitzutheilen. „Eine Nonne, Sophie mit Namen, die natürliche Tochter Herzog Wilhelms des Aelteren von Braunschweig und Lüneburg, war mit großer Feierlichkeit von ihrem Vater und Bruder, dem Herzoge Friedrich von Braunschweig, dem Altare dargebracht in dem Kloster der Klosterfrauen, Mariensee genannt, ein Cisterzienserinnenkloster in der Diöcese Minden und im weltlichen Territorium ihres Vaters gelegen. Als sie lange Zeit so gebührend im genannten Kloster sich aufgeführt hatte, wie es in nichtreformirten Klöstern Sitte ist, verführte sie endlich ein Kaplan des genannten Klosters und schlief lange Zeit mit ihr im Kloster, zuweilen ging sie auch aus dem Kloster zu ihm auf sein Zimmer. Und weil der Herr Gott eine so große Schandthat nicht lange ungerächt lassen kann, so empfing sie endlich. Als sie nun schwanger geworden, ihren Zustand nicht länger verheimlichen konnte, so legte sie auf Rath und mit Hilfe jenes Priesters männliche Kleider an, nämlich einen Soldatenmantel, Stiefel mit Sporen, Bogen und Pfeile. So verkleidet, entschlüpfte sie des Nachts heimlich aus dem Kloster und ging in den nahen Wald, wo er sie er-

wartete. Als er sie nun zwei oder drei Tage und Nächte nach seinen Gelüsten gebraucht hatte, ging er mit dem Vorgeben, ihr das Nothwendige zu besorgen und schnell zu ihr zurückzukehren. Obgleich sie ihn nun längere Zeit erwartete, kam er doch nicht zurück, sondern flüchtete vollständig aus jener Gegend; er fürchtete sich nämlich gewaltig vor dem Vater seiner Geliebten und den herzoglichen Brüdern deßhalb, weil er sie geschwängert und sie bereits die Hälfte der Schwangerschaft überschritten hatte. Als sie sich aber getäuscht sah, da der Priester sein Versprechen nicht hielt, so ging sie Abends zum nächsten Dorfe und kam in das Haus einer anständigen Frau. Als diese vernommen, jene sei die Tochter des Herzogs Wilhelm, nahm sie ihr sofort die männlichen Kleider und zog ihr Frauenkleider an. Sie blieb nun außerhalb des Klosters, bis sie einen Knaben geboren hatte. Dann wurde sie zum Kloster zurückgeführt und daselbst eingekerkert. Im Gefängnisse wurde sie auf Antrieb des Teufels mehrere Male versucht, sich selbst zu entleiben, weil sie von einem solchen Sündenleben in Zukunft nicht abstehen noch das Klosterleben tragen könne. Einmal aber rieth ihr der Teufel, wie sie selbst mir erzählte, sie solle ihr Gewand entzwei schneiden, er selbst wolle ein Messer über ihrem Kopfe feststecken, und so möge sie sich am Griffe desselben mit dem zerschnittenen Kleide aufhängen. Sie stimmte ihm zu und traf sofort die nothwendigen Vorbereitungen. Es traf sich aber, daß einem Priester bei der heiligen Messe der Gedanke eingegeben wurde, sofort nach derselben das Gefängniß zu besuchen. Zu ihr gekommen, fragte er sie nach ihrem Befinden. Sie erzählte ihm Alles der Ordnung gemäß; wenn er nicht soeben zu ihr gekommen sei, habe sie den Willen des Teufels ausgeführt. Auf Rath des Priesters wurde sie deßhalb sofort aus dem Gefängnisse entlassen und der früheren Freiheit zurückgegeben, damit sie nicht noch weiter eine solche That zu vollführen sich unterstände, welche weder hier noch in der Ewigkeit gesühnt werden könne. Nachdem sie die Freiheit zurückerhalten hatte, machte

sie sich auf die Flucht und irrte beinahe volle sieben Jahre durch verschiedene Länder, Städte, Burgen und Dörfer unstät umher, bis nach Bremen und Hildesheim. Ueberall fand sie ihre Liebhaber, von denen sie auch noch einige Male schwanger wurde. Ihren letzten Sohn gebar sie zu Hildesheim, wo sie auch Amme der Tochter eines Rathsherrn war, da er nicht wußte, daß sie Nonne war. Als ich dies erfuhr, da ich Visitator und Reformator ihres Klosters gewesen war, so schickte ich einen Priester von meinen Brüdern, einen Donaten, zu ihr, daß sie zu mir auf die Sülte kommen möchte. Sie erwiderte auf diese Einladung: ‚Lieber wollte ich, daß die ganze Stadt Hildesheim unterginge, als daß ich zu euerem Vater auf die Sülte käme, denn er würde mich in mein Kloster zurückführen.‘ Es ereignete sich nachher, daß ihr Knabe eines Nachts starb. Als der Knabe, welcher zu Lebzeiten noch nicht sprechen konnte, gestorben war, zog er das Betttuch, auf welchem seine Hausfrau schlief, und zog es öfters, bis dieselbe erwachte. Als diese aus dem Schlafe geweckt fragte: ‚Wer weckt mich da?‘ antwortete er: ‚Der Sohn euerer Nonne Sophie. Sage meiner Mutter, daß ich in den Himmel gekommen sei und zwar zu dem Platze, welcher ihr bereitet gewesen wäre, wenn sie in ihrem schon reformirten Orden geblieben wäre bis zum Tode. Wenn sie noch in den Himmel kommen wolle, so möge sie so leben, daß sie dazu gelangen kann.‘ Lebend hätte können der Knabe diese Worte nicht sprechen, welche er gestorben so klar und deutlich aussprach. Die Frau also hörte den todten Knaben, erschrack gewaltig und stand sofort auf. Sobald der Tag angebrochen war, trugen sie und die Mutter die Leiche zu St. Michael, in dessen Pfarrei sie wohnten, und begruben ihn. Als dies geschehen war, wollten sie in ihr Haus nicht zurückkehren, sondern kamen Beide, ungefähr um zehn Uhr, zu mir auf die Sülte. Ich wurde an die Pforte gerufen, sah die Frauen und fragte nach ihrem Begehr, ob sie mit mir reden wollten. Sophie antwortete: ‚Von hier will ich nicht weggehen, ehe ich nicht alle

te Sünden euch gebeichtet habe.' Ich erwiderte ihr: ‚Es hat
t zum Refectorium geläutet, nach dem Frühstück will ich
ckkehren und euch Beicht hören. Inzwischen will ich euch
s zum Essen in unser Paradies schicken, da mich die Brü-
bei Tisch erwarten.' So that ich. Die Frau kehrte nach
se zurück, Sophie blieb allein im Paradiese und aß. Nach
Frühstücke ging ich zu ihr zurück, hörte sie Beichte, welche
eine Stunde dauerte, da sie nichts verschweigen wollte,
urch sie Gott beleidigt hatte. Als sie ihre Anklage vollendet
:, gab ich ihr für diesmal die Absolution noch nicht, ob-
h ich über sie päpstliche Vollmacht hatte, sondern ich fragte
ob sie in irgend ein reformirtes Kloster ihres Ordens ein-
n wolle. Sie sagte: ‚Sehr gerne will ich in ein reformirtes
ter eintreten, aber zuerst nicht in mein eigenes.' Darauf
: ich: ‚Wollt ihr nach euerem Ordenskloster in Derneburg
n, von wo aus Mariensee reformirt ist, woher ihr euere
ssin und Reformationsschwestern habt?' ‚Wenn sie mich dort
ehmen, sehr gerne,' erwiderte sie. Ich entließ sie aber in
Haus ihrer Herrschaft und schrieb an die Abtissin zu Derne-
, sie möchte dieselbe für eine Zeit lang in ihr Kloster auf-
ıen. Diese willfahrte mir und schickte sofort ihren Wagen,
welchem ich dieselbe ihr zuführen sollte. Am Morgen aber
mmte ich, daß sie mit der Inclusin bei St. Katharina
stücken solle, und darauf wollte ich sie nach Derneburg
en. Als ich sie aus der Clus hinausrief, wurde mir ge-
, daß sie taub geworden sei. Ich ging daher hinein und
: ihr, daß sie schnell zum Wagen kommen sollte. Auf
ken der anderen Frauen erwiderte sie, daß sie nicht höre,
ziemlich dicke Dünste vor ihren Gehörsorganen aufstiegen
ihr das Hören unmöglich machten. Da blärreten die an-
nden Frauen und Jungfrauen, es möge ihr doch das Johan-
vangelium an den Hals gehängt werden. ‚Das ist nicht
wendig,' erwiderte ich ihnen; ‚setzt sie bloß hinter mir auf
Wagen.' Wenn der Teufel dies gethan hätte, so würde

er ganz gewiß nicht wagen, auch auf meinen Wagen zu steigen. Als dies geschehen war, als sie rückwärts hinter mir saß und mein Bruder vor mir auf demselben Wagen, las ich die langen Vigilien für die Seelenruhe des Dompropstes Eckehard von Hahnensee, welcher damals gestorben war (30. November 1458). Darauf fragte ich sie, wie sie sich befände, und sie antwortete: ‚Den Verhältnissen entsprechend wohl.‘ Sie hörte also besser. Sie fragte mich: ‚Was soll ich sagen, wenn ich in's Kloster komme?‘ Ich erwiderte: ‚Ich werde für euch schon ein gutes Wort reden.‘ Als ich in das Kloster eingetreten war, sagte ich der Abtissin: ‚Ich habe Sophie, die Tochter des Herzogs, hergeführt; wann darf sie in das Kloster eintreten?‘ Sie antwortete: ‚Wann ihr wollt.‘ ‚Sofort ist es besser,‘ sagte ich, ‚weil sonst die Menschen sie um Vielerlei fragen.‘ Sie antwortete: ‚Führet sie nach der Vesper in unsern obern Chor, unsere Cappeläne sollen mit Fackeln vorangehen — es war nämlich Abend nach dem Feste des hl. Andreas —, dann will ich sie mit dem Convente in Empfang nehmen.‘ Zur Sophie aber sagte ich: ‚Geliebte Schwester, ich habe euere Beichte auf der Sülte gehört, euch aber nicht absolvirt. Wißt ihr noch etwas zu beichten?‘ Sie antwortete: ‚Nein!‘ Dann sprach ich: ‚Kniet nieder, ich will euch von allen eueren Sünden absolviren.‘ Als sie die Absolution empfangen hatte, führte ich sie zum Chore der Nonnen, stellte mich mit ihr vor den Altar und sprach vor allen Klosterpersonen, welche zugegen waren: ‚Schwester Sophie, ihr habt ein allzu unstätes und zügelloses Leben geführt, ihr habt euere Regel und euere Gelübde übertreten, wollt ihr euch bereitwillig bessern und in Zukunft nach der Regel des hl. Benedict leben, wie ihr es Gott und eueren Prälaten versprochen habt?‘ Sie erwiderte darauf mit solcher Inbrunst des Herzens: ‚Sehr gerne‘ — denn sie war sehr beredt —, daß ich ganz warm davon wurde. Dann sprach ich: ‚In Vollmacht des Papstes und unseres Bischofes spreche ich dich los von allen deinen Sünden und Verbrechen,

welche du jemals gethan hast; im Namen des Vater, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.' Dann übergab ich sie der Äbtissin, welcher sie sich zu Füßen warf. Sofort sangen alle Nonnen, welche anwesend waren, mit lauter und hoher Stimme: ,Es freuen sich an diesem Tage die Schaaren der Engel, denn die zehnte Drachme, welche verloren war, ist wieder gefunden.' Und sie fügten hinzu: ,Saget Dank unserm Gotte alle seine Heiligen und die ihr fürchtet den Herrn, klein und groß, denn es herrscht der Herr unser allmächtiger Gott. Laßt uns froh sein und jubeln und ihm die Ehre geben.' Ich aber stieg inzwischen von ihrem Chore herunter und warf mich vor einem Altare auf die Erde nieder, bis ihr Gesang geendet war, fast zu Thränen gerührt durch ihre Andacht. Am andern Morgen aber nach der Prim ging ich zur Äbtissin in die Pforte des Klosters und fragte sie: ,Sind euere Schwestern mit ihr schon im Frieden?' Sie antwortete: ,Unsere Schwestern sagen, es wäre ihnen nicht so lieb gewesen, wenn ihr uns 1000 rheinische Gulden gegeben hättet, als dieses, daß ihr jene irrende Schwester zu uns zurückgeführt habt.' Diese Antwort gefiel mir sehr, und auch ebenso Allen, welche sie später hörten. Dann sagte ich zur Sophie, der Tochter des Herzogs: ,Wie ging's für euch gestern Abend?' Sie antwortete mir: Alle Schwestern kamen zu mir und sagten: ,Es ist gut, daß du zu uns gekommen bist, geliebte Schwester.' Sie erzählte mir auch einen Traum, den sie in vergangener Nacht gehabt hatte. Es schien ihr nämlich, daß die Frau Äbtissin in ihrem Chore stehe; viele weiße Schafe standen im Kreise um ihr und schrieen, wie es Schafe thun, freudig: Bläh. Eine Schwester, welche gleichsam von der Kleiderkammer kam, trug ein graues Schaf im Arme und sprach: dieses Schaf muß auch weiß werden. Sie setzte es auf den Boden. Alle jene weißen Schafe kamen zu dem grauen, zupften mit Maul und Füßen die graue Wolle herab und schrieen dabei oftmals freudig: Bläh. Als sie dies eine Zeitlang gethan hatten, sprach die Laienschwester Margaretha,

welche es herbeigebracht hatte: ‚Frau Abtissin, ihr müßt mit dem Schaf zum Kapitelshause gehen; es kann nur durch eine gute Disciplin vollständig weiß werden.‘ Als dies geschehen war, wurde es weiß, wie die übrigen. Darauf betrat Sophie den Chor und sah vor dem Fenster des Chores, wo die Bücher und Gewänder für die Priester hindurch gereicht werden, einen schwarzen Mann stehen, welcher aussah wie ein Aethiopier und schrie: ‚Gebet mir das Schaf zurück, denn es ist mein Eigenthum.‘ Dann trat Sophie an das Fenster, schlug den abscheulich schwarzen Mann mit der Hand in's Gesicht mit den Worten: „Ihr sollt jenes Schaf nicht haben.‘ So kämpfte sie die ganze Nacht mit Worten und Schlägen gegen jenen Mann, so daß sie sich die Hände verwundete. Hier lebte sie also lange Zeit in gutem Frieden. Nach vielen Jahren darauf führte ich sie auf Bitten der Abtissin und auf eigenes Verlangen zu Wagen von Derneburg fort zu ihrem Vater Herzog Wilhelm zu seinem Neustadt (am Rübenberge). Dieser ordnete an, daß sie zu ihrem eigenen Kloster zurückgeführt würde. Daselbst lebt sie bis zum heutigen Tage in gutem Frieden.“

Für einen verrotteten Zustand in den Klöstern zu damaliger Zeit kann dieser Vorfall keineswegs Zeugniß geben. Daß es die Vorsteherinnen an der nothwendigen Aufsicht fehlen ließen, muß Jeder zugeben, ebenso, daß der Zustand in Wennigsen keineswegs glänzend war. Als aber die Schande der Klosterfrau offenbar zu werden droht, muß sie sich doch auf- und davon machen, was nicht nothwendig gewesen wäre, wenn Wennigsen eine Lust- und Lasterhöhle war. Aber lehrreich ist der Vorfall in vieler Beziehung; er zeigt unter Anderm, in welch' unverantwortlicher Weise die Fürsten und Vornehmen die Klöster beherrschten und wie sie dieselben ansahen. Der Herzog Wilhelm entledigt sich seiner unehelichen Tochter dadurch, daß er sie in ein Kloster steckt, und die Unglückliche muß ohne Beruf darin sein. Ist es zu verwundern, wenn bei solcher Praxis Scandalgeschichten vorfielen? Aber nicht die unvernünftigen

?enschen, welche die Klöster so mißbrauchten, sondern die Kirche
ıd ihre Einrichtungen werden angeklagt und ihnen dann solche
bauernswerthe Vorfälle auf die Rechnung geschrieben.

3. Ein schwerer Verlust.

Dasselbe Jahr 1458, in welchem Busch nach Sachsen
:rückkehrte, nahm demselben zwei tüchtige Mitarbeiter und Hel=
r, von denen der letztere geradezu unersetzlich war.

Der erste Todte, den wir zu beklagen haben, ist der
ischof Burchard von Halberstadt, ein Mann, keineswegs frei
ın allen Makeln und dem Kriegshandwerke über Gebühr
ıldigend. Aber es darf nicht verschwiegen bleiben, daß unter
iner 19jährigen Regierung das geistliche Leben im Halber=
ıdter Sprengel sich bedeutend gehoben hatte. Eine Menge
löster waren reformirt, und zwar durch Burchards thätige
eihilfe. Wir haben diese bereits kennen gelernt. In welchem
erhältnisse Busch zu ihm stand, sehen wir aus folgenden Worten,
elche er darüber meldet: „Herr Burchard, Bischof von Halber=
ıdt, liebte mich in gleicher Weise, wie Erzbischof Friedrich.
ch habe bei ihm gefrühstückt, bei ihm im Schlosse übernachtet,
schickte uns für unsere Pferde Heu und Hafer in's Quar=
:r. Wenn er zu Pferde mir begegnete, stieg er ab, und stets
ıhm er mich gastfreundlich auf. Bei meinem Weggange aus
achsen war er sehr betrübt." Vieles würde Burchard gewiß
ıch gebessert haben, wenn nicht seine Stellung als Landesherr
n vielfach in Kriege und Fehden verwickelt hätte.

Am 30. November schloß alsdann sein thatenreiches Leben
r getreue Eckehard, Dompropst von Hahnensee zu Hildesheim.
ir kennen ihn hinlänglich, und es wäre überflüssig, zu seinem
ıbe auch nur noch ein Wort hinzuzufügen. Eine längere
rankheit scheint er nicht gehabt zu haben, wenigstens war er
ei Tage vor seinem Tode noch nicht bettlägerig. „Am dritten
ıge vor seinem Tode," erzählt Busch, „war ich bei ihm auf

seinem Zimmer; er saß am Kaminfeuer und wärmte sich, und ich that dasselbe. Er sprach zu mir: ‚Wenn die reformirten Religiosen irgend eines Ordens von mir wünschen, daß ich sie beim Hildesheimschen Herrn oder seinem Kapitel, oder sonstwo bei den weltlichen Fürsten empfehle, so thue ich dies, und lasse Niemand an meiner Gesinnung zweifeln. Und wenn ein anderer reformirter Klostermann mich um das Gegentheil bittet, so thue ich dies auch, da ich nicht weiß, wer von ihnen vernünftiger denkt, damit sie selbst unter sich ausfindig machen und discutiren, wer von ihnen die vernünftigere Ansicht hat.‘ Am anderen Morgen nach dem Feste des hl. Andreas aber, als ich zur Celebration der heiligen Messe gerade an den Altar gegangen war, wurde mir durch einen meiner Brüder auf der Sülte die Nachricht gebracht, daß er gestorben sei. Anfangs wollte ich es nicht glauben, weil ich noch vor so kurzer Zeit ihn bei völliger Gesundheit gesprochen hatte. Nach dem ersten Bruder kam ein anderer zu mir und sagte: ‚Er ist in der That gestorben.‘ Jetzt las ich die Seelenmesse für die Ruhe und den Frieden seiner Seele, während ich vorher mir vorgenommen hatte, die Messe ‚de spiritu sancto‘ zu lesen. Ich hatte aber damals, wie auch heute noch, die Gewohnheit, Jesum, wenn ich ihn in der heiligen Messe an den Füßen hielt, nicht so leicht zu entlassen, bis er mir auf meine Bitten Antwort gebe, daß es geschehen werde, wie ich es erbitte. Seine Stimme hörte ich dann, wie im Herzen gehört wird. In jener Messe gab er mir über das Seelenheil des Verstorbenen keine Antwort. Am anderen Tage führte ich die Tochter des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, welche sieben Jahre lang vom Cisterzienserorden apostasirt war, zu Wagen nach dem Frauenkloster Derneburg. Daselbst habe ich die Messe gehört und für seine Seelenruhe gebetet. Auch hier erhielt ich keine Antwort. Als ich aber auf der Rückreise begriffen im Wagen saß und bis zur Mitte des Psalteriums, zur Nocturn vom Donnerstag, gekommen war, da wurden plötzlich die Augen meines Geistes

öffnet und ich erkannte innen in meiner Seele durch das
cht, das mir da inwendig leuchtete, daß er nicht verdammt,
ndern in Glorie sei und zur Zahl der zur Seligkeit Berufenen
ehöre." „Als ich," fährt Busch nach längerer Erklärung über
ie göttlichen Einsprechungen fort, „also über das Vorstehende
ersichert war, las ich das Psalterium weiter, was ich bis zur
)älfte vollendet hatte, und ich sagte von nun an und hielt es
ir sicher, daß der Herr Dompropst gerettet sei. Da ich aber
eim Celebriren oder Anhören der heiligen Messe nicht eher
on Gott für ihn erhört war, dachte ich, es sei so gegangen,
)ie wir es oft lesen, daß das Urtheil Gottes gegen ihn nicht
ofort gesprochen, sondern suspendirt wurde. Denn wegen der
ielen Sünden, die er that, hätte er müssen verdammt werden,
)egen der Gebete der Religiosen beiderlei Geschlechtes, welche
r zur Reform anleitete oder zwang, wurde das Verdammungs-
ırtheil gegen ihn suspendirt, so daß schließlich nicht gegen ihn,
ondern gebührender Weise für ihn das Urtheil gesprochen wer-
ıen konnte. Und gerade in dem Augenblicke wurde dasselbe
ür seine Seligkeit gefällt, als mir die vorstehende Offenbarung
vurde. Wir sehen also, wie heilsam und gut es ist, für die
)eilige Reform und das Seelenheil Anderer zu arbeiten."

Demnach wurde für den verstorbenen Dompropst in den
:eformirten Klöstern gebetet. Gewiß ein Beweis, daß Alle
hn als ihren Wohlthäter und demnach auch die Reform als
Wohlthat ansahen. Es ist darum unrichtig, die durch Busch
ınd seine Genossen verbreitete Reform als etwas rein Aeußer-
liches und mit Gewalt Aufgedrungenes zu bezeichnen, wodurch
ın die Stelle des einen alten sieben neue Teufel in die Klöster
einfuhren.

Dompropst zu Hildesheim wurde der Domherr Eckehard
von Wenden, dessen Name uns noch des Oefteren begegnen
wird.

4. Reformen der sächsischen Frauenklöster.

Nikolaus von Cusa besuchte im Jahre 1451 auch den Herzog Heinrich zu Wolfenbüttel, welcher von seiner Friedensliebe den Beinamen des Friedfertigen trug und in vielen Stücken ein Musterbild für damalige Regenten sein konnte, taufte dessen Tochter Margaretha und gab demselben auch Aufträge für die Klosterreform. Heinrich begleitete seinen hohen Gast nach Braunschweig und weiter zu dem benachbarten Cisterzienserkloster Riddagshausen, welches damals unter allen Cisterzienserabteien Norddeutschlands eine der ersten Stellen verdient. Dann gab er ihm noch das Geleite bis an die Landesgrenze, bis zur Hildesheimschen Festung Steinbrück, wo Bischof Magnus, als Landesherr mit Harnisch, Helm und Schwert angethan, den päpstlichen Legaten empfing. Durch diesen Aufenthalt des Cardinals in dem braunschweigisch-wolfenbüttelschen Ländchen fühlte sich der Herzog auf's Höchste geehrt, und war für die kirchliche Reform eingenommen. Mit Genehmigung des Bischofs Magnus berief er den Prior Heinrich Haveckenschede von Riechenberg und reformirte zunächst Steterburg, ein Kloster, welches ungefähr eine Meile südlich von Braunschweig am linken Ockerufer liegt. In demselben wohnten Augustinerinnen. Als unser Busch nach Hildesheim zurückgekehrt war, bat ihn der Herzog Heinrich mehrere Male, daß er zugleich mit dem Prior Eberhard Lochte in Hamersleben „Vater und Visitator" des Klosters Steterburg sein möchte. Busch nahm endlich das Anerbieten an. Darauf schrieb ihm der Herzog, daß er an einem näher bezeichneten Tage zur Visitation kommen möchte. Er selbst wolle daran Theil nehmen, wie er auch früher, wenn die Aebte von Bursfelde und Huysburg zugleich mit dem Prior von Hamersleben die Visitationen abgehalten, entweder persönlich daran Theil genommen oder durch seinen Kaplan dabei sich habe vertreten lassen. Als Busch zu ihm nach Wolfenbüttel kam, äußerte der Herzog, daß er morgen zu ihnen nach Steterburg kommen

und daselbst an der Visitation Theil nehmen wolle. Busch erwiderte ihm: „Euch kommt es nicht zu, und überhaupt keinem Laien, Klöster zu visitiren. Wenn ihr das aber durchaus thun wollt, so will ich nicht mit Theil nehmen. Wenn ihr jedoch etwas zur Reform beitragen wollt, so könnt ihr morgen in das Kapitelshaus der Nonnen kommen und in unserer Gegenwart zu ihnen sagen: Ehrwürdige Frau Priorin und geliebteste Schwestern, jene Väter, die Prioren von der Sülte und Hamersleben, sollen euch im Auftrage des Bischofs von Hildesheim und in unserem Auftrage visitiren. Ihre Fragen müßt ihr beantworten und ihre Befehle thun. Wollt ihr Alle uns hierin willig folgen? Wenn dieselben dann mit Ja antworten, dann werden wir euch die Erlaubniß geben, mit den Nonnen einzeln zu reden." Diese Erklärung zeigt zwar großen Eifer, dem weltlichen Einflusse in der Kirche die nothwendigen Schranken zu setzen, ist im Grunde aber nur eine bloße Wortklauberei. Denn wenn Busch dem Herzoge erlaubt, die Visitation officiell zu eröffnen, die Prioren als solche vorzustellen, die in seinem Auftrage visitiren, und den Klosterfrauen Gehorsam gegen die Visitatoren anzubefehlen, so war damit im Principe die Aufsicht des Herzogs auch über die inneren Angelegenheiten des Klosters zugestanden: die beiden Prioren sanken zu bloßen technischen Leitern der Visitation herab. Am andern Morgen kam der Herzog mit seiner Gemahlin nach Stederburg und nahm in der vom Sültenpropste modulirten Weise an der Visitation Theil, welche drei Tage währte. Von nun an visitirten Busch und Lochte in des Herzogs Auftrage das Kloster öfters, zum Wenigsten alle Jahre einmal. Als Propst und Kapläne waren Weltpriester daselbst, welche bei der Conventmesse sich jedoch des Augustinermeßbuches bedienten. Busch pflegte jährlich drei- oder viermal die Klosterfrauen als außerordentlicher Beichtvater Beicht zu hören, „damit," wie er selbst sagt, „ich den Seelenzustand der einzelnen Personen kannte, um so desto besser und vollkommener dieselben in einem heiligen Lebenswandel und in

zum Durchbruche gelangt zu sein. Denn im Jahre 1463 wandte sich der Erfurter Magistrat brieflich an den Bischof Ernst von Hildesheim, den Dompropst und Domdechant daselbst, sowie auch an Busch, um für Neuwerk aus der Hildesheimer Diöcese reformirte Augustinerinnen zu erhalten. Solche gab es in den drei Klöstern Dorstadt, Steterburg und Heiningen. Busch wählte mit des Bischofs Genehmigung drei Augustinerinnen aus Heiningen und brachte sie in einer Kutsche nach Erfurt. „Die Väter Reformatoren in Erfurt aber, der Abt (Günther von St. Peter), der Doctor Provinzialis (Heinrich Ludewig) und ich," meldet Busch, „übertrugen in Vollmacht des Herrn Cardinals der älteren von mir herbeigeführten Nonne Adelheid Möllers, welche Subpriorin in Heiningen gewesen war, das Amt einer Subpriorin daselbst und das ganze Regiment des Klosters in spiritualibus." Die zweite Schwester, welche mitgekommen war, wurde Sängerin und Lehrerin der Jugend. Das Pestjahr 1463 forderte zahllose Opfer in Erfurt. Im Neuwerkskloster starb die Priorin und 20 Nonnen nebst acht jungen Mädchen, welche noch nicht eingekleidet waren, und zwar alle in kurzer Zeit, so daß nur wenige Schwestern im Convente übrig blieben. Zu den Ueberlebenden gehörten auch die drei Heininger Nonnen. Adelheid Möllers wurde nun zur Priorin erwählt.

Welchen Werth Busch auf eine bloß äußere Gleichförmigkeit mit den Normen der Windesheimer Congregation legte, zeigen uns folgende Worte: „Ich wollte nicht, daß sie unseren Gesang annähmen, weil unsere Schwestern daselbst nicht beständig bleiben sollten, und weil ich nach ihrer Rückkehr wegen der Länge des Weges nicht im Sinne hatte, sie alljährlich zu visitiren, obgleich der Erfurter Magistrat es gerne gesehen hätte und ihnen für diesen Zweck ein Graduale und Antiphonarium unseres Ordens schenken wollte. Sie hatten aber viele schön geschriebene und notirte Bücher für den Chor in Textura auf Pergament, ich glaube gegen 30. Ich wollte nicht, daß sie

ieselben vernichteten, da sie ja dieselben ihrem Werthe gemäß icht verkaufen, noch auch aus ihnen in Zukunft hätten singen önnen.“ Somit blieb wegen des Chorgesanges im Aeußeren in großer Unterschied zwischen den Erfurter Nonnen und den ibrigen Congregationsschwestern. Nach dreijährigem Aufent-)alt mußten die Heininger Nonnen wieder in's Mutterkloster ;urückkehren. Adelheid Möllers resignirte ihre Prioratswürde, und an die Spitze des Conventes wurde durch Wahl Nesa Paradies, eine Erfurter Bürgerstochter, berufen, „welche mit höchstem Fleiße klösterliche Disciplin und Schulbildung in ihrem Kloster zu erhalten trachtete“. Als Visitatoren fungirten Abt Günther und Doctor Heinrich Ludewig, welcher seit 1460 sein Amt als Provinzial niedergelegt und bis zum Jahre 1488 als Lector der Theologie im Augustinereremitenkloster zu Erfurt lebte. Busch visitirte als päpstlicher Delegat aber auch mehrere Male in eigener Person das Kloster. So finden wir ihn daselbst noch in den Jahren 1470 und 1473. Es möge gleich hier erwähnt werden, daß später nach der Kirchenspaltung das Neuwerkskloster zu Erfurt seinem Reformationskloster Heiningen denselben Dienst erwies, welchen es einst von ihm empfangen hatte. Als der Bischof von Hildesheim wiederum im Stande war, in Heiningen die katholische Religion zu restauriren, wurden 1630 zwei Klosterfrauen aus Erfurt erbeten, von denen Christina Hildebrand zur Priorin und Sapientia Hoffmann zur Subpriorin ernannt wurden. Ebenso schickte das Neuwerkskloster vier Frauen im Jahre 1641 nach dem nahe bei Heiningen liegenden Dorstadt, von denen Gertrud Donata in der Nähe von Stederburg von schwedischen Soldaten derart mißhandelt wurde, daß sie noch vor der Erreichung Dorstadts ihr Leben ließ. Kehren wir nach diesen Bemerkungen zu unserem Sültenpropste zurück.

Gleichzeitig und mitten in der Reform der genannten Klöster eröffnete sich für Busch ein neues Arbeitsfeld in der Halberstädter Diöcese, in der Stadt Helmstädt. Daselbst befand

sich eine Benedictinerabtei zum hl. Ludgerus, welcher hier das Evangelium verkündet und den Grund zu dieser Ansiedelung gelegt haben soll. Der Abt von Werden war auch Abt des Klosters und Herr der Stadt. Die Abtei war damals noch nicht reformirt, nahm aber ein Decennium später die Reform an und hielt sich als Mitglied der Bursfelder Reform bis zur Säcularisation. Außerdem lag dicht vor der Stadt ein Augustinerinnenkloster Marienberg oder Unser lieben Frauenberg genannt, und eine Meile davon entfernt ein gleiches Kloster mit Namen Mariabrunn. Seit Buschs Weggange aus Halle hatten die Klöster Huysburg und Hamersleben nach Kräften für die Reform in der Halberstädter Diöcese gewirkt. Beide hatten auch die Reform von Marienberg begonnen, aber ohne sichtbaren Erfolg, obgleich sich Prior Eberhard alle Mühe zur Vollführung derselben gab. Mehrere Male berief er Heinrich Haveckenschede von Riechenberg und Berthold Ziegenmeier von der Sülte, und später auch Busch, um mit ihnen gemeinsam Marienberg zu visitiren. Endlich beschlossen die Väter, Windesheimer Congregationsschwestern nach Marienberg kommen zu lassen und ihnen die Reform desselben anzuvertrauen. Prior Eberhard ersuchte deßwegen Busch, dessen Wort beim Generalkapitel das meiste Gewicht hatte, diese Bitte demselben vorzutragen. Busch hielt diese Art und Weise der Reform ebenfalls für die beste; „denn obgleich ich," sagt er, „mit jenen Vätern die Nonnen früher visitirt, mit ihnen im Refectorium gegessen, das Schuldkapitel ihnen gehalten und andere ähnliche Dinge ihnen gezeigt habe, so genügte das Alles zur vollkommenen Reform doch nicht". Wir sehen daraus, was Busch unter einer „vollkommenen Reform" versteht. Er reiste zum Generalkapitel, und sein interessanter Reisebericht möge hier vollständig folgen. „Ich erhielt von den genannten Nonnen einen bedachten Wagen, eine Kutsche mit einem Knechte und vier Pferden und dazu in Gold sechs rheinische Gulden als Zehrgeld. So kam ich nach Windesheim am Sonntag „**Miseri-**

cordias domini“ im Jahr des Herrn 1462 zum ehrwürdigen Vater in Windesheim, Prior Dietrich. Von ihm, allen Definitoren und allen Vätern des Kapitels wurde ich sehr gnädig empfangen. Als sie meine Bitte vernommen, freuten sie sich, daß sie zum Heile so vieler Seelen mitwirken könnten, gaben meinen Bitten und Wünschen gerne Gehör und fragten mich, aus welchem Frauenkloster ich solche Schwestern am liebsten haben möchte. Ich antwortete: Aus Bronopia. Denn mit ihnen hatte ich schon das Uebereinkommen getroffen, daß sie mir, falls das Generalkapitel meine Bitte gewähre, solche Schwestern geben wollten. Das Generalkapitel gewährte mir für die mir nothwendig scheinende Zeit zwei Nonnen und eine Laienschwester. Als ich diese Erlaubniß hatte, fuhr ich mit jenem Kutschwagen zur Stadt Kampen nach Bronopia zum Kloster der Nonnen, mit denen ich ehemals zusammen gewohnt hatte, legte der Priorin und dem Convente meine Bitte vor und erbat ihre Zustimmung dazu. Als sie den Consens des Generalkapitels vernommen hatten, gaben sie bereitwillig ihre Zustimmung. Ich berieth mich mit der Priorin Margaretha von Oltsende, welche Nonnen mit mir reisen sollten. Diese stellte es meinem Belieben anheim, nannte mir jedoch diejenigen, welche ihr am tauglichsten dazu schienen. Wir beschlossen aber, daß ich diese drei Schwestern nähme: Ida und Tekla und die Laienschwester Adelheid, denn diese waren sehr fromm und in den ihnen nothwendigen Kenntnissen sehr gelehrt. Von mir befragt, ob sie bereit seien, mit mir nach Sachsen zu fahren, antworteten sie: ‚Obgleich der Weg für Jungfrauen lang und jenes Land uns unbekannt ist, so wollen wir uns doch als Töchter des Gehorsams erweisen. Weil auch unser ehrwürdiges Generalkapitel es so angeordnet und unserer Priorin also gefällt, so wollen wir auf euer inständigstes Bitten, welches, wie wir wissen, vom Eifer für Gott entflammt ist, unsere Bereitwilligkeit hierzu kund geben, wenn ihr nur bei jedwedem Erfolge uns nicht verlassen wollt. Auf euere Treue und unter euerem Schutze wollen

wir gerne mit euch reisen.‘ Darauf sagte ich, Gott sei Dank und gab ihnen den Auftrag, sich möglichst schnell zur Abreise bereit zu machen. Nachdem die zur Reise nothwendigen Dinge, Speise und Trank, Bücher und Kleider, besorgt waren, bestiegen wir zusammen den Wagen und gaben uns auf den Weg, und wurden jede Nacht, 40 Meilen weit, bei Klosterleuten oder frommen Congregationen sehr froh und gütig aufgenommen. Wir hatten auch bei uns Wein und Fische, Brod und Bier, damit die Nonnen, falls ihnen wegen des ungewohnten Fahrens einmal schlecht würde, sich recreiren könnten. Als wir die Grenzen ihrer Diöcese verlassen hatten, waren sie immer furchtsam und voll Verdacht, da sie gehört hatten, daß Räuber und Buschklepper, welche Menschen und Sachen stehlen, in Westfalen und Sachsen wohnten. Daher wagten sie kaum auf einen Steinwurf weit auf der Straße sich aus unserer Gegenwart zurückzuziehen. Mit Gottes gnädiger Hilfe und Begleitung seines heiligen Engels kamen wir indeß gesund und wohl auf der Sülte an. Oft nämlich habe ich auf dem Wege gesagt und gedacht, daß Gott mit uns sei, und daß die heiligen Engel über dem Wagen, auf dem wir gemeinschaftlich saßen, mit uns flögen und vor allem Uebel uns beschützten, weil wir aus Liebe zu Gott und dem Heile so vieler Seelen diesen Weg unternommen hatten. Denn es waren gottgeweihte und gottesfürchtige Jungfrauen, voll heiligen Lebenswandels vor Gott. Dann fuhren wir zusammen nach dem Berge der heiligen Jungfrau Maria bei Helmstädt, zu dem genannten Frauenkloster, wo die Nonnen von der Priorin Helena daselbst und von allen und den einzelnen Nonnen mit offenen Armen froh und freudig empfangen wurden. Als die Väter daher, Eberhard von Hamersleben und Johannes Clövekorn von Riechenberg, dies hörten, kamen sie schnell zu uns.“ Es wurde nun gemeinschaftlich über die weitere Reform berathen. Schließlich einigte man sich dahin, daß die ältere Schwester Ida als Subpriorin im Kloster angestellt würde und ihr die gesammte Leitung in geist-

lichen Dingen anvertraut würde, während die Priorin Helena bloß die Aufsicht über die weltlichen Angelegenheiten behielt. „Die Schwester Tekla, in der Grammatik genügend unterrichtet, lehrte die jungen Mädchen und Nonnen im Gesange und in den Schulkenntnissen zusammen mit der Subpriorin. Die Schülerinnen machten solche Fortschritte, daß sie die heilige Schrift deutlich verstanden und auslegen konnten, und daß sie Briefe oder Sendschreiben in gutem Latein, wie es einem Lehrer gebührt, aufsetzen konnten. Dieses habe ich selbst gesehen und darin examinirt." Busch hat also Kloster und Schule öfters visitirt. Volle drei Jahre blieben die Klosterfrauen aus Bronopia in Helmstädt, „ein lebendiges Beispiel heiliger Reform und Lehre gebend". Da beschloß Busch, sie wieder in die Heimath zurückzuführen. Die Schwester Tekla nämlich wurde schwer krank, und die Priorin Helena wagte nicht, ihr Medicin zu geben, sondern schrieb an Busch, damit er eiligst komme. Der 66jährige Propst machte sich auf und blieb drei Tage in Helmstädt. Als er am letzten Abende sich bei der Tekla verabschiedet hatte, um am anderen Morgen wieder nach Hildesheim zurückzukehren, kam ihm die Schaffnerin nachgelaufen und sagte ihm: ‚Geliebtester Vater, die Schwester Tekla hat beim Weggange euch so kümmerlich nachgeschaut, als wenn sie sagen wollte, ich sehe euch niemals wieder. Ich bitte euch, sprechet Morgen vor euerer Abreise noch einmal bei ihr vor.' Busch bejahte die Bitte; „denn," so schreibt er, „sie hatte wegen Gott und meinetwegen alle ihre sehr reichen Anverwandten und ihr Vaterland verlassen und war in ein so fremdes und weitentlegenes Land mir gefolgt". Am anderen Morgen fand Busch die Kranke besser, und sie war zufrieden, daß er für dieses Mal abreise. In der dritten Woche nach Ostern begab er sich wieder nach Helmstädt und brach am Freitag Morgen (3. Mai) mit den Schwestern, welche sich unter großen Thränen verabschiedeten, nach Heiningen auf, wo sie wegen des Godehardsfestes (4. Mai) und des folgenden Sonntags zwei Nächte verweilten.

Die Priorin des Marienberges schrieb in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend einen Brief ihnen nach, und ließ durch einen Eilboten denselben nachbringen. „Priorin Helena," so lautet das Schreiben, „und Geseka, Schaffnerin der Klosterfrauen in Helmstädt auf dem Berge der hl. Maria, den gottgeweihten und frommen Nonnen Ida, Tekla und Adelheid, unsern Reformatorinnen und geliebtesten Schwestern, Jesum, das Brod der Engel und die Osterspeise aller Auserwählten, zum Gruße! Geliebteste Schwestern, wir theilen euch unsere große Trauer mit, welche wir über eueren Abgang vom Großen bis zum Kleinen gehabt haben, welche wir euch nicht schildern können, eine große Trauer auch von denen, von welchen ihr es nicht glaubt. Wir müssen jetzt entbehren, was wir besessen haben. Unsere Schwester Elisabeth Zelde weinte so bitterlich, daß sie nicht im Stande war, in's Arbeitshaus zu kommen, so betrübt war sie über die Schwester Adelheid. Schwester Mechtilde Gustin war so traurig, daß sie weder essen noch trinken konnte. Als ich in die Kirche kam, weinte Schwester Katharina so laut, daß Alle mitweinten, und sie sagte: o weh, o weh, jetzt ist unsere Vorsteherin (Adelheid) fort! Schwester Elisabeth Cyriaci fing die heilige Messe an zu singen, sang aber so weinerlich, daß wir kaum singen konnten. Als sie das Benedictus nach dem Sanktus anstimmen sollte, weinte sie so heftig, daß sie nicht singen konnte, sondern Schwester Elisabeth Broygen fing es nochmals an und beendete es, jedoch mit aller Noth. Elisabeth Ebbrecht und die Sängerin Hadewig sind sehr betrübt, daß sie von euch nicht Abschied genommen, weil sie nicht gewußt haben, daß ihr schon so frühe abreisen wolltet. Sie entbieten euch jetzt so viel Lebewohl als Sandkörner im Meere sind. Als die Schülerinnen am Samstage in die Schule traten, haben sie so viel Thränen vergossen, daß wir es euch gar nicht schildern können. Ich und die Schaffnerin mußten die anderen Schwestern trösten, aber besser hätten wir es ertragen mögen, wenn uns Jemand getröstet hätte. Als wir euere leeren Plätze im

Chore, im Refectorium und im Dormitorium sahen, sind wir betrübt und haben geweint: O Gott, wenn doch Bronopia da läge, wo Heiningen liegt, fünf Meilen von uns entfernt, dann könnten wir uns öfters gegenseitig besuchen, was wir jetzt aber nicht können, da wir 40 Meilen von einander entfernt sind. Wir sind gleichsam todt für diese Erde in unseren Landen. Wir hätten euch noch mehr zu schreiben, aber da es schon beinahe Mitternacht ist, so müssen wir uns gegenseitig trennen und zur Matutin gehen. Geliebteste Schwestern! wir sagen euch den allergrößten Dank für all' das Gute, was ihr uns gethan, sowohl in geistlicher als in leiblicher Hinsicht. Lebet tausendmal wohl im Herrn Jesu. Es behüte euch der allmächtige Gott, und sein eingeborner Sohn stärke eure Tugend, welche die Gnade des heiligen Geistes vermehre in Ewigkeit. So viel Perlen, so viel Sterne am Himmel stehen, so viel Maß die Erde mißt, so viel Lebewohl schicken wir euch. Geschrieben in der vorigen Nacht im Jahre 1465."

Gleichzeitig mit diesem Schreiben gaben auch die Schülerin Johanna Pennigsack und ihre Genossinnen in einem Schreiben an ihre ehemalige Lehrerin Tekla ihrem Schmerze über die Trennung Ausdruck und baten, sie möge, da sie nunmehr in diesem sterblichen Leben sich nicht mehr sehen würden, zu Gott für sie beten, damit sie sich gegenseitig wiedersehen könnten im Angesichte der heiligen Dreifaltigkeit. Noch in Heiningen beantworteten die Klosterfrauen das Schreiben der Priorin folgendermaßen: „Unverbrüchliche Liebe, welche weder im Leben noch im Tode jemals gelöst werden kann, entbieten wir euch zuerst! Ehrwürdige in Christo Frau Priorin, Schaffnerin und Schwestern! Als wir die Briefe euerer Liebe zu uns vernommen hatten, konnten wir uns kaum der Thränen enthalten. Obgleich wir durch einen langen Strich Landes zur Zeit von einander geschieden sind, so weilt doch unser Herz Tag und Nacht beständig bei euch, indem wir uns freuen über die so unermeßliche Liebe, welche ihr uns Verbannten und Ausländern wäh-

rend der drei Jahre, die wir mit euch zusammen gewesen sind, so gütig und freudig erwiesen habt, welche wir durch Thaten, durch Worte und Zuneigung erfahren haben, und jetzt schließlich nach unserem Abgange von euch noch um so mehr erfahren. Denn ihr habt am anderen Tage einen Eilboten mit eueren Briefen voll von Liebe uns nachgesendet nach Heiningen. Wie sollen wir euch diese euere so große Liebe jemals vergelten? Welchen Dank können wir euch dafür abstatten? Denn, daß Gott in euch wohne und die Gnade des heiligen Geistes auf euch gehäuft sei, sehen wir hieraus wahrhaftig und loben euch deßwegen mit Recht. Auch wir werden nicht vernachlässigen, eifrigst im Herzen Liebe zu euch aus innerstem Herzensgrunde zu hegen und für euch zu Gott zu beten. Denn von der ersten Zeit unserer gegenseitigen Bekanntschaft seid ihr von dem ersten Eifer zu Gott, von der Liebe der Reformation und zu uns, ihren nur unwürdigen Dienerinnen, nicht abgewichen, sondern habt euch beständig bemüht, Fortschritte zu machen, euch gute Tugenden und Kenntniß der heiligen Schrift anzueignen. Darum seid ihr tüchtiger als wir selbst geworden, und in der Liebe und Erkenntniß Gottes, in wahrhaftigen Tugenden, in den euch nothwendigen Kenntnissen und in dem Verstehen der heiligen Schrift mit Gottes Hilfe nicht wenig gewachsen. Daher sagen wir Gott und euch unendlichen Dank, welcher euch von Ewigkeit dazu erwählte, daß ihr Bräute eines so großen Bräutigams seid, nämlich des ewigen Gottes, er, der euch eine solche Gnade verlieh, Verstand und Willen, so daß ihr bereitwilligen Herzens euch ihm selbst zu bereiten und inwendig und auswendig zu schmücken beschlossen habt, damit, wenn jener, herrlich von Gestalt vor allen Menschenkindern, Bräutigam der Jungfrauen ankommt, um uns Alle zur Ablegung der Rechenschaft über all' unser Thun zum Gerichte zu rufen, er mit unermeßlicher Freude uns in seine ewigen Wohnungen aufnehme, wo wir im Herrn uns zusammen freuend in Ewigkeit niemals von einander getrennt werden. Dies möge uns ge-

währen der, welcher uns jene früheren Wohlthaten in seiner Barmherzigkeit erwiesen hat, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Bräutigam und Belohner der Jungfrauen. Amen sage Alles dem Herrn. Geschrieben am Sonntage Jubilate (5. Mai) des Jahres 1465 mit großer Herzensfreudigkeit im Kloster Heiningen." Schwester Tekla beantwortete den kleinen Brief ihrer Schülerinnen folgendermaßen: „Den Trost des heiligen Geistes und seine ewige Freude euch zum Gruße. Meine theuerste Mitschwester Johanna und alle deine Mitschülerinnen durch meine Richtigkeit in den Schulkenntnissen unterrichtet! Ich freue mich mit euch, daß ihr solche Fortschritte gemacht habt, daß ihr solchen lateinischen Brief componiren und schreiben konntet. Gerne, sehr gerne will ich darum für eueren Unterricht mich abgemüht haben, da ich sehe, wie ihr so dankbar seid, und in Kenntnissen, in Gottesfurcht und Gottesliebe so befestigt seid. Ihr habt unsere gegenseitige Liebe noch nicht vergessen, sondern habet dieselbe bis zum Ende, ja bis nach unserer Abreise im Andenken behalten. Darin erblicke ich ein großes Vorzeichen der göttlichen Belohnung, daß nämlich jene Liebe, einmal aufgenommen im Herzen, unter uns beständig andauert. Ich werde euerer Liebe und Zuvorkommenheit gegen mich niemals vergessen, denn ihr habt mich so geduldig angehört, meine Rathschläge befolgt, und das, was ich euch über wissenschaftliche Gegenstände und gute Sitten gesagt habe, mit dürstendem Herzen und zu mir gewandten Ohren bereitwillig aufgenommen, so daß ihr jetzt zu Lehrerinnen der Andern im eigenen Hause und außerhalb eueres Hauses für solche Klöster herangebildet seid, welche durch euch reformirt werden sollen, und daß ihr den Geschmack geistiger Süßigkeit in den heiligen Schriften allmählig selbst finden könnt. Laßt uns daher unsere gegenseitige Liebe als wahr beweisen durch Gebet zu Gott, damit wir die Früchte unserer Gebete und unseres Lebenswandels gegenseitig spüren, wodurch wir zur ewigen Freude gelangen mögen. Ich bitte, die Frau Priorin, die Schaffnerin und alle

Schwestern zu grüßen, besonders meine Schülerinnen, deren Namen, wenn sie in der heiligen Reform standhaft ausharren, eingeschrieben sind im Buche des Lebens. Amen!" Diese Schreiben charakterisiren uns vollständig die Klosterreform auf dem Marienberge bei Helmstädt und den Bildungsstand der damaligen Klöster. Alle Chorschwestern zu Marienberg werden Jahre lang geschult, sprechen und schreiben lateinisch!

Am Sonntag Nachmittag fuhr Busch mit den Schwestern nach Braunschweig und von dort über Steinbruck nach Hildesheim, wo dieselben im Magdalenenkloster übernachteten. „Als sie die Stadt und Domkirche besehen und auf der Sülte gegessen hatten, fuhr ich mit ihnen nach Wittenburg, einem Mannskloster unseres Ordens, zwei Meilen von Hildesheim entfernt. Hier fiel die ältere Schwester Ida, welche sehr dick und stark war, als sie in der Dunkelheit aufstand, von der Treppe vor der Thüre ihrer Kammer in den Keller, welcher darunter war, und verletzte sich die Hüfte, so daß sie nicht gehen und kaum auch sitzen konnte. Daher wollte sie vorläufig dort bleiben, bis sie besser würde. Da ich aber nicht Lust hatte, mit den Pferden, dem Wagen und den Nonnen in Wittenburg zu bleiben, so nahm ich sie und trug sie zu dem Wagen und legte sie mit Hilfe der Anderen auf denselben. Als wir dann weiter fuhren, sind wir in verschiedenen klösterlichen Instituten sehr freundlich aufgenommen worden, so daß die Nonnen sich wunderten, daß die Menschen uns überall im ganzen Lande und auf dem ganzen Wege so liebenswürdig und ehrfurchtsvoll aufgenommen und uns mehr Ehre überall erwiesen, als die hohen Prälaten hier zu Lande gewöhnlich empfangen. Nach einer glücklichen Reise kamen wir endlich nach Bronopia, wo sie mit großer Freude aufgenommen wurden. Sie lobten die Güte Gottes, daß sie gesund und ohne Schaden zurückgekehrt seien, und erzählten Allen die Großthaten Gottes, welche er durch sie in Sachsen gewirkt hatte." Busch kehrte nach Hildesheim zurück,

ıber nicht allein, sondern mit einer apostasirten Nonne, welche :r im Kloster Fischbeck unterbrachte.

Von Marienberg aus wurden dann später Klosterfrauen ;ur Reform nach Mariabrunn, eine Meile von Helmstädt, ınd nach Stendal in der Altmark gesendet. Ersteres Kloster vurde vom Prior Bernhard Vorling, dem Nachfolger des Eberhard Lochte, in Hamersleben reformirt und von Busch mit visitirt, letzteres dagegen wurde durch Busch vollständig reformirt, und wird uns daher noch weiter beschäftigen.

Im Anfange der sechziger Jahre scheint auch die Reform des Magdalenenklosters in Magdeburg von Neuem in Angriff genommen zu sein. Erzbischof Friedrich hatte bereits frühzeitig durch verschiedene Maßregeln und Prälaten die Reform dieses Klosters angestrebt. Auch Busch war im Auftrage des Erzbischofs öfters im Kloster, hielt den Nonnen Vorträge und nahm ihnen die Beichte ab. Später ersuchte er Busch, einige Schwestern aus dem Magdalenenkloster zu Hildesheim für Magdeburg zu besorgen. Dieser übersandte denn auch von Hildesheim aus die zwei Schwestern Gertrud Mondenschein und Gertrud Borsum, welche vollständig neues Leben in's Kloster brachten. Gertrud Mondenschein, „eine sehr schöne Jungfrau, welche Gott fürchtete und die Sünde haßte", wurde vom Convente zur Priorin gewählt. Sie war leider eine Scrupulantin und hatte wegen ihrer Amtsthätigkeit oft die grausamsten Gewissensbisse. Busch besuchte sie deßhalb mit der Priorin von Stederburg, und Beide belehrten und beruhigten sie. Als sie wiederum vor Gewissensängsten sich nicht zu rathen und zu helfen wußte, schickte ihr Busch seinen Subprior Berthold Eyke und ließ sie abermals aufrichten. Mehrere Male noch mußte Busch dasselbe thun und auch zu gleichem Zwecke mehrere Briefe an sie schreiben. Nach langer, treuer Regierung starb sie, „ihren Leib der Erde, ihre Seele aber Gott übergebend, und sie ist schon unter Begleitung der heiligen Engel eingeführt in die himmlischen Wohnungen". Die eigentliche Oberaufsicht über das Magda-

lenenkloster hatte Dr. Eberhard, Prämonstratenserpropst zu Unserer lieben Frau, welcher auch entweder persönlich oder durch einen seiner Conventualen den Klosterfrauen alle 14 Tage ihre Beichten abnahm.

Im Jahre 1463 schrieb der Magistrat zu Erfurt an Bischof Ernst zu Hildesheim, an den Dompropst und Domdechant, sowie an den Sültenpropst daselbst, daß letzterer aus dem Magdalenenkloster der Stadt einige Frauen bringen möge, damit sie im Magdalenenkloster zu Erfurt „die Ordensregel besser zu beobachten lehrten und die Frauen in den Schulkenntnissen unterrichteten". Das Schreiben war an alle Genannten gemeinsam abgefaßt und an Busch geschickt worden. Die Priorin Gertrud von Harleßem wollte diesmal jedoch in Buschs Bitte nicht einwilligen, weil Erfurt ihr von Hildesheim zu weit entfernt lag. Busch drohte ihr, daß sie Gott noch dieses Jahr sterben lassen werde, wenn sie diese Gelegenheit für seine Ehre zu wirken abschlage. Sie erwiderte ihm: „Nun, das ist einerlei, sterben muß ich doch einmal, ob's dann ein Jahr früher oder später ist, macht nicht viel aus." Wirklich erkrankte sie noch im Jahre 1463. Busch nahm ihr die Generalbeichte ab und bereitete sie auf den Tod vor. Als sie im Angesichte des Todes sich befand, ließ sie ihm mittheilen, daß er drei Schwestern aus ihrem Hause für Erfurt haben könne. Indeß starb sie bald, und wie es scheint, hat Busch von ihrer Nachfolgerin Margaretha von Hahnensee (1463 bis 1483) die verlangten Schwestern erhalten. Ueber die Erfolge derselben in Erfurt hat er uns nichts gemeldet.

5. Kloster Dorstadt und Status von Stöckheim.

Während unser Sültenpropst in der geschilderten Weise für die Reform der Frauenklöster in der Hildesheimer, Halberstädter, Magdeburger und Mainzer Diöcese thätig war, wurde er als Propst des Klosters Heiningen in einen weitläufigen und

kostspieligen Proceß mit dem benachbarten Kloster Dorstadt verwickelt.

Dorstadt liegt von Heiningen eine halbe Stunde entfernt an der Straße, welche über Wolfenbüttel nach Braunschweig führt, und ist nicht viel jünger als dieses Kloster. Im Anfange des 15. Jahrhunderts bietet uns Dorstadt denselben traurigen Zustand wie Heiningen. „Einige von den Klosterfrauen," schreibt unser Gewährsmann, „hatten die Keuschheit nicht gut bewahrt. Alle hatten Privateigenthum und lebten im Kloster gleichsam ohne das Gelübde des Gehorsams zu kennen. Darum waren sie auch in vielen Stücken bis zur äußersten Armuth gekommen. Von der Propstei aus hatten sie zu wenig; die einzelnen Nonnen lebten vielmehr von den Lebensmitteln, die sie sich selbst verschafften, und nährten sich durch Unterricht und Erziehung von Weltmädchen." Sie hatten demnach ein Mädchen-Pensionat. Soviel aus Buschs ziemlich verworrener und unklarer Darstellung hervorgeht, hatte bereits Bischof Magnus im Anfange der vierziger Jahre die Reform dieses Klosters anbefohlen, und da die Nonnen sich nicht fügen wollten, die Exkommunication über sie und das Interdict über die Kirche verhängt. Die Nonnen trotzten in ihrem Eigensinne, da sie an den Braunschweiger Bürgern eine Stütze gegen ihren geistlichen und weltlichen Oberherrn fanden. Als es endlich den Anschein gewann, daß die Klosterfrauen die Reform annehmen würden, erhielt Busch den Auftrag von Bischof Magnus, nach Dorstadt zu gehen, den Klosterfrauen eine Generalbeichte abzunehmen und sie von allen Sünden und Censuren zu absolviren. Die Anordnungen, welche Busch nun traf, sind ganz gleich mit denen, welche er überall traf, und brauchen darum nicht aufgezählt zu werden. Mittlerweile kam er von Hildesheim fort, und bei der abermaligen Uebernahme der Priorats- oder Propstwürde auf der Sülte (1459) war in Dorstadt noch Alles beim Alten. Busch ging nun abermals im bischöflichen Auftrage nach Dorstadt, und zwar zugleich mit dem Prior Johannes Clövekorn von

Riechenberg. Es stellten sich aber auch zwei Rathsherren aus Braunschweig, Jakob Broisum und Heinrich Lücke, mit zehn Reitern ein und fragten die Visitatoren, was und in wessen Auftrage sie hier zu unternehmen gedächten. Busch präsentirte ihnen das bischöfliche Mandat. Als Lücke, welcher Baccalaureus im Rechte war, dasselbe gelesen, erklärten die beiden Rathsherren, daß sie ebenfalls die Ausführung desselben wünschten, aber deßhalb auch an der Visitation Theil nehmen wollten. Busch schlug diesen Wunsch ab und sagte unter Anderem den Rathsherren, wenn die Braunschweiger ihre Töchter und Anverwandten im Kloster selbst regieren wollten, so möchten sie dieselben auch in ihrem Hause ernähren; falls sie aber wollten, daß dieselben von dem Eigenthume des Klosters und den Gaben der Gläubigen lebten, möchten sie sich auch nicht weiter einmischen. Für diesmal entfernten sich die Rathsherren, und die Visitation nahm ihren Fortgang. Die Klosterfrauen erklärten die Reform wohl annehmen zu wollen, aber bei ihrer Dürftigkeit sei ihnen dasselbe nicht möglich, da das Kloster fast nichts besitze. Da nun der Magistrat in Braunschweig die Oberaufsicht über die liegenden Güter des Klosters, daher auch die Catasterrollen hatte, so blieb Busch nichts anderes übrig, als sich beim Magistrate zu Braunschweig über den Besitz des Klosters zu instruiren. Dieser versprach die Verzeichnisse der liegenden Güter und Einnahmen von Dorstadt zur Sülte zu schicken. Es dauerte aber lange Zeit, bis endlich dem Dompropste und dem Sültenpropste gemeldet wurde, sie möchten sich Beide an der Landesgrenze bei Steinbrück zu einer Berathung einfinden. Der Dompropst machte sich mit fünf Pferden, Busch aber auf seinem Klosterwagen nach Steinbrück am bestimmten Tage auf und lagerten sich auf der großen Wiese, welche auf der Westseite die Festung umgibt. Der Magistrat von Braunschweig sandte die schon bekannten Rathsherren mit 18 Pferden, welche kurz nach der Ankunft der beiden Pröpste ebenfalls eintrafen. Auf der Wiese setzten sich Alle, und die Register über

die Güter und Einnahmen des Klosters wurden vorgelegt und Busch übergeben. Zugleich bemerkte der eine Rathsherr, daß die Provisoren und Nonnen von Dorstadt auf Citation des Braunschweiger Magistrates eidlich bezeugt hätten, daß der wirkliche Besitzstand des Klosters mit den Listen übereinstimme. Busch sprach sodann noch sein Bedauern aus, daß während der sechsjährigen Aufsicht des Braunschweiger Magistrates das Klostervermögen um 100 rheinische Gulden sich verringert habe; man solle ihn aus dem Lande jagen, wenn er es ebenso mache. Dann wurden noch weitere rechtliche Verhältnisse des Klosters geordnet und die Sitzung auf der Wiese aufgehoben. Der Rathsherr Heinrich Lücke blieb von nun an Buschs bester Freund. „Häufig lud er mich," berichtet Busch, „zum Essen und Uebernachten ein, wenn ich mich in Braunschweig befand. Hatte ich dazu keine Zeit, so bat er mich zum Wenigsten, ihm eine Unterredung nicht auszuschlagen. Und da er Baccalaureus im Rechte war, so haben wir uns sehr oft über Gegenstände, die für uns Beide Interesse hatten, unterhalten und unsere Schriften darüber ausgetauscht." Mit diesen Verhandlungen müssen mehrere Jahre verbracht sein; Steberburg und Heiningen waren bereits reformirt, Dorstadt noch immer im alten Zustande. Bischof Ernst machte endlich Ernst in der Sache; ein neues Mandat erging an Busch, die Klosterfrauen in Dorstadt vollständig nach Art der Windesheimer Congregationsschwestern zu reformiren. Unterdeß ereignete es sich, daß Busch ein junges Mädchen, die Nichte des Domherrn Statius von Stöckheim, in Heiningen einkleiden mußte. Statius begleitete Busch auf seine Bitten nach der Einkleidung in das nahe gelegene Dorstadt, wo dieser den Klosterfrauen den bischöflichen Befehl mittheilte und ihnen zugleich eröffnete, daß er zunächst im Auftrage des Generalkapitels Segeberg visitiren müsse, und dann nach seiner Rückkehr von dort zu ihnen kommen werde. Die Nonnen erklärten ihre Bereitwilligkeit zur Annahme der Reform, wünschten aber zunächst einen Propst zu erhalten. Wäh-

rend nun Busch auf der Visitationsreise nach Segeberg sich befand, erlangte der Domherr Statius von Stöckheim seine Ernennung zum Propste von Dorstadt, und damit war der Zankapfel zwischen ihn und Busch geworfen, während Beide früher die besten Freunde gewesen waren. „Statius von Stöckheim," sagt Busch, „war vor jener Prälatur unser größter Freund auf der Sülte, er besuchte uns oft und brachte Geschenke von Fleisch und Wein mit." Busch wollte nun vollständig die Dorstädter Nonnen denen in Heiningen in allen Aeußerlichkeiten gleich machen; Statius als Propst derselben erhob aber Einspruch. Deßhalb lehnte Busch die Reform von Dorstadt vollständig ab, und der Auftrag dazu ging an Statius über, welcher nun zwischen Heiningen und Dorstadt einen langjährigen Proceß über den Zehnten anzettelte. Heiningen besaß nämlich seit unvordenklichen Zeiten über die Ländereien vor Dorstadt den Zehnten, offenbar daher, weil es über 150 Jahre älter als Dorstadt war und mithin die Zehnten über jene Ländereien besessen hatte, ehe von Dorstadt eine Spur da war. Statius wollte dieses Zehntenrecht für sein Kloster reclamiren und berief sich dafür auf jenes Recht, daß überall die Zehnten von einem Dorfe der Pfarrei zugehören. Da nun aber in Dorstadt die Pfarrei dem Kloster incorporirt sei, so gebührten alle Rechte der Pfarrei und mithin auch die Zehnten dem Kloster. Es nahm dieser Proceß großartige Dimensionen an, und Busch, welcher bekanntlich Propst zu Heiningen war, scheint von den Domherren in Hildesheim, welche Statius auf seiner Seite hatte, arg in die Klemme gebracht zu sein, da seine Auslassungen über Statius keineswegs liebenswürdig sind. Busch verspielte in Hildesheim und appellirte deßhalb nach Rom. Hier wurde das Urtheil vernichtet und die Sache von Neuem untersucht. Schließlich machte man einen Vergleich zwischen beiden Parteien, Statius und Busch legten beide ihre Propstwürden über die betheiligten Klöster nieder; nach Dorstadt kam Johannes von Bielefeld, früher Prior in Wittenburg, und nach Heiningen

Johannes Olzing, damals Subprior auf der Sülte. Beide vertrugen sich dahin, daß Dorstadt dem Kloster Heiningen 100 Morgen Ackerland auf 15 Jahre für die Proceßkosten geben mußte. Mit dem Zehnten blieb es beim Alten. Noch im Jahre 1803, wo beide Klöster säcularisirt wurden, hatte Heiningen von Dorstadt 784½ Morgen Zehnten[39]. Dorstadt hatte durch diesen unglücklichen Proceß gewaltige Schulden bekommen; Heiningen blieb ziemlich schadlos.

In welcher Weise Busch auf Statius erbost war, zeigt seine Aeußerung, daß Jener den Proceß unternommen, „weil er glaubte, die Nonnen zu Heiningen gehören zum weiblichen Geschlecht, welche sich gegen ihn weder vertheidigen könnten noch auch dieses wagten. Weil er nicht die Gerechtigkeit achtete, so brach und vernichtete er offenkundig die Verträge unter den genannten Klöstern, welche durch die Untersiegelung der Canoniker und Vasallen rechtskräftig gemacht waren, zum größten Schaden und Nachtheile des Klosters Dorstadt, wie das Ende zeigte, und zu nicht geringer Gefahr seiner Seele deßhalb, weil er beide Klöster um fast 1000 Gulden ganz nutzlos schädigte. Was er, der als guter Canoniker unter seinen Genossen sehr angesehen war, der den Gottesdienst und, was Gottes ist, liebte, nun verdient hat, weiß man nicht. Wir wollen indeß nicht verkennen, daß er bei all' diesem eine gute Absicht haben konnte, welche allerdings uns und den meisten Anderen unbekannt ist. Dies überlassen wir seinem eigenen Gewissen, und er muß Gott darüber Rechenschaft geben". Von diesem Urtheile über Statius muß wegen Buschs Parteistellung viel abgestrichen werden. So viel ist sicher, daß Jener einen durchaus unklugen und unglücklichen Proceß führte, daß er dabei aber nicht bloß eine gute Absicht haben konnte, sondern auch wirklich hatte, müssen wir annehmen, da selbst Busch ihm das Zeugniß eines eifrigen und guten Mannes gibt.

Mitten während des Processes wurde Dorstadt noch von einem anderen Unglücke heimgesucht. Ein ausgebrochener Brand

zerstörte Kirche und Schlafsaal. Es fügte sich, daß der Magistrat zu Stendal in der Altmark ein neues Klostergebäude für Augustinerinnen vollendet und fundirt hatte. Da es nun weit und breit bekannt war, daß das Ordensleben in der Diöcese Hildesheim in Blüthe stand, so ersuchte der Stendaler Magistrat den Bischof Ernst um die zur Besetzung seines Klosters nothwendigen Augustinerinnen. Der Bischof beschloß, Klosterfrauen aus dem abgebrannten Dorstadt abzusenden, um so demselben eine Erleichterung in seiner Noth zu gewähren. Statius machte sich mit zehn Nonnen auf den Weg nach Stendal, wo sie von den Einwohnern freudig aufgenommen wurden. Der Empfang war so glänzend, daß der Dompropst Eckehard von Wenden mit Anspielung auf den schwebenden Proceß unserem Sültenpropste sagte: „Wäre der Herr Statius, ihr Propst, ein schlauer Mann gewesen, so hätte er mehr als ihr Reformatoren alle zusammen gewirkt.“ Busch, etwas ärgerlich über diesen Hieb, antwortete: „Warte nur ein wenig und sieh auf den Ausgang.“ Leider machte sich das neue Kloster nicht gut. Die Priorin, welche von Statius erwählt wurde, kleidete mehrere Stendaler Bürgertöchter ein und entließ so allmählig eine beträchtliche Zahl der alten Schwestern wieder nach Dorstadt. Sie erlaubte den Nonnen, ihre Verwandten in der Stadt zu besuchen. Dadurch wurde aber dem Kloster sehr geschadet. „Die Nonnen hielten keinen guten Frieden mit einander und beachteten auch nicht die Reformation, sondern beschäftigten sich täglich mit den weltlichen Händeln und Stadtneuigkeiten, welche die Schwestern beim Besuche in der Stadt ihnen in's Kloster überbrachten.“ Um diese Zeit kam Propst Eberhard aus Magdeburg nach Stendal, um Jemand im Auftrage des Bischofs von Havelberg wegen Häresie zu verhören. Ihm trug der Magistrat die Bitte vor, das Augustinerinnenkloster zu reformiren, was er indeß damit abschlug, daß er nicht zu diesem Orden gehöre. Er verwies vielmehr auf den Propst zur Sülte in Hildesheim. Damals schwebte der Zehntenproceß gerade in

n, und die Erbitterung gegen Busch war nicht bloß in Dor-
t, sondern auch in Stendal groß. Um keinen Preis der
lt wollte daher die Priorin zu Stendal etwas von Busch
en: jeden anderen Visitator, nur nicht diesen Mann. Prior
rhard schlug deßhalb vor, daß man dem Prior Bernhard
Hamersleben das Kloster anvertrauen möge, um so mehr,
dieser näher wohne und die Aufsicht über zwei bereits re-
nirte Klöster, Marienberg und Mariabrunn bei Helmstädt,
re. Dieser Rath wurde befolgt. Bernhard erbat sich von
Priorin Helena zu Marienberg Schwestern, „welche ge-
zend unterrichtet, Eifer für die Reform hätten und den An-
en als Muster vorangehen könnten auf dem Wege des Lebens
der klösterlichen Disciplin". Helena sagte bereitwillig zu,
dem sie persönlich Stadt und Kloster Stendal besucht hatte.
rauf brachte Bernhard die genügende Anzahl Klosterfrauen
Marienberge dorthin. Es handelte sich nun darum, was
den vorhandenen Nonnen geschehen solle. Auf den ge-
hten Vorschlag, sich vollständig der Windesheimer Ordnung
fügen, wollten sie nicht eingehen, und so stellte ihnen der
ndaler Magistrat den Reisepaß aus. Prior Bernhard er-
t den undankbaren Auftrag, den Propst Statius zu Dorstadt
bitten, seine Klosterfrauen abzuholen. Dieses war eine gewal-
Niederlage für ihn, und nehmen wir nun den so ziemlich
chzeitig verlorenen Proceß hinzu, so waren Statius' Erfolge
Klosterreformator keineswegs glänzend. Busch hatte aller-
gs dadurch einen Doppelsieg errungen, welcher für ihn aber
einen herben Beigeschmack hatte; denn sein Besiegter war
nherr und als Ehrenmann bekannt. Daher fand Busch im
nkapitel und besonders beim Dompropste manche Entfrem-
g und Abkühlung gegen sich. Statius war mit seiner Nie-
age nicht zufrieden. Auf sein Ersuchen schrieb Bischof Ernst
den Halberstädter Bischof um Abberufung des Priors von
nersleben. Indeß verlief diese Klage im Sande, da Sta-
keine Lust zu einem zweiten Processe zu haben schien.

Darauf behauptete er, die Dorstädter Nonnen gehörten ihrer schwarzen Kleidung wegen nicht zu den regulirten Augustiner-Chorherren, sondern zu den Augustiner-Eremiten, welche ebenfalls schwarz gekleidet seien. In der That berief man auch den Prior Ples zu Himmelspforten, von wo aus das Eremitenkloster in Helmstädt besetzt war, und den Bruder Johannes Kreutzberg nach Hildesheim, um ihnen die Aufsicht über Dorstadt zu übertragen. Es entspann sich nun ein Federkrieg über die Streitfrage, ob die Augustiner-Eremiten überhaupt Frauenklöster haben. Der Lector Dr. Heinrich Ludovici meinte, es gäbe in der ganzen Welt keine Augustinerinnen-Eremitenklöster. Die beiden Eremitenpatres wollten daher nicht eher Dorstadt unter ihre Aufsicht nehmen, bis der Provinzial es ihnen übertrage. Dieser aber entsetzte Bruder Ples der Prioratswürde und schickte Bruder Johann außer Landes, zur Strafe dafür, daß sie ohne sein Wissen in eine fremde Sache sich gemischt hatten. So endeten diese unangenehmen Streitigkeiten, und Nikolaus von Siegen dürfte bei Statius fast recht haben, daß ein Weltpriester noch weniger von der Klosterreform kenne, als ein Blinder von der Farbe.

6. Reform der Abteien St. Michael und St. Godehard zu Hildesheim.

Nachdem wir unseren Reformator auf seinen Zügen im Sachsenlande begleitet haben, müssen wir unseren Blick für kurze Zeit auf die schöne Bischofsstadt Hildesheim lenken, wo Busch seinen Sitz und das Centrum seiner Thätigkeit hatte. Wir kennen bereits die guten Zustände, welche dort durch die thätige Verwaltung des ehrwürdigen Bischofs Magnus, des vortrefflichen Dompropstes Eckehard von Hahnensee und unseres Propstes geschaffen sind. Indeß erübrigt es noch, uns des Näheren in den beiden Benedictinerabteien umzuschauen.

Die eine, dem heiligen Erzengel Michael geweiht, liegt

ın der Nordseite der Stadt auf einem stattlichen Hügel und
ılickt in das schöne Thal der Leine zu, wo die Straße nach
ıem Rheine führt und Kloster Wittenburg liegt, von dem die
Reform im Hildesheimschen ausging. Diese Benedictinerabtei
st eine Stiftung des heiligen Bischofs Bernward, und jenes
ıerrliche Monument, welches er sich selbst gesetzt und wodurch
r seinen Namen in Hildesheim unvergeßlich gemacht. St.
Michael erfreute sich lange Jahre der schönsten Blüthe. Der
Abt erhielt bereits im 12. Jahrhundert die Pontificalien, und
ıalt unmittelbar nach dem Bischof als der höchste Prälat des
Bisthums. Hier lebte auch als Mönch und Abt der hl. Benno.
Im Anfange des 15. Jahrhunderts aber befand sich die Abtei
n schlechtem Zustande. Bischof Magnus hatte bereits an ihre
Reform gedacht; mehrere Mönche derselben strebten ihrerseits
benfalls danach; man ließ die Aebte von Trier, von Burs-
elde, von Marienrode, den Prior der Karthäuser, unsern Busch,
ıen Augustiner-Chorherrn Hermann von Huxaria und Andere
ıas Kloster visitiren. Alle hielten Reden an den Convent und
uchten die Mönche zur Annahme der Reform zu bewegen; aber
ılle Mühe scheiterte an der Hartnäckigkeit des Abtes Dietrich
Brinkmann, eines Hildesheimer Bürgersohnes, welcher nach
ıem einstimmigen Zeugnisse der gleichzeitigen Quellen ohne
ede gelehrte Bildung war. Als Dietrich am 24. Januar
1448 starb, wurde jede Ordnung im Kloster durch eine zwie-
pältige Wahl vernichtet. Heinrich Waldorf, welcher von Busch
ıls schlauer und gewandter, aber als ungebildeter und durchaus
ınwürdiger Mann geschildert wird, behauptete schließlich die
Abtei vor seinem Rivalen Konrad Waldhausen. Mit Buschs
Schilderung stimmt die Chronik des Michaelisklosters überein;
ıach ihr soll Heinrich manche Fehler gehabt haben, die der Ehr-
ıarkeit wegen nicht erzählt werden dürfen. Nikolaus von Cusa
ntsetzte ihn 1451 bei seiner Anwesenheit in Hildesheim seiner
Stelle, und verwandte fast die ganze Zeit seines dreiwöchent-
ichen Aufenthaltes daselbst auf eine gründliche Reform der

Abtei. An die Spitze derselben stellte er Johannes Cylke, einen Hildesheimschen Bürgerssohn, welcher Magister der freien Künste und Mönch zur Bursfelde war, einen Mann von exemplarischem Lebenswandel, gutem Gedächtnisse und großer Beredsamkeit. Dieser brachte die Michaelsabtei wieder in ordentlichen Zustand. Ueber die geistige Regenerirung derselben schreibt Busch: „Er setzte es durch, daß die Regel des hl. Benedict hier ebenso gewissenhaft beobachtet wurde, wie er es in Bursfelde gelernt und geübt hatte, indem er sich mehrere Brüder aus Bursfelde zugesellte, so daß sie sofort Kleidung, Gesang, Statuten und Gebräuche der Bursfelder Congregation ganz und vollständig annehmen konnten. Die alten Brüder, welche er vorfand, zwang er zur Beobachtung der drei wesentlichen Ordensstücke und führte die Reform seines Klosters, soweit er vermochte, durch. Auch vereinigte er dasselbe mit der Bursfelder Congregation.“ Mehrere von den alten Mönchen und vielleicht der größte Theil trat jedoch aus und verschlechterte die materielle Lage des Klosters durch absichtliche Verschleppung vieler Urkunden über den Besitzstand desselben. Um ähnliche Schädigungen zu verhüten, legte Abt Johann ein neues Güterverzeichniß und ein neues Copialbuch an. Auch zeigte er sich sonst als tüchtiger Verwalter, indem er in kurzer Zeit die vorgefundenen Schulden von 4000 Gulden deckte. Busch scheint mit ihm indeß nicht besonders harmonirt zu haben, denn er stellt seinen Tod (1464) als Strafe Gottes hin, weil Abt Johann durch Verweigerung seiner Hilfe die Erlangung von Schwestern für das Magdalenenkloster zu Erfurt unmöglich machte. Aber die ewige Seligkeit, meint Busch, habe er doch erhalten. Mit Johannes' Nachfolger, Heinrich Berkau, stand unser Sültenpropst in desto innigerem Verhältnisse. Dieser war ebenfalls ein Schüler Hagens in Bursfelde gewesen, war 1451 mit in das Michaeliskloster gekommen und hatte unter dem vorigen Abte die Prioratswürde bekleidet. Als Abt regierte er seinen Convent mit Einsicht und Milde. Weitab von jeder Laxheit,

verabscheute er noch mehr rigoristische Strenge. Da die Benedictiner nach ihrer ursprünglichen Regel, welche die Bursfelder Congregation wieder genau durchführte, des Fleisches sich vollständig enthalten müssen, so sorgte Heinrich dafür, daß die Nahrung um so reichlicher war und Abwechselung in den Speisen geboten wurde. An strengen Fasttagen, wo nur einmalige Sättigung erlaubt war, ließ er seinen Brüdern das doppelte Quantum Bier verabreichen, damit sie gesund blieben und zur Arbeit tauglich seien. Andere Aebte in Sachsen besaßen nicht die Einsicht, wie der zu St. Michael; sie verlangten, ohne auf Klima und körperliche Constitution Rücksicht zu nehmen, bei karger und ärmlicher Kost gänzliche Enthaltung von Fleisch, und machten so das Leben fast unmöglich. Daher gab es Murren und Klagen im Convente, deren natürliche Folge das gänzliche Abwerfen der Bursfelder Reform und Rückkehr zur alten Ungebundenheit war. Wer zur Winterszeit schon einmal in der St. Michaelskirche zu Hildesheim war, wird sich überzeugt haben, daß dieselbe, wie der Volksmund treffend sagt, ein wahrer Eiskeller ist, und wird begreifen, daß das Abhalten des nächtlichen Chorgebetes in derselben eine schwere Aufgabe gewesen sein muß. Damit nun die Mönche derselben gewachsen waren, so gab Abt Heinrich ihnen Mäntel mit Schafspelz gefüttert und warme Nachtschuhe. So konnte das Chorgebet und der Gottesdienst immer genau abgehalten und auch die geringsten Bestimmungen der Statuten erfüllt werden. St. Michael erlangte den Ruf „einer Musteranstalt durch ganz Sachsen". Das Zeugniß unseres Propstes Busch ist keine leere Phrase, da er wirklich in ganz Sachsen umherreiste und die Ansicht über St. Michael daher überall erfahren konnte. Unter Abt Heinrich wurde tüchtig gebaut; jedenfalls mauerten wie in den anderen Congregationsklöstern die Mönche selbst. Eine Steinmauer um das ganze Kloster, ein neues Krankenhaus und ein Gasthaus wurden aufgeführt und die Pfarrkirche des Klosters, dem hl. Lambert geweiht, um die Hälfte vergrößert. Unbeschränkte Gast-

freundschaft gegen fremde Priester und Mönche, wahre Demuth, Eifer für das Seelenheil der Anderen, Einmüthigkeit und Liebe im Verkehr mit anderen Prälaten waren Tugenden, welche unseren Abt auszeichneten. Als Bischof Ernst starb (1471), wollte das Domkapitel ihn an die Spitze der Diöcese stellen, was er indeß in seiner Demuth ablehnte.

An der Südseite der Stadt erhebt sich auf einer mäßigen Anhöhe die Abtei zum hl. Godehard mit ihrer vollendet schönen Kirche. Dieselbe wurde vom seligen Bischof Bernhard gegründet, nachdem er im Jahre 1131 auf der Synode zu Rheims von Innocenz II. die Canonisation Godehards erlangt hatte. Bernhard zog sich wegen gänzlicher Erblindung kurz vor seinem Tode (1153) in das Kloster selbst zurück, und fand im Presbyterium der Kirche, welches bereits vollendet war, seine Ruhestätte. Sein Grab ist durch Wunder verherrlicht, und seine Mönche haben ihm deßhalb schon frühzeitig den Cult eines Seligen erwiesen. Als man im Jahre 1861 abermals sein Grab öffnete, fand man seinen Leib noch fast gänzlich unverwest. In der St. Godehardsabtei war vom Anfang an ein ziemlich reges wissenschaftliches Leben; die Disciplin ist niemals so tief gesunken, daß man von einem sittenlosen Lebenswandel der Mönche reden kann; auch um unsere Zeit war der Zustand ziemlich gut, wenn auch die Klosterherren nicht vollständig der Ordensregel entsprechend lebten. Der Abt Helmold (seit 1428) genoß wegen seines sittenreinen Wandels und seiner ungemeinen Liebenswürdigkeit allgemeines Ansehen. Bischof Magnus versuchte deßhalb unmittelbar nach der Reform der Clus und Bursfeldes das Kloster St. Godehard zur vollständigen Beobachtung der Regel zu bewegen; er glaubte es hier am leichtesten bewirken zu können. Johann Hagen und Dompropst Eckehard gaben sich alle erdenkliche Mühe, aber der liebenswürdige Helmold wußte sich immer geschickt der strengen Beobachtung der Regel zu entziehen. Er besuchte die Generalkapitel der Benedictiner, ging auch auf Cusa's Ruf 1451 zur

Versammlung nach Würzburg, aber die Reform führte er in seinem Kloster nicht durch, weil ihm, wie allen liebenswürdigen Menschen, die eiserne Strenge fehlte. Nikolaus von Cusa besuchte selbst die Abtei St. Godehard, Helmold empfing ihn in würdigster Weise, bewirthete ihn äußerst nobel, aber Alles blieb beim Alten. Busch, welcher Helmold lange Jahre gekannt hat, nennt ihn „liebevoll gegen Alle und von Allen wieder geliebt, rechtschaffen, klug und bei Allen im guten Ansehen stehend". Unverkennbare Verdienste erwarb sich Helmold um die Erhaltung und Verbesserung der Klostergebäude. Sein Tod am 27. September 1460 brachte für das Kloster schlimme Tage. Um der Reform zu entgehen, begruben ihn die Mönche heimlich und wählten sofort einen Nachfolger, so daß zugleich mit der Nachricht vom Tode Helmolds auch die Kunde in die Stadt drang, daß jener unwürdige Heinrich, welchen Nikolaus von Cusa seiner Würde im Michaeliskloster entsetzt hatte, nunmehr Abt von St. Godehard sei. Alle besseren Kreise der Stadt waren empört. Bischof und Kapitel beschlossen nunmehr, mit aller Gewalt die strenge Reform bei St. Godehard einzuführen. Die Aebte Wedego von der Clus und Johann von Nordheim wurden herbeigerufen. Mit ihnen begaben sich der Bischof, der Dompropst Eckehard von Wenden, der Weihbischof Johannes, die Domherren Dr. Arnold Heisede, Dr. Heinrich Sankenstedt, Licentiat Dietrich von Alten und zwei Rathsherren der Stadt zum Kloster, fanden aber keinen Mönch. Deßhalb belegte der Bischof das Kloster mit dem Interdicte. Wer weiß, wie lange diese Widerspänstigkeit noch gedauert hätte, wenn nicht Busch herbeigezogen wäre, welcher durch seine lange Praxis auch die hartnäckigsten Mönche zu beugen verstand. Nachdem auf Bitten des Magistrates die kirchlichen Censuren gehoben waren, und Alles beim Alten zu bleiben schien, erhielt Busch vom Bischofe den Auftrag, mit zwei Rathsherren nach St. Godehard sich zu verfügen. Dem Abte, welcher selbst auf ihr starkes Pochen die Thüre öffnete, theilte er mit, daß er im

Auftrage des Bischofes dem Convente Mittheilungen zu machen habe. Als dieser versammelt war, setzte ihm Busch kurz die Nothwendigkeit der Reform auseinander, worauf der eine von den beiden Rathsherren anfügte, daß dieses auch die Ansicht des Magistrates sei. Nach kurzer Berathung mit dem Convente erklärte Abt Heinrich, daß Alles, was Busch verlange, längst im Kloster beobachtet werde: die Clausur werde gehalten, wie sie selbst bei ihrem Ankommen erfahren hätten, ebenso das Keuschheits- und Gehorsamsgelübde. Die Rathsherren waren durch diese Antwort befriedigt, aber „Johannes Busch, ein Mann von höherer Einsicht, welcher weder Andere betrügen noch selbst betrogen werden konnte, durchblickte sehr gut ihre Falschheit", sagt der Mönch Legatius. Kurzum, er hielt nun eine scharfe Inquisition, wodurch klar an den Tag kam, daß Alles Lug und Trug war. Der Abt, in die Enge getrieben, wollte das eidliche Versprechen geben, in kürzester Zeit selbst die Reform anzustreben, aber Busch wollte dasselbe nicht. Dieser erste Besuch verlief also ohne sichtbare Erfolge; ein zweiter, welcher bald darauf erfolgte, bewirkte, daß alle Mönche vor Buschs Augen dem Abte Gehorsam gelobten, daß ein Güterverzeichniß des Klosters binnen acht Tagen geliefert und zwei Mönche der Bursfelder Reform aus der Clus in's Kloster aufgenommen wurden. Johann Maler und Hermann Ilten verließen dasselbe. Der ältere von den Bursfelder Mönchen wurde zum Prior bestimmt, welcher, wie das bei allen Reformen geschah, das Kloster in spiritualibus vollständig leiten und nach dem Tode Heinrichs Abt werden sollte. Jetzt stellte sich auch Maler wieder ein, aber Busch, welcher wohl erkannte, daß dieser Mann bei einer eventuellen Abtswahl nur Verwirrung machen würde, ließ ihn noch denselben Abend vom Bischofe ausweisen. Malers Bruder, ein Ritter im Braunschweigschen, schrieb Busch darauf einen Drohbrief, daß er ihn und seine Brüder auf der Sülte gefangen setzen oder tödten, die Güter der Sülte verheeren und die Klostergebäude in Brand stecken würde, falls sein Bruder

nicht sofort in St. Godehard eingelassen würde. Busch begab sich mit diesem Drohbrief zum Bischof nach Steuerwald, welcher den Vorfall sofort an den Herzog Heinrich den Friedfertigen in Wolfenbüttel meldete und dadurch dem Ritter Maler sein Handwerk legte. So ging die Reform allmählig vorwärts. Als Abt Heinrich im Anfange des Jahres 1465 schwer erkrankte, erwirkte Busch, damit es nicht wieder wie bei der letzten Wahl gehe, unter dem 4. Februar einen Erlaß des Bischofs, daß der Convent nicht eher zur Wahl eines neuen Abtes schreiten dürfe, als bis der Bischof den Tag festsetze, und vom Tode des Abtes bis dahin solle der Prior das Regiment führen. Abt Heinrich starb am 5. Februar, das bischöfliche Dekret war also noch rechtzeitig gekommen. Am 9. Februar hielt der Abt von St. Michael das Requiem am Pfarraltare, Busch las während dessen am Choraltare die Messe zum heiligen Geiste für die Neuwahl eines Abtes, und dann wurde die Leiche vor dem Benedictusaltare zur Erde bestattet. Darauf begab sich Alles in's Kapitelshaus, wo sich auch der Dompropst einfand und dem verblüfften Convente anzeigte, daß er auf Befehl des Bischofs sofort zur Neuwahl eines Abtes zu schreiten habe. Den Einwand des Priors, daß ja zuerst die Messe zum heiligen Geiste gesungen werden müsse, machte Busch durch seine Bemerkung hinfällig, daß er dieselbe bereits während des Requiems celebrirt habe. So wählte denn der Convent in der That sofort und berief mit Stimmenmehrheit Lippold von Stemmen zum Abte, welcher aus einem adeligen Geschlechte in der Nähe von Hildesheim geboren war und damals als Kellner im Kloster Huysburg sich befand. Das Glockengeläute rief das Volk zur Klosterkirche, wohin der Convent sich ebenfalls begab, und nach der Proclamirung des neuen Abtes von der Kanzel herab das Tedeum feierlichst absang. Bischof Ernst, welchem Abt Heinrich von St. Michael, der bischöfliche Official Dietrich von Alten und Propst Johann von der Sülte im Namen des Conventes von St. Godehard die Nachricht nach Steuerwald

überbrachten, war hocherfreut; sofort ließ er die nothwendigen öffentlichen Anschläge an den großen Domthüren machen und ertheilte, als binnen der festgesetzten Frist keine Einsprache erhoben wurde, dem Erwählten die Bestätigung; indeß konnte dieser nur erst durch den ausdrücklichen Befehl des Präsidenten der Bursfelder Congregation zur Annahme der Wahl bewogen werden. Welch' genauer Beobachter der Ordensregel unser neuer Abt war, zeigt uns die Thatsache, welche nach Legatius' Ausdrucke niemals der Vergessenheit anheimfallen darf: als Lippold nämlich die bischöfliche Confirmationsurkunde erhielt, hatte er nicht einmal Geld, um dem Kanzleidiener ein Trinkgeld geben zu können. Viele Schwierigkeiten hatte der neue Abt anfangs zu überwinden. Mehrere Mönche, welche früher mit der Erlaubniß des Bischofs das Kloster verlassen, wollten jetzt wieder hinein, und ihre Verwandten wollten dieser Forderung ebenso praktischen Erfolg geben, wie das früher in ähnlicher Weise auf der Sülte geschehen war. Ein Auswärtiger, so hieß es, wollte sich in St. Godehard einnisten, und die eigenen Mönche sollten vor die Thüre gestoßen werden. Bischof Ernst hielt zur Schlichtung dieser Streitigkeiten eine Synode ab und fällte nach Anhörung beider Parteien das Urtheil: Alle Mönche könnten zurückkehren, wenn es ihnen beliebe, jedoch müsse jeder beim Eintritte in's Kloster sein Privateigenthum abliefern und sich dann in allen Punkten genau der Ordensregel, den Bursfelder Statuten und den Befehlen des Abtes fügen. Ein Austritt sei dann aber nicht mehr erlaubt. Jetzt verstummten alle Klagen; es kehrte aber auch kein einziger Mönch zurück. Nunmehr entfaltete sich die Abtei St. Godehard zur schönsten Blüthe. Alle Klöster in und um Hildesheim hatten jetzt die Reform angenommen und waren alle in gleichem Streben und in Freundschaft geeinigt, so daß die Hildesheimer zu sagen pflegten, eine solche Einigkeit sei unter den Religiosen der Stadt noch nie gewesen. „Wenn die hervorragenden Väter der Reform," sagt Busch gelegentlich, „unter sich einig sind, so können sie viele

Früchte bei Ordens- und Weltleuten erzielen. Denn wenn diese hören, daß jene sich gegenseitig lieben und der Eine den Andern auch in dessen Abwesenheit lobt, so werden sie dadurch sehr erbaut und zum Guten entflammt." [40]

7. Todtenschau.

In den sechziger Jahren, bis zu welchen wir unseren Propst Busch auf seinem Lebenswege begleitet haben, hatte er schwere Verluste an treuen Freunden und Mitgehilfen im Reformwerke. Obgleich uns alle bekannt sind, so wollen wir doch ihren Tod nicht vorübergehen lassen, ohne ihnen noch einige Worte warmer Anerkennung zu widmen.

Am 3. Juni 1463 vollendete in dem nahen Kloster Marienrode der ehrwürdige Abt Barnten seine irdische Laufbahn, ein Mann reich an Tugenden und Verdiensten. Wir kennen bereits, was er zusammen mit Busch im Sachsenlande und speciell in seinem Kloster gewirkt hat. Wegen seiner schwächlichen Gesundheit hatte er bereits im Jahre 1452 seine Würde niedergelegt, und einer seiner Zöglinge, Heinrich Hagen, trat am 23. Mai desselben Jahres an die Spitze der Abtei Marienrode. Als dieser aber um Lichtmeß 1454 als Abt nach Lockum ging, wurde Barnten am 10. Februar abermals zum Abte gewählt, und führte nun sein Amt bis zum Tode. Leider reicht seine schon oben genannte Chronik nicht bis in die sechziger Jahre, und die geringfügigen Nachträge, welche ein Späterer hinzugethan hat, schweigen über die letzten Lebenstage dieses so verdienten Mannes vollständig. Der Hildesheimer Clerus verlor an ihm eine seiner schönsten Zierden und Vorbilder.

Das nächste Jahr entriß unserem Sültenpropste und dem ganzen Sachsenlande eine der kräftigsten Stützen des Reformwerkes, den vortrefflichen und unvergeßlichen Erzbischof Friedrich von Magdeburg. Das gute Einvernehmen zwischen ihm und Busch, welches für kurze Zeit getrübt war, herrschte seit

des Ersteren Rückkehr nach Hildesheim wieder vollständig. Busch war des Oefteren wieder im Magdeburger Sprengel thätig und wurde wie früher vom Erzbischofe als Gast liebevoll bewirthet. Als Friedrich sein Ende fühlte, bereitete er sich durch andächtigen Empfang der heiligen Sakramente auf die große Stunde vor und starb dann sanft im Herrn (10. November). Er hinterließ den Ruf eines Heiligen, und wäre das Erzstift Magdeburg nicht so bald vollständig der Kirche entrissen, so würde ihn seine dankbare Kirche vielleicht auch als Heiligen verehren. Sein Clerus gab ihm die wohlverdiente Grabschrift: „Hier ruht die irdische Hülle eines vortrefflichen Hirten; er war das Gesetz der Burgen, das Licht des Clerus und der Friede der Bevölkerung." Sollte es wohl in einer Diöcese schlecht bestellt sein können, wo ein solch' apostolischer Mann 20 Jahre lang den Hirtenstab geführt? Nein, frisches, christliches Leben herrschte überall; Erzbischof Friedrich hatte seinen Sprengel vollständig erneuert. Ein guter Nachfolger, von dem wir bald hören werden, setzte das Begonnene mit gleichem Eifer fort.

Dasselbe Jahr nahm unserem Busch einen treuen Freund und Mitarbeiter aus nächster Nähe, nämlich den Prior Johann von Wittenburg. Nachdem der uns hinlänglich bekannte Prior Rottgerus 1460, wie das so viele Windesheimer thaten, sich zum Karthäuserorden begab, gelangte durch Wahl Johannes Dormann aus Göttingen an die Spitze des Conventes. Er hatte mit vieler Auszeichnung das Amt eines Procurators in den Klöstern zu Hamersleben und Riechenberg bekleidet; es schien, daß er für Erhaltung und Fortsetzung der Reform als Prior des Mutterklosters der ganzen Reform im Sachsenlande noch Vieles wirken sollte. Es kam anders. Beim Baue eines Hauses, wo er selbst mitarbeitete, fiel er vom Gerüste herunter und fand so seinen frühzeitigen Tod.

Gehen wir nun in unserer Todtenschau um einige Jahre zurück, um eines Mannes zu gedenken, welcher zwar nicht bedeutend an die Oeffentlichkeit getreten ist, aber unserem Propste

als geistlicher Sohn sehr nahe stand, nämlich des Paters Bertholb Ziegenmeier. Wir haben ihn zuletzt als Rector im Kloster Heiningen verlassen. Busch schreibt über seinen Tod: „Er schickte zu mir nach der Sülte, damit ich ihm im Todeskampfe beistände. Er lag nämlich einen Tag und eine Nacht gleichsam im Todeskampfe, und einige Male wurde dem Convente im Chore sein Tod bereits angekündigt. Aber er konnte nicht sterben, ohne von mir zuerst die Absolution empfangen zu haben. Zur Vesperzeit kam ich nach Heiningen, stieg vom Wagen und wurde, da er unten in der Präpositur lag, sofort an sein Bett geführt. Als er mich sah, freute er sich gewaltig, und bat die Umstehenden, ihn im Bette mit dem Gesichte mir zuzuwenden. Dann ließ er Alle hinausgehen und sagte mir: Vater, ich bin sehr krank. Ich habe alle meine Sünden unserem Senior, dem Bruder Johannes Bödiker, gebeichtet und dieser wird euch dieselben meinem Auftrage gemäß von selbst wieder beichten. Wollt ihr damit zufrieden sein und mich absolviren, da ich allzu krank bin? Gewiß, antwortete ich und fügte bei: Unser Subprior läßt bitten, daß ihr ihm und allen Brüdern, deren Vater ihr gewesen seid, verzeiht, wenn sie euch irgendwie beleidigt haben. Von Herzen gerne, erwiderte er. Und auch ihr, sagte ich weiter, bittet mich eurerseits, daß Alle euch euere Beleidigungen verzeihen. Von Herzen bitte ich, lautete seine Antwort. Dann rief ich Alle wieder hinein und ließ mir die Absolutionsformel für die Todesstunde geben. Als ich sie allen Umstehenden verständlich gelesen und jene Worte: ich spreche dich los u. s. w. beendet hatte, öffnete er sofort seine Augen, blickte zum Himmel und hauchte seine Seele aus. Einer von den Priestern sagte: Sehet, wie heiter unser Vater zum Himmel blickt; der andere Priester antwortete: sehet, er stirbt. Seine Züge und seine Gesichtsfarbe waren im Tode nur insofern verändert, daß er heiteren Blickes zum Himmel schaute. Alle sagten, er habe ohne meine Absolution nicht sterben können, denn die ganze Nacht habe er geseufzt: Vater, laufe, Vater,

komm schnell, ich warte auf dich. Ich hoffe, daß Gott ihm nach unserer Lossprechung die ewige Seligkeit gab, wie ich es ihm vor seiner Profeß verheißen hatte; denn bis zum Lebensende verharrete er im wahren Klostergehorsam. Für ein Wunder gleichsam hielten es Alle, daß er so lange im Todeskampf lag, ohne sterben zu können, er, der nach unserer Ankunft und Absolution sofort seinen Geist aufgab." Aus dieser so eingehenden und theilnehmenden Mittheilung über Bertholds letzte Augenblicke können wir auf das innige Verhältniß schließen, welches zwischen Beiden herrschte.

In demselben Jahre (1642) beschloß ein anderer treuer Mitarbeiter im Reformwerke sein Leben, nämlich der uns rühmlichst bekannte Prior Eberhard Lochte zu Hamersleben.

Der Anfang des Jahres 1466 nahm den Bischof Arnold Westphal von Lübeck von dieser Erde hinweg. Arnold war Doctor des geistlichen und Licentiat des weltlichen Rechtes. Wegen seiner juristischen und theologischen Gelehrsamkeit war er weithin bekannt, und als er noch Dombechant war, holte sich unser Busch von ihm bereits seine theologischen Gutachten ein. Da Jener vielfach im Interesse der Sülte und als Visitator von Segeberg nach Lübeck kam, so bestand zwischen ihm und dem Bischofe ein ziemlich reger Verkehr. Mehrere Unterredungen mit ihm theilt uns Busch mit. Reformatorisch hat er indeß unter Bischof Arnold nicht gewirkt, außer, daß er das Johanneskloster öfter besuchte und den Cisterzienserinnen daselbst manche Rathschläge gab. Ferner nahm er sich der Beghinen im Segeberger Hof an, erwirkte von Bischof Arnold, daß er unter Assistenz seines Domkapitels deren Kirche und Friedhof weihte, und half denselben, wo immer seine Hilfe verlangt wurde, da der Verkehr zwischen Hildesheim und Lübeck täglich vermittelt wurde. Busch ließ auch bei den Beghinen das Tuch für seinen Convent anfertigen. Oft schrieb er für dieselben an den Bischof und brachte es dahin, daß dieselben die Regel des hl. Augustinus annahmen. Nachdem nahm der

Segeberger Hof einen gewaltigen Aufschwung; er hatte nicht bloß selbst eine große Anzahl Klosterfrauen, sondern konnte auch noch zwei Filialklöster gründen, von denen das eine nahe bei Rostock lag. Somit war der Tod des Bischofs Arnold für Busch nicht bloß der Verlust eines persönlichen Rathgebers, sondern auch eines Beschützers seiner Thätigkeit.

Ein für die Reform der Benedictiner bedeutungsvoller Mann, der Gründer der Bursfelder Congregation, verließ diese Welt einige Jahre später, am 22. Juni 1469. Seine Beziehungen zu Busch sind uns bereits bekannt. Johannes Hagen ist eine der glänzendsten Erscheinungen im Ordensleben des 15. Jahrhunderts. Es möge darum der Nekrolog, welchen Busch diesem seinem geistlichen Freunde geschrieben, hier zum Wenigsten theilweise folgen: „Weil er ein frommer, kluger und vom Klostergeist durchdrungener Vater war und Eifer für Gewinn der Seelen hatte, so ist er der Reformator vieler Klöster geworden. Bei Erzbischöfen, Bischöfen, Herzögen, Grafen, Prälaten und Kanonikern an Dom- und Collegiatkirchen und Universitäten ist er allgemein bekannt geworden. Durch Wort und Beispiel hat er Viele erbaut, zu einem besseren Leben gebracht und mehrere ausgezeichnete Männer zum Eintritte in seinen Orden bestimmt. Viele Klöster seines Ordens in Sachsen, Thüringen, Meißen, am Niederrhein, in Friesland, Westfalen und den Meeresküsten zu haben wir ihn reformiren sehen. Alle zusammen vereinigte er zu einem jährlichen Generalkapitel des Benedictinerordens, Bursfelder Kapitel genannt, welches ohne die Frauenklöster mehr als 36 Mannsklöster umfaßt. Wir haben erlebt, daß er in diese Mannsklöster aus der Zahl der Brüder, welche er aus den verschiedensten Gegenden in Bursfelde versammelt und eingekleidet hatte, 17 Aebte, 20 Prioren und andere einfache Brüder als Gehilfen zur Reform aussandte. Und nicht bloß aus Bursfelde, sondern auch aus den von ihm reformirten Klöstern haben wir Aebte, Prioren und Brüder zur Reform anderer Klöster ihres Ordens ausziehen sehen.

Große Frucht, das Heil sehr vieler Seelen haben wir von Hagen durch ganz Deutschland erwachsen sehen, nicht bloß in den von ihm reformirten Klöstern, sondern auch bei den Weltleuten beiderlei Geschlechts, welche den heiligen Lebenswandel der Mönche unter Menschen sowohl, als auch in ihren Klosterräumen sehen, welche durch ihr gutes Beispiel zur Verachtung der Welt, zur Reue über ihre Sünden, zum Ablassen von denselben und zum Verlangen nach dem ewigen Leben täglich entzündet werden. Diesen Gewinn der Seelen haben wir mit eigenen Augen gesehen, da viele ihr früheres sündhaftes Leben nach der Wahrheit des heiligen Evangeliums zu bessern sich bemühen. Ein neues Licht also ist, wie wir mit eigenen Augen sehen, in Folge ihrer Reform durch die gesammten deutschen Landen Vielen aufgegangen." Mit Recht hat Johann Hagen einen Platz im Heiligenlexicon von Stadler-Ginal (III, 379) erhalten.

So starben im Sachsenlande alle Männer, mit welchen unser Busch so lange Jahre in innigsten Beziehungen gestanden, welche ihm treue Freunde, Helfer, Mitarbeiter und Beschützer in seinem heiligen Werke gewesen waren. Wollten wir noch auf jene Priester und Laien in Hildesheim Rücksicht nehmen, welche Busch nahe standen, ohne gerade weiter in die Oeffentlichkeit zu treten, so würden wir noch eine lange Todtenschau halten können. Doch es würde dies keinen Nutzen gewähren. Hinweisen wollen wir noch darauf, daß Busch auch allmählig in Windesheim alle seine Freunde verlor. Als er, wie schon oben bemerkt ist, um 1465 seine Windesheimsche Chronik vollendete, konnte er mittheilen, daß von der stattlichen Anzahl, welche vor ihm oder mit ihm in dem Stammkloster eingekleidet waren, nur noch einer sich am Leben befand.

Ob Busch sich wohl einen neuen Freundeskreis erwarb? Neue Helfer und Mitarbeiter erhielt er allerdings. Die beiden schon oft genannten Aebte zu St. Michael und St. Godehard, verschiedene Domherren, die Prioren zu Riechenberg und Ha-

mersleben, die Aebte zur Clus und Bursfelde traten in die Fußstapfen ihrer Vorgänger und führten mit Busch das Reformwerk weiter, sonst aber ging es Busch wie allen Männern am Ende ihres Lebens: die alten Freunde starben aus und er stand allein. Es kam für ihn jetzt das Alter mit all' seinen Lasten und Entbehrungen. Müßig finden wir ihn darum noch nicht; so lange sein Körper noch im Stande war, arbeitete er überall mit noch fast jugendlichen Kräften.

8. Die letzten Reformen.

Das nächste Kloster, auf welches wir unser Augenmerk zu richten haben, ist das der Augustinerinnen zu Fischbeck. Dasselbe lag an der Weser in der Grafschaft Schaumburg und innerhalb des Mindener Diöcesansprengels, war aber exemt.

Mit der Reform sah es allerdings in Fischbeck gut aus. Armengard von Rheden, welche das nicht reformirte Augustinerinnenkloster zu Katelenburg bei Nordheim[41] verlassen und der Reform wegen nach dem uns schon bekannten Wülfinghausen sich begeben, hatte sofort nach ihrer Erhebung zur Abtissin in Fischbeck die Reform durchgeführt. „Die Keuschheit bewahren sie untadelhaft," schreibt Busch, „da sie strenge Klausur und keinen Umgang mit Männern haben. Eigenthum besitzen sie nicht, Alles gehört der Gesammtheit. Vor den Festtagen bringt die Kleiderschwester in alle Zellen die Mäntel und Schleier für die Festtage, und nach dem Feste bringt sie die Werktagskleider wieder." Von keinem Kloster erhalten wir ein so lobendes Bild als gerade von Fischbeck. Busch kann das jungfräuliche, demüthige, bescheidene und gehorsame Wesen dieser Klosterfrauen gar nicht genug loben. Schon im Anfange der sechziger Jahre wird er mit dem Kloster in nähere Verbindung getreten sein, welche hier ganz zufällig entstand. Die Straße nach Holland führte Busch nämlich über Fischbeck, und jedesmal, wenn er nach Windesheim zum Generalkapitel reiste, kehrte er nach

dessen Reform daselbst ein, wurde freundlichst aufgenommen und hielt den Klosterfrauen in der Kirche oder vor dem Sprachfenster ascetische Vorträge. Abtissin Armgard war nicht sehr in Schulkenntnissen gebildet und ebenso auch nicht ihr Convent. Dieses wollte sie jedoch noch nachholen. Deßhalb ersuchte sie Busch, ihr drei tüchtige Klosterfrauen zu verschaffen, welche als Lehrerinnen in Fischbeck einige Zeit wirken wollten. Busch erhielt auf seine Bitten aus dem Magdalenenkloster zu Hildesheim drei adelige Klosterfrauen, welche ein Jahr lang in Fischbeck unterrichteten. Armgard von Rheden setzte sich selbst mit in die Schulbänke. Eine vollständige Gleichheit Fischbecks mit der Windesheimer Congregation konnte Busch trotz aller Vorstellungen bei der Abtissin nicht erlangen. Armgard übte indeß heilsamen Einfluß auf die uns schon bekannten Nachbarklöster Wennigsen, Marienwerder und Barsinghausen aus, deren Reform sie fortsetzte und vollendete.

Fischbeck wurde gewissermaßen das Mutterhaus für die angrenzenden Landestheile. Chorfrauen aus demselben wurden zur Durchführung der Reform in großer Anzahl in fremde Klöster geschickt, aus noch nicht reformirten Häusern wurden alle Schwestern, „welche guten Willens waren und den Wunsch hegten, Gott in guter Klosterobservanz zu dienen", in Fischbeck freundlichst aufgenommen. Aus solchen Klöstern aber, in welche Armgard zum Zwecke der Reform ihre Nonnen schickte, nahm sie die jungen und guten in ihr Kloster herüber und sandte dieselben, nachdem sie bei ihr vom Ordensgeiste vollständig durchdrungen waren, in ihr ursprüngliches Kloster zurück. Nach dieser Thätigkeit zu urtheilen, muß Armgard in der That eine ganz besonders hervorragende Abtissin gewesen sein.

Im Dezember des Jahres 1469 erhielt Busch zugleich mit den Aebten Heinrich zu St. Michael und Lippold zu St. Godehard den Auftrag, das Kloster Wienhausen zu reformiren[42]. Dasselbe lag im Fürstenthum Lüneburg, in kirchlicher Beziehung gehörte es zum Bisthum Hildesheim. Die Abtissin Margaretha,

iräfin von Hoya, welche bereits 70 Jahre alt war, die
n und Seniorin wurden einzeln befragt, ob sie ihrem
de gemäß die Regel des hl. Benedict getreulich erfüllen
t, antworteten indeß alle drei verneinend. Darauf begaben
e drei Prälaten mit dem Herzog Otto in das Refectorium,
etzterer redete den Convent in folgender Weise an: „Der
heimsche Herr und ich wollen, daß ihr die Reform an=
; unser Befehl soll erfüllt werden. Diejenigen von euch,
dies wollen, gehen zur rechten, und welche es nicht
, zur linken Seite des Refectoriums." Alle Nonnen
sofort auf die linke Seite. Der Herzog, die Aebte und
nden Laien waren über diesen Ausgang der Sache höchst
t; sie wollten durch friedliche Unterhandlungen den Ent=
der Nonnen zu ändern suchen. Busch schalt sie deßwegen
, ihm war der Ausgang sehr erwünscht; denn Bischof
hatte für den Fall der Widerspänstigkeit alle Vorste=
en des Klosters zur weiteren Bekleidung ihrer Würde un=
h erklärt und den drei Prälaten den Auftrag gegeben, die=
ihrer Aemter zu entsetzen. Dieses konnten und wollten sie
hun. Die hartnäckigen Nonnen brächte man in fremde Klö=
iole tüchtige Schwestern herbei und bestimme eine derselben,
velcher man überzeugt sei, daß sie das Kloster im rechten
leite, zur Abtissin. Am anderen Morgen geschah es dann
der Abt von St. Michael, der vornehmste Prälat, sprach
genwart des Conventes die Absetzung der Abtissin, Priorin
Subpriorin aus und erklärte dann der alten Abtissin, daß
ch Derneburg bei Hildesheim gebracht würde. Mit ihr
noch eine Klosterfrau dorthin abgeführt, vier andere
e man nach Mariensee. Zur Abtissin wurde die Priorin
ına Pollstock aus Derneburg berufen. Die Reform voll=
ch von jetzt an vollständig in Wienhausen. Otto's Ge=
n war daher den Klosterfrauen sehr zugethan und erwies
alle mögliche Hilfe[43]. Susanna vollzog im Jahr 1500
ın auch die Reform des Klosters Medingen. Ihre Nach=

folgerin, Katharina Remstädt, erwählt 1501, erlebte bereits die gewaltsame Einführung der sogenannten Reformation in ihrem Kloster durch Herzog Ernst den Bekenner. Wie dieselbe herging, möge uns Leuckfeld, ein protestantischer Prediger, erzählen: „Ernst und sein Bruder Franz ließen nicht bloß ihre Prinzessin Schwester Apolonia, so bereits Profession in Wienhausen gethan, aus solchem herausholen und in der evangelischen Lehre zu Zelle unterrichten, sondern sie sendeten auch 1529 zwei evangelisch-lutherische Prediger in das Kloster, welche die darinnen seienden katholischen Conventualinnen mit Lehren und Predigen unterrichten mußten; weil aber diese Chorjungfern mit ihrer Abtissin beständig bei der römischen Religion verharreten, so wurde auf obrigkeitlichen Befehl in solchem die Messe abgeschafft, das lateinische Singen verboten, die Anrufung der Heiligen gehindert, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu nehmen verordnet, und sonsten genaue Achtung auf die Jungfern gegeben, die aber doch heimlich in ihrem Remter ihren Gottesdienst abzuhalten bemüht waren. Und dies bewegte die gemeldete Abtissin Katharina Remstädt, daß sie anno 1531 von Wienhausen weg und nach Hildesheim in's Marienmagdalenenkloster ging und sich daselbst in Hoffnung besserer Zeiten bis 1537 aufhielt, da sie wieder nach Wienhausen zu ihren verlassenen Jungfern kam und sie zur Beständigkeit in der römischen Religion ermahnte, so sie auch beobachteten. Bewegte solches Herzog Ernestum, daß er anno 1543 wieder in's Kloster kam und die Stiftspersonen zur evangelischen Religion ermahnen ließ. Weil sie aber dies verwarfen, so wurden ihnen die katholischen Gebetbücher und Reliquien weggenommen, und deutsch zu singen, auch die evangelischen Predigten zu besuchen und andächtig anzuhören anbefohlen. Jedoch blieb die Abtissin bei ihrer Meinung bis sie starb, so anno 1549 geschehen ist, nach welcher Zeit es sich völlig in der Religion in solchem geändert hat.“ Das Letztere ist nicht richtig. Der katholische Convent wählte sich abermals schleunigst eine Abtissin, und erst nach

deren Tode kam 1565 die letzte katholische Abtissin, welche bis 1587 lebte[44]. So lange hielt sich die katholische Religion in Wienhausen, trotzdem „auf obrigkeitlichen Befehl" alles Katholische abgeschafft wurde. Diese Thatsachen sind uns der beste Beweis, daß die katholische Reform in Wienhausen eine vollständige und tief innerliche war. Wäre Alles bloß leere Form und reine Aeußerlichkeit gewesen, würden dann die Klosterfrauen dieselben mit solcher Energie wohl vertheidigt haben?

Aehnlich wie in Wienhausen stand es auch in Medingen; erst nach langer Gegenwehr wurde dasselbe durch Absterben der alten Mitglieder der katholischen Kirche entfremdet.

Kehren wir jetzt zu unserem Busch zurück. Wie es scheint, hat er nur an der Einführung der Reform in Wienhausen theilgenommen und später keine Verbindung mehr mit dem Kloster gehabt; neue Geschäfte riefen den nun fast 70jährigen Mann wieder in die Erzdiöcese Magdeburg und nach Halle. Davon wollen wir im nächsten Kapitel handeln, um jetzt noch einen Blick auf seine Thätigkeit bei einigen Klöstern im Norden werfen zu können.

Die nächste Reform, bei welcher Busch sich betheiligte, war die des Klosters St. Michael in Lüneburg[45]; im Jahre 956 als Missionsanstalt für die heidnischen Wenden gegründet, war dasselbe in Folge seines gewaltigen Grundbesitzes und sonstigen Vermögens von der alten Einfachheit ganz abgekommen. St. Michael war kein Benedictinerkloster mehr, sondern ein reiches Stift geworden, in welchem die Geistlichen nur noch eine gewisse Art von Vita communis führten. Alle Stiftsherren mußten vom Adel sein. Von einer Verkommenheit kann man bei dieser Abtei nicht reden; dieselbe hatte sich nur gewaltig verändert und von der Benedictinerregel nichts als den leeren Namen behalten. Das Beste, was man hätte thun können, wäre auch die formelle Umwandlung der Abtei in ein Domstift gewesen; eine Reformirung, d. h. eine Zurückführung zur Benedictinerregel, war nicht bloß sehr schwierig, sondern unter

gegebenen Verhältnissen sogar unmöglich. Indeß hatte man frühzeitig die Reform der Abtei begonnen. Im Winter 1454 befand sich ein päpstlicher Legat daselbst, welcher den Klosterherren unter mehreren Privilegien auch die Erlaubniß des Fleischessens gab. Genau um dieselbe Zeit kamen auch die Visitatoren der Bursfelder Congregation, welche diese Erlaubniß annullirten, den Gebrauch der linnenen Kleidung, des abgesonderten Tisches, Besitz des Geldes und Eigenthumes und beliebigen Ausganges aus dem Kloster verboten, dagegen die Rückkehr zur Regel anbefahlen. Die Stiftsherren appellirten nach Rom, wo sie Recht bekamen. Papst Nikolaus V. unterstellte die Abtei zur Visitation dem Bischofe von Verden, welcher seinerseits bei Strafe des Bannes allen Mönchen untersagte, sich nach den Verordnungen der Bursfelder Congregation zu richten.

Herzog Otto wollte aber durchaus in St. Michael die Herstellung der Benedictinerregel. Er trat deßhalb mit dem Bischofe Berthold unmittelbar nach Beendigung des sogenannten Prälatenkrieges in Verbindung und einigte sich endlich dahin, daß die beiden Aebte aus Hildesheim und Johannes Busch als Visitatoren und Reformatoren herbeigerufen wurden. Im Jahre 1470 wurde der Anfang der Reform von ihnen gemacht. Abt Ludolph blieb an der Spitze der Abtei, erhielt jedoch an Anton Grimoldi, einem Hildesheimschen Bürgersohne und Mönche von St. Michael zu Hildesheim, einen Prior, welcher in spiritualibus das Regiment führte. Sodann wurden fünf Stiftsherren nach Hildesheim überführt, vier andere aus dem Kloster dauernd entlassen und sechs wirkliche Benedictinermönche aus St. Godehard herbeigeholt. So wollte man von Grund aus die Abtei reformiren. Als Bischof Berthold sich bereits zur feierlichen Einführung der Bursfelder Reform im Kloster befand, brach ein von den alten Mönchen angezettelter Volkscravall los, dem Bischof, Herzog und Visitatoren nur mit genauer Noth entgingen. Besonders hatte man es auf den Abt von St. Gode-

hard abgesehen. Indeß wurde der Aufruhr bald beschwichtigt. Am 29. October wurde die Reform eingeführt, am 8. Dezember gelobte der Rath zu Lüneburg für die Erhaltung derselben Sorge zu tragen und am 16. October 1471 wurde St. Michael feierlichst der Bursfelder Congregation einverleibt, nachdem abermals vier Stiftsherren entlassen und vier andere in die beiden Abteien zu Hildesheim geschickt waren. Somit waren ganz neue Einwohner in der Abtei, und daß nun wirklich ein guter Geist waltete, läßt sich nicht verkennen. Busch rühmt den Zustand, welchen er 1473 vorfand, als einen sehr guten. Die Reform war indeß in St. Michael nur ein aufgepfropftes Reis in einem dürren Stamme. Als am 9. Januar 1471 Herzog Otto starb, kamen alle ehemaligen Stiftsherren wieder zusammen, appellirten nach Verden und nach Rom und erhielten an beiden Stellen Recht. Am 7. April 1472 trennte Bischof Berthold die Abtei wieder von der Bursfelder Congregation und 1489 bestätigte Innocenz VIII. denselben alle Privilegien und Freiheiten. Prior Anton Grimoldi verließ deßhalb 1475 mit seinen Mönchen Lüneburg und ging nach Verden, wo er später als Abt im Geiste der Congregation wirken konnte. Verden wurde unter ihm eine Pflanzschule für die Reform. Abt Anton starb am 15. Juni 1517 im Rufe der Heiligkeit. Das Generalkapitel zu Seligenstadt registrirte seine Todesnachricht mit dem Beisatze: „ein Schmuck und eine Zierde unseres heiligen Ordens.“ Lüneburg blieb noch bis 1522 im losen Zusammenhange mit der Bursfelder Reform und dann verschwand es aus der Zahl der katholischen Anstalten.

Gleichzeitig mit Wienhausen und Lüneburg unternahm Busch in Verbindung mit den Prioren Johannes Clövekorn und Bernhard Vorling die Reform des Klosters Salzwedel. Den Anstoß dazu gab der Markgraf Friedrich von Brandenburg; begonnen wurde dieselbe am 13. Januar 1470. Dieselbe verlief in der gewöhnlichen Weise. Welchen Erfolg für die Dauer dieselbe hatte, vermögen wir nicht anzugeben.

Damit endete Buschs Reformthätigkeit. Er war inzwischen 70 Jahre alt geworden und deßhalb nicht mehr im Stande, Neues zu unternehmen. Er beschränkte sich darauf, die von ihm reformirten Klöster noch zeitweilig zu besuchen, um ihnen so viel zu nützen, als noch in seinen Kräften lag. Nur Eines hat Busch nach 1470 noch für die Reform gethan, was von besonderer Bedeutung ist und darum des Näheren erzählt werden soll.

9. Wiedereinrichtung des Provinzialkapitels zu Halle.

Den Ursprung, die Neugestaltung und den Verfall dieses Kapitels haben wir bereits oben erörtert. Sollte die Reform in Halle und der Umgegend nicht zerfallen, so war eine Einigung der reformirten Augustinerklöster unabweislich. Darum war es auch eine der ersten Bemühungen des Erzbischofes Johannes, welcher nach Friedrichs Tode den Erzstuhl zu Magdeburg bestieg, eine solche wieder herzustellen. Busch war ihm hiefür die geeignete Persönlichkeit. Nach reiflicher Ueberlegung schien es am Besten, das alte Provinzialkapitel nicht wieder herzustellen, sondern einen directen Anschluß an das Windesheimer Generalkapitel zu erzielen. Im Auftrage und auf Kosten des Erzbischofes reiste Busch nach Windesheim. Die stimmberechtigten Mitglieder des Generalkapitels gaben jedoch ihr Votum dahin ab, daß eine Union der sächsischen Stifte nur unter der Bedingung möglich sei, wenn dieselben vollständig die Windesheimer Statuten annähmen; da es jedoch nicht räthlich sei, daß dieselben manche Einrichtungen, wie z. B. das Besitzen incorporirter Pfarreien und die Verwaltung des Predigtamtes, aufgäben, so würden die Stifte besser einen selbstständigen Verband unter sich herstellen und als geschlossene Corporation nach der vom Cardinallegaten Nikolaus gegebenen Anordnung mit Windesheim in Verbindung treten. Man beruhigte sich hierbei nicht; im folgenden Jahre mußte Busch abermals mit Bitt-

schreiben des Erzbischofs und der beiden Convente zu Halle auf deren Kosten nach Windesheim reisen. Die Antwort des Generalkapitels fiel abermals verneinend aus, weil man im Interesse der Disciplin nicht von den Statuten der Congregation abweichen wollte. Jetzt beschloß Erzbischof Johann, das alte Provinzialkapitel wieder in's Leben zu rufen.

Im Jahre 1470 am Sonntag nach Kreuzerhöhung (16. September) fand das erste Jahreskapitel statt. Busch war vom Erzbischof nach Halle gerufen, um demselben zu präsidiren und dasselbe nach dem Muster des Windesheimer Generalkapitels abzuhalten. 20 Augustinerklöster in Sachsen, Thüringen und Meißen waren vom Cardinal Nikolaus verpflichtet, dem Provinzialkapitel beizutreten. Daß dieselben damals nicht sämmtlich beitraten, wissen wir bereits. Auch jetzt waren auswärtige Pröpste nicht erschienen, es hatten sich bloß die beiden Convente zu Neuwerk und St. Moritz in Halle versammelt. Propst Erasmus, sein Prior Hermann Reyd und der Convent vom Neuwerk erklärten sich sofort zum Beitritte bereit, der Propst Paulus Busse, Buschs alter College, gab indeß die Erklärung ab, nicht Mitglied des Provinzialkapitels werden zu wollen. Der Propst von Ichtersborch gab schriftlich seine Zustimmung. Busch trat entschieden gegen Dr. Paulus Busse auf und verwies ihn namentlich auf des Cardinals Bestimmung, welche gerade ihn zum Rector der Reform mit berufen habe. Endlich trat auch er bei. Man nahm darauf die Windesheimer Statuten für das sächsische Provinzialkapitel mit folgenden Ausnahmen an: Die Vorsteher behalten den Namen Propst, in den Kirchen ist der Gebrauch großer Glocken und der Orgel zulässig. Die Chorherren tragen das Birett und ihre frühere Kleidung. Sodann wurde beschlossen, zum Provinzialkapitel zum Wenigsten alljährlich einen Klosterprior der Windesheimschen Congregation aus Sachsen zu berufen; ebenfalls solle diese Berufung stattfinden, wenn innerhalb des Jahres eines von den noch zu incorporirenden Klöstern um Aufnahme ersuche.

Nach Schluß des Kapitels ging Busch zur Visitation der Augustinerklöster nach Erfurt und Ichtersborch, dann gemeinschaftlich mit den Prioren von Riechenberg und Hamersleben wieder nach Halle zur Visitation des Neuwerksstiftes und dann nach Naumburg. Busch war demnach das ganze Jahre 1470 ununterbrochen für die Klosterreform thätig, am Anfange des Jahres in Salzwedel, im Herbst in Thüringen und Halle, im Winter endlich in Lüneburg, und doch war er bereits 70 Jahre alt!

Als Erzbischof Johannes erfuhr, daß Propst Busse sich anfänglich geweigert habe, dem Provinzialkapitel beizutreten, entsetzte er ihn sofort seiner Würde. Er behielt nur den Namen eines Propstes, während sein Prior Woltram, welcher aus dem Neuwerkskloster hierzu berufen wurde, in allen Dingen das Regiment im Kloster führte. Außerdem berief Johannes noch den Bruder Berthold aus Riechenberg zum Subprior und Bruder Tilemann von der Sülte zum Procurator. Busse aber zog ganz aus dem Kloster fort und verzehrte seine geringe Jahrespension in einem am Thore des Klosters gelegenen Häuschen, welches ihm der Convent auf seine Bitten eingeräumt hatte. Busch, welcher bei allem Ernste auch neckisch war, spöttelte deßhalb jedesmal, wenn er seinen alten Collegen besuchte, und schalt ihn einen „Proprietarius“, d. h. einen Mönch, welcher gegen sein Gelübde Eigenthum besitze.

In den beiden folgenden Jahren 1471 und 1472 präsidirte Busch abermals dem Provinzialkapitel zu Halle. Wie weit die übrigen Klöster demselben beitraten, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls erwies sich trotz aller Anstrengungen das Kapitel nicht lebensfähig, und es zeigte sich abermals, daß man das Gute niemals Jemand aufzwingen kann, wenn er nicht selbst will. Als Erzbischof Johannes 1475 im Rufe der Heiligkeit starb, wird die Einrichtung wieder zerfallen sein, obgleich der gute Geist in vielen Klöstern Meißens und Thüringens nicht erloschen war.

Es dürfte nicht uninteressant sein, die Worte beizufügen, welche Busch über Erzbischof Johann aufgezeichnet hat. „Er war ein guter und gelehrter Mann, von lobenswerthem und heiligem Lebenswandel. Zuerst als Bischof von Münster erwählt und bestätigt, brachte er seiner Diöcese, welche durch die langen Kämpfe zweier Gegenbischöfe ganz zerrüttet war, den Frieden in kurzer Zeit ganz gegen alle Hoffnung der Einwohner und Nachbarn; und auch ich hatte daran gezweifelt, den Frieden in meinem Leben dort wiederhergestellt zu sehen. Dieser Friede dauert bis zur Gegenwart. Der gute Ruf seiner Tugenden, welcher überall verbreitet war, bewog die Canoniker der Magdeburger Kirche, daß sie nach Friedrichs Tode ihn zum Erzbischof von Magdeburg und Primas von Deutschland erwählten. Er hatte den glühendsten Eifer für das Heil der Seelen, eine angeborene Klugheit und wissenschaftliche Bildung, so daß er auf die beste Weise die Klöster, welche vom Pfade der klösterlichen Observanz abgewichen waren, wieder auf den der Wahrheit zurückführen konnte. Die Klöster seiner Diöcese also, welche sein Vorgänger zur vollkommenen Reform nicht bringen konnte, die exemten sowohl als die nicht exemten, führte er mit Gottes Hilfe und von den Rathschlägen guter Männer unterstützt in den Stand guter Observanz zurück und bewahrte sie darin, nämlich die drei Bettelklöster in der Stadt Magdeburg und St. Moritz in Halle."

10. Die „willigen Armen".

Im Jahre 1470 bildete sich in Hildesheim ein freier Verein mit klösterlicher Einrichtung aus dem Handwerkerstande heraus, wie sie seit Mitte des 14. Jahrhunderts bereits in vielen Städten zur Pflege der Kranken und Bestattung der Todten sich gebildet[46]. Die Mitglieder dieser Genossenschaften, welche später Alexianerbrüder sich nannten, legten die Gelübde nach der Regel des hl. Augustin ab. Viele Vereine bildeten

eigene Verbände oder Provinzen. Der Hildesheimsche und Halberstädtsche blieben jedoch selbstständig. Unser Busch bekam die Oberaufsicht beider und hat uns nun von dem zu Hildesheim eine rührende Beschreibung gemacht, welche hier wörtlich folgen soll.

„Alle jene Brüder sind Laien, ungelehrt und ohne Schulbildung, wenn nicht zufällig einige unter ihnen schreiben und deutsch lesen vor ihrem Eintritte gelernt haben. Sie waren nämlich alle vorher Schuster, Schneider und ähnliche Handwerker. Daher haben sie auch keinen Priester und Vater bei sich im Hause, sondern sie erwählen einen aus ihrer Mitte zum Superior, welchen sie überall Procurator heißen. Dieser hat jedoch das Recht eines Vaters, Allen zu befehlen, was sie thun oder lassen sollen. Ihm geloben sie auch Gehorsam gemäß der Regel des hl. Augustin. Der Procurator versorgt die Einzelnen mit dem Nothwendigen an Kleidung und Unterhalt. Einkünfte haben sie nicht, da sie freiwillig arm sind, noch Geld oder Eigenthum; sie leben vielmehr von den Almosen der Gläubigen, welche sie Thür bei Thür betteln. Täglich gehen sie nämlich zwei und zwei zugleich durch die Stadt, den einen Tag durch diese, den andern Tag durch jene Straßen, und betteln Thür bei Thür. In die Häuser gehen sie nicht hinein, sondern bleiben vor der Thüre stehen und sagen deutsch: „Brod um Gottes willen.“ Oft gibt man ihnen, oft auch nicht, und dann wird ihnen gesagt: „Gott berathe euch.“ Oft nehmen sie die Gabe mit heiterem Gesichte, oft auch mit Beschämung, wenn sie nämlich erst eingetreten sind. Aber hierdurch und bei all' ihren übrigen Verrichtungen lernen sie ihren eigenen Willen brechen, ihre Natur, falsche Scham bezähmen. Die so gesammelten Almosen verzehren sie mit Dank gegen Gott gemeinschaftlich im Refectorium. Die Einwohner sind ihnen im Allgemeinen sehr gewogen und wohl gesinnt, da sie bei Kranken in jeglicher Krankheit wachen und dieselben Tag und Nacht bis zum Tode pflegen, ihnen die nothwendigen Dienste erweisen,

sie im Guten stärken und sie im Todeskampfe gegen die Anfechtungen des Satans unterstützen. Sie kleiden und zieren die Leichen und besorgen alles Nothwendige zur Beerdigung, tragen die Leichen zu Grabe und beerdigen sie. Sie gereichen also in großen Städten wegen der Kranken- und Leichenwache und wegen der Besorgung ihrer Beerdigung zu großem Nutzen. Obgleich sie aber solche Werke der Barmherzigkeit Allen erweisen, von denen sie dazu ersucht werden, so führen sie doch unter sich im Hause und in der Kirche ein sehr geordnetes Leben. Um Mitternacht nämlich stehen sie auf zum Morgengebet, welches sie in der kleinen Kapelle ihres Hauses mit dem Vaterunser nach ihrer Weise leise einzeln verrichten. Dabei knieen Alle, ohne sich zurückzulehnen, aufrecht. Nach dem Morgengebet obliegen Alle ihren Betrachtungen über das Leben und Leiden Jesu Christi, fast zwei Stunden lang liegen sie dabei auf ihren Knieen, wenn sie nicht etwa zu geringer Erleichterung ein wenig stehen. Nach der Betrachtung kehren sie in ihre Zellen zurück und legen sich noch ein wenig auf ihr Bett zur Ruhe. Zwischen vier und fünf Uhr stehen sie wieder auf und begeben sich gemeinschaftlich zu ihrer Mutterkirche, der Kirche der Säcularcanoniker, um der Matutin beizuwohnen. Sie setzen sich hinten in die Kirche unter den Thurm, an den ihnen zugewiesenen Platz und beten einzeln ihre kleinen Horen durch eine bestimmte Anzahl Vaterunser. Zwei oder drei Stunden lang hören sie die Matutin, die heilige Messe und die übrigen canonischen Horen beständig aufrecht knieend. Dann nehmen sie ihre gewohnten Betrachtungen über das Leben und Leiden Jesu Christi da wieder auf, wo sie dieselben des Nachts abgebrochen haben. Ohne Ekel und Abschweifung des Geistes durchforschen sie dieselben und gestalten sich denselben gemäß. Große Herzensfreude, Kenntniß Gottes, Ruhe aller inneren Bewegungen, Ruhe und Frieden des Gewissens finden sie durch dieselben. Sehr wunderbar erscheint es, daß sie so lange Zeit und so viel Stunden in so großem Gedränge der Weltmenschen der Betrachtung obliegen

können, und alle Tage aufrecht ohne sich zurückzulehnen knieen und doch keinen Schmerz des Kopfes oder Abspannung ihres Körpers haben. Ihre geistlichen Uebungen haben sie nicht schriftlich, sondern Einer lernt sie vom Andern, und doch haben Alle gleiche in fast allen Häusern, in Köln sowohl als in Sachsen. Die Liebe zur Welt und zu Allem, was in der Welt ist, haben sie aufgegeben. Darüber also nachzudenken, halten sie für unwürdig; sie betrachten vielmehr über Gott und ihre guten geistigen Uebungen ohne eigentliche Zerstreuung. Dies können sie, weil sie einfache Laien ohne Bildung sind, und ihre Köpfe von verschiedenen Dingen und Gedanken nicht angefüllt sind. Auch denken sie nicht an den folgenden Tag, da der Herr Gott ihr Versorger ist und sie niemals an dem Nöthigen Mangel leiden läßt. Clerikern und gelehrten Männern ist es unmöglich, auf einen Gegenstand in dieser Weise ihre Gedanken zu heften, und so lange jeden Tag und jede Nacht ohne Ueberdruß, vielmehr mit der größten Herzensfreude bei einem und demselben Punkte zu verweilen, wie es diese einfachen Laien thuen, sie, welche verachtet sind auf der Welt und ihrerseits die Welt und Alles, was von der Welt ist, um Gottes willen verachten. Daher erlangen sie bei ihrer höchsten Armuth und ihrer höchsten Herzensreinigkeit, bei ihrem treuen und freiwilligen Dienen der Nächsten in der höchsten Noth unzweifelhaft von Gott, dem Belohner alles Guten, keinen geringen Siegeskranz der Seligkeit. Nach Beendigung ihrer geistlichen Uebungen, weßwegen sie in der Kirche verweilten, gehen sie gemeinschaftlich nach Hause. Dann bestimmt ihr Procurator, durch welche Straße sie bettelnd gehen, und welche dies thun sollen, da sie heute durch eine oder zwei Straßen gehen und morgen durch andere. Des Morgens, wenn sie aufstehen, wissen sie noch nicht, was sie beim Frühstück und beim Abendessen genießen werden, was der Herr Gott bis dahin geben wird. Nach dem Frühstück begeben sich die Brüder zu ihren Handarbeiten, welche sie daheim verrichten, mit Ausnahme derer, welche in der Stadt mit den Kranken sich be-

schäftigen müssen. Zur Zeit der Vesper gehen wiederum Alle zur Mutterkirche und verrichten ihre Vesper mit einem Vaterunser und geistlichen Uebungen. Nach einer oder zwei Stunden kehren sie nach Hause zurück und machen sich zum Abendessen bereit. Nachdem dasselbe stillschweigend, wie auch das Frühstück, und eine kleine deutsche Lesung vollendet ist, verrichten die, welche Theil nehmen können, nach kurzer Zeit, wann der Procurator es bestimmt, ihr Abendgebet einzeln in der Kapelle. Eine volle Stunde lang bleiben sie daselbst in ihren gewohnten Uebungen, Mentalgebeten und Betrachtungen, stets aufrecht knieend ohne Rücklehne. Denn Sitze, Fußschemel oder Bänke haben sie in ihrer Kapelle nicht. Auf das Zeichen des Procurators erheben sie sich, einzeln kehren sie schweigend in ihre Zellen zurück und überlassen sich der Ruhe, um wiederum zur mitternächtlichen Stunde zum Lobe Gottes aufstehen zu können. Wenn sie zur Kirche gehen, lassen sie Niemand im Hause zur Wache zurück, die nichts besitzen als die Kleidung und das Hausgeräth. Losgeschält von der Welt, ohne überflüssige Sorgen können sie ihrem Herrn und Gotte während des Gottesdienstes frei sich hingeben."

Busch war Beichtvater dieser willigen Armen, und wir dürfen darum überzeugt sein, daß er den Seelenzustand dieser Leute kannte und seine diesbezügliche Schilderung kein bloßes Phantasiegemälde ist. Gewöhnlich beichteten die willigen Armen in ihrer Mutterkirche zum hl. Andreas und kommunicirten alle Monate einmal.

Der Verein zu Halberstadt, welchen Busch 1471 visitirte, befand sich in gleichem Zustande wie der Hildesheimer.

Diese willigen Armen recrutirten sich aus dem gewöhnlichen Volke, ein Beweis, daß es unter demselben doch wirklich goldene Männer gab. Fände man wohl heute solch' ähnliche Männer des Gebetes unter dem gewöhnlichen Volke in den Städten Norddeutschlands, denen bereits 300 Jahre das Licht des „lautern Evangeliums" leuchtet? Und doch soll das katho-

lische Volk damals in Stumpfsinn, Unwissenheit, religiöser Gleichgiltigkeit und Lasterhaftigkeit dahingebrütet haben?!

11. Buschs letzte Lebenstage, seine Reformationsgeschichte und sein Tod.

Mit dem Jahre 1473 hat Busch sein Reformationswerk abgeschlossen und sich auf die Leitung der Sülte, die Aufsicht der nächstliegenden Klöster und geistlichen Institute, die Seelsorge und die Aufzeichnung seiner Erlebnisse beschränkt.

Mit dem Zurücktreten unseres Priors vom öffentlichen Schauplatze hörte jedoch die Reform keineswegs auf; denn die Idee geht nicht unter, wenn auch ein Träger derselben verschwindet. Die Reform war aus dem Wesen der Kirche hervorgewachsen, welche sich vermöge der ihr innewohnenden göttlichen Kraft stets von innen aus wieder erneuert und alle Schäden überwindet, welche ihr etwa durch den Zeitgeist und die Widersacher Gottes gebracht sind. Unser Busch war nur einer der Hauptträger dieses kirchlichen Geistes, nicht der Erzeuger und alleinige Inhaber. Mit ihm konnte daher die Reform auch keineswegs erlöschen.

Machen wir eine kurze Rundschau über die Fortsetzung der Reform in Norddeutschland. In der Diöcese Hildesheim waren nur noch wenige Klöster zu reformiren. Als Bischof Ernst 1471 starb, folgte der Dombechant Henning von Haus auf dem bischöflichen Stuhle, welcher sich durch Frömmigkeit, Mildthätigkeit und Gelehrsamkeit Aller Liebe und Achtung erworben hatte. Freilich konnte er nicht sofort sein bischöfliches Amt ruhig ausüben; denn es trat ein mächtiger Nebenbuhler gegen ihn auf, Landgraf Hermann von Hessen, Domherr zu Köln und Propst zu Aachen. Nach kurzem Kampfe brachten es die beiden Aebte von St. Godehard und St. Michael und unser Busch, welche als Schiedsrichter zur Beilegung der Streitigkeiten aufgestellt waren, dahin, daß Hermann allen Ansprüchen

auf das Bisthum entsagte. Abermals wurde ein Gegenbischof erkoren, Balthasar, Herzog von Mecklenburg. Erst 1473 gelangte Henning zum ruhigen Besitze seines Bisthums. Henning führte die Reform, so weit er konnte, zum Ziele. 1472 wurde die Benedictinerabtei Ringelheim reformirt und der Bursfelder Congregation einverleibt. Das reichsunmittelbare und vollständig exemte Gandersheim konnte indeß seine Macht nicht erreichen. Ebenso scheint auch Lamspringe nicht reformirt worden zu sein. Alle übrigen Klöster der Diöcese jedoch waren reformirt und befanden sich in gutem Zustande. Das wissenschaftliche Leben und Streben nahm neuen Aufschwung, und fast in jedem Stifte war man um diese Zeit literarisch thätig.

Wir wollen zum Beweise hierfür nur einen flüchtigen Blick auf die Abtei St. Godehard werfen. Obgleich eine schwere Seuche 1472 zwölf Mönche und am 9. Februar des folgenden Jahres auch den Abt Lippold hinraffte, kam das Kloster nicht in Verfall. Der folgende Abt Bertram Bredenbeck verwandte viele Sorge auf die Bibliothek; seine Mönche schrieben fleißig Bücher ab, gekauft wurden solche, wo immer sich nur Gelegenheit bot. Legatius schreibt über ihn: „Auch brannte er sehr von Liebe zu den Büchern und war für dieselben derart eingenommen, daß er die silbernen Trinkgefäße verkaufte und für den Erlös Bücher anschaffte. Wenn er die Kunde vernahm, daß neue Bücher erschienen oder daß diese und jene gedruckt seien, so breitete er betend die Hände zum Himmel empor und dankte dem Geber alles Guten für diese neue Gabe. Wie viel Bücher er selbst kaufte und wie sehr er unsere Bibliothek vermehrte, zeigt die Zahl der Bücher selbst an.“ Eine Menge Priester und Laien schenkte gerade um diese Zeit der Klosterbibliothek entweder Bücher oder Geld zu ihrer Beschaffung. Die eigene literarische Production erstreckte sich bloß auf die Geschichte des Hauses. Sorgfältige Urkundenbücher wurden verfaßt, Nachrichten mannigfaltigster Art über die Geschichte des Klosters aufgezeichnet. Ein musterhaftes Todtenbuch

wurde angelegt, in welchem nicht bloß die Stifter der Seelenmessen, die Aebte der verbrüderten Klöster, sondern auch die Päpste und Kaiser verzeichnet wurden, welche dem Kloster Gnadenbriefe verliehen hatten, sowie Alle, welche demselben etwas geschenkt, und namentlich die, welche Bücher gegeben hatten. Die Geschichte des Klosters schrieb um diese Zeit der Mönch Johannes Bode (Legatius), worin er ein vortreffliches Bild des Abtes Bertram entwirft, unter dem er eingekleidet war. Etwas später schrieb der Domvicar Volrad Schube eine Chronik des Godehardiklosters, wofür dasselbe ihm eine gute Belohnung gab. Auch die klassischen Studien wurden zu St. Godehard betrieben. In der Bibliothek fanden sich ältere Handschriften des Sallust und des Cicero. Johannes Bode hat seine Chronik in gutem Stile geschrieben.

Neben dem regsamen, wissenschaftlichen Leben finden wir in St. Godehard auch eine gute Verwaltung der Klostergüter. Die Gebäude wurden vergrößert und restaurirt, die Kirche mit Blei gedeckt, die Weinberge neu bepflanzt. Die Mönche arbeiteten hier wie überall auch körperlich. Selbst Abt Bertram spaltete Holz, grub im Garten, brach das Obst und verrichtete die gewöhnlichsten Arbeiten, meistens allerdings ungesehen, oftmals aber auch öffentlich vor den Leuten[47].

Mit großem Eifer wurde die Reform in den Theilen der Welfischen Länder fortgesetzt, welche zur Verdener Diöcese gehörten. Hier reformirte man unabläßig, bis die große Kirchenspaltung eintrat und die Reformation nun in anderem Sinne betrieben wurde. Kloster Ebstorf hatte schon in den sechziger Jahren die Reform angenommen; von ihm aus wurde 1477 das Neukloster bei Buxtehude und 1481 das zu Lüne reformirt. Dies letztere Kloster gelangte bald zu einer ganz besonderen Blüthe. Die Klosterfrauen betrieben die Weberei und Färberei mit dem glücklichsten Erfolge und machten sich besonders durch ihre herrliche Bilderstickerei weithin bekannt. Viele Nonnen waren klassisch gebildet und schrieben ein klassisches Latein. Im

Jahre 1486 wurden zu Lüne 36 Novizinnen an einem Tage zur Profeß zugelassen und 1526 befanden sich 87 Chorschwestern daselbst[48]. Gleichzeitig mit Lüne wurde auch das Kloster Uelzen reformirt. Die Bursfelder Congregation fand in hohem Norden ebenfalls ihre weitere Verbreitung, indem das Paulskloster zu Bremen sich ihr anschloß.

Besonders dehnte sich dieselbe sodann in Westfalen aus. Wir finden in Osnabrück Bischof Conrad von Diepholz (1454 bis 1482) und in Paderborn Bischof Simon von der Lippe (1463 bis 1496) für die Reform thätig. Ersterer, welcher 1466 eine Diöcesansynode gehalten, führte die Frauenstifte Herzebrock, Malgarden, Oesede und Gertrudenberg bei Osnabrück, namentlich aber die hervorragende Benedictinerabtei Iburg, drei Stunden von Osnabrück gelegen, zur Reform zurück. Simon reformirte von 1469 an die Abteien Flechtorf im Waldeckschen, Abdinghof vor den Thoren Paderborns, Marienmünster, Helmershausen und machte auch den Versuch mit Corvey. Ferner wurden unter ihm die Frauenklöster zu Gehrden und Willebadessen erneuert[49].

Es würde zu weit führen, hier auch nur summarisch aller Klosterreformen zu gedenken, welche gleichzeitig mit und unmittelbar nach Buschs Abtreten vorgenommen wurden. Wir haben uns auf die Nachbardiöcesen von Hildesheim beschränkt und zwar einzig auf jene Sprengel, deren Reformen noch wenig oder gar nicht erwähnt waren.

Es ist ein schöner Genuß für den Menschen, wenn er die Früchte seiner Arbeit sieht; ein solcher Genuß war Busch bereitet. Ueberall sah er frisches Leben und Streben zum Bessern.

Als unser hochbetagter Propst im Jahre 1470 auf dem Generalkapitel zu Windesheim erschien, bat ihn der Prior Superior Dietrich, durch Aufzeichnung seiner Erlebnisse seine Reformbestrebungen der Nachwelt als Beispiel zu hinterlassen. Auch mehrere andere Prioren stellten dieselbe Bitte an ihn. Busch willfahrte und fing, wie es scheint, noch gegen Ende des Jahres

1470 mit seinen Aufzeichnungen an. Als er sich zum Schreiben setzte, sein ganzes Leben an seinem Geiste vorüberziehen ließ und hinschaute auf die guten Zustände, welche Gott mit Hilfe seiner Congregation und seiner eigenen Person gewirkt, ging sein Herz über voll Dank gegen diesen guten Gott, der das Wollen und Vollbringen ihnen Allen gegeben, und als ersten Satz zeichnete er die Worte des Psalmes 88 auf: „**Misericordias domini in aeternum cantabo,**“ Worte, welche er mehr als zwanzigmal in seiner Geschichte wiederholt. Dann fährt er fort: „Herr Gott, mein Schöpfer und mein Erlöser, mein Richter und mein Vergelter, wie viel Barmherzigkeit hast du mir vom Anfange meines Lebens bis zur gegenwärtigen Stunde erwiesen, so zwar, daß es keine Stunde und keinen Augenblick gab, ohne daß du beständig deine Barmherzigkeit über mich gemehret hast, so daß ich mit Recht ununterbrochen spreche: Die Barmherzigkeit des Herrn will ich preisen bis in Ewigkeit! Denn im Schooße meiner Mutter hast du mich unversehrt bewahrt, nach meiner Geburt als Kind durch der Eltern Mühe ernährt und durch die Folge der Zeit zur Kindheit und zum Jünglingsalter mich geführt! In der Schule gabest du mir einen hellen Verstand!“ Fast jedes Kapitel schließt Busch mit einem Lobspruche auf Gott, der ihn von Ewigkeit auserwählte, um an diesem Guten theilzunehmen.

Busch erzählt nun seine Erlebnisse, aber keineswegs chronologisch, sondern nach Materien. Der Bericht zerfällt in vier Bücher, von denen das erste die Reform der Mannsklöster in 56 Kapiteln, das zweite die Reform der Frauenklöster in 40 Kapiteln, das dritte aber allerlei Merkwürdigkeiten in 54 Kapiteln enthält. Das vierte Buch endlich ist eine Sammlung von Urkunden, welche sich auf seine Ernennung zum päpstlichen Delegaten beziehen. Ueber den Werth und die Wichtigkeit dieser Schrift werden wir im Anhange uns aussprechen.

Im Jahre 1472 hatte unser Propst die beiden ersten Bücher, also den wichtigsten und umfangreichsten Theil seiner

Arbeit, vollendet. Ueber seine körperliche Gesundheit und seine geistige Frische spricht er sich in so herrlicher Weise aus, daß wir seine Worte als abermaliges Zeugniß seiner Gottinnigkeit anführen wollen: „Die Barmherzigkeit Gottes will ich abermals und abermals preisen bis in Ewigkeit, nicht bloß deßwegen, weil er meine Seele aus dem Nichts nach seinem Bilde und Gleichniß erschuf und meinen Leib im Schooße meiner Mutter durch Hinzufügung der Seele zum Menschen gestaltete und in dieses uns sichtbare Licht hervorführte, sondern ganz besonders deßwegen, weil er mit vielen Gaben, natürlichen und übernatürlichen, meine Seele und meinen Leib schmückte. Er gab mir die Gnade des guten Willens, Gott zu dienen, und bewahrte mich in demselben guten Willen und im Ordensstande, wie sie mir von Anfang gegeben waren, bis zu meinem 72. Jahre, wo ich dieses schreibe. Die Kräfte des Körpers, den guten Gebrauch der Vernunft, die Frische der inneren und äußeren Sinne, das genügende Verständniß der heiligen Schrift und alles Uebrige, was zum Heile meiner Seele nothwendig ist, verlieh er mir in seiner huldvollsten Güte und bewahrte es mir bis zur heutigen Stunde. Außerdem verschaffte er mir durch alle Tage meines Lebens verschiedene Gelegenheiten, sehr viele Verdienste zu sammeln, und hat mich von Ewigkeit her dazu vorbereitet. Und in den Versuchungen, wie sie mir von Menschen, von unserem Feinde, dem Versucher, und von mir selbst an Leib und Seele öfters zustießen, hat er mir treu zur Seite gestanden und in allen mich innerlich und äußerlich, entweder durch sich selbst vermöge innerer Einsprechung, oder durch Menschen vermöge äußeren Trostes wirksam und sichtbar gestärkt. Auch im Glücke, d. h. wenn meine Vorsätze Erfolg hatten, ist er mir von meinem Lebensanfang an stets sehr getreulich zur Seite gestanden und hat mich sehr oft viel Gutes, was mir unmöglich schien, vollbringen lassen. Von den Kinderschuhen führte er mich zur Schule, von der Schule zum Orden und zum Priesterthume, vom Priesterthume zu den Prälaturen, in

den Prälaturen zur Reform vieler Klöster beiderlei Geschlechts, nicht in Folge meiner Verdienste, sondern durch seine allmächtige Gnade. Und durch eine so lange Reihe von Jahren hat er mich gerade hierfür an Leib und Seele gesund und unversehrt bewahrt, so daß ich mit Recht ausrufe: Die Barmherzigkeit des Herrn will ich preisen bis in Ewigkeit."

Als unser Propst 1473 auch das dritte Buch beschließen konnte, war es ihm unmöglich, seinen Dank gegen Gott nicht wieder in Worten Ausdruck zu geben. „Die Barmherzigkeit des Herrn will ich preisen bis in Ewigkeit, welcher mir Gelegenheit gab, in mir selbst und in meinem Gewissen so viel Frieden zu genießen, und in ihm selbst, meinem Herrn und Gotte, meine frohe Hoffnung, die Erweiterung meines Herzens, die Erkenntniß und Liebe zu ihm, bis ich nach Ablegung der Last des Fleisches gewürdigt werde, einzutreten in die Freude meines Herrn, wo ich mit ihm und von ihm lebe bis in Ewigkeit. Dies möge mir gewähren unser Schöpfer und Erlöser und der unzweifelhafte Belohner alles Guten. Wie er mir alle meine früheren Güter aus seiner mildreichsten Güte und nicht meiner Verdienste wegen verliehen hat, so möge er auch die nachfolgende Glorie aus derselben mildreichsten Güte mir zu gewähren sich würdigen. Nichts möge Gott an mir belohnen, als nur seine Gaben, damit Gott sei Alles in Allem, im Himmel und auf Erden und in jedem Geschöpfe. Amen."

Eine Bemerkung hierzu können wir nicht unterdrücken. Sollte ein Mann, welcher solche Worte redete, wohl bloß auf eine äußere Reform der Klöster geschaut und für die innere kein Verständniß gehabt haben? Wie Busch hier redete, so wird er auch in seinem Convente, in den Frauenklöstern und anderen Ordenshäusern geredet haben, so wird er gesprochen haben, wenn er seine Brüder, die Klosterfrauen und Weltleute Beicht hörte. Sollten diese Worte überall nutzlos verhallt sein? Kleinlich wäre es und ein Zeichen von Oberflächlichkeit, wenn

:an behaupten wollte, daß Busch für den einen alten sieben
:ue Teufel in die Klöster gebracht habe.

Wenn die Bemerkung einer Handschrift von Buschs Refor-
ationsgeschichte noch von ihm selbst herstammt, so hätte er
ch am 9. August 1475 im 76. Jahre seines Lebens Nach-
äge und Notizen zu seinem Buche gemacht. An demselben
age hätte er denn auch zusammengerechnet, daß er „6800 Mei-
n für das Heil der Seelen, zum Lobe und Ruhme des all-
ächtigen Gottes, seiner gebenedeiten Mutter, der Jungfrau
laria, und des ganzen himmlischen Heeres“ gereist sei, „damit
: ihn in ihre ewige Wohnung aufnehmen“. Da er aber im
ahre 1473 angibt, daß er 6520 Meilen gewandert sei, so
üßte er während der drei Jahre von 1473 bis 1476 zum
vecke der Reform noch 280 Meilen gewandert sein. Daß
h diese letzten Reisen aber nur auf die nächste Umgegend
n Hildesheim erstreckten, dürfte wohl sicher sein. Seine
littheilungen reichen sonst nirgends über das Jahr 1473
nauf.

Von jetzt ab schwindet fast jede Kunde von unserem Propste.
n Jahre 1479 legte er sein Amt als Sültenpropst nieder,
g sich ganz auf seine Zelle zurück und starb endlich nach einem
ngen, verdienstvollen Leben. Jahr und Tag seines Todes
ıd noch unbekannt [50].

Busch starb im Rufe der Heiligkeit [51]. Ob sein Grab der
egenstand frommer Verehrung geworden, haben wir trotz aller
gewandten Mühe nicht erfahren können. Das Kloster zur
ülte und die Kirche, in welcher Busch ruhte, wurden 1564
stört, dann wieder aufgebaut und endlich in diesem Jahrhun-
rte nach der Säcularisation abermals abgetragen. An Stelle
rselben jetzt unmittelbar mit der Stadt vereinigt, steht eine
renanstalt, welche den Namen Sülte noch weiter führt. Den
zten Mönch von der Sülte haben wir noch gesehen; mit
n wird wohl jede Kunde über Buschs Ruhestätte verschwun-
n sein.

12. Kirchliche Stellung der Windesheimer Congregation und ihr Verhältniß zur sog. Reformation.

Die Windesheimer, welche vielfach, allerdings fälschlich, mit den Brüdern vom gemeinschaftlichen Leben zusammengefaßt werden, galten bislang als Feinde des alten Kirchensystems und Vorläufer der sogenannten Reformation. **Ullmann** hat in seinem so verdienstvollen Werke „Reformatoren vor der Reformation" das ganze dritte Buch ihnen gewidmet und findet Alle als Vorgänger Luthers. Auch der ehrwürdige Thomas von Kempen wird als solcher dargestellt. „Der Hierarchie," so heißt es, „tritt er nicht entgegen, aber sie ist für ihn überhaupt kein Object; er läßt sie stehen und geht stillen Schrittes an ihr vorüber. Das ganze äußere Kirchengebäude ist für ihn so gut wie gar nicht vorhanden; er hält sich nur an den lebenden Geist. Der Papst wird von Thomas in seinen zahlreichen Schriften gar nicht genannt, nur einmal gedenkt er seiner, um zu sagen, daß auch er, der sterbliche Mensch, und seine bleierne Bulle wie Alles nichts sei" u. s. w.[52] Inwiefern Thomas „die Hierarchie stehen läßt und stillen Schrittes an ihr vorüber geht", wissen wir bereits. Als das Interdict über Utrecht lag, hielten es gerade die Windesheimer, und sie verließen lieber ihr Land, als daß sie den Befehl des Papstes unbeachtet ließen. Auch Thomas von Kempen, damals Subprior und Novizenmeister auf dem Agnetenberge, ging nach Ludinkerken in die Verbannung. Es würde nicht schwer fallen, aus Thomas' Schriften viele Stellen zusammenzubringen, an denen er den Papst nennt und auf seine Aussprüche besonders Gewicht legt. Doch das gehört nicht in den Rahmen unserer Betrachtung.

Es ist dann auch kürzlich von einem Protestanten[53] nachgewiesen, daß die Windesheimer sich durch wahrhaft ultramontane Gesinnung auszeichneten und daß sie von den mittelalterlichen Anschauungen über die Kirche keineswegs abwichen. Wir wollen hier noch einige kurze Daten hinzufügen. Wie wahr-

haft katholisch der Prior Arnold zu Böddeken war, ist bereits erwähnt. Er beugte sich stets tief beim Conventamte, so oft die Worte gesungen wurden: „et in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam;“ er freute sich, wenn etwas Neues für die Kirche geschrieben war, oder wenn er über den Kirchenglauben las. Und Busch? Dieser gibt sich an den verschiedensten Stellen seiner Schriften nicht bloß als überzeugungstreuer Katholik, sondern als entschiedener Vertreter der Ansicht von der Allgewalt des Papstes kund. Man braucht nur zu lesen, mit welcher Emsigkeit er seine Ernennung zum päpstlichen Delegaten und die darauf bezüglichen Actenstücke mittheilt, während er seine übrigen Beförderungen nur ebenso berührt; die Nachricht ferner, daß der Papst selbst seine Briefe gelesen, um zu erkennen, daß Busch mit treuer Liebe am Oberhaupte der Kirche hängt. Den Papst nennt er „allmächtig auf dem ganzen Erdkreise“ und zwar an Stellen, wo er über die Jurisdiction der Bischöfe spricht[54]. Diese haben nur eine beschränkte Jurisdiction, der Papst aber steht über Allen. Wie sehr für Busch die gesammte kirchliche Hierarchie „ein Object“ war, kann man fast auf jeder Seite seiner Schriften finden.

In der Zeit, wo Busch nach Sachsen kam, und auch noch später war eine weit verbreitete Abneigung gegen die kirchliche Hierarchie. Papst und Bischöfe wurden in vielfachster Weise verspottet, in fast allen Schriften damaliger Zeit findet sich der Zug einer bitteren Stimmung wenn nicht gegen die Hierarchie als solcher, so doch zum Wenigsten gegen die Inhaber der Aemter. Dietrich Engelhus berichtet an vielen Stellen seiner Chronik manche Dinge über die Päpste, welche uns fast zum Glauben verleiten möchten, daß er fast darauf ausgegangen sei, alles Schlechte an denselben aufzusuchen. Nikolaus von Siegen eifert oft so heftig, daß es den Anschein hat, als ob alle Prälaten ihre Pflicht vernachlässigten. Diese Männer, welche wegen ihrer Frömmigkeit großes Ansehen genossen, mußten durch diese ihre Tadelsucht einen viel verderblicheren Einfluß

ausüben, als schlechte und glaubensfeindliche Männer jemals im Stande sind.

Buschs Auftreten war daher auch nach dieser Richtung von tiefgehendem Einflusse. Ueberall, wo er wirkte, stärkte er den kirchlichen Geist. Sehen wir zunächst auf Hildesheim. Als der Papst, wie oben berichtet ist, über die Stadt das Interdict verhängte, verbot Bischof Magnus, dasselbe zu beobachten, und in allen Kirchen der Stadt wurde der Gottesdienst fortgesetzt. Nur die Celebration der heiligen Messe unterließ man. Busch hielt mit seinem Convente das Interdict vollständig, suchte anfangs durch einige Ausflüchte sich den Verboten des Bischofs und Magistrats zu entziehen; als jener aber durchaus auf die feierliche Abhaltung des Chorgebetes bestand, gab er die entschiedene Erklärung: „Ehe der Sültenpropst singt, läßt er sich lieber den Kopf mit einem hölzernen Messer vom Rumpfe trennen." Als dieses Wort dem Domkapitel gemeldet wurde, sagte der Dombechant: „Busch mit seinem Gewissen beschämt uns Alle." Ein solches Festhalten am apostolischen Stuhle war unerhört, aber es beschämte die Uebrigen und wirkte heilsam.

In Halle war die Bürgerschaft schon seit einem Jahrhundert im ärgsten politischen Gegensatz zum Erzbischof. Auch bei Buschs Amtsantritt war es nicht besser. Daß die Hallenser aber dadurch auch der geistlichen Jurisdiction des Erzbischofs gegenüber sich auflehnend verhielten, ist wohl klar. Busch sorgte für Hebung des erzbischöflichen Ansehens. „Ich habe," so schreibt er, „ihn gelobt vor dem Volke und Clerus, so daß dadurch eine große Einigkeit entstand." Bei seinem Abschiede von Halle wurde ihm nachgerühmt, daß er in der That daselbst eine neue Welt geschaffen habe. Dieses Lob muß auch auf Weckung des kirchlichen Geistes ausgedehnt werden.

Wenn Busch vielfach die richtigen Grundsätze über die kirchliche Auctorität neu befestigte, so wurde dadurch, daß die Prälaten neuen Geist bekamen und auch durch ihren Lebenswandel verehrungswürdig wurden, das Ansehen derselben beim

Volke mächtig gehoben. Hildesheim hatte um unsere Zeit einen verehrungswürdigen Bischof, ein musterhaftes Domkapitel, einen heiligmäßigen Abt zu St. Godehard, einen frommen Vorsteher zu St. Michael, einen über alles Lob erhabenen Propst zur Sülte. Diese Männer waren ehrwürdig, und daß das Volk in Wirklichkeit mit Ehrfurcht zu ihnen emporblickte, sich mit ihnen eins fühlte, wer wird das bezweifeln wollen?

Aber gerade hierdurch wurde die Spannung zwischen den weltlichen Behörden und der Hierarchie um so größer. Es ging damals, wie immer. Erhalten die kirchlichen Würdenträger durch ihren musterhaften Lebenswandel und vor allem ihr seeleneifriges, allseitiges Wirken einen ganz naturgemäß hohen Einfluß auf alle Schichten der Bevölkerung, so glaubt sich, wie man heute sagen wird, der Staat in Gefahr, und die staatlichen Behörden suchen den Einfluß der Geistlichen zu brechen. Damals wurde diese Opposition um so größer, als die weltlichen Fürsten seit langer Zeit in ihren Territorien die Ausübung der geistlichen Macht ungehindert in den Händen gehabt hatten. Verderblich geradezu wurde sie, weil die Fürsten bei unserer Reformation von der Kirche selbst herangezogen waren und als Helfer derselben so tief in rein geistliche Angelegenheiten sich eingemischt hatten. Die mächtigsten Fürsten des Nordens, und vor allen die Welfen, waren daher auch die ersten, welche sich zur Zeit der Kirchenspaltung mit aller Macht gegen die Kirche erhoben und als Landesfürsten auch die bischöfliche Gewalt für sich in Anspruch nahmen. Insoferne hat auch Busch und seine Richtung den Ausbruch der Kirchenspaltung befördert. Aber „Reformatoren vor der Reformation“ waren die Windesheimer nicht.

Beim Ausbruche der offenen Auflehnung gegen die Kirche sind dieselben fast ausnahmslos treu geblieben. Die Klöster, welche im Territorium solcher Fürsten lagen, welche zur Gegenpartei übertraten, sind vernichtet, alle übrigen blieben bestehen. Windesheim hielt sich bis 1600[55], Wittenburg wurde bald ver-

ödet, ebenso Molkenbeck. Die Reclamationen der Congregation blieben erfolglos. Die Sülte, Riechenberg, Georgenberg (Grauhof), Dahlheim, Böddeken, Hamersleben und St. Johann bei Halberstadt wurden erst durch die Säcularisation zerstört. Neuwerk und St. Moritz zu Halle zerstörte der Cardinal Albrecht und beraubte sich dadurch der beiden mächtigsten Stützen. In Holland hatte die Congregation zahlreiche Martyrer, von denen der hl. Johannes Osterwick, ein Mitglied der Martyrer von Gorkum, am 29. Juni 1867 von Pius IX. heilig gesprochen ist [56].

Die Windesheimsche Congregation, welche in Hildesheim ihren hervorragendsten Mann und von da aus ihre weite Verbreitung in Norddeutschland fand, hat in diesem Sprengel auch ihre letzten Reste gehabt. Seit 1573 stand an der Spitze der Vereinigung ein „Generalprior", welcher für drei Jahre stets aus einem beliebigen Kloster gewählt wurde [57]. Das letzte Oberhaupt war der Prior Constantin Belling zu Grauhof, welcher als letzter Generalsuperior am 9. Januar 1807 zu Goslar starb. Der letzte Conventual der Sülte wurde noch überlebt vom letzten Mitgliede aus Grauhof. Diesen haben wir gut gekannt und mit ihm das letzte Mitglied der Windesheimer Congregation überhaupt [58].

Quellen und Nachweise.

I.

1) Hauptquelle für Buschs Leben und Wirken sind seine „libri quatuor reformationis monasteriorum quorundam Saxoniae“, edirt von Leibniz in seiner Quellensammlung der Braunschweigisch-Hannoverschen Lande „Scriptorum Brunivicensia illustrantium tom. III“ (gewöhnlich als SS. rer. Brun. citirt), tom. II, 476—506 und 806—970. Näheres über diese Schrift folgt weiter unten.

2) Hauptquelle für die erste Geschichte Windesheims und die Kenntniß seiner Chorherren ist Buschs Chronicon Windesheimense. Dasselbe ist S. 165 ff. näher characterisirt. Der vollständige Titel der einzigen Ausgabe lautet: „Chronicon canonicorum regularium ordinis Sancti Augustini, capituli Windesheimensis auctore Johanne Buschio canonico regulari, accedit chronicon montis Sanctae Agnetis auctore Thoma a Kempis canonico regulari, nunc primum in lucem edita una cum vindiciis Kempensibus per Heribertum Rosweyde Soc. Jesu pro libro de imitatione Christi. Antwerpiae apud Petrum et Johannem Belleros anno MDCXXI.“ 8°. Den vollständigen Titel füge ich deßhalb bei, weil das Buch wegen seiner Seltenheit fast allen Citatoren unbekannt und deßhalb falsch citirt ist. So thut dies Grotefend in der allgemeinen deutschen Biographie II, 641 s. v. Busch und G. K. Klippel in Herzogs Realencyclopädie III [2], 14 s. v. Busch — Beweis, daß Beide das Buch nicht gekannt haben. In Folge davon war es mir anfangs unmöglich, dasselbe zu erhalten. Unter allen Titeln, welche ich fand, habe ich das Chronicon Windesheimense hier in München vergeblich gesucht, bis ich im Winter 1879 in Hirsche's trefflichen „Prologomena zu einer neuen Ausgabe der

Imitatio Christi“ den vollständigen Titel des Buches angegeben fand. Eine weitere Nachforschung ergab nun, daß die königliche Staatsbibliothek zu München, die reichhaltige theologische Bibliothek des Georgianums, die keineswegs unbedeutenden Klosterbibliotheken und mehrere auswärtige Seminarbibliotheken das Buch nicht besaßen. Dagegen fand sich dasselbe auf der königlichen Universitätsbibliothek. — Hist. eccles. Nro. 146. — Das Exemplar im gepreßten schweinsledernen Einbande war früher Eigenthum des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, wie die alte Bibliothekmarke zeigte. Da das Buch so äußerst selten ist, — schon 1728 war es wenig zu finden, und Gieseler konnte es in Deutschland gar nicht bekommen (cf. Acquoy, het klooster Windesheim en ziin enoloed. I, 318), — so habe ich mir einen ausführlichen Auszug aus demselben gemacht. Die Leitung der königlichen Universitätsbibliothek war so gütig, mir zu diesem Zwecke das Buch für längere Zeit zu überlassen, wofür ich ihr auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche. Durch Heranziehung des Chron. Wind. mußte meine bereits zur Hälfte fertig gestellte Schrift einer vollständigen Neuarbeit unterzogen werden, was ihr, wie ich hoffe, nicht zum Schaden gereichen wird.

3) Zur Ergänzung von Buschs Reformberichten diente für einzelne Partien: „Henrici de Barnten, abb. Marienrod. chronicon monasterii Marienrodense,“ edirt bei Leibniz II, 432—469. Ebenso

4) „Chronicon episcoporum Magdeburgensium,“ edirt bei Maibom, SS. rerum germanicarum II, 359 ff. und Magdeburger Schöppenchronik in den „Chroniken der deutschen Städte“ VII, 399 ff.

5) Für die Bursfelder Congregation kamen noch in Betracht: „Johannis Legatii chronicon coenobii Sancti Godehardi in Hildesheim“ bei Leibniz II, 404—426,

6) „Selecta ex chronico Clusino Henrici Bodonis“ bei Leibniz II, 345—370, und

7) Nicolaus von Siegen „chronicon ecclesiasticon“, herausgegeben von Wegele in den Geschichtsquellen Thüringens, Band II. Jena 1855. Dieses lieferte die nothwendigen Nachrichten über die Stellung des Petersklosters zu Erfurt während der Reformperiode.

8) Für Böddeken war wichtig: „Chronicon monasterii Boedecensis, ordinis canonicorum regul. Sancti Augustini in dioecesi Paderbornensi, scriptum Saeculo XV. a Johanne Probo, canonico

regulari, congregationis Windesheimensis ejusdem monasterii professo.“ Edirt München 1731.

9) Für die Geschichte des Agnetenberges wurde Thomas von Kempens Chronik benützt. Vgl. Nro. 2.

10) Benutzt ist auch das bei Acquoy l. c. III, 235—333 zuerst edirte Quellenmaterial, obgleich sonst sein Werk für meine Zwecke wenig Ausbeute gewährte, da dasselbe die deutschen Klöster der Congregation wenig oder gar nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt noch mehr von Slee, de kloostervereeniging van Windesheim, Leiden 1874.

11) Den Quellen gleich steht wegen der mitgetheilten Urkunden in vielen Stücken Dreihaupt, Beschreibung des Saalkreises.

12) Die Statuten der Fraterherren, nach einer Hildesheimer Handschrift in der Hildesheimer „Theologischen Monatsschrift“, II, 542—582 edirt.

Die übrigen Quellenschriften, welche von mir durchgesehen und nur gelegentlich benutzt sind, übergehe ich, ebenso auch die literarischen Hilfsmittel. Die wichtigsten Schriften werden in den „Belegen“ citirt werden.

Eine Biographie über Busch existirte bislang noch nicht. In verschiedenen Werken, meist protestantischer Auctoren, wird er gelegentlich mitbehandelt. So bei Süntzel l. c. und Winter l. c., ferner von Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland I, 417 ff., Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg II, 66 ff. Acquoy l. c. I, 289 ff.; alle jedoch bieten nur dürftige Auszüge und theilweise fast oberflächliche Uebersetzungen einzelner Partien von Buschs Hauptwerke. Von katholischen Auctoren haben ihn Scharpff, der Cardinalbischof Nikolaus von Cusa (Mainz 1843) und Düx, der deutsche Cardinal Nikolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit, mit behandelt. Daß Busch vor Cusa bereits reformirt, und seinen Zusammenhang mit der Windesheimer Reform haben Beide nicht erkannt. Ihre Darstellungen über Buschs Thätigkeit sind demnach vollständig werthlos, um so mehr, als Beide mit den örtlichen und geschichtlichen Verhältnissen Norddeutschlands im 15. Jahrhundert nicht genügend vertraut waren. Neuerdings hat auch Woker, Geschichte der Norddeutschen Franziskanermissionen 2c. S. 118 ff. ihm einige Aufmerksamkeit geschenkt. Das ist aber auch das Einzige, was von katholischer Seite über Busch vorliegt. Wie unbekannt der Mann hier

geblieben ist, zeigt unter Anderem, daß das Freiburger Kirchenlexicon in seiner ersten Auflage ihm keinen Artikel gewidmet hat. Ob dieses in der zweiten Auflage geschieht, weiß ich nicht. Hergenröther in seinem Handbuch der Kirchengeschichte II, 155 kennt nur den „Canonikus Busch, welcher den Cardinal Nikolaus von Cusa im Reformwerke unterstützt"; Schneemann, Stimmen aus Maria-Laach 1881, S. 439, nennt ihn Hermann Busch, verwechselt ihn also mit dem bekannten Humanisten. Keppler, Tübinger Quartalschrift Jahrgang 1880, S. 75, meint, daß Busch durch seine Nachricht über den Verfasser der Nachfolge Christi „zu einer von ihm nie geahnten Berühmtheit gelangt sei".

Meine Arbeit ist also selbstständig aus den Quellen herausgearbeitet; die untergelaufenen Fehler mögen daher bei dem Mangel an allen brauchbaren Vorarbeiten Entschuldigung finden.

13) An handschriftlichem Material wurde benutzt für Nordhorn: „Chronica monasterii nemoris B. M. V. vulgo Frenswegen prope civitatem Nordhornensem, conscripta per Johannem ab Horstmaria, canonicum regularem ejusdem monasterii anno domini 1494." Diese Chronik ist noch nicht gedruckt; die einzige bekannte Abschrift besitzt die Bibliothek des „Vereines für Geschichte und Alterthumskunde" zu Münster. Dieselbe trägt auf dem letzten Blatte die Bemerkung des Abschreibers: „In perpetuam memoriam descripsi mensibus octobris et novembris 1641." Der Vorstand des genannten Vereines, Herr Domcapitular Tibus, lehnte die Versendung der Chronik nach München ab, gestattete mir dagegen 1880 bei meiner Anwesenheit in Münster, dieselbe mit in mein Hotel zu nehmen und daselbst zu benutzen.

14) Außerdem wurden noch verschiedene Notizen aus Acten und Urkunden des königlichen allgemeinen Reichsarchivs zu München über das Kloster Rebdorf bei Eichstädt, sowie verschiedene Handschriften aus Leipzig und Hannover herangezogen, welche ich zunächst für meine Studien über die Congregation von Windesheim benutzte. Verschiedene Daten verdanke ich sodann der Güte des Herrn Dombibliothekars Dr. Kratz zu Hildesheim, welcher als gründlicher Kenner der Hildesheimschen Stadt- und Bisthumsgeschichte mir für meine Studien stets das größte Interesse und die uneigennützigste Hilfe zugewandt hat, wofür ich ihm hier auch öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche.

II.

Buschs Reformberichte sind, wie bereits bemerkt, von Leibniz an's Licht gezogen. Wie er selbst erzählt (II, 44), fiel ihm eine Abschrift, welche der Archivar Johannes Hoffmann in Hannover aus einem Hamerslebener Codex genommen hatte, in die Hände. Diese, ein Bruchstück von Buschs Werke, schien ihm so wichtig, daß er sie S. 476—506 zum Abdruck brachte. Jetzt machte ihn der Prediger Rudolf Wilhelm König zu Osterode aufmerksam, daß ein Codex der Bibliothek zu Kiel (wahrscheinlich aus Segeberg) noch mehr von Buschs Werke enthielte. Aus diesem ergänzte und berichtigte Leibniz seinen Text und druckte dann den Kieler Codex weiter ab. Da aber der Hamerslebener und der Kieler Codex andere Kapitelseintheilung und Reihenfolge der Erzählung haben, so entstand eine nicht unbedeutende Verwirrung. Da der Kieler Codex, welcher nur zwei Bücher umfaßte, oft auf ein drittes verwies, so kam Leibniz zu der Ueberzeugung, daß er auch in dieser Handschrift nicht das vollständige Werk Buschs besitze. Er wandte sich an den um die Hildesheimsche Geschichte nicht unverdienten Arzt Behrens zu Hildesheim, welcher ihm mittheilte, daß Buschs Autograph auf der Sülte sich befinde. Der damalige Propst Zeppenfeld übersandte alsdann eine Abschrift, nach welcher Leibniz das dritte und vierte Buch abdrucken ließ. So ist Buschs Werk in der angegebenen Weise in zwei Theile zerrissen, ein korrecter Text nicht hergestellt und eine Neuausgabe wäre dringend zu wünschen. Wo die von Leibniz erwähnten und benutzten Handschriften sind, ist mir unbekannt geblieben; nach einer Mittheilung des Herrn Dr. Kratz befindet sich in Hildesheim keine mehr und ist ihm eine Handschrift des Buscheschen Werkes noch nie zu Gesicht gekommen. Eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, welche in Ludinkerken angefertigt ist, befindet sich in der Burgundischen Bibliothek zu Brüssel cod. 1656. (Pertz, Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde VII, 717.)

Busch erzählt nicht chronologisch, sondern ordnet seinen Stoff nach Materien. Das erste Buch (S. 476—506 und 806—858) handelt in 56 Kapiteln über die Mannsklöster und zwar nach den Unterabtheilungen: Augustiner (Kapitel 1—37), Prämonstratenser (Kapitel 38 bis 42) und Benedictiner (Kapitel 43—53), welchen sich dann die Mittheilungen über die Fraterherren (Kapitel 54 und 55) und Alexianer

(Kapitel 56) anschließen. Das zweite Buch (S. 859—914), welches 40 Kapitel umfaßt, handelt „de monasteriis monialium per Priorem in Sulta et quosdam alios visitatis et ad reformationem perductis seu reformari inchoatis et jam in bona competenti reformatione persistentibus“. Hier sind die Klöster nicht nach der Ordensregel geordnet. Das dritte Buch (S. 914—956) berichtet in 16 Kapiteln „de quibusdam notabilibus factis in istis reformationibus et de male praedicantibus sed revocatis, de fratibus tentatis, de magnis terrarum principibus et aliis quibusdam annexis“. Das vierte Buch (S. 956—963) bezieht sich ausschließlich auf Buschs Ernennung zum päpstlichen Delegaten und liefert darauf bezügliche Urkunden. Dann folgt noch die Vorrede, welche nur der Sültencodex hatte, und die darum beim Drucke an's Ende zu stehen kam, und das Inhaltsregister.

Das Schwierigste beim Gebrauche von Buschs Arbeit ist die Chronologie. Aeußerst selten gibt er ein Datum an und sehr oft erzählt er die ganze Reform eines Klosters, welche sich durch einen Zeitraum von fünfzig Jahren erstreckt (z. B. Böddeken S. 482), in einem Athem, ohne daß man auf den ersten Blick erkennt, daß die einzelnen mitgetheilten Thatsachen so weit auseinander fallen. Die chronologische Bestimmung der einzelnen Daten hat aber noch Niemand versucht; Leibniz fügt bloß wenige Zahlen bei, welche oft noch falsch sind.

Das Erste und Nothwendigste zur Feststellung der Zeit, in welche Buschs Reformen fallen, ist die Lebensskizze desselben. Nach seiner eigenen Angabe befand sich Busch am 9. August 1475 im 76. Lebensjahre („anno domini 1475 et anno nativitatis meae 76. in profesto Sancti Laurentii martyris haec scripta complevi.“ S. 955); danach müßte sein Geburtstag zwischen 9. August 1399 und 1400 fallen. Näher läßt sich derselbe aber noch bestimmen aus dem Todesdatum Zele's († 9. Mai 1417). Damals hatte Busch bereits die Schule in Zwolle verlassen; er befand sich aber bei seinem Weggange im 18. Jahre („anno nativitatis meae quinto decimo ad supremum locum . . . promotus, in decimo octavo anno . . . sic profeceramus, ut amplius me ibidem proficere non posse cognoscerem.“ S. 477). Danach ist er zwischen 9. August 1399 und 9. Mai 1400 geboren. Ich habe mich der gewöhnlichen Angabe 1400 angeschlossen, jedoch mit dem Zusatze „in der ersten Hälfte“. — In Windesheim

wurde Busch eingekleidet „anno igitur domini 1419, postquam in clericatu fueram in Windesem per annum et dimidium, in die epiphaniae“ (S. 477, cap. 2 sub initio); demnach fällt sein Eintritt Ende Juni oder Anfangs Juli 1418. Seine Profeß gibt er S. 478 an: „professione autem ipso anniversario epiphaniae peracta“ — 6. Januar 1420 —, ebenso seine Ankunft in Bödingen „anno enim 1424 perveni in Bödingen“, welche er am Anfange des Kapitels dadurch noch näher bestimmt, daß er seine Sendung durch Prior Johannes Voß († 2. Dezember 1424) vollzogen sein läßt. S. 481 heißt es: „anno igitur 1429 conversionis Sancti Pauli (25. Januar) missus fui in Ludinkerka;“ am 10. August ging's nach Beverick (ibid.). Buschs Ankunft in Wittenburg fällt 1437, wo Prior Rembert resignirte (S. 488 und 489). Da Busch nun S. 938 angibt: „habitavi in Bronopia cum monialibus ordinis nostri reversus de ultra Coloniam tribus annis“ und S. 909, daß er dann nach Windesheim zurückgerufen sei „ubi non longe post tribus paene annis sacrista factus“, so würde seine Abberufung aus Beverick ungefähr in das Jahr 1431 fallen. Von Wittenburg aus kam Busch „circa festum Sancti Bernardi“ (20. August) 1439 als Reformator zur Sülte (S. 491) und wurde am 2. Februar 1440 als Propst investirt (S. 494). Am 1. Juni 1447 wurde Busch zum Neuwerkspropste in Halle gewählt (Urkunde bei Dreihaupt l. c. Nro. 175) und trat sein Amt bald an (S. 501). Die bei Leibniz S. 502 angegebene Zahl 1448 als Buschs Amtsantritt dürfte falsch sein. Busch bleibt Neuwerkspropst nicht ganz sieben Jahre: „cumque monasterium novi operis prope Hallis per septem pene annos honorifice in omni disciplina gubernassem“ (S. 502). Danach fällt Buschs Resignation noch in das Jahr 1454, und zwar gegen den [illegible]gang desselben. In dem bei Leibniz S. 499 gedruckten Cataloge ist dann auch in der That Buschs Nachfolger angegeben: „electus 1454, obiit 1482.“ Dieser, welcher Arnold von Holte und nicht, wie bei Leibniz steht, Heinrich Horter hieß, war vor seiner Erwählung seit 1449 Prior in Böddeken. Probus l. c. gibt ebenfalls 1454 als Jahr seines Wegganges nach Neuwerk an. Demnach schreibt Woker (S. 118) irrig: „Von da (nämlich der Sülte) berief ihn Erzbischof Friedrich 1448 als Propst nach Neuwerk, welche Stellung er bis 1456 inne hatte.“ Im Jahre 1455 reformirte Busch in Gemeinschaft mit dem Prior Rott-

gerus von Wittenburg (1451—1460) die vier Klöster Wennigsen, Mariensee, Barsinghausen und Marienwerder (l. c. 859—865) und zwar, wie die Erzählung deutlich beweist, vom Kloster Wittenburg aus. Er muß sich demnach von Halle aus zunächst hierhin begeben haben. Da im Jahre 1455 das Generalkapitel bereits am 20. April stattfand, so wird Busch erst 1456 nach Windesheim zurückgekehrt sein. Während seiner Propstwürde in Halle kam Nikolaus von Cusa nach dort und ernannte ihn auf dem Provinzialconcile zu Magdeburg zum päpstlichen Delegaten (vgl. meine Abhandlung hierüber im „Historischen Jahrbuche der Görresgesellschaft“ I, 393 ff.). Während seines ersten Wittenburgschen Aufenthaltes nahm er um 1439 mit Theil an der Reform von dem nahe gelegenen Wülfinghausen. S. 990: „reformationem incepit, primum per Priorem Rembertum et post per priorem Godfridum;“ S. 991: „quando in Wittenburg habitavi ante plenam eorum reformationem et etiam post quando in Sulta fui pater, saepius eis feci collationem.“ Als Sültenpropst reformirte er das Magdalenenkloster; nach seiner eigenen Angabe begann die Reform 1440 (S. 869); etwas später die zu Derneburg (S. 874), am 12. März 1442 wurde beschlossen, dasselbe in ein Cisterzienserinnenkloster umzuwandeln; vgl. Kratz, Hildesheimer Sonntagsblatt, Jahrgang 1880, S. 347. 1443 begannen die Wirren mit dem Kloster Marienrode, vgl. Lüntzel II, 661. Die Reform des Klosters Escherde (S. 878) begann 1441, vgl. Lüntzel II, 671. Die Reform des Prämonstratenserstiftes zu Magdeburg wird bereits im Auftrage des Erzbischofs Friedrich unternommen; sie fällt jedoch vor Buschs Erwählung zum Neuwerkspropste. Da nun Friedrich am 19. April 1445 (resp. 1444) zum Erzbischofe erwählt wurde, so kann die in Frage stehende Reform nur zwischen 19. April 1445 bis 1. Juni 1447 fallen. Busch gibt selbst an, daß seine diesbezügliche Reise nach Lüneburg zur Frohnleichnamszeit stattfand (S. 837), der von ihm mitgeführte Subprior „per annum apud nos in Sulta remansit“, er ihn dann nach Magdeburg führte, wo er zum Propste des Prämonstratenserstiftes ernannt werden sollte, jedoch ablehnte. „Suscepi igitur regimen monasterii . . . per quinque hebdamades“ (839). Rechnet man nun vom 1. Juni 1447 um ein Jahr und 5 Wochen rückwärts, so gelangt man weit über die Frohnleichnamszeit 1446 (16. Juni) hinaus; es kann mithin obige Reise nach Lüneburg nicht Frohnleichnam 1446

stattgefunden haben. Danach müßte man 1445 als das Jahr fest-setzen, in welchem Erzbischof Friedrich die Reform des Prämonstratenserstiftes von Neuem aufnehmen ließ. Die ersten Anfänge unter Günther, sowie die Reformen von Neuwerk und Lauterburg fallen nach Buschs Angabe 1441. Das Urkundenbuch des Liebfrauenstiftes (X. Band der Geschichtsquellen Sachsens) war mir nicht zugänglich, da die hiesige Staatsbibliothek dasselbe noch nicht besitzt. Gehen wir nun zu Buschs Ernennung zum päpstlichen Delegaten zurück, so sind alle Klosterreformen, welche er „auctoritate domini cardinalis et Papalis" unternimmt, bei denen er sich als „Visitator apostolicus" bezeichnet oder zugleich mit „Doctor Paulus" erscheint, erst nach Juni 1451 zu setzen. Es sind das sämmtliche Klöster, welche ich S. 139 ff. aufgeführt habe. In Bronopia befand sich Busch 1456 bereits, wie er selbst S. 950 angibt. Hier traf ihn die Ernennung zum Propst in Segeberg (S. 485) und nicht bereits bei seinem ersten Aufenthalte, wie Acquoy l. c. I, 297 will. Denn Busch erzählt selbst, wie er Johannes Ludinghausen, dessen Nachfolger er werden sollte, mit Prior Rottger aus Wittenburg (1451—1460) in Segeberg besuchte, wie jener bereits bei seinem Amtsantritte Johannes Clövekorn als Procurator mitbrachte, welcher erst 1441 zu Nordhorn eingekleibet war (Horstmar l. c.), und wie er seine Wahl gerade mit Rücksicht auf seinen Streit mit Erzbischof Friedrich ablehnte (S. 486). Busch blieb höchstens nur zwei Jahre in Holland; „per unum alterumve annum reversus in Windesem", sagt der Catalog der Sültenpröpste (Leibniz II, 971); wie S. 919 und 910 zeigen, traf Busch bei seiner Rückkehr nach Hildesheim noch den Dompropst Eckehard von Hahnensee am Leben († 30. November 1458). Seine abermalige Wahl zum Sültenpropst soll aber erst 1459 erfolgt sein (vgl. Katalog der Sültenpröpste). Die Klosterreformen, welche Busch nun vornahm, sind leicht als in diesen Zeitraum fallend durch Zusätze wie „post recessum in Saxoniam", reversus in Saxoniam", „iterum pater in Sulta" u. s. w. kenntlich gemacht. Mit dieser gewonnenen Lebensskizze wird sich Alles in Buschs Werke ordnen lassen. Auf Einzelheiten kann ich des Raumes halber nicht eingehen.

Die Abfassungszeit unserer Reformberichte fällt in Buschs letzte Lebensjahre. Nach S. 964 unternahm er die Aufzeichnung im Auftrage des Priors Dietrich Gravie (1459—1478) und auf Bitten von

gleichzeitigen verschiedenen Klosterprälaten zu Hildesheim, woraus sich ergibt, daß seine Aufzeichnungen nicht gleichzeitig nach Art eines Tagebuches sind, was ja auch schon durch die Form ausgeschlossen ist (vgl. oben). 1471 schrieb Busch am 12. Kapitel des 2. Buches („anno autem praesenti 1472“ S. 874). Beim Beginn des 3. Buches war er 72 Jahre alt (S. 914), am 9. August 1475 aber vollendete er dasselbe (S. 955).

Die Nachrichten stützen sich indeß doch theilweise auf gleichzeitige Aufzeichnungen. So hatte der Cardinal Nikolaus von Cusa auf dem Provinzialconcile zu Magdeburg es den beiden Visitatoren zur Pflicht gemacht, Visitationsprotokolle aufzunehmen („diligenter inquirant et inquisita debite conscribant vel conscribi faciant.“ S. 957). Als Busch mit seinem Collegen Dr. Paulus Busse gleich darauf die Klöster zu Erfurt visitirte, zeichnete er alles persönlich auf. So sagt er über das Augustiner-Chorherrenstift daselbst: „dux verbi inprimis fui, defectus nobis relatos conscribendo et singulorum scripta in communi recitando“ (S. 830), und über das Magdalenenkloster: „singularum nomina sororum scripsi in membrano spatium parvum inter sororum nomina scripta derelinquens, in quo singularum defectus describerem personarum“ (S. 890). Somit konnte Busch gleichzeitige Reformprotokolle bei seiner Schrift benutzen, und daß er solche wirklich benutzt hat, läßt sich mit Sicherheit nachweisen. So zählt er, um bei den Erfurter Klöstern zu bleiben, das gesammte vorgefundene Inventar, die Geldsorten, die Zahl der Ringe, Korallen und Töpfe auf, ja bei letzteren sogar, wie viel irdene, zinnerne und eiserne sich vorfanden (S. 888, 889, 890 und 891). Bei Heiningen gibt Busch, wie ich S. 181 wörtlich angeführt habe, den Viehstand vor und nach der Reform an. Man darf nicht annehmen, daß solche Angaben, welche nicht auf dem Gedächtnisse beruhen können, auf's Geradewohl hin gemacht sind. Es müssen ihnen schriftliche Aufzeichnungen zu Grunde liegen. Wie weit solche benützt sind, läßt sich schwer sagen, jedenfalls wird der Haupttheil von Buschs Berichten nur nach dem Gedächtnisse erzählt sein. Darin liegt dann die Schwäche und Stärke derselben. Dadurch, daß dem Verfasser sein langes thatenreiches Leben frisch vor der Seele stand, gewinnt seine Darstellung an Frische und Anmuth, so daß man nicht bloß mit größter Gespanntheit dem Erzähler folgt, sondern auch ein treues Bild der damaligen Zeit er-

hält. Indeß versagt das Gedächtniß auch oft: Kleinigkeiten sind erzählt, wichtige Dinge vergessen, abgesehen von den zahlreichen Irrthümern. Im Großen und Ganzen ist jedoch Busch nach dieser Seite hin sehr glaubwürdig. Aber auch anderseits färbt er seine Berichte nicht tendenziös, sondern erzählt aufrichtig alle Fehler und Schwächen, selbst von seiner eigenen Person. Von einem Zeitgenossen, dem Mönch Bode zu St. Godehard in Hildesheim, wird Busch als ein durchaus wahrheitsliebender und doch kritischer Mann geschildert: „ut fallere ita falli nescius“ (Leibniz II, 416). So tritt er uns aus seinen Reformberichten auch entgegen; Leibniz (II, 45) urtheilt daher mit Recht: „Buschium enim non dissimulare corruptelas, neque adulari suis manifestum est. Fuit in viro doctrina mediocris, sed ingenium acre et zelus insigne.“ Die Wichtigkeit von Buschs Reformberichten wird aus meiner vorstehenden Arbeit sich selbst ergeben. Sie sind die wichtigste Quellenschrift für die Kenntniß der kirchlichen Zustände Norddeutschlands im fünfzehnten Jahrhunderte. Leibniz' richtiges Urtheil möge uns dies bestätigen: „Nec spernendum est hoc opus, cum multa contineat, quae statum ecclesiarum Germanicarum per Saxoniam maxime inferiorem, superiorem etiam et Westfaliam vergente jam saeculo XV. post consilium Basiliense egregie illustrant. Ex quo intelligi datur magnos quidem abusus invaluisse monasteriis, sed non tantam ignorantiam aut corruptionem fuisse, quanta vulgo creditur.“ (II, 45.) Auch Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I, 593 zählt Buschs Schrift „zu den wichtigsten Schriftstücken für die Kenntniß des damaligen kirchlichen Lebens“. Ottokar Lorenz (Deutschlands Geschichtsquellen II, 144) begnügt sich dagegen, Buschs Werk nur in einer Anmerkung zu erwähnen.

Das Latein, welches Busch schreibt, ist ziemlich barbarisch und ohne jegliche Spur des erwachten Humanismus. Wir wollen nur einige Ausdrücke anführen: „bibales nobis dedit (477) — er gab uns Trinkgelder —, in lecto commedere voluisti (ibid.), bonam contraxi notitiam (ibid.), eligeretur in Priorem (482), misimus pro libris cantualibus (494), finaliter in omni caritate tunc ab eo discessi (505), stopam vini melioris, qui (?) ibidem trahebatur (830), tandem faciens de necessitate virtutem (842), literatorie rogatus sum (888), vos aureus vir estis (879), habetis mel in ore (ibid.),

dedimus nos ad viam (892), tenui eis capitulum (504), didicit exterius (930) u. s. w. — lauter deutsche, wörtlich übersetzte Redensarten. Busch schreibt dasselbe Latein, wie der Auctor der Nachfolge Christi.

III.

1) Zele's Lebensbild chron. Wind. 602—627. Der Fortsetzer der chron. montis Sanctae Agnetis hat S. 171—175 als cap. XX „de obitu Johannes Cele" aus Busch entlehnt, und zwar wörtlich mit theilweiser Abkürzung. Cf. Spitzen, Thomas a Kempis als Schrijver der Navolging van Christus S. 199 ff. Die reicheren Schüler Zele's wohnten theils bei Privatleuten, theils im Convikte, die ärmeren, „quorum non erat parvus numerus", bettelten von Haus zu Haus oder verdienten sich ihren Lebensunterhalt „permodica servitia faciendo" (603). Die ärmeren Schüler hatten nicht bloß den Unterricht, sondern auch Papier und Bücher frei (604). Ueber Zele's Bemühung, den Volksunterricht zu fördern, gibt uns Busch folgende interessante Notiz: „Librariam etiam de novo constituit in ecclesia Zwollensi ad latus ejus boreale ferro et lapidibus serisque munitam, plures libros suos theologicales et aliarum facultatum in ea mandans cathenari ac devotis presbyteris et aliis viris inde dari claves, ut omnibus illic studere volentibus liber pateat accessus. Cujus exemplum imitati quidam devoti presbyteri et alii docti viri etiam libros quosdam ad legentium utilitatem librariae praefatae testamento legaverunt" (627). Ueber Zele's Beziehungen zu Gerhard Groot vgl. Hirsche, Brüder des gemeinsamen Lebens in Herzogs Realencyclopädie II², 682, 694 und 749 ff.

2) Die Zahl der Chorherren ergibt sich aus der Namensliste der Windesheimschen Chorherren bei Acquoy l. c. III, 267 ff. in Verbindung mit dem zweiten Theile des chron. Wind.

3) Voß' Lebensbild, chron. Wind. 293—350, sein äußeres Wirken S. 75—132. Ein Laienbruder äußert sich folgendermaßen über ihn: „Putabam ego tanti nominis virum totiusque capituli nostri patrem tantaeque reverentiae et auctoritatis personam erecto collo oculorum superciliis super pectus suum in altum porrectis, plurimis obsequentium vallatum turmis, animose glorioseque pro-

cessisse, nunc autem aspicio eum inter fratres tamquam agnum mansuetissimum piissime conversantem, ab ipsis tamen et cunctis eum cernentibus religiosis et saecularibus personis in maxima reversentia tentum et reputatum.“ (Chron. Wind. 310.)

4) Ueber die literarische Thätigkeit Windesheims um diese Zeit siehe meinen Aufsatz Katholik 1881, S. 48 ff. Zum Chorgottesdienst bemerke ich, daß man in Windesheim das Officium nicht recitirte, sondern täglich sang, und zwar neben dem Tagesofficium noch die Tageszeiten von der Mutter Gottes. Die einfallende Conventmesse war ebenfalls missa solemnis cum ministris in sacris. Der Chorgottesdienst als Hauptbeschäftigung der Chorherren nahm demnach täglich vier bis fünf Stunden in Anspruch. So hat es, wie ich nach Erzählungen des letzten Windesheimer Chorherrn aus Grauhof als sicher anfügen kann, die Congregation bis zu ihrer Aufhebung gethan.

5) Acquoy l. c. III, 235 „Wilhelmus Vornken, epistola de prima institutione monasterii in Wind.“ Unsere Stelle findet sich S. 250.

6) Arnolds Lebensbild chron. Wind. 350—368.

7) Gerhards Charakteristik ibid. 369—384.

8) Ueber Klingebiel 384—393. Ueber Mande cf. außer chron. Wind. noch Hirsche l. c. 720 ff., welcher eine Verarbeitung des von Busch gebotenen Materiales gibt.

9) Ueber Johann von Kempen außerdem chron. Wind. 406—411, noch Chron. Montis Sanctae Agnetis 27 ff. Johann arbeitete in Zwolle am Klosterbaue persönlich mit, er schob Sand herbei, machte Mörtel und mauerte. Unter ihm erhoben sich stattliche Gebäude und namentlich fand eine treffliche Melioration des fast unfruchtbaren Klostergrundes statt. Wegen Armuth erlaubte er seinen Klosterbrüdern das Bücherschreiben um Geld (pro pretio). Busch entwirft folgende Beschreibung von ihm: „Hic statura brevis, viribus corporis fuit imbecillis, aspectu simplex, moribus compositus, corde humilis, animo modestus, ingenio sagax, consilio prudens, mente purus, sibi internus, Deo devotus et affectuosus, fratribus amabilis et dulciter seriosus. Numquam audax et clamosus, sed quietus et zelosus, valde amans disciplinam et cellae custodiam, numquam vacans otiosus sed utilibus occupatus diem duxit in vesperem.“ Als kleiner, stiller und arbeitsamer Mann wird uns auch sein Bruder

Thomas geschildert. Cf. Spitzen l. c. S. 119 und dazu mein Referat historisch-politische Blätter 1881, B. 87, S. 763.

10) Vornken wird geschildert chron. Wind. 475 ff., sodann chron. Montis Sanctae Agnetis 34 ff. Er war 57 Jahre und fünf Monate im Orden, womit dann allerdings das Jahr seiner Einkleidung (2. Februar 1399) und seines Todes 1455 nicht stimmt. Wahrscheinlich ist letzteres falsch. Denn Busch gibt an, daß er in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag infra octavam SS. Petri et Pauli gestorben sei. 1455 fiel aber Peter und Paul auf einen Sonntag und gab es demnach keinen Sonntag infra octavam, der Sonntag war die Octav selbst. Daher dürfte Vornkens Todesjahr richtiger 1456 sein, dann wäre sein Todestag der 3. resp. 4. Juli.

11) Löder (chron. Wind. 551—565) wird von Joh. Horstmar l. c. pag. 30 also geschildert: „Corpore robustus, ut puta natione Westfalus, opere mechanicus, non longae staturae, humeris amplus, capite calvo, rubea carne, barba copiosa, facie lata, nare symetrico, vetre copiosus, carne pinguis, tibiis gratilis, pedibus parius, grossa voce, cute nervosa. Hic quamvis propter scientiae ac natalium defectu pro derelicto inter clericos haberetur, propter sua tamen officiositatem ac diligentiam, quas in opibus rusticanis et coquina sedula exhibuit et propter ejus inopportunas instantias tandem in conversum, demum in choralem fratrem est creatus.“ Horstmar imitirt ganz augenscheinlich sein Vorbild Johannes Busch. Daß die Windesheimer Mönche Bärte trugen, geht auch aus Busch hervor. Löder, welcher von Busch „refugium“ und „consolator“ aller guten und bedrängten Seelen genannt wird, erhält von ihm noch dieses Lob: „qui in diebus istis novissimis in extremis mundi finibus antiquum Aegypti, Palestinae et Thebaidae monachorum fervorem et ordinis disciplinam in hoc nemoroso loco (bei Nordhorn im Walde) tam eleganter renovavit“ (541). — Nordhorn bestand bis 1809; in diesem Sommer ist seine schöne Kirche durch Brand zerstört.

12) Böddeken jetzt im Besitze des Freiherrn von Mallinckrodt. Nach Busch sind 20 Klöster von ihm reformirt (Leibniz II, 483). Dies ist dahin zu verstehen, daß jene 20 Klöster indirect von dort aus reformirt sind. Z. B. Rebdorf wurde reformirt von Kirschgarten und Herzenshagen, welche beide von Böddeken ihre Reform empfangen hatten.

13) Wittenburg, lateinisch castrum album (cf. Bode bei Leib=
z II, 413), ist jetzt Domäne, seine schöne aus der Zeit der Reform
:rstammende Kirche wird halb zum protestantischen Gottesdienst, halb
s Scheuer verwendet. Cf. Lüntzel l. c. 669, wo auch die herrliche
ige Wittenburgs näher hervorgehoben ist. — Im Cod. Hanoveranus
86 fand ich Briefe aus Wittenburg, welche sich auf die Errichtung
nes Klosters in Flegessen (westlich von Wittenburg in der Diöcese
Rinden gelegen) beziehen; es scheint dasselbe aber nicht errichtet
t sein.

14) Engelhus' Persönlichkeit war bislang ziemlich unbekannt (cf.
ttokar Lorenz l. c. II, 145 ff., und Schum, deutsche Biographie VI,
41 ff.); obige Nachrichten sind aus dem Cod. Hanoveranus; ich
erde die von Engelhus daselbst stehende Vita bei passender Gelegen=
:it veröffentlichen.

15) Ueber Wülfinghausen siehe Lüntzel l. c. II, 666. Busch nennt
Wollinghusen.

16) Elbagsen gründet 1479 noch das Kloster Badersleben oder
Iarienbeck im Halberstädtschen (cf. Frantz, Geschichte des Bisthums
alberstadt S. 147); Elbagsen ging bei der Reformation unter; Ma=
enbeck hielt sich bis zur Säcularisation, vgl. Frantz 283. Baders=
ben ist darum noch heute katholische Pfarrei.

17) Daß die Baseler Bulle Einbeck nennt, weist uns ganz sicher
if Engelhus' Einfluß und Mitwirkung bei dieser Angelegenheit hin.
:ber das Magdalenenkloster in der Neustadt vor Einbeck vgl. Har=
nd, Geschichte der Stadt Einbeck I, 161 ff.; nach ihm soll dasselbe
)ald darauf" reformirt sein und „seit dieser Zeit kam das Kloster
iter die besondere Aufsicht des Klosters Wittenburg, welches von
:it zu Zeit einen Visitator nach Einbeck schickte. Die schönste Blüthe
gann nun" (163). Leider gibt Harland für diese Nachricht keine
uelle an.

18) Das Kloster Georgenberg hatte 3/4 Stunden von Goslar
tfernt einen Hof, grauer Hof genannt. Als die Goslarer 1527
eorgenberg zerstörten, zog der damalige Propst Joachim Hoger mit
nem Convente nach dem grauen Hofe, und blieb daselbst. Seit
:ser Zeit heißt das Kloster Grauhof. Die neuaufgebaute Kirche ge=
rt zu den größten des Bisthums Hildesheim, und entfaltet eine
oße Pracht an Schnitzarbeiten, leider alles Renaissance. Grauhof

ist jetzt katholische Pfarrei mit 161 Seelen, vgl. Dr. Kratz, katholisches Sonntagsblatt 1880, S. 355, und das Bisthum Hildesheim in geographischer, statistischer und topographischer Hinsicht, Berlin 1802, S. 188.

19) Die ehemalige romanische Klosterkirche zur Clus ist noch wohl erhalten; der Hochaltar ist ein gothischer Flügelaltar (Dypticon). Johannes Dederoth (cf. Heiligenlexion von Ginal-Stadler III, 379) und seine Wirksamkeit ist geschildert von Heinrich Bode, chron. clusinense, Leibniz II, 350. Johann Bode chron. monasterii Sancti Godehardi (ibid. 413) und Busch (ibid. 841). Vgl. dazu Evelt, die Anfänge der Bursfelder Congregation 6 ff.

20) Legatius oder Bode l. c.

21) Der Name Sülte wird verschieden erklärt. Kratz, der Dom zu Hildesheim III, 66 scheint den Namen Sulza von Sal abzuleiten. Lüntzel (l. c. I, 205) bemerkt dagegen mit Recht, daß der Name mit Salz nichts zu schaffen habe, da niemals eine Salzquelle daselbst gewesen ist. Er meint, daß Sülte wohl mit Sülen zusammenhänge, was von Schweinen, welche im Schlamme liegen, gesagt wird. Die spätere Sage (Leibniz II, 491) weiß allerdings Rath; nach ihr ist das Salzwasser auf der Sülte durch die Teufelsbannung des hl. Godehard süß geworden. Der Jesuit Elbers (um 1700) meint, durch die Einführung der sogenannten Reformation in Hildesheim sei der Satan in sein altes Heim zurückgekehrt, denn das Sültenwasser diene jetzt zum Bierbrauen und dieses Bier reize im Uebermaß genossen zum Streite, zum Morde und anderen Verbrechen!! Was Sülte hier bedeutet, dürfte sich wohl aus einer Urkunde des Bischofs Bernhard vom 13. October 1147 ergeben, welcher also sagt: „cella beati Bartholomaei ab orientali parte civitatis nostrae sita in loco, quem ab aquae paludosae circumluicione Sulciam vocant indigenae" (Hildesheimer Urkundenbuch I, 9). Damit stimmt auch Busch überein, welcher l. c. 498 von seinem Nachfolger berichtet: „qui et Sultam majorem cum fratribus et mercenariis purgavit." Hier kann, da es damals keine Salzquelle auf der Sülte gab, nur der größere Sumpf oder Teich gemeint sein. Erst in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts sind die Sültenteiche ausgetrocknet. Nach Kratz, Hildesheimer Sonntagsblatt 1880, S. 347 war der vollständige Name des Klosters „St. Bartholomäus in der Sülte". Bemerkt sei noch, daß in vielen

Gegenden Süddeutschlands der Schmutz, welcher beim Aufthauen des Schnees entsteht, Sülze genannt wird. — Scharpff l. c. macht Sülte fälschlich zu einer Stadt (S. 213).

22) Ueber Magnus siehe Lüntzel l. c. II, 402 ff.

23) Die Urkunde über Ankauf des Lüchtenhofes siehe Kratz, Dom zu Hildesheim III, 104. Hirsche, Herzogs Realencyclopädie II[2], 756, weiß über die Kögelherren in Hildesheim zu berichten, daß „die Stiftung wenig geleistet“ hat. Er erzählt alsdann eine Anecdote über den Rector Henrik Brinkmann, um die Unwissenheit der Kögelherren zu illustriren. Nur schade, daß es einen Rector dieses Namens im Fraterhause zu Hildesheim nie gegeben hat. Lüntzel II, 556 erzählt dieselbe Anecdote noch etwas ausgeschmückter vom Abte Dietrich Brinkmann zu St. Michael. Seifart, Sagen, Märchen, Schwänke und Gebräuche aus Stadt und Stift Hildesheim I, 119 reiht die ganze Erzählung ohne Nennung eines bestimmten Namens an der richtigen Stelle, unter den „Schwänken“, ein. Gleichzeitige Quellen wissen von dem Scherze noch nichts. Das erste Mal taucht derselbe 1697 bei Paulini auf (vgl. Seifart l. c. 201). Hirsche's Angabe beruht demnach auf Irrthum, und glaube ich, daß meine Darstellung über die Fraterherren und ihre Leistungen die richtige ist. In Folge der allgemeinen Verbreitung der Buchdruckerkunst verloren die Fraterherren überall die solide Grundlage, auf welcher die ganze Einrichtung wesentlich ruhte: die Beschäftigung durch Abschreiben der Bücher. So ging auch ganz naturgemäß das Hildesheimer Fraterhaus seiner Auflösung entgegen, welche 1611 erfolgte. Dann siedelten sich daselbst Kapuziner an. Der Lüchtenhof ist von 1834 bis zum sogenannten Kulturkampfe das Priesterseminar gewesen (vgl. Kratz l. c. II, 176).

24) Ausführlich ist der Streit des Klosters Marienrode mit der Stadt Hildesheim erzählt von Barnten l. c. 453—459. — Derneburg blieb nicht beständig ein Nonnenkloster; 1642 wurde es Mönchskloster und 1803 säcularisirt. Kratz, katholisches Sonntagsblatt 1880, S. 347.

25) Ueber Zolter vgl. Kolbe, die deutsche Augustinercongregation, und Johann von Staupitz, Gotha 1879, S. 76 ff.

26) Ueber die Erzbischöfe Günther und Friedrich von Magdeburg siehe außer dem oben angeführten Chron. episc. Magd. noch Torquati series pontificum ecclesiae Magd. bei Menken SS. III, wo

(S. 402) eine interessante Charakteristik Friedrichs sich findet, und Matthias Döring bei Menken III, 29 ff. Vgl. Friedrich Wilhelm Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg I, 336—407.

27) Ueber Token vgl. Oudini, comm. III, s. v. Token und Breest, das Wunderblut zu Wilsnack, Märkische Forschungen 1881, S. 181—274. Meine Nachrichten über Token beruhen auf handschriftlichen Quellen. (Codex Lipizensis 1374 und 866.) Die Acten der Universität Erfurt (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, 8. Band), welche über Token Aufschluß geben werden, standen mir noch nicht zu Gebote.

28) Ueber das Archidiakonat Halle siehe Winter, Umfang und Eintheilung der Diöcese Magdeburg, Magdeburger Geschichtsblätter II, 58 ff. Die Zahl der Pfarreien von 1331 ist aus einer Urkunde bei Dreihaupt I, 729; siehe ferner Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen in Norddeutschland IV, 13. Wenn Busch (II, 500) angibt, das Archidiakonat Halle habe beinahe 20,000 Seelen, so ist diese Zahl entschieden zu gering angegeben, wahrscheinlich hat er nur das Dekanat Halle im Auge gehabt. Ueber die kirchlichen Verhältnisse der Stadt Halle um unsere Zeit vgl. außer Dreihaupt noch Herzberg, Halle am Vorabende der Reformation in den neuen Mittheilungen zur thüringisch-sächsischen Geschichte IX, Heft 3, S. 54 ff., und Woker l. c. 111 ff. Ueber die Kirchen und Klöster der Stadt Halle siehe Mülverstedt, Verzeichniß der Klöster ꝛc.

29) Busch (II, 865) berichtet, daß Gottfried während der Visitation von Glaucha (1451) starb. „Accepi mecum in socium patrem Godfridum de Teyla, in Windesem mecum professum, qui prioratum in Wittenborg resignaverat et ad me in Novum opus advenerat. Ivimus autem primo ad monasterium Sancti Mauritii, ordinis nostri virorum, quod in via erat, ubi ipse potavit et ego nolui, similiter ad moniales. Reversi inde, pater Godfridus eadem nocte incurrit infirmitatem incurabilem, qua et mortuus est.“

30) Ueber Cusa vgl. Scharpff und Dux; über seine Reformen in Deutschland speciell meinen Aufsatz hist. Jahrb. l. c., wo die weitere Literatur angegeben ist.

31) Ueber Abt Günther vgl. Nikolaus von Siegen l. c. und speciell die treffliche Vorrede Wegeles zu seiner Chronik.

32) Tilemann Ziegler wurde 1420 die Sanctae Luciae Rector der Universität (Motschmann, Erfordia literata 350), zum zweiten Male 1427 die Philippi et Jacobi (M. 351), jetzt als Licentiat bezeichnet, zum dritten Male 1446, jetzt als Doctor decretorum und oppidi Erfurdensis Protonotarius bezeichnet (M. 354). Da Busch unsern Dr. Ziegler ebenfalls „secretarius civitatis“ (II, 829) nennt, so dürfte kein Zweifel sein, daß Tilemann Ziegler und nicht der 1461 als Rector vorkommende Dr. Siegfried Ziegler vom Cardinal Cusa in die Reformcommission ernannt ist. — Jakob Hartmann, decretorum doctor, 1448 Rector (Motschmann l. c. 354). — Ueber Heinrich Ludewig siehe Kolbe l. c.

33) Buschs Bericht (II, 956) über die Synode ist theilweise falsch. Vgl. hist. Jahrb. l. c. Am Schlusse der „bulla concessionis“ ist (S. 958) das Datum fälschlich als 28. Juli gedruckt, es muß Juni heißen. Vgl. die andere Bulle S. 963 und dazu hist. Jahrb. l. c.

34) Grotefend, allgemeine deutsche Biographie III, 641 irrt, wenn er Busch „nicht ohne Uebergriffe auf die ihm nicht überwiesene Diöcese Minden die Klöster zu Wennigsen, Mariensee 2c.“ reformiren läßt. Die genannten Klöster lagen im „ducatus Brunivicensis“ und für diesen war dem Prior von Wittenburg in der Baseler Reformbulle an erster Stelle die Vollmacht gegeben. Prior Rottger von Wittenburg konnte auch ferner der Bulle gemäß sich Conreformatoren wählen, und wenn also Busch in seiner Begleitung reformirte, so war die Sache dem Wortlaute der Bulle gemäß in Ordnung, wie denn Busch (II, 859) auch thatsächlich bemerkt, daß sie „auctoritatem papalem atque concilii Basiliensis“ für sich gehabt hätten. — In diese Zeit fallen vielleicht auch seine Streitigkeiten mit dem Prediger zu Hannover (II, 923).

35) Acquoy l. c. II, 128 ff.

36) Rebdorf bei Eichstädt war der Windesheimer Congregation 19. Juni 1458 einverleibt und Johann Herden aus Kirschgarten zum Prior gewählt, als 1464 ein gewisser Johann von Rottenpeck sich eindrängte. Die Sache ging nach Rom und am 20. März 1465 wurde das Urtheil gefällt. Rebdorf wurde jetzt von Neuem der Congregation einverleibt. Sämmtliche Proceßacten, welche alle bezüglichen Urkunden in Abschrift enthalten, befinden sich im allgemeinen Reichs=

archiv dahier; der Act füllt 167 Folioseiten und gibt uns zugleich genaue Kunde, wie die Incorporation eines Klosters vollzogen wurde.

37) Ueber Bischof Ernst siehe chron. ep. Hild. bei Leibniz II, 802 und Lüntzel II, 461 ff. Wenn Ernst wirklich ohne Empfang der Sakramente starb („Periculose etiam satis obiit sine sacramentis ut dicebatur“, Leibniz l. c.), so ist das noch kein Beweis für seine Nutzlosigkeit, da ja auch der beste Bischof plötzlich und daher ohne Sakramente sterben kann.

38) Die Erzählung findet sich unter dieser Rubrik bei Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg II, 71, bei Winter l. c., Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland I, 343. Lüntzel l. c. II, 450 u. a. m.

39) Die Schicksale Heiningens zur Zeit der sogenannten Reformation hat in anschaulicher Weise Dr. Kratz nach einer bislang unbekannten und ungedruckten werthvollen Quellenschrift eines „gleichzeitigen Scribenten“ dargelegt im Katholischen Sonntagsblatt 1880, 380 ff. und 1881, 2 ff.

40) Ueber St. Michael und St. Godehard vgl. außer den bereits oft genannten Quellen Lüntzel l. c. St. Michael ist jetzt Irrenanstalt, die Kirche ist seit 1856 den Protestanten eingeräumt mit Ausnahme der Gruft, welche Bernwards Grab birgt und katholisch ist. St. Godehard ist katholische Pfarrkirche und in seiner jetzt stilgerecht durchgeführten Restauration eine der schönsten romanischen Kirchen der Welt. Die Gebäude des Klosters dienen als Amtsgebäude.

41) Katlenburg, unweit Northeims, siehe Leukfeld antiquitates Kadelburgenses.

42) Leukfeld, antiquitates Winhusanae.

43) Scheid, codex diplomaticus, 889.

44) Leukfeld l. c. 119 und Havemann l. c. II, 112.

45) Vgl. zu Buschs Berichte Bode, chron. monasterii Sancti Godehardi 419; dann Weihe-Eimke, die Aebte in St. Michael in Lüneburg, und Gebhard, kurze Geschichte des Klosters St. Michaelis in Lüneburg.

46) Ueber Alexianer siehe Freiburger Kirchenlexicon I², 532.

47) Bode l. c. 420 ff.

48) Havemann l. c. II, 74, 76 und 110.

49) Ueber die Verbreitung der Bursfelder Congregation in West=
en besonders siehe Evelt l. c.

50) Ueber Buschs Todesdatum habe ich vor acht Jahren Herrn
:. Kratz mündlich befragt und erhielt als Antwort, daß er dasselbe
3lang nicht habe ausfinden können. Am 23. Mai 1880 erhielt ich
nn auf meine Bitten abermals Nachricht über Buschs Todesdatum,
der wieder die frühere. „Wann Busch gestorben ist, habe ich bis
3t nicht erfahren können; er starb im Rufe der Heiligkeit. Näheres
: darüber nirgends zu finden. Da das Sültenkloster in der Refor=
ationszeit zerstört und verwüstet und im dreißigjährigen Kriege fast
nz abgebrannt ist, so sind derzeitig die Handschriften von Busch alle
rloren gegangen.“ Dr. Kratz besitzt, um das hier zu erwähnen, ein
opialbuch der Sülte (vgl. Zeitschrift des historischen Vereins für
iedersachsen 1868, S. 109 ff. und Hildesheimer Urkundenbuch VII.)
nd ist über unsere Frage gewiß genau orientirt. Uebrigens wird
usch nicht lange seine Resignation überlebt haben. Leibniz II, 45
gt nämlich: „Tandem anno domini 1479 renuntiasse muneris et
ox obiisse, codici Autographo, juniore licet manu, ascriptum
telleximus.“ — Der letzte Mönch der Sülte war Philipp Meyer,
:b. 1771, Priester 1794, seit 1816 Domlector, † am 26. Februar
860.

51) Der Katalog der Sültenpröpste l. c. schließt Buschs curri-
alum vitae folgendermaßen: „demum rursus hic in Sulta in Prae-
ositum electus, iterum annis 20 circiter praefuit, donec ob
enium iterum anno 1479 resignavit, tandemque cum opinione
nctitatis diem clausit extremum, hic in Sulta sepultus.“

52) Ullmann l. c. II, 145.

53) Acquoy II, 257—264. Vgl. auch Hirsche l. c. 685.

54) Busch 922. Ich citire die ganze Stelle, welche zugleich für
ie kirchliche Verfassung der Stadt Lübeck von Wichtigkeit ist und da=
it allgemeines Interesse beanspruchen kann: „rogavi episcopum
ubecensem, theologiae egregium doctorem (Arnold Westphal),
uod monasterium illud monalium ad St. Johannem propter
nimae suae et sororum illarum salutem reformaret, quia sorores
t neptes in eo habuit professas. Qui mihi respondit, nullum se
is in spiritualibus in civitate Lubecensi habere, sed Decanum
idem in summo (Dombechant) cum suo capitulo jus totum tale

ex antiquo ibi habuisse et habere, qui tamen nihil possunt aut facere praesumunt ibidem sine consulatus voluntate. Jus tamen consecrandi ecclesias, chrisma conficiendi, virgines deo sacrandas per annulum desponsandi et virginum coronas capitibus earum imponendi, solus sibi reservat episcopus cujuscumque dioecesis, quae aliis non episcopis committere non potest ut faciant. Papa tamen, quia de plenitudine potestatis est, hoc aliis praelatis aut ecclesiae cathedralis canonicis licite posset committere." — Noch mehr hebt er das päpstliche Ansehen S. 835, wo er ebenfalls von den Reservaten des Bischofs spricht und dann hinzufügt: „Papa tamen posset alteri Praelato minori aut canonico ecclesiae cathedralis ea committere, videlicet, ut ordines conferret (??), virgines coronaret et cetera, quia omnipotens est in universo mundo."

55) Ueber Windesheims Untergang vgl. Acquoy I, 83 ff.

56) Acquoy II, 153; über die Martyrer von Gorkum siehe Stadler-Ginal IV, 537. Johannes Osterwick scheint schon lange vor seiner feierlichen Canonisation als Heiliger und Patron in der Windesheimer Congregation geehrt zu sein. Das Kloster Andechs besitzt nämlich eine Tafel vom Jahre 1729, auf welcher alle Augustinercongregationen mit ihren Patronen verzeichnet sind; da steht denn auch die Congreg. Wind. mit ihrem Patron „St. Joh. Osterwicanus". — Der Tabelle zufolge umfaßte die Congregation damals 45 Klöster.

57) Seit 1573 stand ein „Prior generalis" an der Spitze, welcher aus verschiedenen Klöstern gewählt wurde. Der erste war der letzte Prior von Windesheim, welcher vertrieben 1603 im Kloster des allerheiligsten Leichnams zu Köln starb. Grauhof gab der Congregation drei Generalprioren, deren letzter Constantin Belling als letzter Generalprior am 9. Januar 1807 zu Goslar starb, wie Herr Dr. Kratz mir mittheilte. (Acquoy hat fälschlich den 17. Januar.) Liste der Prioren und Generalprioren von Windesheim bei Acquoy III, 317; ebendaselbst III, 306 die Reorganisationsbulle von Papst Gregor XIII.

58) Clemens Leeber, geb. 1782, ord. 1806, Domlector zu Hildesheim 1834, † am 4. November 1865.

S. 11 Z. 13 v. o. und S. 12 Z. 3 v. u. lies Wewelinghofen statt Wellinghofen.

Anlage I.

Verzeichniß der Augustinerklöster, welche zur Congregation von Windesheim gehörten.

Die ältesten Cataloge bei Busch chron. Wind. S. 201 ff. und dann 205 ff., welche bis zum Jahre 1464 reichen. Bis dahin hatte die Congregation 64 Manns- und 13 Frauenklöster. Ein weiterer Catalog ist gedruckt bei Probus l. c., welcher indeß nicht von ihm stammt — er schrieb früher als Busch und reicht nur bis zum Lucientage 1455 —, sondern den Schriften des Hermann Reyd entnommen ist. Der Herausgeber von Probus' Chronik fügt bei, daß Reyds Schriften 1728 zu Köln gedruckt seien. Der dritte Catalog findet sich hinter der Ausgabe der Congregationsstatuten von 1553 (S. 14 ff.) und zählt 84 Manns- und 13 Frauenklöster. Unter den ersten befinden sich bereits viele untergegangene und zerstörte Klöster, welche noch aufgeführt sind, weil die Congregation die Hoffnung auf deren Restauration noch nicht aufgegeben. Ein weiterer Catalog ist durch den letzten Windesheimschen Prior und ersten Generalprior Marcellus Lentius ausgegeben und uns bei Lindeborn erhalten. Danach gehörten 86 Mannsklöster zur Congregation. Nach diesen geben wir nun unter Benutzung von Acquoy III. folgendes Verzeichniß. Die Klöster, an deren Reform Busch betheiligt war, sind mit einem * bezeichnet.

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
A. Mannsklöster.						
1. Windesheim.*	Maria.	Utrecht.	Radewin 1386.	1395.	1603.	Abgetragen.
2. Neuß vor der Stadt.	"	Köln.	1181.	1430.	?	?
3. Grönendahl b. Brüssel.	"	Camerich (Cambray).	1343.	1413.	1793.	Abgetragen.
4. Bethlehem in Zwolle.	Lorenz, später Maria.	Utrecht.	Bernard v. Bullenhoe 1309.	1430.	1580.	?
5. Rothenthal b. Brüssel.	Paulus.	Camerich.	1373.	1413.	1784 durch Joseph II.	Kirche abgeb. 1834.
6. Apostelkloster zu Utrecht.	Maria.	Utrecht.	1290.	1430.	1581.	Waisenhaus.
7. Eemstein b. Dordrecht.	"	"	R. Munenbode, Bürger zu Dordrecht 1382.	1395.	1572.	Abgetragen.
8. Siebenbrunn (Septem fontes) b. Brüssel.	"	Camerich.	Aegidius v. Breedyck, Caplan 1380.	1413.	1784 durch Joseph II., nochm. 1793.	Papierfabrik.
9. Mariabrunn (Marienthal) b. Arnheim.	"	Utrecht.	1392 „erste Tochter Windesheims“.	1395.	1580.	Abgetragen.
10. Neulicht b. Hoorn.	"	"	1392 „zweite Tochter Windesheims“.	1395.	1572.	Abgetragen.
11. St. Johann zu Amsterdam, später zu Heilo b. Alkmar.	Joh. Ev.	"	Gisbert Dou 1394.	c. 1400.	1560.	Zur Dotation des Bisthums Harlem verwandt. — Gebäude 1571 abgetragen.

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
12. Nordhorn (Marienwald, Frenswegen).	Maria.	Münster.	Eberhard von Eza, Pfarrer zu Almelo 1394.	1400.	1809.	Abgebrannt 1881.
13. Korsendonk.	"	Camerich.	1393.	1413.	1784.	Verkauft an Private.
14. Agnetenberg b. Zwolle.	"	Utrecht.	Johann v. Ommen 1398.	1398.	1561.	Zur Dotation des Bisthums Deventer. — Gebäude abgetragen.
15. Engelthal bei Leyderdorp.	"	"	Peter v. der Poel 1400.	1401.	1574.	Abgetragen.
16. Rugge b. Brielle.	Elisabeth.	"	1404.	1406.	1572.	Verwüstet.
17. Gaesdonk b. Goch.	Maria.	Köln.	1346.	1413.	1802.	Bisch. Seminar; aufgelöst 1875.
18. Nymwegen vor, später in der Stadt.	Katharina.	"	c. 1340.	1430.	1580.	Hospital.
19. Heimsuchung b. Haarlem.	Maria.	Utrecht.	Gerhard Goldsmit c. 1400.	1407.	?	Abgetragen.
20. Thabor bei Sneek in Friesland.	"	"	1406.	1407.	c. 1590.	Abgetragen.
21. Bethlehem b. Löwen.	"	"	1406.	1410.	1784.	?
22. Böddeken.	Meinulph.	Paderborn.	896.	1430.	1803.	Eigenthum der Herren v. Mallinkrodt. — Kirche bis auf Presbyt. abgetragen.
23. Peterswiel.	Petrus.	Utrecht.	1406.	1407.	c. 1578.	Kaserne. Kirche dient als Scheuer.

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
24. Paradies z. Reimerswaal.	Maria.	Utrecht.	1405.	1430.	1530 von der Congregation.	Wegen Brand 1519 und Ueberschwemmung 1530 aufgeh. und abgebrochen.
25. Grobbendonk.	〃	Camerich.	?	c. 1413.	c. 1555.	Für kirchl. Zwecke.
26. Aachen.	Joh. B.	Lüttich.	1417.	1430.	1803.	?
27. Birket b. Amersfoort.	Maria.	Utrecht.	1399.	1417.	1573 zum Unterhalte der Seminar.	Waisenhaus.
28. Friedensthal b. Utrecht.	Hieronymus Johannes.	〃	?	1419.	c. 1600.	?
29. Elsegham b. Oudenarden.	Maria.	Dornick (Tournay).	Bernard v. Brakle 1416.	1420.	c. 1740.	Abgetragen.
30. Wornsel b. Eindhoven (Marienhagen).	〃	Lüttich.	?	1420.	1783.	Oekonomiegebäude.
31. Esens (Marienkamp) in Friesland.	〃	Bremen.	?	1424.	Durch Pius IV.	Abgetragen.
32. Bödingen* bei Köln (Marienberg).	〃	Köln.	1424.	1424.	1803.	Kathol. Pfarrkirche.
33. Ewig b. Attendorn.	〃	〃	H. van Wenke 1424.	1430.	?	?
34. Tongern.	〃	Lüttich.	1424.	1427.	1784. (?)	?
35. Wittenburg.*	〃	Hildesheim.	c. 1311.	1423.	c. 1550.	Oekonomiegebäude.
36. Ludinkerken.*	Martin.	Utrecht.	c. 1157.	1429.	1572.	Abgetragen.
37. Beverijk* (Sion).	Maria.	〃	c. 1427.	1429.	1561.	Abgetragen.

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
38. Riechenberg. *	Maria.	Hildesheim.	1117.	1430.	1803.	Oekonomiegebäude, Kirche 1803 abgetragen.
39. Roermond (Elisabeththal).	Elisabeth.	Lüttich.	1212.	c. 1435.	1798.	Oekonomiegebäude.
40. Lüttich.	〃	〃	c. 1260.	1429.	1798.	?
41. Nazareth bei Bredevoort.	Maria.	Münster.	1429 von Windesheim.	1429.	1597.	Verwüstet.
42. Aningen (Marienberge) in Nordholland.	〃	Utrecht.	1256.	1440.	c. 1580.	Abgetragen.
43. Sülte. *	Bartholomäus.	Hildesheim.	1024 v. hl. Godehard.	1443.	1803.	Abgetragen (Irrenanstalt).
44. Herzenshagen b. Frankfurt.	Maria.	Mainz.	1437 v. Böddeken.	c. 1440.	?	?
45. Melle b. Gent.	〃	Camerich.	1431.	c. 1440.	1794.	?
46. Molkenbeck. *	Dionysius.	Minden.	896.	c. 1444.	16. Jahrh.	?
47. Kirschgarten.	Maria.	Worms.	1226.	c. 1444.	1525.	Verwüstet.
48. Isaakbusch b. Nivelles.	〃	Camerich.	1416.	c. 1444.	1794.	Oede.
49. Segeberg. *	Maria und Johann Ev.	Lübeck.	St. Vicelin c. 1150.	c. 1444.	c. 1530.	?
50. Roermond.	Hieronymus.	Lüttich.	1438.	1444.	1774.	Kirche abgebrochen. — Schule.
51. Hegene.	Petrus.	Worms.	1135.	1445.	Joseph II. 1568.	?
52. Niederwerth b. Coblenz.	Maria.	Trier.	1429.	1445.	1580 Cisterzienserinnen übergeben.	?

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
53. Syl bei Emden.	Maria.	Münster.	?	1445.	Nach 1556.	Abgebrochen.
54. Albergen.	Anton.	Utrecht.	1405 als Fraterhaus, 1447 als Chorherrenstift.	1447.	1790.	Kathol. Pfarrei.
55. Bergum b. Leeuwarden.	Nikolaus.	"	?	c. 1450.	1561 durch Pius IV.	Abgebrochen.
56. Köln (z. allerh. Sakramente).	?	Köln.	Circa 1430 durch Erzb. Dietrich v. Mörs.	1451.	1803.	?
57. Dalheim. *	Petrus.	Paderborn.	14. Jahrh. Augustinerchorherren 1429.	1451.	1803.	?
58. Oud Naarden.	Vitus.	Utrecht.	1409.	1452.	1579.	Abgebrochen, Waisenhaus.
59. Trutenhausen.	Nikolaus.	Straßburg.	1181.	1454.	1551.	Privatbesitz.
60. Hamersleben. *	Pankraz.	Halberstadt.	1108.	1456.	1803.	Kirche kath. Pfarrkirche.
61. Üdem (Gnadenthal b. Kleve).	?	Köln.	1456.	1456.	1803.	?
62. Rebdorff b. Eichstädt.	Joh. Bapt.	Eichstädt.	12. Jahrh.	1458.	1803.	Gefangenhaus.
63. Hieronymusthal bei Leyden.	Hieronymus.	Utrecht.	?	c. 1458.	1526.	Abgebrochen.
64. Everhardsklausen.	Maria.	Trier.	1456.	c. 1458.	1802.	?
65. Löwen.	Martin.	Lüttich.	1447.	c. 1465.	1797.	Kaserne (Kirche abgebrochen).
66. Marbach.	Irenäus.	Basel.	1094.	c. 1465.	1803.	?

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verw
67. Birklingen.	Maria.	Würzburg.	c. 1460.	c. 1465.	?	?
68. Basel.	Leonard.	Basel.	1135.	1465.	1529.	?
69. Haske in Friesland (Rosenthal).	Maria.	Utrecht.	c. 1400.	c. 1465.	1579.	Abgetrag
70. Iterwile.	Christina.	Straßburg.	1137.	c. 1465.	c. 1435.	Verwüst
71. Volkerdinghausen.*	Johann B.	Paderborn.	c. 1170.	c. 1468.	1576.	Hospit
72. Frankenthal.	Magdalena.	Worms.	1119.	1468.	1564.	?
73. Schwabenheim.	Maria.	Mainz.	1125.	1468.	1803.	?
74. Ravensberg.	Christoph.	"	1074.	1468.	1801.	Kathol. Pf
75. Straelen im Gelderlande.	Maria.	Köln.	1452.	c. 1470.	1803.	?
76. Zürich.	Martin.	Konstanz.	?	?	c. 1550.	?
77. Blomberg.	?	Paderborn.	1468 durch Prior Hermann v. Straelen zu Mollenbeck.	c. 1470.	c. 1570.	?
78. Sindelfingen.	Martin.	Konstanz.	c. 1050.	?	1559.	?
79. Berenberg.	Maria.	"	?	?	c. 1535.	?
80. Hasse b. Saarburg.	Lorenz.	Metz.	c. 1050.	c. 1475.	Nach der Reformation in eine Cisterzienserabtei verwandelt.	?
81. Bordesholm in Holstein (Neumünster).	Maria.	Lübeck.	1125 durch den hl. Vicelin.	c. 1475.	1565.	?

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
82. Merkeshausen.	Johann B.	Mainz.	1428.	c. 1475.	1527.	Hospital.
83. Sambach.	Georg.	Regensburg.	c. 1130.	c. 1475.	1606 zum Nutzen der Universität Ingolstadt.	Kathol. Pfarrei.
84. Marienberg.	Maria.	Camin.	?	c. 1475.	1535.	?
85. Grauhof* (Georgenberg).	Georg.	Hildesheim.	1031.	1490.	1803.	Oekonomiegebäude. — Kirche kath. Pfarrkirche.
86. Halberstadt.*	Johann B.	Halberstadt.	Bischof Brantho (1023—36).	c. 1670.	1804.	Oekonomiegebäude. — Kirche jetzt Speicher.
B. Frauenklöster.						
(Nur anfangs aufgenommen, da Eugen IV. am 8. Nov. 1436 solches verbot.)						
1. Marienfeld zu Amsterdam.	Maria.	Utrecht.	1393.	1400.	1578.	Siechenhaus. — Kirche Krankensaal.
2. Tienen in Brabant (Barbarathal).	Barbara.	Lüttich.	1388 durch Prior Heinrich Hoorn.	1413.	1784. (?)	?
3. Diepenwenen* bei Deventer.	Maria und Agnes.	Utrecht.	1401 durch den Priester Joh. Brimkerinck.	1413.	1579.	Abgetragen, Kirche reformirt.
4. Renkum im Gelderlande.	Maria.	„	1405.	1413.	16. Jahrh.	Abgetragen.
5. Bronopia.*	Joh. Bapt.	„	1411.	1412.	1581.	Abgebrochen.
6. Engelthal zu Bonn.	Agnes (?).	Köln.	1002.	1417.	1803.	?

Name.	Patron.	Diöcese.	Gründung.	Incorp.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
7. Jerusalem bei, später in Utrecht.	?	Utrecht.	1418.	1424.	1580.	Abgebrochen.
8. Dordrecht.	Agnes.	"	1419.	1430.	1572.	Krankenhaus.
9. Bethania bei, später in Mecheln.	Maria.	Camerich.	1422.	1430.	1789. (?)	?
10. Bethania b. Arnheim.	"	Utrecht.	1411.	1432.	c. 1600.	Abgetragen.
11. Galiläa zu Gent.	"	Dornick.	1433.	1436.	1784 durch Joseph II.	?
12. Falkenhof od. Frauenthal zu Antwerpen.	"	Camerich.	?	1436.	1789.	Abgetragen. — Kaserne.
13. Marienberg bei, später in Nymwegen.	"	Köln.	?	1436.	?	?
Im 17. Jahrhundert sind nachträglich noch folgende Frauenklöster incorporirt:						
14. Ostmal (später Antwerpen).	"	Camerich.	1491.	1611.	1782 durch Joseph II.	Kirche 1798 Magazin, später nebst Kloster den Kapuzinern eingeräumt.
15. Heiningen.*	Petrus.	Hildesheim.	1000 St. Bernward.	1643.	1803.	Kathol. Pfarrkirche. — Kloster abgetragen.
16. Dorstadt.*	Maria.	"	1189.	1643.	1803.	Kathol. Pfarrkirche. — Kloster Privatbesitzthum.

Anlage II.

Klöster außerhalb der Windesheimer Congregation, an deren Reform Busch mitgewirkt hat.

Name.	Patron.	Diöcese.	Ordensregel.	Gründung.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
1. Barsinghausen, Frkl.	Maria.	Minden.	Augustiner.	1193.	1543 protest.	Prot. Fräuleinstift.[1]
2. Bursfelde.	Thomas und Nikolaus.	Mainz.	Benedictiner.	1093.	1543.	Kloster abgetragen, Kirche Holzschuppen, das Presbyterium luther. Pfarrkirche.
3. Clus.	Maria und Georg.	Hildesheim.	"	1124.	1543.	Oekonomiegebäude. — Kirche luth.
4. Derneburg.	Maria.	"	Augustiner und Cisterzienser.	1143.	1803.	Schloß des Grafen Münster, Kirche abgetragen.
Erfurt. 5. Chorherrenstift.	Augustin.	Mainz.	Augustiner.	1117.	1580.	Kirche protest. Kloster, von den Jesuiten erworben und 1617 neu gebaut.
6. Neuwerk, Frkl.	Maria.	"	"	1196.	1820.	?
7. Benedictinerinnen.	Cyriakus.	"	Benedictiner.	St. Bonifaz.	1803.	?

1) Dieses, sowie alle weiteren Fräuleinstifte haben noch heute eine Art klösterliche Ver-

Name.	Patron.	Diöcese.	Ordensregel.	Gründung.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
8. Magdalenenkloster.	Maria.	Mainz.	Augustiner.	1235.	1667 an die Ursulinerinnen abgetreten.	1878 staatlich geschlossen.
9. St. Martin, Frkl.	Martin.	„	Cisterzienser.	1303.	1803.	Kathol. Pfarrkirche.
10. Elbagsen, Frkl.	?	Minden.	Augustiner.	13. Jahrh.	1543.	Domäne.
11. Escherde, Frkl.	?	Hildesheim.	Benedictiner.	1023.	1803.	Privatbesitz — theilweise abgetragen. Kirche Scheune.
12. Fischbeck, Frkl.	?	Minden.	Augustiner.	?	16. Jahrh.	?
13. Frankenberg, Frkl.	Magdalena.	Hildesheim.	„	13. Jahrh.	Ende des 16. Jahrh.	Protest. Pfarrkirche.
14. Gottesgnaden b. Calbe.	Victor.	Magdeburg.	Prämonstratenser.	c. 1125.	1563.	Domäne.
15. Hedersleben, Frkl.	Gertrud.	Halberstadt.	Cisterzienser.	1253.	1810.	Kathol. Pfarrkirche.
Halle.						
16. Neuwerk.	Alexander.	Magdeburg.	Augustiner.	1116.	1530.	Abgetragen. — Brauerei.
17. Moritzstift.	Moritz.	„	„	1180.	1542.	Protest. Pfarrkirche.
18. Glaucha, Frkl.	Georg.	„	Cisterzienser.	1231.	1557.	Hospital. — Protest. Pfarrkirche.
Helmstedt.						
19. Marienborn, Frkl.	Maria.	Halberstadt.	Augustiner.	c. 1230.	1810.	Seit dem 16. Jahrh. protest., jetzt Domäne.
20. Marienberg, Frkl.	„	„	„	1181.	c. 1560 prot.	Fräuleinstift.

Name.	Patron.	Diöcese.	Ordensregel.	Gründung.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
Hildesheim.						
21. St. Godehard.	Godehard.	Hildesheim.	Benedictiner.	1131.	1803.	Gebäude dienen zum Amtsgerichte. Kathol. Pfarrkirche.
22. St. Michael.	Michael.	"	"	1001.	1803.	Irrenanstalt. Protest. Pfarrkirche.
23. St. Magdalena, Frkl.	Magdalena.	"	Augustiner.	1224.	1810.	Irrenanstalt. Kathol. Pfarrkirche.
24. Kögelherren.	?	"	"	c. 1430.	1611.	Abgetragen. — Priesterseminar.
25. Alexianer.	?	"	"	1470.	1828.	Privathaus.
26. Ichtersborch bei Weimar (Ettersburg).	Justin.	Mainz.	"	?	16. Jahrh.	Jagdschloß.
27. Lauterberg b. Halle.	Petrus.	Magdeburg.	"	1127.	1540.	Domäne. Prot. Kirche.
28. Leipzig.	Thomas.	Meißen.	"	?	16. Jahrh.	?
29. Lübeck (Segeberghus), Frkl.	?	Lübeck.	"	15. Jahrh.	16. Jahrh.	?
30. Lüneburg.	Michael.	Verden.	Benedictiner.	956.	1531.	Ritterakademie.
31. Magdeburg, Prämonstratenser.	Maria.	Magdeburg.	Prämonstratenser.	St. Norbert.	16. Jahrh.	Kathol. Pfarrkirche.
32. Magdeburg, Magdalenenkloster.	Magdalena.	"	Augustiner.	?	16. Jahrh.	?
33. Mariensee, Frkl.	Maria.	Minden.	Cisterzienser.	1215.	1543 protest.	Adeliges Fräuleinstift.

Name.	Patron.	Diöcese.	Ordensregel.	Gründung.	Aufhebung.	Jetzige Verwendung.
36. Quedlinburg.	Wigbert.	Halberstadt.	Prämonstratenser.	961.	16. Jahrh.	Verwüstet.
37. Salzwedel, Frkl.	?	Verden.	Augustiner.	?	16. Jahrh.	?
38. Steberburg, Frkl.	Christoph.	Hildesheim.	"	c. 1000.	1523 protest.	Seit 1691 adeliges Fräuleinstift. Kirche verwüstet.
39. Stendal, Frkl.	?	Verden.	"	15. Jahrh.	16. Jahrh.	?
40. Wennigsen, Frkl.	Maria.	Minden.	"	?	16. Jahrh. protest.	Adeliges Fräuleinstift.
41. Werder, Frkl. (Marienwerder).	"	"	"	1196.	16. Jahrh. protest.	Adeliges Fräuleinstift.
42. Wienhausen, Frkl.	"	Hildesheim.	Cisterzienser.	1231.	1582 protest.	Adeliges Fräuleinstift.
43. Wülfinghausen, Frkl.	"	"	Augustiner.	1225.	1543 protest.	Seit 1593 adeliges Fräuleinstift.

Register.

A.

B.

F.

G.

H.

In d. **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** (Baden) erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung historischer Bildnisse.

Diese biographischen Darstellungen sollen sein, was ihr Name verspricht: Bildnisse, welche den Charakter und das Wirken der geschilderten Personen in nicht großer Ausführlichkeit und Ausdehnung darstellen, ohne gelehrten Apparat und urkundliche Nachweisungen, aber doch nach den besten historischen Quellen bearbeitet. Mit Beschränkung auf das Wesentliche werden bei den Charakteren und Thatsachen hauptsächlich die sittlichen Momente hervorgehoben, so daß man sieht, wie der Verfasser das Recht, die Tugend, die sittliche Schönheit liebt, das Unrecht, das Verbrechen und Laster, die Gemeinheit der Gesinnung verabscheut, und wie er nicht unter dem Aushängeschild objectiver Darstellung Kälte und Gleichgültigkeit gegen die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung verbirgt.

Bis jetzt sind erschienen:

Vier vollständige Serien in je 10 Bändchen 12°.

Die erste Serie vollständig *M.* 12; alle 10 Bändchen zusammen, geb. in drei Leinwandbände mit Goldpressung *M.* 15.
Die zweite Serie vollständig *M.* 15; alle 10 Bändchen zusammen, geb. in drei Leinwandbände mit Goldpressung *M.* 18.
Die dritte Serie vollständig *M.* 15; alle 10 Bändchen zusammen, geb. in drei Leinwandbände mit Goldpressung *M.* 18.
Die vierte Serie vollständig *M.* 12; alle 10 Bändchen zusammen, geb. in drei Leinwandbände mit Goldpressung *M.* 15.

Die **vierte Serie** enthält die folgenden Bildnisse:

I. **Palestrina.** Ein Beitrag zur Geschichte der kirchenmusikalischen Reform des 16. Jahrhunderts. Von W. Bäumker. (VII u. 76 S.) 60 *Pf.*
II. **Johannes Geiler von Kaisersberg,** ein katholischer Reformator am Ende des 15. Jahrhunderts. Nach dem Französischen des Abbé Dacheux. Von Dr. W. Lindemann. (VIII u. 175 S.) *M.* 1.40.
III. **Sophie Swetchine.** Von Amara George Kaufmann. (VIII u. 210 S.) *M.* 1.80.
IV. **Orlandus de Lassus,** der letzte große Meister der niederländischen Tonschule. Von W. Bäumker. (XII u. 86 S.) 60 *Pf.*
V. **Cola di Rienzi,** Roms Tribun. Von H. J. Schmitz. (XII u. 60 S.) 60 *Pf.*
VI. **Der ehrw. J. B. de Lasalle** und das Institut der Brüder der christlichen Schulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Von Dr. Fr. J. Knecht. (XII u. 266 S.) *M.* 1.80.
VII. **Bartholomäus de las Casas,** Bischof von Chiapa. Von R. Baumstark. (IV u. 196 S.) *M.* 1.60.
VIII. **Frederick William Faber,** der Begründer des Londoner Oratoriums. Ein Beitrag zur Geschichte der Rückkehr Englands zur katholischen Einheit. Von Dr. J. W. Klein. (XXIV u. 381 S.) *M.* 3.
IX. **Der hl. Thomas Becket,** Erzbischof von Canterbury. Ein Martyrer für die Freiheit der Kirche in England. Von C. Schütz. (VIII u. 125 S.) *M.* 1.
X. **Wallenstein.** Von Dr. J. Bumüller. (IV u. 96 S.) 90 *Pf.*

Diese Sammlung wird fortgesetzt.

Jedes Bändchen wird auch einzeln abgegeben.

Sammlung
historischer Bildnisse.

